

Zürcher Archäologie



Heft 10

Kirchengrabungen

Felicia Schmaedecke Die reformierte Kirche Winterthur-Veltheim

Neuauswertung der
archäologischen Untersuchungen 1977–1978

Zürcher Archäologie Heft 10

Zürcher Archäologie Heft 10

Kirchengrabungen

Felicia Schmaedecke

Die reformierte Kirche Winterthur-Veltheim

Neuauswertung der
archäologischen Untersuchungen 1977–1978

Mit Beiträgen zu den Funden von
Renata Windler, Verena Jauch und
Benedikt Zäch

Redaktion: Josef Gisler
Tafelmontage: Bunter Hund, Atelier für Illustration, Zürich

Umschlaggestaltung: Furrer Graphic Design, Luzern
Umschlagbild: Patrick Nagy, KA Zürich

Druck: Fotorotar AG, Druck • Kommunikation • Verlag, Zürich und Egg
Papier: Offset, holzfrei; Umschlag 280 g/m², Inhalt 120 g/m²

©2003 Baudirektion Kanton Zürich, Hochbauamt
Kantonsarchäologie
ISBN 3-905681-03-X

Inhaltsverzeichnis

Dank	7	5	Bauphase IV: Der neue Chor	78
		6	Bauphase V: Die Südkapelle	80
I Einleitung	8	7	Bauphase VI: Die westlich erweiterte Kirche mit Chorturm	82
1 Lage und Gestalt der Kirche	8	8	Bauphase VII: Die Wallfahrtskirche mit neuem Chor, Westturm und erweitertem Kirchenschiff	86
2 Forschungsgeschichte	10			
3 Die Grabung von 1977–1978	11			
3.1 Anlass und Verlauf	11			
3.2 Die Dokumentation	14			
3.3 Zur Auswertung und Befundvorlage	18	VI Zusammenfassung		93
		Anmerkungen		95
II Beschreibung der Befunde und Rekonstruktion der Bauphasen	19	VII Kataloge und Tafeln		103
1 Der anstehende Boden und nicht zuweisbare Strukturen	19	1 Katalog der Befunde		103
2 Römische Besiedlungsspuren	21	2 Katalog der Gräber		116
3 Bauphase I: Der Holzpfostenbau	25	3 Fundkatalog (<i>Renata Windler, Verena Jauch, Benedikt Zäch</i>)		123
4 Bauphase II: Die Steinkirche	27	4 Tafeln		125
5 Bauphase III: Die Saalkirche mit Rechteckchor und Nordannex	32	VIII Anhang		130
5.1 Der Chor	32	1 Literaturverzeichnis		130
5.2 Der Nordannex	34	2 Abkürzungsverzeichnis		133
6 Bauphase IV: Der Chor Neubau	35	3 Tabelle zu den C14-Datierungen		134
7 Bauphase V: Anbau einer Kapelle im Süden	39	4 Nachweise		134
7.1 Die Kapelle	39			
7.2 Die Friedhofsmauer im Norden	43			
8 Bauphase VI: Die Chorturmkirche mit erweitertem Saal	43	Verzeichnis der bisher erschienenen Hefte der Reihe «Zürcher Archäologie»		135
8.1 Der Chorturm (Bauphase VIa)	44			
8.2 Verlängerung nach Westen (Bauphase VIb)	45			
9 Bauphase VII: Ausbau zur heutigen Kirche	47			
9.1 Der Chor Neubau (Bauphase VIIa)	47			
9.2 Kirchenschifferweiterung und Westturm (Bauphase VIIb)	51			
9.3 Der ehemalige Chor	53			
10 Bauphase VIII: Neuzeitliche Eingriffe	53			
11 Der Kirchenspeicher	57			
III Die Gräber	59			
IV Die Funde				
(<i>Renata Windler, Verena Jauch, Benedikt Zäch</i>)	65			
1 Prähistorische Funde	65			
2 Römische Funde	65			
3 Mittelalterliche Funde	65			
4 Mittelalterliche und neuzeitliche Münzen	66			
V Die Baugeschichte der Kirche von Veltheim	68			
1 Das römische Wasserbecken	68			
2 Bauphase I: Die Holzkirche	70			
3 Bauphase II: Die steinerne Saalkirche	73			
3.1 Das Grab in der Kirche	74			
4 Bauphase III: Die Saalkirche mit Rechteckchor und Nordannex	76			

Dank

Allen an der Auswertung und der Entstehung des Buches beteiligten Personen und Institutionen möchte ich an dieser Stelle meinen herzlichen Dank aussprechen. Dem Leiter der Kantonsarchäologie Zürich, Andreas Zürcher, danke ich für seine Unterstützung des Auswertungsprojekts. In den Dank einschliessen möchte ich die Leiterin des Ressorts Mittelalterarchäologie, Renata Windler, durch deren Bemühen die Neuauswertung überhaupt erst zustande kam. Gabriele Keck, Moudon, hat dafür gesorgt, dass ich den Auftrag der Kantonsarchäologie als temporäre Mitarbeiterin des *Atelier d'archéologie médiévale* übernehmen konnte.

Verschiedene Kolleginnen und Kollegen der Kantonsarchäologie Zürich und der Kantonalen Denkmalpflege Zürich haben mit Rat und Tat meine Arbeit unterstützt. Ein besonderer Dank geht an Patrick Nagy, Beat Horisberger, Thomas Müller und Rita Hessel. Die Ausführung der Zeichnungsarbeiten, die sowohl die Überarbeitung vorhandener Pläne und Profile als auch die Neuanfertigung von Phasenplänen und Rekonstruktionen umfasste, übernahm Marcus Moser. Die Fundzeichnungen stammen von Sibylle Heusser und Daniela Hoesli.

Für wertvolle Hinweise zum Fundmaterial und vor allem dafür, dass sie trotz vielfältiger anderer Verpflichtungen die Fundauswertung übernommen haben, habe ich Renata Windler, Verena Jauch und Benedikt Zäch zu danken.

Für ihr freundliches Entgegenkommen bei meinen Nachforschungen in Archivbeständen und Fundlagern bin ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Zentralbibliothek Zürich, des Staatsarchivs des Kantons Zürich, der Stadtbibliothek Winterthur und des Schweizerischen Landesmuseums zu Dank verpflichtet. Die Präsidentin der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Winterthur-Veltheim, Sonja Guidon, ermöglichte mir die Benutzung des Kirchgemeindearchivs. Eva Kopczynski gewährte jederzeit Zugang zur Kirche.

Bei Peter Albertin, Winterthur, bedanke ich mich dafür, dass er mir sein Manuskript zur Siedlungsgeschichte von Veltheim zur Verfügung gestellt hat. Für vielfältige Hilfestellungen möchte ich auch Gisela Nagy, Winterthur, danken.

Die kritische Durchsicht des Textes übernahm Renata Windler. Michael Schmaedecke war beim graphischen Umsetzen von Grundrissvergleichen behilflich. Die Scans stellte Martin Bachmann her. Und schliesslich gilt mein besonderer Dank Josef Gisler, der die redaktionelle Bearbeitung der Publikation, die Drucklegung und Druckbegleitung übernahm und in kollegialer und kompetenter Weise durchführte.

Felicia Schmaedecke

I Einleitung

Veltheim¹ liegt 1,5 km nördlich der Winterthurer Altstadt, am Rand der Eulachebene (Abb. 1), die im Norden von tertiären Molassehügeln begrenzt wird². Am Südfuss des Wolfesbergs gelegen, befand sich Veltheim in direkter Nähe zu zwei Hauptverkehrswegen, die von Winterthur kommend in nördliche Richtung nach Schaffhausen und in westliche über das benachbarte Wülflingen nach Bülach, Zurzach und Basel führten³.

Eine frühgeschichtliche Nutzung des Areals in der Jungsteinzeit und in der Bronzezeit ist durch verschiedene Einzelfunde belegt⁴. Römische Strukturen glaubte man im 19. Jh. auf dem nördlichen Kirchhof entdeckt zu haben (hierzu S. 10). Hinzu kam 1936 der Fund römischer Baukeramik an der Weinbergstrasse westlich der Kirche⁵. Mittelalterliche Siedlungsspuren oder Funde waren bis zur Kirchgrabung nicht ans Tageslicht gekommen. Da der Ort Veltheim aber schon sehr früh in den Quellen des Klosters St. Gallen auftaucht, musste er bereits im frühen Mittelalter bestanden haben. Im Jahr 774 übertrug nämlich der Grossgrundbesitzer Blitgaer unter anderem den in Veltheim liegenden Teil seiner Besitzungen zu seinem und seiner Söhne Seelenheil dem Kloster des heiligen Bekenners Gallus⁶. Auf eine wahrscheinlich in das 6. oder 7. Jh. zurückgehende Entstehung

weist zudem die Ortsbezeichnungen mit der Endung *-heim*, die zu den ältesten germanischen Ortsnamen gehört⁷. Die Existenz der Kirche ist urkundlich erst 1230 belegt, als Graf Hartmann IV. von Kyburg das Dorf samt dem Patronatsrecht über die Kirche erwarb⁸. Im Bistum Konstanz gelegen, gehörte sie zum Dekanat Dinhard-Winterthur.

1 Lage und Gestalt der Kirche

Die Pfarrkirche wurde am Ostende einer sich von West nach Ost erstreckenden Tuffsteinbank am Fuss eines Ausläufers des Wolfesbergs errichtet (Abb. 2); sie stand gegenüber der frühmittelalterlichen Ansiedlung leicht erhöht⁹. Der von Natur aus relativ schmale und zudem nach Süden und Osten hin stark abfallende Bauplatz musste mit fortschreitendem Ausbau der anfänglich recht kleinen Kirche durch Anschüttungen plateauartig vergrössert und durch eine massive Stützmauer gesichert werden.

Der heutige Kirchenbau geht im Wesentlichen auf die Spätgotik zurück. Er besteht aus einem einschiffigen Gemeindesaal mit aus der Kirchenachse nach Süden ver-

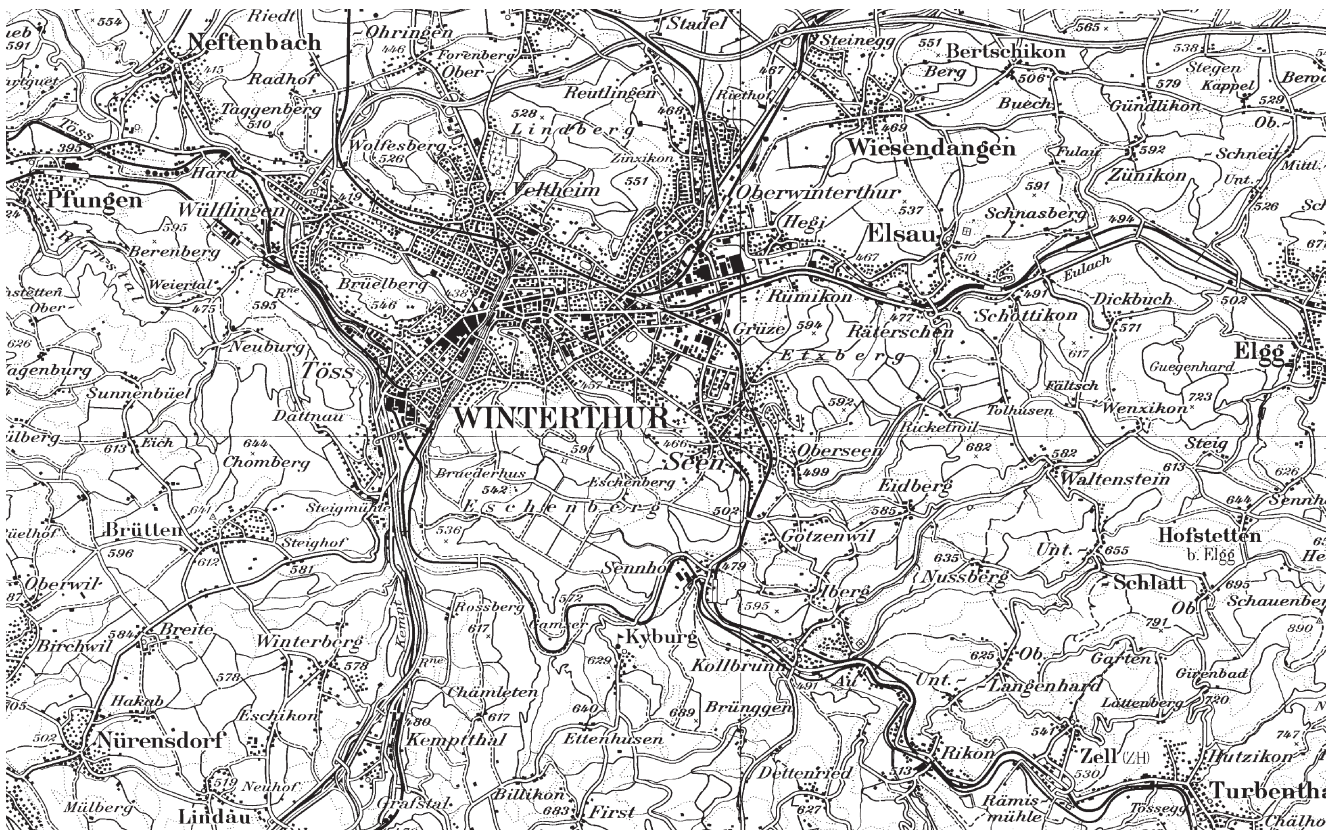


Abb. 1. Winterthur und Umgebung. Ausschnitt aus der Landeskarte 1:100 000, Blatt 28. Reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA035459).

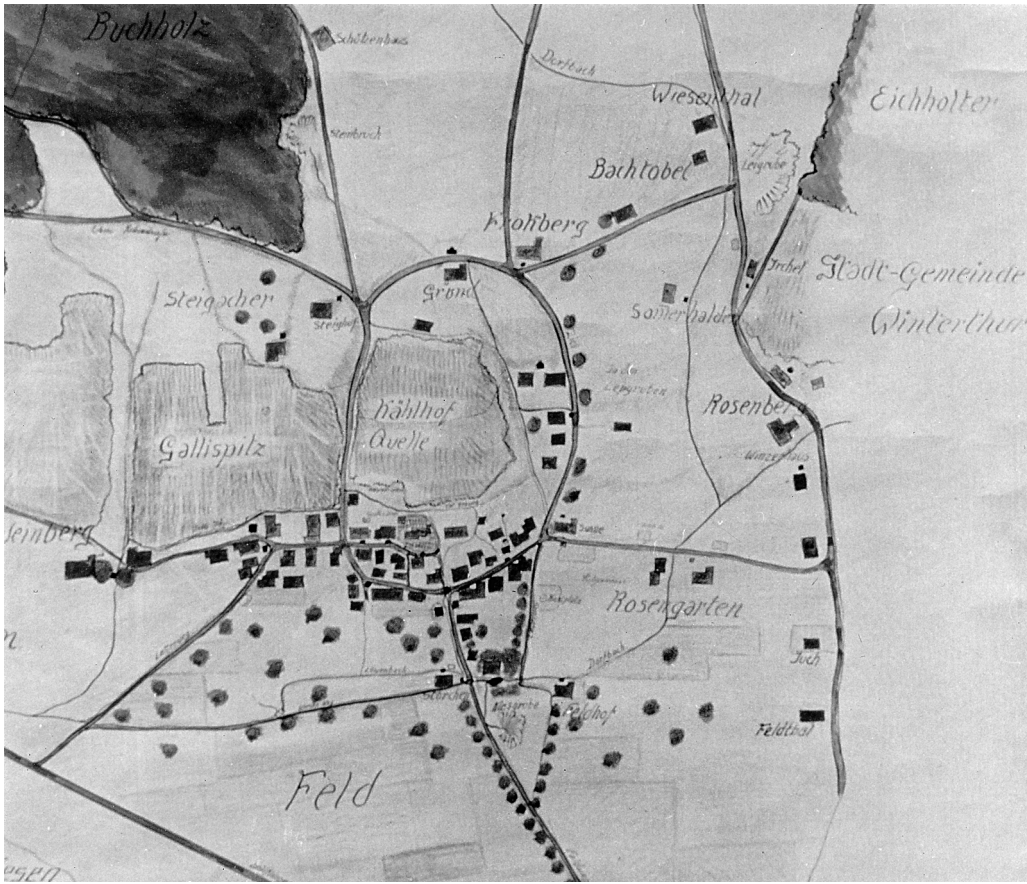


Abb. 2. Lage der Kirche im einstigen Dorf Veltheim. Ausschnitt aus einem Plan von 1830. Gezeichnet von Emil Sulzer 1945.



Abb. 3. Winterthur-Veltheim. Ansicht der Kirche von Osten, nach der Restaurierung von 1977–80.



Abb. 4. Die Kirche von Veltheim. Federzeichnung von Heinrich Keller, um 1825 (ZBZ, Graphische Sammlung).

schobenem Polygonchor im Osten und diesem im Westen gegenüberliegendem Glockenturm (Abb. 3). Auf diesen Bau beziehen sich die ältesten überlieferten urkundlichen Erwähnungen zur Baugeschichte von 1482 und 1498. Während Chor und Westturm bis heute unverändert geblieben sind, ist das Kirchenschiff vom 19. Jh. an im Verlauf mehrerer grösserer Renovationen

umgebaut worden. Seine jetzige Gestalt ist zum einen durch die Gotisierung von 1893 geprägt, zum anderen durch die notwendige Anpassung an die Bedürfnisse der Kirchengemeinde, die 1864 zum Abbruch eines Chorseitenraums und 1931 zum Bau der westlichen Eingangshalle neben dem Turm führten (s. Abb. 69).

1774 beschrieb Johann Conrad Füssli, der von 1742 bis 1775 Pfarrer der Gemeinde Veltheim war¹⁰, die Kirche mit folgenden Worten: «Das Chor... stehet erhabener als die Kirche, es ist nicht in der Mitte derselben, sondern an einem Ecke, es ist auch höher als dieselbige und ist ganz von einanderen bauen; Neben ihm hat es eine Sacristey darin sich der Caplan, der die Capelle versehen, an und abgezogen hat; Die Kirche ist viel schlechter gebauen, und der Turm steht auch nicht am rechten Ort, da die Thürme insgemein neben das Chor gesetzt werden, stehet dieser an dem äussersten Ecke der Kirche gegen Morgen.»¹¹ Neben dem unsymmetrischen Grundriss und der ungewohnten Lage des Glockenturms weist Füssli auf den damals noch bestehenden starken Höhenunterschied zwischen Chor- und Schiffdach hin, wie er auf alten Ansichten zu sehen ist (Abb. 4; vgl. auch Abb. 96, 100). Wie es zu diesem im Vergleich mit anderen gleichzeitigen Kirchenbauten der Region ungewöhnlichen Erscheinungsbild der Pfarrkirche Veltheim gekommen ist, kann anhand der Ergebnisse der Untersuchungen von 1977/78 aufgezeigt werden.

2 Forschungsgeschichte

Das Interesse an der Baugeschichte der Kirche in Veltheim setzte zwar schon früh ein, doch tragen die vor den jüngsten Ausgrabungen unternommenen Ansätze wenig zu einer Klärung bei. Im Zusammenhang mit der bereits erwähnten Beschreibung der Kirche machte sich Pfarrer Füssli erste Gedanken über ihre Entstehungsgeschichte und kam zum Schluss, der heutige Chor sei ursprünglich eine kleine Kapelle gewesen, die man später ausgebaut habe, wobei er die Abfolge der nachfolgenden Bauteile nicht weiter erörtert¹². Da Füssli keinerlei Baudaten vorlagen¹³, spekulierte er über Erbauungszeit und Auftraggeber, wobei seine Überlegungen durch Bodenfunde angeregt wurden, die beim Bau seiner bereits zu Lebzeiten in Auftrag gegebenen Gruft im Chorscheitel 1774 zu Tage traten (s. Abb. 69, 70; Grab 1)¹⁴. Neben einem älteren Mauerwerk¹⁵ liegende Knochenfunde deutete Füssli als Hinweis auf das gemauerte Grab eines «fürnehmen Edelmannes», womöglich des Kirchengründers. Durch diese Funde neugierig geworden, liess er den Chorboden auf einer etwas größeren Fläche öffnen¹⁶, wobei an der Chornordwand ein auffallend starkes Fundament zum Vorschein kam. Dieses bewog Füssli zum Schluss, die Kirche von Veltheim sei über den Ruinen eines aus «heidnischer Zeit» stammenden Schlosses erbaut worden. Diesem rechnete er offenbar auch Teile des aufgehenden Mauerwerks zu, da sich an der Aussenseite der Chornordmauer eine

Ecksäule fand, die an der Kirche keine Funktion mehr erfüllte¹⁷.

Die Fundamente eines römischen Gebäudes glaubte man gut 60 Jahre später an der Nordseite der Kirche gefasst zu haben¹⁸. Im zweiten Band seiner «Chronik der Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich von 1820–40» beschrieb Friedrich Vogel die zu Tage geförderten Befunde als ein sich «ziemlich weit in den Gottesacker» erstreckendes Mauerwerk in Form «kleiner länglicher Behälter» sowie eine sechs Fuss tief liegende Kieselplästerung. Hinweise auf die römische Zeitstellung seien einerseits durch die Mauertechnik, andererseits durch Ziegelfragmentfunde erwiesen. Aus der Befundbeschreibung kann geschlossen werden, dass es sich bei dem Gebäude um den 1977 an der Kirchennordflanke aufgedeckten Anbau handelt, der nach heutigen Erkenntnissen zur mittelalterlichen Kirche gehört (s. Kap. II, 5.2).

In seinem 1864 herausgegebenen Werk über die «Gotteshäuser der Schweiz» trug Arnold Nüscheler erstmals die zu Veltheim überlieferten Daten, beginnend mit der Ersterwähnung der Kirche von 1230, zusammen¹⁹. Seine baugeschichtlichen Ausführungen beruhen im Wesentlichen auf den Aussagen von Füssli. Aus dessen Bemerkung, der heutige Chor sei zuerst eine allein stehende Kapelle gewesen, schloss Nüscheler irrtümlich auf zwei aufeinander folgende Bauphasen. Richtig erkannte er, dass der zuletzt als Sakristei genutzte und kurz vor dem Erscheinen seiner Publikation abgebrochene Chornebenraum älter als der heutige Chor sein musste.

Die Renovationen im späten 19. und frühen 20. Jh. wurden nicht für weitere Forschungen am Bau genutzt. Wohl in Unkenntnis des wahren Baualters des Kirchenschiffs, das weder Füssli noch Nüscheler zum ältesten Bestand rechneten, brach man 1893 und 1931 die Schiffnord- und -westmauer ohne vorherige Untersuchung ab. Erst die 1899 freigelegten spätgotischen Wandmalereien vermochten das Interesse auf sich zu



Abb. 5. Winterthur-Veltheim. Der restaurierte Innenraum der Kirche mit den spätgotischen Malereien im Schiff und im Chor.

ziehen (Abb. 5); sie wurden noch im gleichen Jahr von Johann Rudolf Rahn publiziert²⁰.

Der kurze Exkurs zur Baugeschichte der Pfarrkirche, den Werner Ganz 1935 in seinen Beitrag zur Geschichte der Kirchgemeinde Veltheim aufnahm²¹, beruht im Grossen und Ganzen auf den Ausführungen von Nüscheler. Durch weitere Daten bereichert findet sich diese Bauabfolge auch noch im 1952 veröffentlichten Kunstdenkmäler-Band von Emanuel Dejung und Richard Zürcher²². Die dem südlichen Chor vorangehende hypothetische Kapelle wurde von den Autoren ohne Begründung in die 1. Hälfte des 14. Jh. datiert. An sie sei das Kirchenschiff «jedenfalls vor 1358» angefügt worden. Erst im 19. Jh. habe man das Kirchenschiff nach Norden verbreitert²³.

Trotz der frühen Nennung des Ortes nahm auch Hans Kläui 1970 auf Grund des relativ kleinen Pfarrsprengels «eine nicht allzu frühe» Kirchengründung an²⁴. Erst die Grabungen von Walter Drack brachten Aufschluss zum einen über die Entstehungsgeschichte des bestehenden Gebäudes, zum anderen über das hohe Alter der Kirche von Veltheim. Insgesamt sechs dem spätgotischen Sakralbau vorausgehende Bauetappen konnte Drack nach Abschluss der Grabungen in einem ersten, durch Phasenpläne illustrierten, insgesamt aber äusserst summarischen Vorbericht vorstellen²⁵. Auf diesem basieren die baugeschichtlichen Abrisse von Peter Ziegler²⁶ und Karl Keller²⁷ sowie der von Hans Rudolf Sennhauser verfasste Kurzbeitrag im Nachtragsband zum Katalog «Vorromanische Kirchenbauten»²⁸.

3 Die Grabung von 1977–1978

3.1 Anlass und Verlauf

Seit dem 19. Jh. führten vor allem durch Feuchtigkeit und baufälliges Mauerwerk hervorgerufene Schäden in recht kurzen Abständen von etwa drei Jahrzehnten wiederholt zu umfassenderen Renovationsarbeiten an der Veltheimer Kirche. Sie umfassten zugleich dem jeweiligen Zeitstil entsprechende Verschönerungsmassnahmen, die sich vor allem in der Ausmalung und der Kirchenausstattung niederschlugen (s. Abb. 72, 73). Seit der Renovation von 1931 waren fast 50 Jahre vergangen, in denen bis auf kleine Reparaturen keine Unterhaltsarbeiten ausgeführt worden waren. So führte der fortschreitende sanierungsbedürftige Zustand der Kirche zusammen mit der wachsenden Kritik an den Renovationen von 1899 und 1931 dazu, dass die Kirchenpflege Veltheim sich seit 1973 mit dem Gedanken an eine erneute umfassende und sachgemässe Restaurierung trug. 1974 wurde eine Baukommission bestellt, der die Ausarbeitung des Projekts übertragen wurde.

Das gesamte Vorhaben konnte von Oktober 1977 bis Juni 1980 in knapp drei Jahren realisiert werden. Die Arbeiten betrafen zum einen das gesamte Kirchengebäude und zum anderen das bergseits direkt an die Kirche anschliessende Terrain einschliesslich des 1912 abge-

brochenen Kirchenspeichers, dessen in den Fundamenten erhaltene Süd- und Ostmauer konserviert und durch Abtiefung des Geländeneiveaus sichtbar gemacht wurden. Da im 19. Jh. in unmittelbarer Nähe der Kirche «römische» Befunde und Funde zu Tage gekommen waren und zudem die Baugeschichte der Kirche bislang ungeklärt war, beschloss man eine baubegleitende archäologische Untersuchung, die in der Zeit vom 3. Oktober 1977 bis zum 24. April 1978 durchgeführt werden konnte (Abb. 6). Die Restaurierung leitete der Architekt Anton Brunold, Winterthur. Als Berater der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege amtierte Hans Rudolf Sennhauser, Zuzach. Von Seiten der Stadt wurde Karl Keller, Stadtbaumeister von Winterthur, zu Rate gezogen. Dem damaligen Kantonsarchäologen Walter Drack unterstanden die Ausgrabungen, während die örtliche Grabungsleitung in den Händen von Andreas Zürcher und dem Grabungstechniker Peter Kessler lag. Ihnen standen als Zeichner Heinz Pantli und vor allem Peter Albertin, und als Unternehmer und Vorarbeiter Ernst Neuweiler und Thomas Neuweiler zur Seite. Zur Arbeiterequipe gehörten W. Bollmann, M. Friedli, A. Heusser, M. Heusser, L. Martz, R. Schwander, U. Wapp und P. Wegmann.

Da im Kircheninnern vorgängig restauratorische Voruntersuchungen durchgeführt werden mussten, setzten die Grabungsarbeiten im Aussenbereich ein (Abb. 7). Hier wurden nach Abtrag der neuzeitlich gestörten Friedhofsschicht zahlreiche Baubefunde freigelegt. Neben den zwischen Chor und Kirchenschiffschulter erwarteten Fundamenten des 1864 abgebrochenen Choranbaus fanden sich die Reste eines gemauerten Rundschachts, eines kleinen Anbaus an der Schiffnordseite, dessen Anbindung an den Kirchenbau durch einen modernen Kanal gestört war, und eine fragmentarisch erhaltene Begrenzungsmauer. Rundum hatte man bereits den anstehenden Boden erreicht; ältere Fussböden, Laufniveaus, Bauhorizonte oder andere Nutzungsniederschläge waren an keiner Stelle mehr vorhanden. Unter den Choranbaufundamenten kamen stark fragmentierte ältere Mauerzüge zu Tage, deren Deutung nicht auf Anhieb gelang²⁹. Innerhalb der Mauern liegende Gräber waren älter als diese, da die Fundamente über sie hinwegliefen. Die Abklärung der Grabungsbefunde musste jedoch auf Grund des Wintereinbruchs vorerst verschoben werden.

Im Kircheninnern kamen sowohl im Chor als auch im Schiff nach dem Abtrag des Fussbodens und der jüngsten Aufschüttungen bereits im Niveau des ersten Planums alle für die Baugeschichte relevanten Mauerwerke zum Vorschein (s. Abb. 11). Ihre Vielzahl liess erkennen, dass die bauliche Entwicklung der Kirche erheblich umfangreicher war, als man bis dahin vermutet hatte. Als erster Steinbau konnte ein im nördlichen Teil des heutigen Schiffs liegender kleiner längsrechteckiger Saal ermittelt werden, dessen Ostabschluss ausserhalb der heutigen Kirche liegen musste. Dieser Saal war zuerst durch einen mit Altar versehenen Anbau an der Süd-

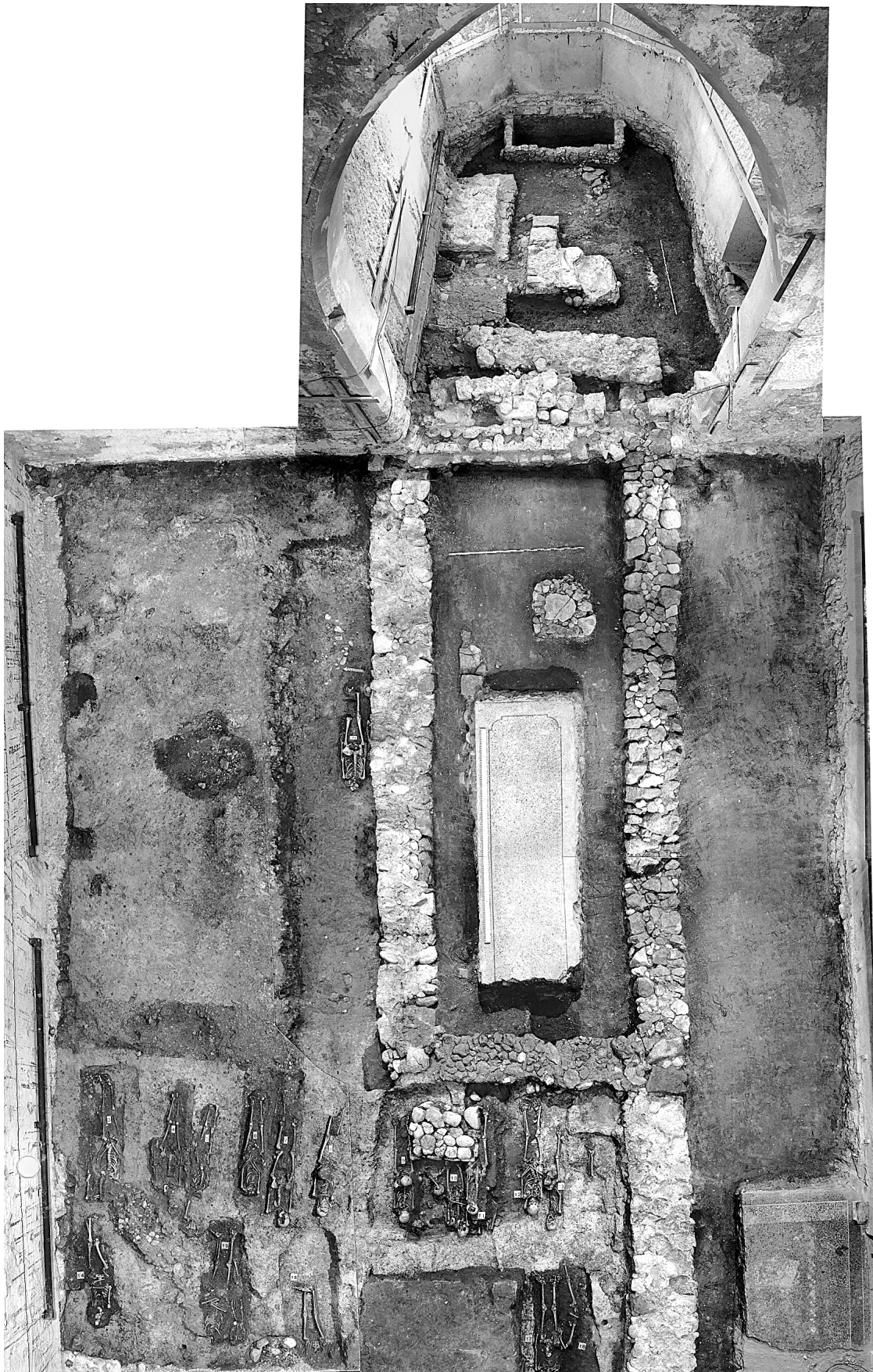


Abb. 6. Winterthur-Veltheim. Der Innenraum während der Ausgrabung von 1977/78 mit den im 1. Abstich freigelegten Mauerbefunden der Vorgängerbauten und Gräber, Blick nach Osten (Fotomontage). In der Mitte und der Südwestecke des Kirchenschiffs Reste des 1893 verlegten Terrazzobodens; im Chorscheitel die gemauerte Grabstätte von Pfarrer Johann Conrad Füssli von 1774.

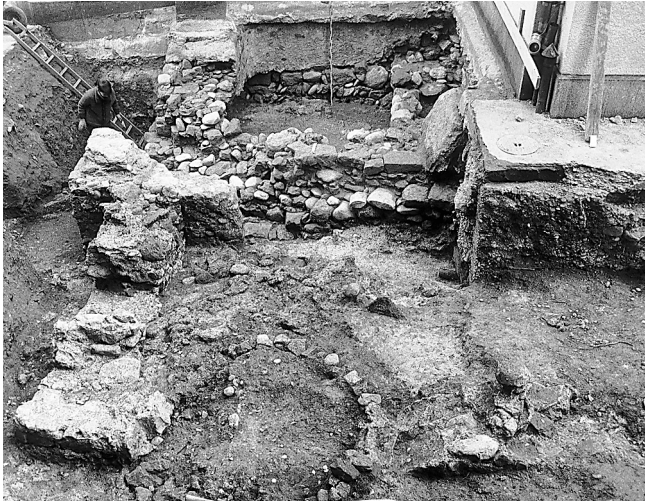


Abb. 7. Winterthur-Veltheim. Blick von Norden auf die Ausgrabung an der Chornordseite mit den hier freigelegten Mauerresten des zuletzt als Sakristei genutzten Raums neben dem heutigen Chor, dem alten Kirchenchor; im Vordergrund die alte Kirchhofmauer.

seite, später dann durch eine Verlängerung nach Westen und schliesslich durch die südliche Erweiterung zum heutigen Schiff ausgebaut worden.

In diesem Saal war bereits im ersten Planum der anstehende Boden erreicht, in dem sich nahe der Saalsüd-mauer eine längsrechteckige, fast den gesamten Raum durchmessende Grube abzeichnete, in deren oberer Verfüllung eine einzige Bestattung (*Grab 2*) lag³⁰, die – wie sich später herausstellte – als Innenbestattung zur Saalkirche gehörte. Zahlreiche zu einem Aussenfriedhof gehörende Gräber waren an der West- und Südseite des ersten Saals unter den späteren Erweiterungen freigelegt worden.

An Innenausstattungs-elementen zeichneten sich im heutigen Schiff ein Altarfundament, zwei Deckenstützenfundamente und eine Taufsteinsickergrube ab sowie im Chorraum verschiedene Fundamente unbekannter Funktion, ein kleinräumig vor der Nord-mauer aufgebracht er Mörtelstrich und im Scheitel die gemauerte *Gruft 1*.

Das Verhältnis der 1864 abgebrochenen Sakristei zum heutigen Chor liess sich an der Nord-mauer klären. Sie musste als Rechteckchor schon zum älteren Saal gehört haben, denn der Polygonchor war nachträglich angefügt worden. Zum Rechteckchor gehörte ein später an der Südostecke angebautes mächtiges Strebpfeilerfundament, dem ein an der Nordostecke (im Aussenbereich) ergrabenes Pendant entsprach; sie liessen sich als Indiz für eine nachträgliche Aufstockung des älteren Rechteckchors deuten.

Im weiteren Verlauf wurden mit dem zweiten Abstich auch im Kirchenchor Gräber freigelegt, die allerdings weniger dicht und zudem etwa 1 m tiefer lagen als in den übrigen Bereichen. Die Zone vor der heutigen Schiffsüd-mauer war mit Ausnahme eines am Ostende gelegenen Grabes frei von Bestattungen; hier konnte man

sich auf kleinräumige Sondagen beschränken, mit deren Hilfe ausser den Mauersohlenniveaus vor allem eine Baufuge zwischen Polygonchor und entsprechendem Ausbau des Kirchenschiffs festgestellt werden konnte.

Anschliessend konzentrierte man sich auf die bereits oben erwähnte Grube, die als vorkirchenzeitlich identifiziert werden konnte. Sie wies im Westen eine rampenartige Schräge auf und besass an der östlichen Schmalseite eine als «Grotte» bezeichnete Aushöhlung im anstehenden Tufffelsen. Als sich an den Grubenrändern die Spuren einer Holzkonstruktion abzuzeichnen begannen, trug man die Grubenfüllung auf der Suche nach Funden aus der Nutzungszeit des Baus sorgfältig ab und entnahm eine Materialprobe. Das aus römischer Zeit stammende Fundmaterial gab allerdings keinen konkreten Aufschluss über die einstige Funktion, so dass verschiedene Möglichkeiten diskutiert wurden, wie z.B. ein Keller oder Stall³¹, eine gewerbliche Einrichtung oder ein Kammergrab.

Wie aus den Eintragungen im Grabungstagebuch hervorgeht, wurde die Frage nach den ältesten Kirchenbauphasen immer wieder erörtert. Im östlichen Aussenbereich hatte man einen geraden Saalostabschluss aufgedeckt, der zwei ältere Bestattungen überschneidet. Diese mussten zu einem Vorgängerbau gehört haben, von dem trotz intensiver Suche und der Erwägung verschiedener Lösungen – wobei man auch eine Holzkirche in Betracht zog – keine eindeutigen Spuren nachgewiesen



Abb. 8. Winterthur-Veltheim. Die Grabungsfläche an der Nordseite des Kirchenschiffs, Blick von Osten.

werden konnten. Zwar zeichneten sich im anstehenden Boden im Steinsaal verschiedene Pfostenlöcher ab, doch interpretierte man sie als Reste von Chorschranken³². Zweitverwendetes Baumaterial in der Saalsüdmauer sowie unter dieser liegende ältere Putzfragmente unbekannter Zeitstellung wurden zeitweise als Indiz für einen vollständig abgebrochenen steinernen Vorgängerbau über weitgehend identischem Grundriss, allerdings mit westlich der erwähnten ältesten Gräber liegender Ostmauer gedeutet.

Unter Einbezug der Schriftquellen versuchten die Ausgräber die gesamte Bauentwicklung der Kirche nachzuvollziehen. Da auf Grund der fehlenden Stratigraphie und durch jüngere Eingriffe verursachten Störungen nicht alle Massnahmen den einzelnen Phasen problemlos zugeordnet werden konnten, wurden von den Maurerwerken Mörtelproben genommen und anhand des Vergleichs Zuweisungen vorgenommen.

In den letzten Wochen der Grabung wurden die Untersuchungen nördlich der Kirche fortgesetzt. Der Abtrag der durch vielfältige neuzeitliche Eingriffe gestör-

ten Friedhofsschicht erfolgte maschinell bis auf die Oberkante des anstehenden Bodens (Abb. 8). In diesem zeichneten sich noch Pfostenlöcher und Grabgruben ab. Nordwestlich der Kirche fanden sich die spärlichen Überreste eines Gebäudewinkels und die Südostecke des 1912 abgebrochenen Kirchenspeichers. Ganz zuletzt wurde auch die durch den Winter unterbrochene Untersuchung an der Chornordseite beendet. Hier zeigte sich, dass der Schritt vom gerade geschlossenen Saal zu dem bis 1864 existierenden Rechteckchor nicht direkt erfolgt war, da einige Fundamentreste einen kleineren Vorgängerchor als Zwischenlösung bezeugten.

3.2 Die Dokumentation

Die Grabungsfläche wurde in 22 Felder unterteilt (Abb. 9). Das an die Nordostecke der Kirche angrenzende Feld 10 wurde aus unbekanntem Gründen nicht untersucht. Die Freilegungsarbeiten und Dokumentation erfolgte feldübergreifend, wobei im Innenraum die verschiedenen

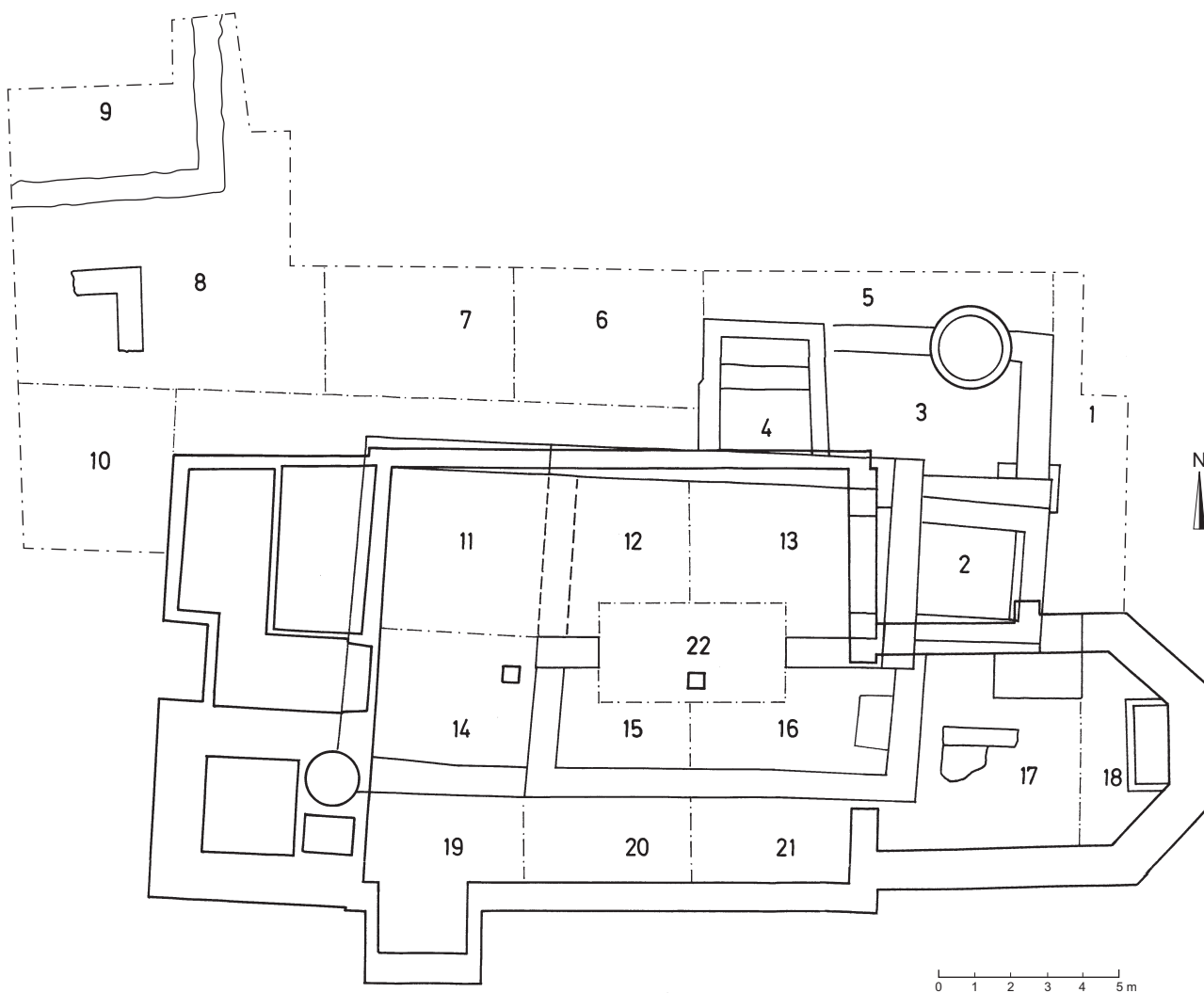


Abb. 9. Winterthur-Veltheim. Lage und Nummerierung der Grabungsfelder. M. 1:200.

Mauerzüge Grenzen bildeten. Die Höhe des abgetragenen Erdreichs zwischen den Plana wurde der jeweiligen Situation angepasst, da mit Ausnahme von Friedhoferde und Bauschuttplanen keine Stratigraphie erkennbar war. In ca. 5 cm hohen Abstichen trug man die Füllung der grossen Grube ab. Jede sich abzeichnende Änderung wurde im Planum festgehalten. Dabei erhielten lediglich gemauerte Befunde sowie Gräber mit Bestattungen eine Befundnummer, die aber in den Profilen nicht aufgegriffen wurden. Mit der Anlage von Profilstegen begann man frühestens nach dem ersten Planum, im Aussenbereich auch erst im letzten Grabungsstadium (Abb. 10), so dass hier die oberen Zonen nicht dokumentiert wurden. Wie anhand der Tagebucheinträge nachvollzogen werden kann, sind die nachträglich für die Vorberichte vorgenommenen Ergänzungen teilweise fehlerhaft. So setzte man anstelle der zu Grabungsbeginn grossflächig weggeräumten Schutt- und Auffüllschichten durchgängig die Signatur für Friedhoferde ein, die damit fälschlicherweise über die Abbruchkronen der stratigraphisch jüngeren Mauerwerke hinwegzieht³³.

Die vor Ort erstellte zeichnerische Dokumentation umfasst 19 Flächenzeichnungen sowie vier über die gesamte Grabungsfläche sich erstreckende und sechs kleinere Profile im Massstab 1:20; die kolorierten Bleistiftzeichnungen halten die Befunde massstabs- und steingerecht fest. Knappe Erläuterungen geben Auskunft über die Beschaffenheit, nur selten einmal auch über stratigraphische Verhältnisse. Über 300 Schwarzweissfotos erfassen zudem die Flächen im Überblick und einen Teil der Befunde im Detail.

Die schriftliche Dokumentation besteht im Wesentlichen aus dem wochenweise geführten Tagebuch (26 Seiten A 4), das in knapper Form über die Arbeitsschritte informiert; hin und wieder sind kurze, gelegentlich durch Handskizzen illustrierte Bemerkungen und Beobachtungen zu einzelnen Befunden und Befundsituationen zu finden. Ausführlicher sind die Angaben zur grossen Grube und der in ihr errichteten Holzkonstruktion.

Von den zahlreichen Mauerwerksbefunden wurde als Ansicht nur die Ostseite von Mauer **9** festgehalten (Pro-

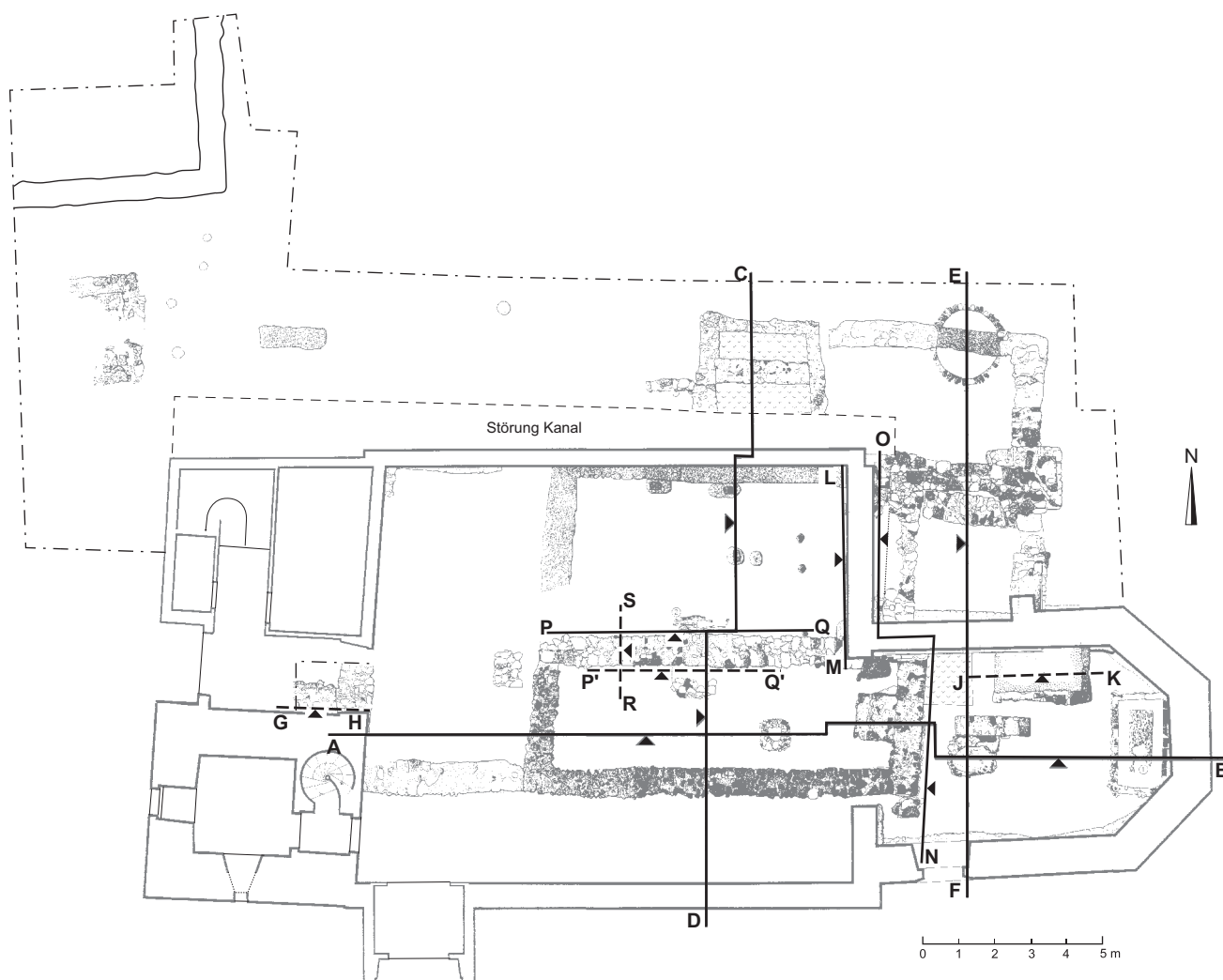


Abb. 10. Winterthur-Veltheim. Lage der Profile. M. 1:200 (Profile mit durchgezogener Linie sind im Band abgebildet).

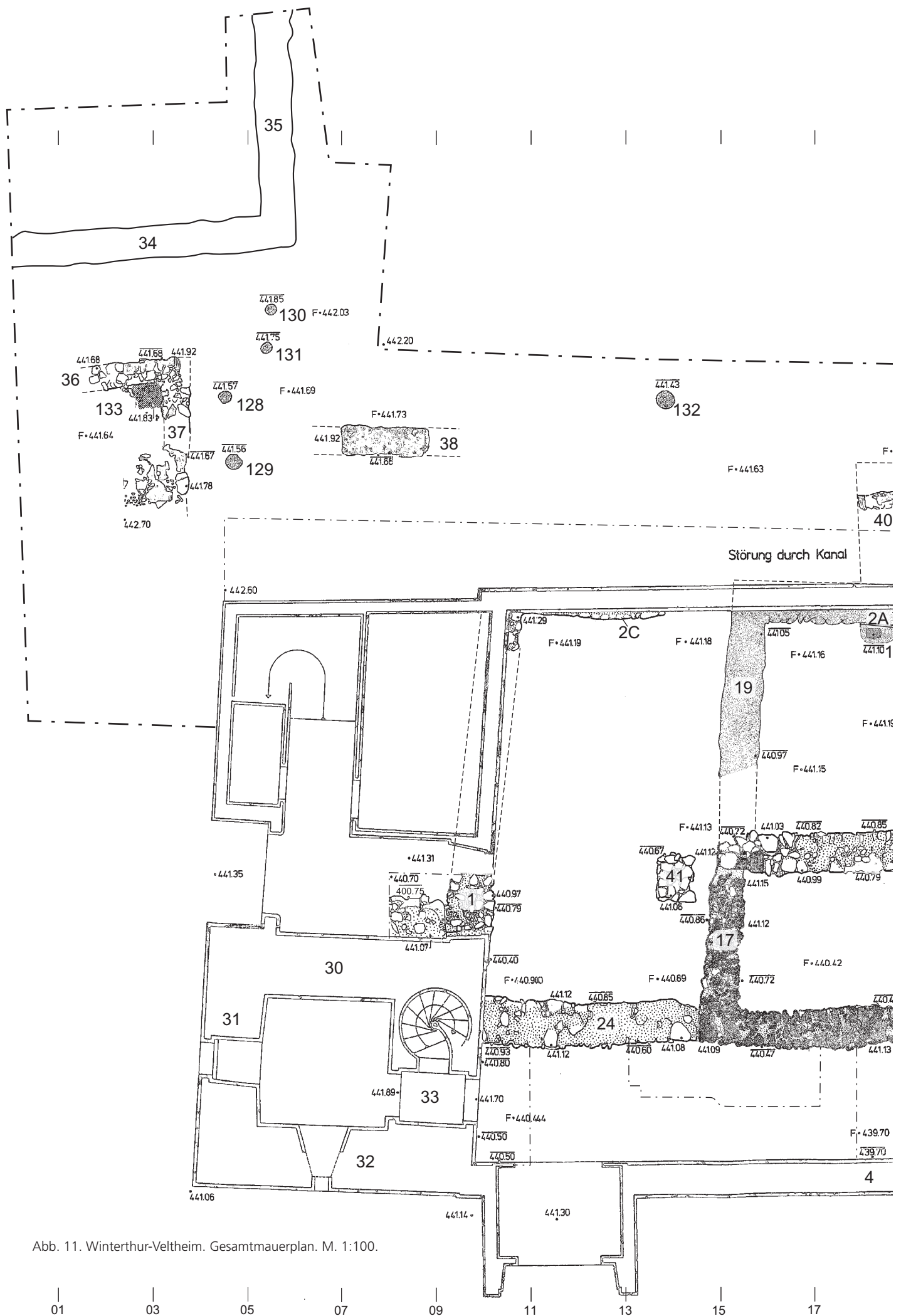
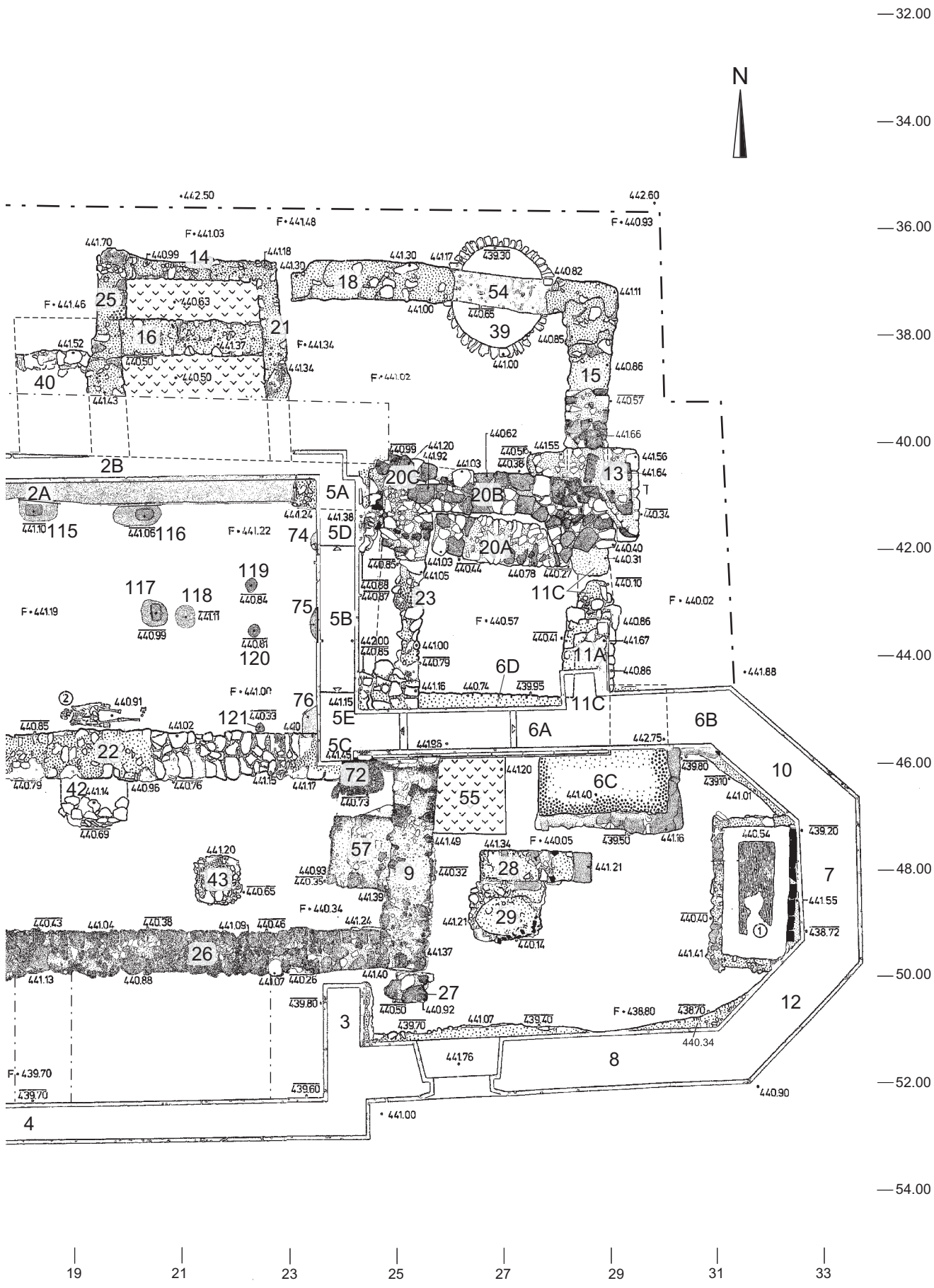


Abb. 11. Winterthur-Veltheim. Gesamtmauerplan. M. 1:100.



fil N–O; M. 1:20) und die Situation am ehemaligen Chorbogen beidseitig – allerdings mit Lücken – dokumentiert (Profile L–M, N–O; M. 1:20). Die fotografische Erfassung stellt diesbezüglich keinen vollständigen Ersatz dar, da sie nicht systematisch erfolgte und somit viele Bereiche undokumentiert blieben.

Die Funde wurden mit Feld- und Abstichnummer sowie Datum versehen, wobei es sich in der Mehrzahl um Streufunde handelt. Eine exakte Einmessung und zeichnerische Dokumentation erfolgte für die in der Verfüllung der Grube freigelegten Fundobjekte. Eine der Grubenfüllung entnommene Materialprobe wurde noch während der laufenden Grabungen von Marcel Joos vom Labor für Urgeschichte der Universität Basel untersucht. Von allen Mauerwerken wurden Mörtelproben genommen, deren Härte und Farbe beschrieben wurde³⁴. Bis auf einige gestörte Kleinkinderbestattungen im Chor wurden sämtliche Skelette geborgen und zur Bestimmung an Josef Biegert, Anthropologisches Institut der Universität Zürich, übergeben.

3.3 Zur Auswertung und Befundvorlage

Die Auswertung begann mit der katalogmässigen Erfassung aller ergrabenen Befunde (Abb. 11) unter Beibehaltung der vor Ort vergebenen Befundnummern für Mauerwerke (Befund-Nr. 1–43)³⁵ und Gräber (*Grab-Nr. 1–61*; s. Abb. 75); die übrigen Befunde wurden abgeschlossen und nachfolgend weiter nummeriert. Für die Befundbeschreibung wurden alle relativchronologisch zusammengehörenden Befunde zu einer Phase zusammengefasst und diese jeweils rekonstruiert.

Für die vorliegende Publikation wurde aus ökonomischen Gründen auf die bereits nach Abschluss der Grabung in Reinzeichnung umgesetzten Pläne und Profile zurückgegriffen, die von Marcus Moser korrigiert und ergänzt wurden. Dieser hat auch die neu erstellten Phasenpläne und Rekonstruktionen umgesetzt.

Die Neubearbeitung der Kleinfunde erfolgte durch Verena Jauch und Renata Windler; die Münzbestimmung übernahm Benedikt Zäch.

II Beschreibung der Befunde und Rekonstruktion der Bauphasen

1 Der anstehende Boden und nicht zuweisbare Strukturen

Tuffstein **44**

Pfostenlöcher und -gruben mit Pfostenstellungen **123–126, 128–132, 137–138, 140**

Mauern **36, 37**

Feuerstelle **133**

Nicht gesicherte Pfostenlöcher **114, 121, 122, 127**

Der anstehende Boden

Beim anstehenden Boden **44** handelt es sich um einen relativ weichen, sandig-porösen Tuffstein. Er wurde mit Ausnahme der Felder 9 und 10³⁶ im gesamten Grabungsareal erfasst und mehrheitlich vollständig freigelegt³⁷. Seine ursprüngliche Oberfläche ist durch die im Verlauf von Baumassnahmen oder bei der Anlage von Gräbern vorgenommenen Bodeneingriffe in weiten Teilen zerstört worden. Wo dies nicht der Fall ist, wie im heutigen Chor oder vor der Schiffostmauer, weist der Boden deutlich erkennbare Spuren von Erosion auf, die auf starkes Hangwasser zurückgeht (Abb. 6, 12)³⁸.

Das Ausmass der Störungen durch die Nutzung des Aussenareals der ersten erfassten Steinkirche als Friedhof ist östlich, westlich und südlich von dieser (Felder 2, 11, 14–16) anhand der dichten Belegung nachzuvollziehen. Unter der Voraussetzung, dass die Grabtiefen nicht übermässig stark differierten, lässt sich aus ihren Unterkanten ein leichtes Geländegefälle von etwa 70 cm auf eine Entfernung von ca. 10 m in nord-südliche und von ca. 12 m in west-östliche Richtung erschliessen.



Abb. 12. Winterthur-Veltheim. Der gewachsene Boden, ein weicher Tuffstein, im Chorscheitel mit stark erodierter Oberfläche.

Ähnlich gestörte Verhältnisse sind auch für den nördlichen Aussenbereich der Kirche anzunehmen (Felder 1–8), wo die bis in das 19. Jh. anhaltende Nutzung des Areals als Friedhof zu einer vollständigen Beseitigung der ursprünglichen Oberfläche des anstehenden Bodens geführt haben dürfte. Im heutigen Zustand weist er ein leichtes Gefälle von Norden nach Süden und von Westen nach Osten auf.

Anders verhält es sich in den zuletzt überbauten Bereichen unter dem spätgotischen Chor und vor der heutigen Kirchensüdmauer (Felder 17–21), wo es sich bei der von den Ausgräbern als Friedhoferde bezeichneten Schicht wegen der wenigen darin aufgedeckten Gräber eher um eine Anschüttung handeln dürfte, die mit zunehmenden Ausbau der Kirche zur Vergrösserung des Plateaus aufgebracht wurde. Wie im Chorbereich deutlich wird, weist der hier noch weitgehend intakt erhaltene anstehende Boden auf kleinstem Raum die stärkste Neigung auf und zwar in südliche Richtung auf einer Länge von ca. 5 m um etwa 90 cm und nach Osten hin auf einer Länge von ca. 8 m um etwa 120 cm (s. Abb. 34, 47).

Die Lage der Kirche an dem in Nord-Süd- und West-Ost-Richtung abfallenden Hang hat die Baumassnahmen entscheidend beeinflusst. Mit der im Lauf der Jahrhunderte erfolgten Erweiterung nach Osten und Süden in die hangabwärts gelegenen Bereiche hinein mussten die Fundamente immer tiefer gelegt und massiver gebaut werden, damit sie durch lockere Aufschüttungen und Friedhofshorizonte hindurch auf dem anstehenden Tuffstein eine solide Grundlage erhielten.

Nicht zuweisbare Strukturen

Sowohl innerhalb der Kirche als auch im Aussenbereich zeichnete sich im anstehenden Boden eine grössere Anzahl von Pfostenlöchern und -gruben ab (Abb. 13), die sich den nachfolgenden Phasen nicht sicher zuordnen lassen, da sich weder das ursprüngliche Abtiefniveau noch die stratigraphische Anbindung an benachbarte Befunde erhalten hat. Datierende Fundstücke liegen nicht vor. Die Tatsache, dass ein Teil von ihnen erst unter den Friedhofsschichten festgestellt werden konnte, muss nicht zwingend als Terminus ante quem verstanden werden. Sie können sowohl bereits früher gekappt als auch erst nachträglich eingebracht worden sein, da sowohl die angewandte Grabungstechnik³⁹ als auch die Konsistenz der Friedhofshorizonte ein rechtzeitiges Erkennen der im Lauf der Zeit zersetzten Holzbefunde verhindert haben dürfte⁴⁰. Die Verfüllungen wurden, wenn überhaupt, nicht sorgfältig genug untersucht, um aus ihrer Zusammensetzung zumindest grobe Schlüsse auf den Zeitpunkt der Errichtung oder der Aufgabe ziehen zu können.

Im nördlichen Aussenbereich (Felder 7, 8) kamen die eng beieinander liegenden vier Rundholznegative **128–131** und östlich davon Pfostenloch **132** zu Tage. Sie besitzen Durchmesser zwischen 22 und 38 cm. Da sie nur noch etwa 7–20 cm tief in den anstehenden Boden hineinreichen, dürften sie von einem höheren Niveau aus eingetieft worden sein. Sie könnten zu Pfostenbauten gehört haben, doch lässt sich aus ihrer Stellung kein Grundriss mehr ablesen.

Die in der Kirche ergrabenen Pfostenstellungen **123–126** und **137** weisen demgegenüber relativ geringe Durchmesser von 6–8 cm auf und dürften damit in einen anderen Kontext gehören. Die Befunde **138** und **140** stammen von ähnlich gering dimensionierten Kanthölzern (Latten), die senkrecht in den Boden eingetrieben worden waren. Dass die Hölzer zugespitzt waren, ist anzunehmen, aber nicht nachgewiesen⁴¹.

Nicht sicher als Pfostenlöcher zu identifizieren sind die Eintiefungen **121** und **122** (Felder 13, 16)⁴², die im stark von Wasser durchfurchten Bereich des anstehenden Bodens liegen und ebenfalls durch Erosion entstanden sein können. Als unsichere Befunde wurden von den

Ausgräbern auch die sich in den Feldern 14 und 15 abzeichnenden Negative **114** und **127** bezeichnet.

Westlich der oben genannten Pfostenstellungen ausserhalb der Kirche wurde zudem die Nordostecke eines Steingebäudes aufgedeckt, die von den nur noch mit wenigen Steinen erhaltenen Mauern **36** und **37** gebildet wird (Abb. 11, 14). Das 50–60 cm starke Mauerwerk ist zweischalig und laut Kommentar auf der Flächenzeichnung trocken gesetzt; dem widerspricht allerdings die im Tagebuch vermerkte Entnahme einer Mörtelprobe⁴³. Wie die in einer Höhe von drei Lagen erhaltene Aussenschale der Nordmauer **36** erkennen lässt, bestimmt der überaus sorgfältige Versatz von ausgesucht flachen Wacken und Sandsteinen das Mauerbild. Dies erstaunt in Anbetracht der Tatsache, dass die Mauern nicht frei aufgesetzt, sondern eingetieft und damit nicht auf Ansicht angelegt waren, wobei das Mass der Eintiefung unbekannt ist. Die Mauerunterkanten korrespondieren mit den Sohlen der östlich erfassten Grabgruben. Wie die in der Mauerecke freigelegte Feuerstelle **133** deutlich macht, lag auch das Innenniveau auf etwa gleicher Höhe. Dass die Feuerstelle aus Sandsteinplatten kon-

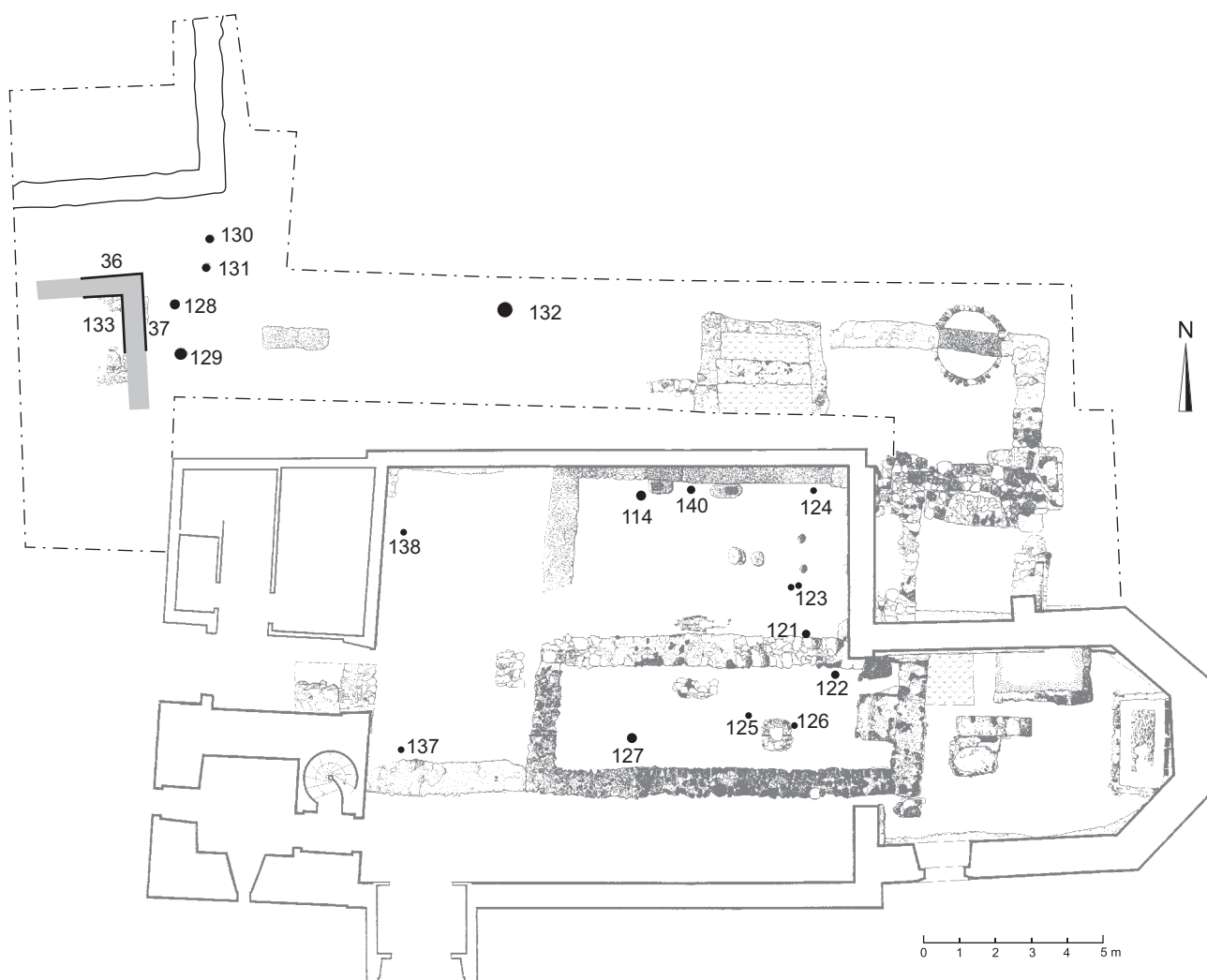


Abb. 13. Winterthur-Veltheim. Lage der nicht zuweisbaren Strukturen. M. 1:200.



Abb. 14. Winterthur-Veltheim. Die Reste des Steingebäudes nordwestlich der Kirche. Blick von Norden auf die Nordmauer 36.

struiert war, wie es Drack beschrieb⁴⁴, liess sich anhand der Dokumentation nicht feststellen.

Der geringe Befund lässt keine Rückschlüsse auf die Grösse des Gebäudes und seine Funktion zu. Drack datierte es ins hohe Mittelalter, da die Ostmauer sehr wahrscheinlich durch die Friedhofsmauer **15/38** gestört wurde⁴⁵. Zum Zeitpunkt der Störung könnte das Gebäude allerdings schon lange aufgegeben gewesen sein. Von der technischen Ausführung her besteht keine Übereinstimmung mit den zur Kirche gehörenden verschiedenen Mauerwerken. Auf Grund der sorgfältigen Ausführung kann auch eine römische Zeitstellung nicht ausgeschlossen werden.

2 Römische Besiedlungsspuren

Grube **94**

Pfahllöcher **97–100, 102, 104–108**

Holznegativ **101**

Aushöhlung **96**

Eintiefungen **103, 110**

Einfüllungen **95a, 95b, 109**

Nicht sicher zuweisbar: Pfostenloch **111**

Die Kirchengrabung förderte eine beträchtliche Anzahl an umgelagerten Funden römischer Zeitstellung aus den mittelalterlichen Schichten zu Tage. Bei diesen handelt es sich sowohl um Gefäss- als auch um grössere Mengen von Baukeramik. Die Ausgräber wiesen zudem auf sekundär verwendete Wacken in den Fundamenten der ersten Steinkirche hin. Somit dürfte sich in der unmittelbaren Nähe der Kirche ein römischer Gutshof befunden haben⁴⁶. Auf dem Grabungsareal wurden jedoch keine eindeutig als römisch anzusprechenden Steinbaubefunde erfasst (s. vorheriges Kapitel), was in Anbetracht der im Lauf der Zeit erfolgten Kappung der Pla-

teauoberfläche durch die Baumassnahmen an der Kirche und die umliegenden Grabgruben nicht weiter erstaunlich ist. Wie schon eingangs erwähnt, stellten sich die in den 1830er Jahren aufgedeckten «römischen» Mauern an der Kirchennordseite durch die Untersuchungen von 1977/78 als zur Kirche gehörend heraus (s. Kap. II, 5.2). Dennoch kann die Nutzung des Plateaus schon in römischer Zeit nachgewiesen werden. Ein Hinweis darauf ist durch einen unter der Kirche ausgegrabenen Grubenbefund gegeben, der auf Grund seiner Lage unter der Südmauer der ersten Steinkirche vorkirchenzeitlich sein muss. Während die Ausgräber diese Grube in das frühe Mittelalter datierten, ist nach der Neubearbeitung der zugehörigen Funde eine römische Zeitstellung wahrscheinlicher⁴⁷.

Die längsrechteckige, West-Ost-orientierte Grube **94** ist in den anstehenden Boden eingetieft. Sie misst an der Sohle etwa $4 \times 2,66$ m am Ost- bzw. $2,84$ m am Westende, d.h. sie ist leicht trapezförmig zugeschnitten (Abb. 15, 16). Im Westen schliesst sich in ganzer Breite eine auf ca. 2 m Länge erhaltene schräge Rampe an, die in der Mitte eine senkenartige Eintiefung aufweist (Abb. 17). Der südliche Grubenrand und das Rampenende sind durch mittelalterliche Grabgruben gestört (s. Abb. 26). Aus der Höhe des anstehenden Bodens an der Grubennordseite geht hervor, dass die Grube mehr als 1 m tief war. Da das Gelände nach Westen zu anstieg, muss die Rampe ursprünglich länger gewesen sein.



Abb. 15. Winterthur-Veltheim. Blick von Westen auf die Grube unter der Kirche mit den durch neue Pfähle markierten Pfahlstellungen.

An der Grubensohle zeichneten sich entlang der Längsseiten in relativ regelmässigen Abständen von 1,82 bis 1,96 m die Standorte von jeweils drei Pfählen ab. An der Nordwand sind es die Pfahlnegative **98–100**, an der Südwand **105–107**. Ihr Durchmesser beträgt zwischen 18 und 22 cm. Wie für Pfahl **107** nachgewiesen werden konnte, wurden sie mit zugespitztem Ende zwischen 1,16 und 1,39 m in den anstehenden Tuff eingetrieben. Die Pfähle setzten sich auf der Rampe fort, wo etwa 2 m vom Grubenwestende entfernt die Pfahlnegative **97** und **108** aufgedeckt wurden (Abb. 16, 17). Sie sind geringer dimensioniert und nur etwa 50 bzw. 60 cm in den Boden eingetieft. Auf Grund der gleichmässigen Anordnung der Pfähle ist am heute gestörten Rampenende ein weiteres Pfahlpaar und damit eine Rampenlänge von max. 4 m anzunehmen. Für das in der Mitte der Rampe auf der Verbindungslinie zwischen den Pfählen **97** und **108** liegende Pfostennegativ **111** ist die Zugehörigkeit zur Grube nicht sicher (Abb. 16). Es besitzt zwar einen den Pfählen entsprechenden Durchmesser, ist aber nur gering eingetieft.

Die östliche Schmalseite der Grube ist durch zwei ebenfalls geringer dimensionierte und relativ eng stehende Pfähle **102** und **104** unterteilt, die unterschiedliche Abstände zu den Eckpfählen **100** und **105** aufweisen. Die Entfernung zwischen **100** und **102** beträgt etwa 100 cm, zwischen **105** und **104** hingegen nur 64 cm; sie verringert sich in der Mitte zwischen **102** und **104** noch einmal auf 60 cm. Zwischen den Pfählen **102** und **104** ist der Tuffelsen ca. 1,40 m tief ausgehöhlt. Hohlraum **96** wies zum Zeitpunkt der Ausgrabung einen beultförmigen Grundriss auf (Abb. 17, 18, 19), die Decke war eingestürzt. Da die Wände und der Boden stark ausgewaschen sind, kann die ursprüngliche Form nicht mehr einwandfrei rekonstruiert werden.

Über die zwischen den Pfählen angebrachte Wandverschalung gibt ein an der Ostwand beobachteter Befund Auskunft. Hier weist der zwischen **100** und **102** liegende 5–6 cm breite und 4 cm tiefe Abdruck **101** auf eine Verbretterung hin (Abb. 18). Aus der Lage des Abdrucks, der auf die Pfahlzentren zuläuft, sind zumindest für diesen Bereich in die Pfähle eingetutete Bretter,

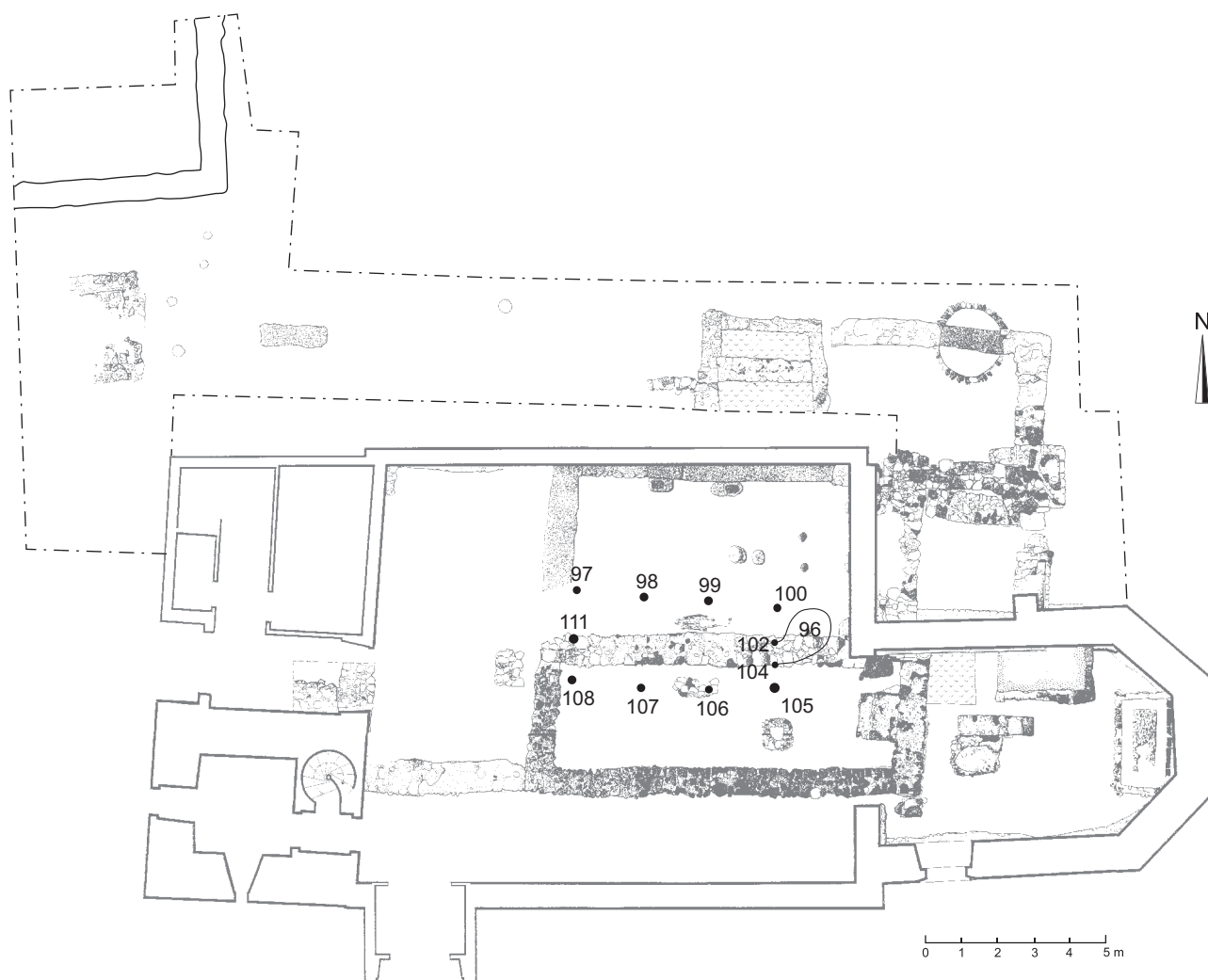


Abb. 16. Winterthur-Veltheim. Lage der Grube im Verhältnis zum Kirchenbau. M. 1:200.

die wahrscheinlich horizontal aufeinander gesetzt waren, anzunehmen. Einen analogen Befund glaubten die Ausgräber auch zwischen den mittleren Pfählen **102** und **104** mit der Bodeneintiefung **103** festgestellt zu haben, die aber für einen Holzabdruck zu unregelmässig und vor allem nicht durchgehend nachzuweisen ist. Dieser Bereich scheint eher nicht verschalt und damit zum Hohlraum **96** offen gewesen zu sein. Die Verbindung zwischen Schalbrettern und Pfählen an den Grubenlängswänden und an der Rampe ist nicht bekannt. Hier vermuteten die Ausgräber auf Grund des Abstands der nördlichen Pfahlreihe vom Grubenrand, dass die Bretter hinter die Pfähle geklemmt waren.

Der unebene und leicht wellige Grubenboden weist ein leichtes Gefälle nach Süden auf. Am Südrand findet sich bei Pfahl **107** eine ca. 50 × 60 cm grosse und 10–14 cm tiefe Mulde **110** mit unklarer Funktion. Es fanden sich weder Spuren eines (Holz-)Belags noch Anzeichen dafür, dass der Boden direkt begangen wurde. Die Ausgräber vermerkten im Tagebuch, der Grubenboden müsse «einst an der Luft ausgehärtet sein»⁴⁸. Die ungleichmässig geschrägte und in der Mitte stärker eintiefende Rampe mit ihrer unregelmässige Oberfläche dürfte zudem kaum mit Brettern ausgelegt gewesen sein.

Es fällt auf, dass die Oberfläche des anstehenden Bodens östlich der Grube stark aberodiert ist (Abb. 6,

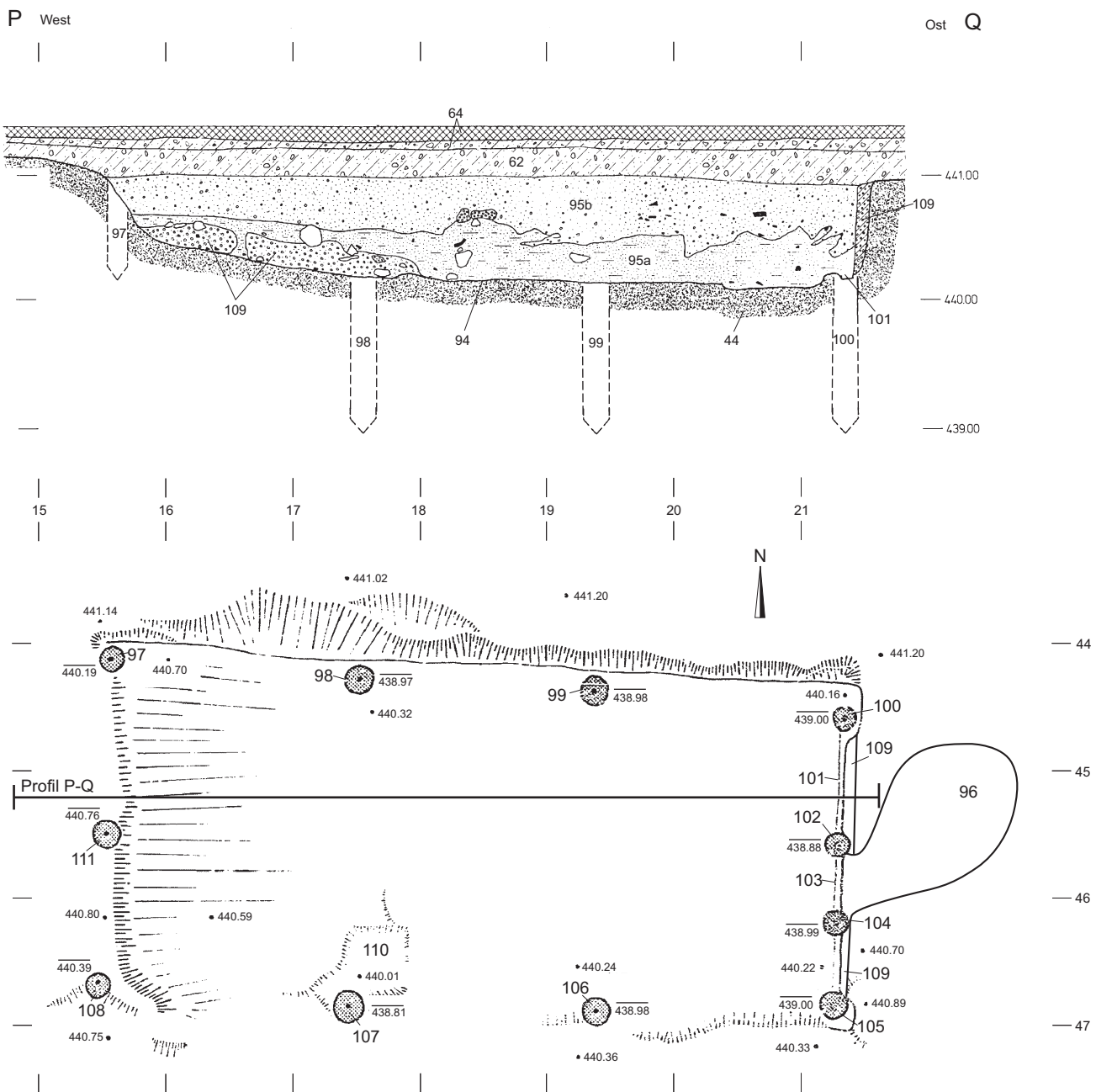


Abb. 17. Winterthur-Veltheim. Die Grube 94, unten: Aufsicht, oben: Längsschnitt Profil P-Q. M. 1:50.

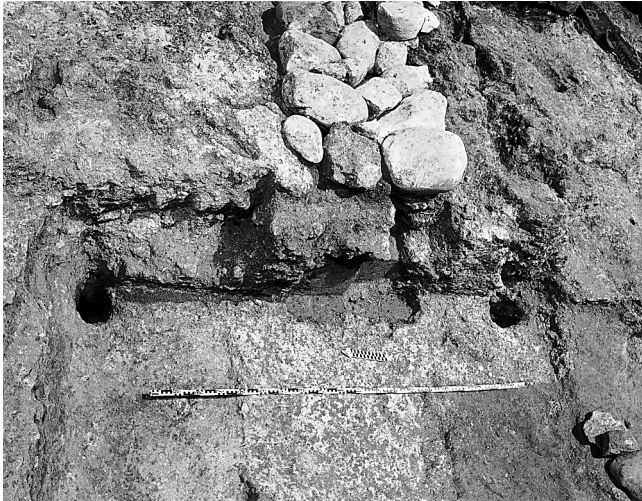


Abb. 18. Winterthur-Veltheim. Die Situation am Ostende der Grube 94 mit der jüngeren Mauer 22 (Bauphase II). Aufsicht auf die Pfahllöcher der östlichen Schmalseite 100, 102, 104 und 105 und das Brett negativ 101. Unter Mauer 22 die Öffnung zu dem mit Schwemmsand 95 gefüllten Hohlraum 96.



Abb. 20. Winterthur-Veltheim. Die in die Grube eingeschwemmte Verfüllung 95a, darüber 95b, Blick von Südosten (vgl. Profil P–Q). Auf der Grubensohle liegen vereinzelte verworfene Steine, eine grössere Ansammlung findet sich auf der westlichen Zugangsrampe. Auf der Verfüllung sind Reste der Mauer 22 erhalten.

15; s. auch Abb. 28, 56). Entsprechende Anzeichen für Erosion weist nicht nur die Grubenost-, sondern auch die -nordwand auf, so dass für den dort im Zuge späterer Baumassnahmen gekappten Aussenbereich ähnliche Verhältnisse erschlossen werden können. Die 20–40 cm tiefen Furchen und Rundungen im weichen Tuffstein müssen durch viel Wasser entstanden sein, das bei Regenfällen den Hang herabfloss.

Wie die in der Grube erfasste unterste Ablagerung **109** zeigt, wurde das aus dem Tufffels ausgewaschene Material in die Grube geschwemmt. Es lag in einer Stärke von ca. 20 cm im westlichen Grubenteil und auf der Rampe. Das gleiche Material füllte auch den Bereich zwischen der Grubenböschung und der Brettverschä-

lung auf. Es war nach der Aufgabe der Grube und der Entfernung der Wandbretter in stark verfestigtem Zustand an der östlichen Grubenwand haften geblieben (Abb. 17).

Über der etwa 20 cm starken Ablagerung **109**, die nur im westlichen Grubenteil und im Bereich der Rampe angetroffen wurde, liegt Einschwemmung **95a**, die in einer Mächtigkeit von 20–45 cm die ganze Grubensohle überdeckt und im Osten in den Hohlraum **96** hineinzieht (Abb. 18, 20)⁴⁹. Hierbei handelt es sich um festen, lehmigen Feinsand, der vereinzelte Holzkohlepartikel, Tuffkörner, in geringem Mass auch Ziegelschrot und einige Weinbergschneckenhäuser enthält. An der Grubensohle liegen vereinzelt Steine unterschiedlicher Form und Grösse. Bemerkenswert ist die auf starke Nässe hinweisende wellige, stellenweise auch gezackte Oberkante, in die sich die nachfolgende Einfüllung **95b** unterschiedlich stark eingedrückt hat. Aus einem von Marcel Joos erstellten geologischen Gutachten geht hervor⁵⁰, dass die sandigen Sedimente Anteile von Ton, Molasse und Kalkgrus enthalten, wie man sie auch in Bachablagerungen findet, während die Holzkohleteilchen von der Esche stammen.

Beide Einschwemmungen enthielten nur wenig Funde. Im Fussbereich der Rampe wurden aus **109** verschiedene Tierknochen, darunter auch drei Rinderkiefer⁵¹, ein Eisenhaken und diverse Keramikfragmente geborgen.

Eine grössere Ansammlung von Steinen und eine geschliffene Platte aus Jurakalk lagen auf der Rampe sowohl in als auch auf **95a**. Der ungeordneten Lage nach zu schliessen, wurden sie in die Grube geworfen und dienten nicht als Bodenbefestigung. Für mehrere in der Osthälfte der Grube liegende Eisenobjekte, darunter ein Beil (Kat. **24**), eine Bartaxt (Kat. **23**) und das Rand-



Abb. 19. Winterthur-Veltheim. Blick von Norden auf den an der Ostseite der Grube freigelegten Hohlraum 96 nach Entfernen der Schwemmsandeinfüllung 95a.

fragment eines Bronzekessels (Kat. **22**) ist eine eindeutige Schichtzuweisung nicht möglich. Sie stammen aus einem Abstich, mit dem sowohl Einschwemmung **95a** als auch Verfüllung **95 b** abgetragen wurde, lagen allerdings in einer Höhe, die dafür spricht, dass sie frühestens gegen Ende der Nutzungszeit in die Grube gelangten.

Die oberste Füllung **95b** reicht bis zur Grubenoberkante. Von der Konsistenz her gleicht sie Einschwemmung **95a**, enthält aber deutlich mehr Kieselsteine und auch Funde. Das Spektrum reicht von Tierknochen (Hund, Schwein, Ziege, Schaf und vor allem Hausrind)⁵² über verschiedene Eisenobjekte bis hin zu stark fragmentierter und verrundeter Gefäss- und Baukeramik sowie klein zerscherbten Glasfragmenten (Kat. **21**, und o.Nr.). Die Grösse der Stücke und die Verrundung sprechen für eine mehrfache Umlagerung. Als **95b** in die Grube kam, war der Rampensüdrand am unteren Ende ausgebrochen, was möglicherweise auf einen vorherigen Abbau der Schalbretter hindeuten könnte und damit die vorherige Aufgabe der Grube bedeuten würde. In der

Auffüllung des Ausbruchs lag eine kleine Eisenglocke, neben der sich auf der Rampenschräge eine grössere Glocke und eine sechsgliedrige Eisenkette (Kat. **4–6**) fanden.

3 Bauphase I: Der Holzpfostenbau

Pfostengruben **115, 116, 117**

Gräber **61, 66**

Nicht sicher zuweisbar: (Pfosten-?)Gruben **75, 112, 113, 118**; Planie **77**; Kulturschichten **79, 80**

Zwei unter der Ostmauer der ersten Steinkirche liegende Gräber **61** und **62** liessen die Ausgräber nach einem älteren Kirchenbau suchen, von dem sie jedoch keine eindeutigen Spuren nachweisen konnten (Abb. 21, 75, 77). Als Indiz für einen vollständig abgetragenen steinernen Vorgängerbau wurde ein unter der Steinkirchensüdmauer **22** liegendes Verputzfragment **71** interpretiert⁵³. Man nahm an, die erste Kirche habe im Prinzip den glei-

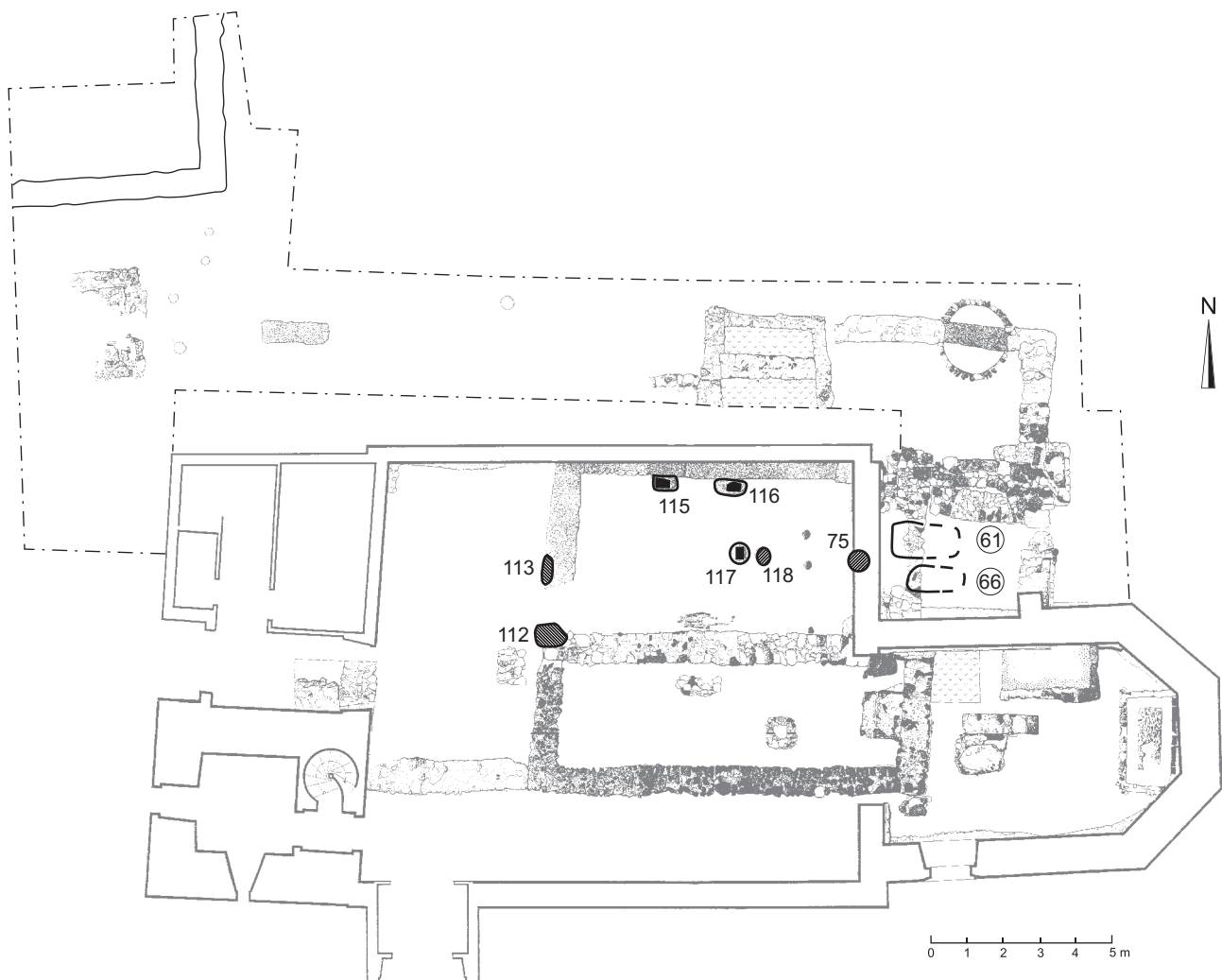


Abb. 21. Winterthur-Veltheim. Die zur ersten Holzkirche gehörenden Befunde mit den Gräbern 61 und 66 im Osten; schraffiert die nicht sicher zuweisbaren Pfostenlöcher und -gruben. M. 1:200.



Abb. 22. Winterthur-Veltheim. Aufsicht auf die Pfostengruben 116 (am linken Bildrand, bereits geschnitten) und 117 (in der rechten Bildhälfte), in der sich das einstige Vierkantholz anhand der dunklen Verfärbung gut erkennen lässt. An der Ostseite von 117 liegt die Pfostengrube 118; am oberen Bildrand sind die von einer Chorschranke stammenden Pfostenlöcher 119 und 120 zu erkennen.

chen Grundriss wie der Nachfolgebau gehabt, sei allerdings im Osten kürzer gewesen.

In seinen Grabungsberichten zog Drack eine andere Variante in Erwägung. Er rekonstruierte den nachgewiesenen Steinsaal mit einer westlich der Gräber liegenden ersten Ostmauer (Bau 1), die im Zuge einer Erweiterung nach Osten über die älteren Gräber versetzt worden sei (Bau 2)⁵⁴. Seine Hypothese stützte Drack durch verschiedene Holzbefunde im Saalinnern, über denen er Chorschranken rekonstruierte, deren Lage im Kirchenraum zu den beiden postulierten Bauten zu passen schien: zu Bau 1 die bei Lfm. 20,40 liegenden Pfostenstellungen **116** und **117**, zu dem im Osten verlängerten Bau 2 hingegen das weiter östlich befindliche Pfostenpaar **119** und **120** (Abb. 22, 23).

Gegen Dracks These spricht zum einen, dass die angenommene Zweiphasigkeit des Saalbauostabschlusses am

erhaltenen Baubefund nirgends nachzuweisen ist. Auch wenn die Befundsituation durch Überbauung in Phase IV erheblich gestört ist, hätten sich Reste der im Bereich des späteren Chorbogens angenommenen ersten Ostmauer unter den Chorbogenfundamenten **5D** und **5E** auffinden lassen müssen⁵⁵, da keine Notwendigkeit bestand, sie mit Verlagerung der Ostmauer vollständig auszuräumen. Die horizontale Dreiphasigkeit, die man am Ostende der Saalsüdmauer **22** auf Grund von Erdschichten zwischen den Steinlagen zu erkennen vermeinte (s. Abb. 29) und entsprechend auch auf das Nordfundament **5A** übertrug⁵⁶, ist für die Fragestellung nicht hilfreich, da bei der angenommenen Erneuerung der Ostmauer unter Verlängerung der Seitenmauern eher mit vertikalen Abbruchkanten und Baufugen zu rechnen ist. Zudem dürften die Erdschichten auf den in den Boden eingetieften Fundamenten eher Arbeitsabschnitte markieren, als Bauphasen kennzeichnen.

Mit Vorsicht ist zum anderen aber auch der als Beleg für eine ältere Phase herangezogenen, über den Pfosten **116** und **117** rekonstruierten «Chorschranke» zu begegnen (Abb. 22, 23). Sie unterscheiden sich sowohl von den Ausmassen als auch der Form und der Konstruktionsweise her von den Rundpfosten **119** und **120**, deren Funktion als Chorschranke innerhalb des noch zu behandelnden Baus tatsächlich nicht ausgeschlossen werden kann (s. Phase III). Die im Durchmesser 20 × 30 cm messenden, unten stumpf endenden Vierkanthölzer stehen in grösseren Gruben und sind mit einer Auffüllung aus Erde und Tuffschutt fixiert worden. Zugehörig ist ein identischer Pfostenbefund **115**, der ca. 2 m westlich von **116** liegt (Abb. 21). Der von den Pfosten gebildete Winkel dürfte Teil einer Holzkonstruktion sein, die schwerlich als zur Kircheneinrichtung gehörend vorzustellen ist. Für eine hölzerne Westempore ist die den halben Kirchenaal einnehmende Fläche zu gross. Zudem steht einer nachträglichen Errichtung im Saalbau entgegen, dass ein vor der Südmauer zu rekonstruierendes Pfostenloch das zu diesem gehörende *Kirchengrab 2* nachhaltig gestört hätte. Einer umgekehrten Abfolge hinge-

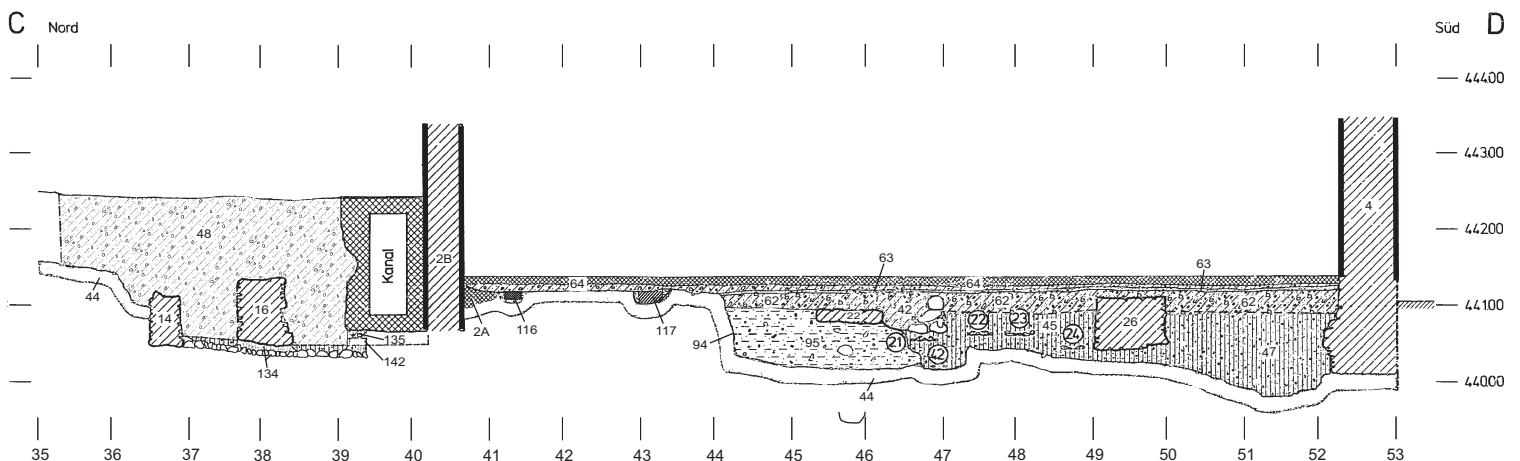


Abb. 23. Winterthur-Veltheim. Querprofil C–D. M. 1:100 (zur Lage vgl. Abb. 10).



Abb. 24. Winterthur-Veltheim. Die Pfostenlöcher 112 im Hintergrund (unter Mauer 22) und 113 im Vordergrund (geschnitten von Mauergrube 19), Blick von Norden.

gen steht nichts im Weg, zumal sich in der parallelen Ausrichtung der Steinbaunordmauer **5A** zu den Nordwandpfosten **115** und **116** ein Bezug manifestiert, der dafür spricht, dass der ebenerdige Pfostenbau der direkte Vorgänger der Steinkirche ist⁵⁷.

Weitere eindeutig zur gleichen Konstruktion gehörende Pfostenbefunde sind nicht ergraben worden. Für die beiden westlich aufgedeckten Pfostengruben **112** und **113** (Abb. 21, 24) ist die Zugehörigkeit ebenso wenig sicher, wie für die östlich der Ecke liegenden Pfostenlöcher **118** und **75**, zumal sie auch hinsichtlich Grösse und Art abweichen.

Innenausstattung

Es sind an keiner Stelle Reste der Innenausstattung erfasst worden. Sie sind spätestens der Niveauabtiefung von 1893 zum Opfer gefallen.

Aussenbereich

Die im Aussenbereich freigelegten *Bestattungen* **61** und **66**, bei denen es sich offenbar um Kinder handelt⁵⁸, liegen mit einigem Abstand zum Holzgebäude. Sie sind West-Ost-orientiert. Es fanden sich keine Hinweise auf einen Holzarg oder auf Totenbretter. Da auf Grund späterer Störungen von *Grab* **66** lediglich der Schädel, von *Grab* **61** nur noch der Oberkörper erhalten war, lässt sich nicht feststellen, ob die Toten mit Beigaben ausgestattet worden waren. Unbekannt bleibt auch die Anzahl der auf dem ersten Friedhof Bestatteten, da die umliegenden Gräber relativchronologisch zwar alle älter als der in Phase III an dieser Stelle errichtete Chor sein müssen⁵⁹, eine konkrete Zuweisung an eine der beiden ersten Phasen aber nicht möglich ist.

Zwischen den Gräbern und dem Holzbau wurden unter der heutigen Schiffostmauer die Reste von Schichten erfasst (Profil L–M, s. Abb. 29), die spätestens in Phase I gehören, möglicherweise auch schon älter sind. Die Anbindung an die Gräber und den Holzbau ist gekappt. Schichtbefund **77**, der den anstehenden Tuff in einer Stärke von ca. 25 cm überlagert, dürfte am ehesten als Planie zu interpretieren sein, mit deren Hilfe der vom Wasser erodierte Boden geebnet bzw. begehbar gemacht wurde. Dies dürfte spätestens mit der Neunutzung des Plateaus geschehen sein. An der Oberfläche der Planie haben sich die ebenfalls nur kleinräumig erhaltenen Kulturschichten **80** und **79** gebildet.

4 Bauphase II: Die Steinkirche

Mauern **5A**, **22**, **23**

Mauergruben **2A**, **19**

Lauffhorizont **68**

Ausgleichsschicht (?) **78**

Putz **73**

Fussboden **81** mit Nutzungsschicht **87**

Grab **2**

In dieser Phase ist ein steinerner Kirchenbau einwandfrei fassbar. Der Verlauf seiner Umfassungsmauern ist anhand der Mauergruben **2A** und **19**, sowie der Fundamente **22** und **23** allseits erkennbar (Abb. 11, 25). Mit Ausnahme einer Störung an der Südostecke fügen sie sich nahtlos zu einem über leicht rhomboidem Grundriss errichteten Saalbau, dessen lichte Breite am Ostende 4,20 m bzw. am Westende 4,50 m beträgt, wohingegen die Länge im Lichten mit 8,80 m bzw. 8,90 m weniger stark variiert. Zur schrägen Ausrichtung der Nord- und Westmauer dürfte die Orientierung am hölzernen Vorgänger geführt haben; für die ebenfalls schräge Anlage der Ostmauer sind die Gründe im archäologischen Befund nicht greifbar.

Bemerkenswert ist die solide Gründung der Fundamente, die bis in den anstehenden Tuff **44** eingetieft wurden. Über älteren Grubenverfüllungen wurden Ostmauer **23** und Südmauer **22** bis zu 20 cm tiefer fundamementiert (Abb. 23). Wie am Westende des Südrands der nördlichen Mauergrube **2A** anhand von Steinnegativen zu erkennen ist (Abb. 11, 26), wurden die Fundamente im Allgemeinen unmittelbar gegen die Baugrubenwand gesetzt. Die Westmauergrube **19** ist 80 cm breit. Eine entsprechende Stärke weisen auch die Fundamente **22** und **23** auf. Die Breite der einstigen Grube von Nordmauer **2A** ist nicht messbar, da 1893 an ihre Stelle die neue Nordmauer **2B** gesetzt wurde (Abb. 23). Eine aus nicht erklärlichen Gründen stärkere Ausladung der Baugrube liegt an der Südseite von Fundament **22** zwischen Lfm. 16,40 und 18,45 vor. Sie ist anhand des gering unterhalb der Fundamentsohle liegenden Lauffniveaus **68**, auf dem sich Mörtelspuren fanden, und dem vergleichsweise auffallend bündigen Versatz der Mauerschale festzustellen.

Zur Mauertechnik gibt das fast durchgängig mit der untersten Steinlage erhaltene Südfundament **22** am besten Aufschluss. Es handelt sich um zweischaliges, vermörteltes Mauerwerk, dessen Schalen überwiegend aus recht grossen Wacken und Bruchsteinen bestehen, wohingegen der Kern mit kleinteiligem Steinmaterial aufgefüllt ist. Die Steine der Aussenschalen sind entweder vereinzelt oder jeweils nur kleinräumig schräg gestellt. Die Innenflucht von **22** verläuft wegen der Verwendung geköpfter Wacken bereits in der untersten Fundamentlage bündig. Der Verband mit Ostmauer **23** ist durch die jüngere Mauer **6A** gestört. Die intakte Aussenschale von **23** ist mit **22** hinsichtlich der Verwendung schräg gesetzter, flacher Wacken vergleichbar, die Steine sind allerdings insgesamt weniger sorgfältig verlegt (Abb. 27); im Unterschied zu **22** wurden als Baumaterial auch Tuffbrocken verwendet.

Die Beobachtung, dass einige Wacken offenbar zweitverwendet wurden, weist auf die Existenz eines römischen Steingebäudes in der Nähe der Kirche hin. In welchem Ausmass für den Bau der Kirche letztlich auf römisches Baumaterial zurückgegriffen wurde, bleibt ungeklärt.

Am Saalostende hat sich im Bereich des in Phase IV errichteten Chorbogens, der 30–40 cm vor Ostmauer **23** liegt, Fundament **22** noch in ganzer Höhe erhalten (Abb. 28). Profil L–M zeigt drei weitere, vorwiegend aus handquaderähnlichen Sandsteinen bestehende Steinlagen (Abb. 29). Die oberen zwei Lagen weisen an der Innenseite einen leichten Rücksprung von etwa 8 cm auf. Erdschichten zwischen den einzelnen Fundamentlagen sind, worauf bereits oben hingewiesen wurde (s. S. 26), eher als Hinweis auf Arbeitsabschnitte denn auf Bauphasen zu interpretieren⁶⁰. Das Aufgehende wurde anlässlich der Errichtung des heutigen Chors in Phase VII abgebrochen, dessen südliche Chorbogenlaibung **5C** auf Fundament **22** steht. Einen indirekten Hinweis auf die Innenflucht von Mauer **22** gibt die Baufuge zwischen der älteren Chorbogenlaibung **5E**, die in Phase IV vor Mauer **22** gesetzt wird, und der jüngeren Chorbogenlaibung **5C**, die ab Phase VII das bis dahin noch erhaltene Ostende von Mauer **22** ersetzt.

Das Gegenstück zu Südmauer **22** ist an der Nordseite des nördlichen Chorbogens nachweisbar und zwar in Form von Fundament **5A** (Abb. 29), das sich zudem westlich und östlich der Bogenlaibung **5D** noch kleinräumig

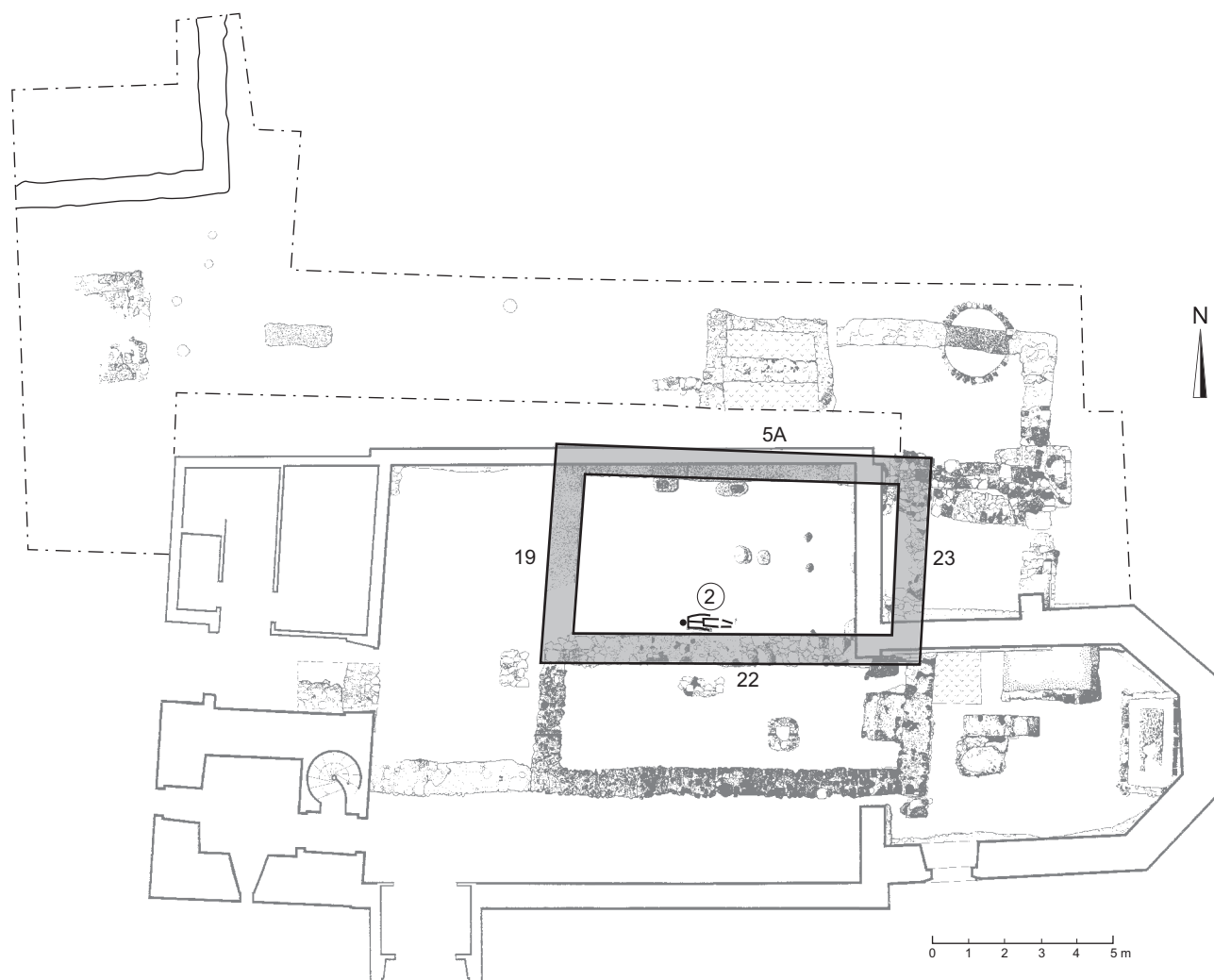


Abb. 25. Winterthur-Veltheim. Grundriss der ersten Steinkirche mit Kirchengrab 2. M. 1:200.

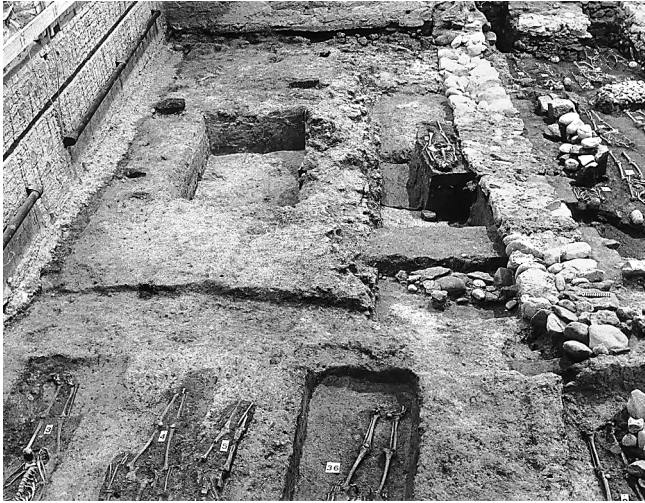


Abb. 26. Winterthur-Veltheim. Aufsicht von Westen auf den ältesten Saal mit Innenbestattung 2 vor der Südmauer 22. Im südlichen und westlichen Aussenbereich ist der zugehörige Friedhof erfasst.



Abb. 27. Winterthur-Veltheim. Blick von Osten auf die Reste der Saalostmauer 23; gegen diese stossen die Mauern 6D und 20A des jüngeren Rechteckchors (rechts und links im Bild).

und mit einer Steinlage in der Fläche erstreckt. Dadurch ist zum einen der Zusammenhang mit der nördlichen Mauergrube **2A** hergestellt, zum anderen der Verband mit Ostmauer **23** erwiesen, wobei die von den Mauern gebildete Aussenecke infolge der Störung durch Mauer **20B** nicht mehr erhalten ist. Die in der Fläche erhaltene Fundamentlage ist wenig aussagekräftig; die Profile L–M und N–O dokumentieren die jeweiligen Abrisskanten der einstigen Nordmauer, die hinsichtlich ihrer Aussagekraft sicherlich ebenfalls nicht überbewertet werden dürfen, zumal **5A** in beiden Profilen durch jüngere Eingriffe gestört ist. Soweit erkennbar, finden sich handquader-grosse Sandsteine in der unteren Fundamentlage, horizontal verlegte Wacken folgen in zwei nicht ganz sauberen Lagen darüber. Partuell schräg stehende flache Wacken sind zudem für das Westende der Mauer durch die Steinnegative am Südrand der Mauergrube **2a** belegt.

Über Fundament **5A** sind in beiden Profilen noch Teile der aufgehenden Saalnordmauer zu sehen. Die Innenflucht weist auf Profil N–O gegenüber dem Fundament einen Rücksprung von 10 cm auf⁶¹. Die Mauerstärke muss im Aufgehenden damit etwa 70 cm betragen haben – vorausgesetzt an der Aussenseite bestand kein entsprechender Rücksprung, was infolge moderner Störungen nicht mehr geklärt werden kann. Der Mauercharakter entspricht dem der Fundamentzone, nur dass die Wandflucht vollkommen bündig aufgemauert ist. Eindeutig nachzuweisen ist die Nordmauer durch die Grabungsdokumentation bis Höhe 442,54 (Profil L–M). Oberhalb glätten beidseits dick aufgetragene moderne Putzschichten die Abrisskanten⁶². Eine an der Westseite sich im Verputz abzeichnende Vertikalfuge verläuft exakt auf der Innenflucht von Mauer **5A**. Diese Beobachtung spricht dafür, dass die einstige Nordmauer noch höher,



Abb. 28. Winterthur-Veltheim. Der untere Teil der heutigen Kirchenschiffostmauer (vgl. Profil L–M, Abb. 29), unter der sich Befunde älterer Kirchenbauten erhalten haben. In der Mitte die Überreste der Fussböden 81 und 82 (Phase II und III) und der darauf verlegten Chorstufe 84 (Phase IV). Rechts im Bild die in einer Höhe von vier Steinlagen erhaltene Südmauer 22 der ersten Steinkirche (Phase II), auf der der heutige Chorbogen 5C steht; links davon das Fundament und das Aufgehende des zum zweiten Chor gehörenden Bogens 5E (Bauphase IV).

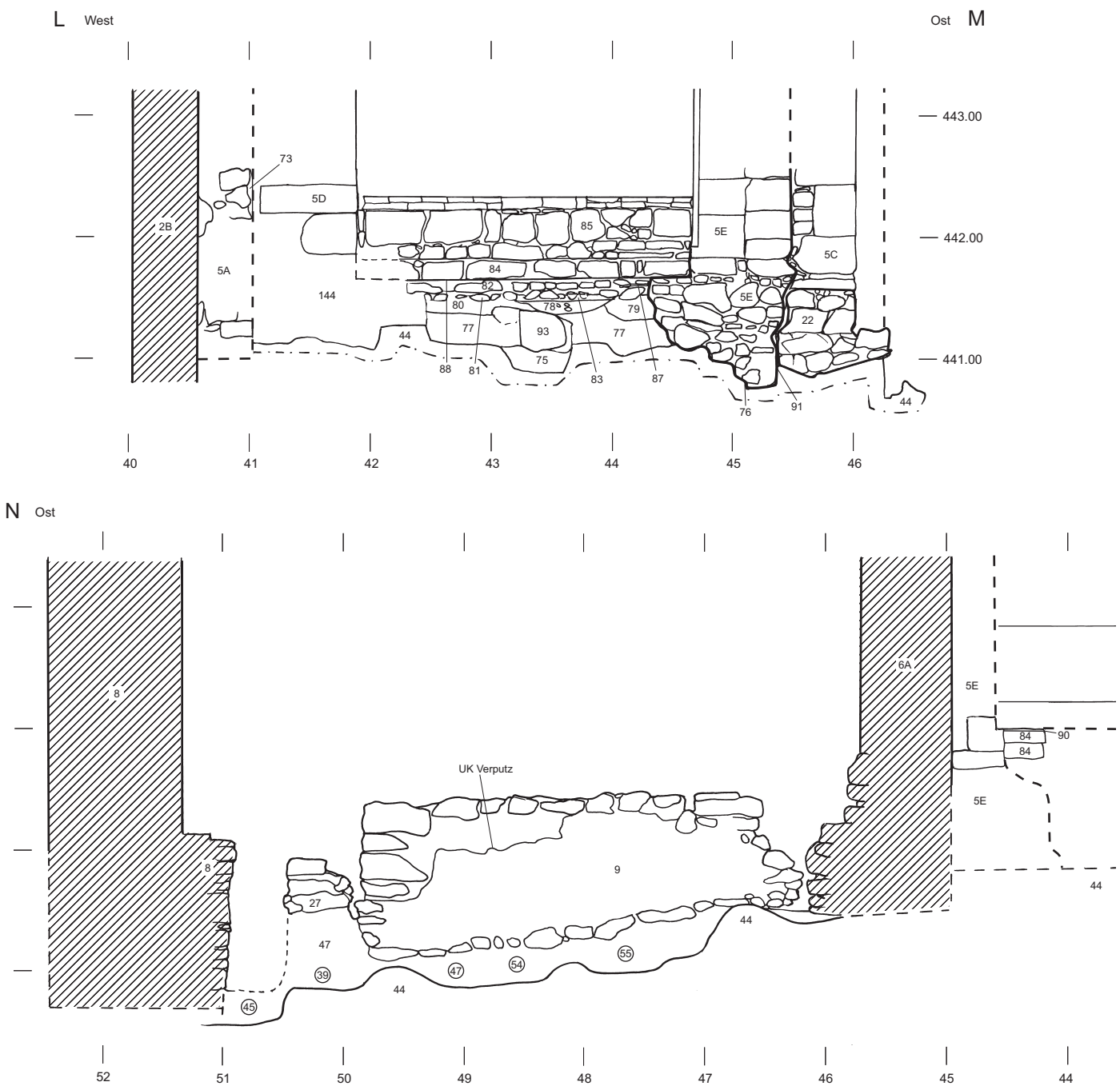


Abb. 29. Winterthur-Veltheim. Querprofile L-M und N-O. M. 1:50 (zur Lage vgl. Abb. 10).

vermutlich bis unter die später aufgesetzte Turmmauer **5F**, erhalten ist (s. Abb. 44). Dabei bleibt unklar, ob es sich hierbei durchweg um Mauerwerk der Phase II handelt, da eine spätere Erhöhung nicht ausgeschlossen werden kann⁶³.

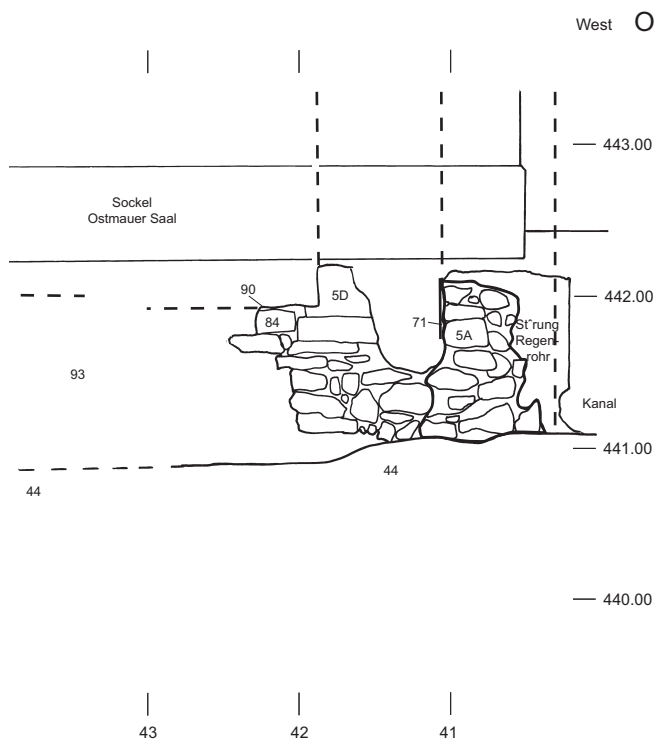
Innenausstattung

Da die Mauern der ersten sicher fassbaren Saalkirche durch spätere Baumassnahmen bis auf geringe Reste beseitigt wurden, sind weder eine detaillierte Aufrissre-

konstruktion noch Aussagen zur Lage von Türen oder Fenstern möglich. Der archäologische Befund enthält aber verschiedene Hinweise auf die Innenausstattung. So zeigt Profil L-M die Reste einer in Mörtel verlegten Steinsetzung **81**, die den wohl als Niveauegleichsschicht zu deutenden Befund **78** überlagert und als Fussboden diente (Abb. 29). Auf diesem liegt Schmutzschicht **87**. Die im Schnitt bei 441,55 m liegende Oberkante von Boden **81** entspricht in etwa den Fundamentoberkanten der Seitenmauern **5A** und **22**. Problematisch ist die Deutung einer 4 cm starken, partiell an der Westseite von Fussboden **81** erfassten Holz-

kohlespur **83**, da der geringe Befund eine schlüssige Deutung nicht zulässt. Wenn hiermit, wie Drack vermutete, ein Wechsel im Bodenbelag von Stein zu Holz angezeigt wird, ist dieser Wechsel in einem recht kurzen Abstand von ca. 1,10 m vor der Ostwand erfolgt. Dies könnte eventuell dann der Fall sein, wenn nur der unmittelbare Altarstandort mit Steinen ausgelegt war, das übrige Kirchenschiff aber einen Holzboden aufwies. Dagegen spricht aber, dass die Fussbodensteine nur kleinräumig eine bündige Westflucht aufweisen (zwischen Lfm. 43,30 und 43,90), vor der die erwähnte Holzkohlespur lag, wohingegen sie seitlich über diese Flucht hinausgehen und damit deutlich für eine Fortsetzung des Steinbodens in westliche Richtung sprechen.

Auf der Innenfläche der Nordmauer **5A** konnte ein Verputzrest **73** festgestellt werden (Abb. 29), dessen Zugehörigkeit zu Phase II oder III durch die Tatsache erwiesen ist, dass er hinter dem in Phase IV errichteten



Chorbogen liegt. Möglicherweise handelt es sich auch um zwei verschiedene Putzaufträge, da auf Profil N–O eine weisse Tünche beobachtet werden konnte, die im Gegenprofil L–M nicht vorhanden war. Da der Putz auf Profil N–O zudem etwa 15 cm über dem Niveau von Fussboden **81** endet, könnte dieser möglicherweise eher zu Phase III mit ihrem leicht höheren Bodenniveau (s. Fussboden **82**) gehören.

Von einem Altar wurden keine Spuren mehr erfasst. Auf Grund fehlender Schichtanbindung ist die von Drack bereits für diesen Bau erwogene Zugehörigkeit der von einer Chorschranke stammenden Pfostenlöcher **119** und

120 (Abb. 22) nicht gesichert⁶⁴. Der geringe Abstand zur Ostmauer lässt die Abschränkung eher für die nachfolgende Phase annehmen (s. S. 34, 76f. und Abb. 33).

Das Kirchengrab

Die vor der Saalsüdmauer bereits im ersten Planum freigelegte geostete *Innenbestattung 2* (Abb. 26, 30), bei der es sich vermutlich um eine im Alter zwischen 55 und 65 Jahren verstorbene Frau handelt, kann mit Sicherheit Phase II zugeordnet werden. Den entscheidenden Hinweis auf das Verhältnis zur Mauer **22** gibt ein zwischen Grab und Mauer befindlicher schmaler Lehmsteg. Die Beobachtung, dass dieser sich von der Mauer gelöst⁶⁵ und in die Grabgrube hinein verschoben hatte (Abb. 31),

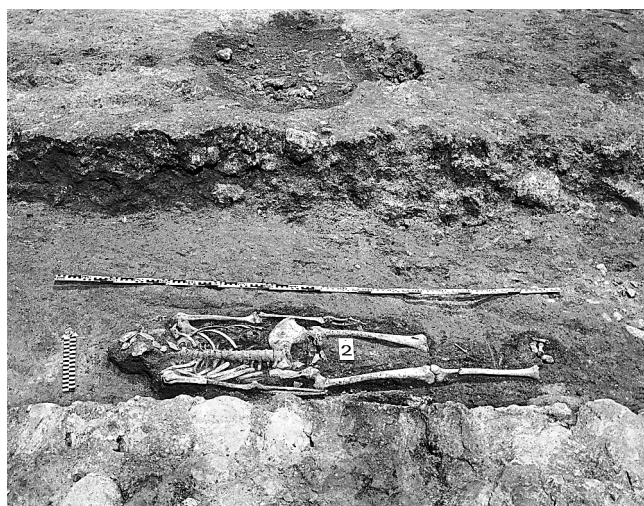


Abb. 30. Winterthur-Veltheim. Das vor der Saalsüdmauer 22 liegende Kirchengrab 2 (Bauphase II), eingetieft in Grubenverfüllung 95. Die hier bestattete Frau besitzt keine Grabbeigaben. Am oberen Bildrand Grube 136 (ehemaliger Taufsteinstandort?).



Abb. 31. Winterthur-Veltheim. Detail von Grab 2. Der Lehmsteg neben dem rechten Oberschenkelknochen, der sich von den Mauersteinen gelöst und in das Grab hinein verschoben hat.

spricht dafür, dass die Mauer existierte, als im benachbarten Grab der durch den Fund mehrerer Eisennägel bezeugte Holzsarg langsam verrottete und dem seitlichen Druck nachgab. Schon bei der Anlage des Grabs dürfte die Kirchenmauer existiert haben, da bei einer umgekehrten Abfolge zumindest kleinere Störungen am nur wenige Zentimeter von der Mauerflucht entfernt liegenden rechten Unterarm zu erwarten wären⁶⁶. Bezogen auf Fussboden **81** war *Grab 2* etwa 60 cm eingetieft. Beigaben wurden nicht gefunden. Ob das Fehlen des linken Unterschenkels durch die Ausgräber verursacht wurde oder auf einen älteren Eingriff zurückgeführt werden muss⁶⁷, ist nicht mehr nachzuvollziehen.

5 Bauphase III: Die Saalkirche mit Rechteckchor und Nordannex

Mauern **6D**, **11C**, **20A**, **14**, **21**, **25**

Fussboden **82**, **134**

Pfostenlöcher **119**, **120**

Schmutzschicht **88**

Sickerschacht **39**

Ablagerung **51**

Nicht sicher zuweisbar: Grube **136**

5.1 Der Chor

Dem bisher ungegliederten Saal wird in der nächsten Phase ein rechteckiges Altarhaus angefügt, von dem unter dem fast deckungsgleich errichteten Nachfolchor noch die untersten Steinlagen der Fundamente **6D**, **11C** und **20A** erfasst werden konnten (Abb. 11, 32). Über ihnen lässt sich ein im Lichten 3,60 m × 2,60 m messender und gegenüber dem Saal um Mauerstärke



Abb. 32. Winterthur-Veltheim. Aufsicht auf die Mauerbefunde östlich der Saalkirche mit der bereits weitgehend abgetragenen Saalostmauer 23 und den Chormauern 20A und 6D (Bauphase III), die von den Mauern des nachfolgenden Chors (Bauphase IV) überbaut bzw. ummantelt werden.

eingezogener Chorraum rekonstruieren (Abb. 33). Seine von der Kirchenachse leicht abweichende Orientierung ergibt sich aus der Schräglage der bestehenden Saalostmauer **23**, an die er rechtwinklig anschliesst.

Im leicht abfallenden Gelände an der Saalostseite wurden die neuen Chormauern bis auf den anstehenden Tuffelsen gegründet. Wo Störungen durch Grabgruben der Phasen I und II vorliegen, sind auch die Seitenmauern **6D** und **20A** entsprechend tiefer fundamementiert (Abb. 34). Nur die quer zu den Gräbern verlaufende Ostmauer **11C** weist – sofern es der unter der jüngeren Chormauer **11A** nur noch gering erhaltene und anhand der Dokumentation schwer zu definierende Bestand⁶⁸ erschliessen lässt – eine annähernd horizontale Unterkante auf. Als stabilisierende Massnahme könnte in ihrem Fall eine über *Grab 63* liegende Mörtelschüttung betrachtet werden⁶⁹, die von den Ausgräbern als zur Mauer gehörend erachtet wurde.

Während von der Ost- und Südmauer nur die Innenseiten erfasst werden konnten, lag die zweischalig aufgeführte Nordmauer **20A** in ganzer Breite frei (Abb. 35). Ihre Stärke beträgt in der Fundamentzone 80–86 cm. Im Unterschied zu den älteren Saalmauern sind die lagenweise geschichteten und vermörtelten Chormauerschalen mehrheitlich aus kleinteiligem Steinmaterial gefügt. Es besteht im Wesentlichen aus mittelgrossen, flachen Wacken und deutlich weniger plattig gebrochenen Bruchsteinen, die bei den Seitenmauern nun fast über die gesamte Mauerlänge schräg gestellt sind. Ein reiner Fischgrätverband wurde jedoch nur bei Mauer **20A** erzielt, wohingegen die Richtung der schräg gesetzten Steine bei Mauer **6D** in den jeweiligen Lagen gleich bleibt (Abb. 36). Eine darüber folgende Lage aus grossen, unregelmässigen Bruchsteinen, die bündig mit der

Abb. 34. Winterthur-Veltheim. Querprofil E-F. M. 1:100 (zur Lage vgl. Abb. 10).

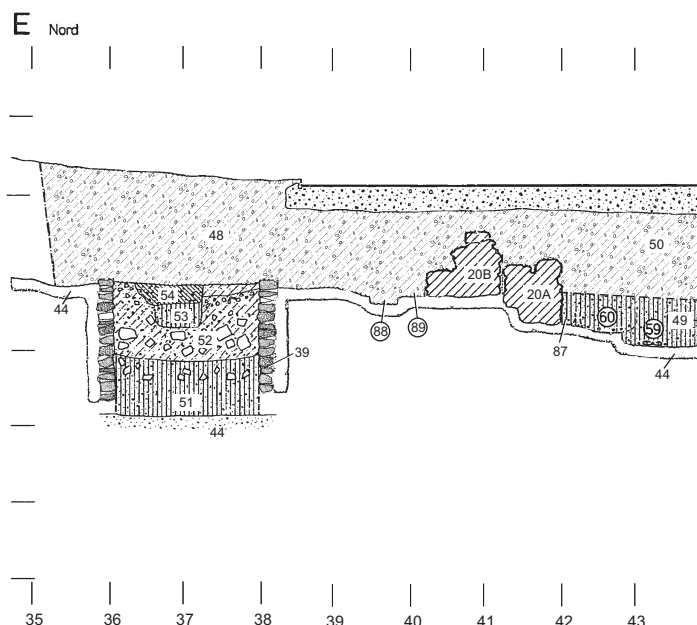


Abb. 33. Winterthur-Veltheim. Grundriss der ersten Steinkirche mit Rechteckchor und Nordannex. M. 1:200.

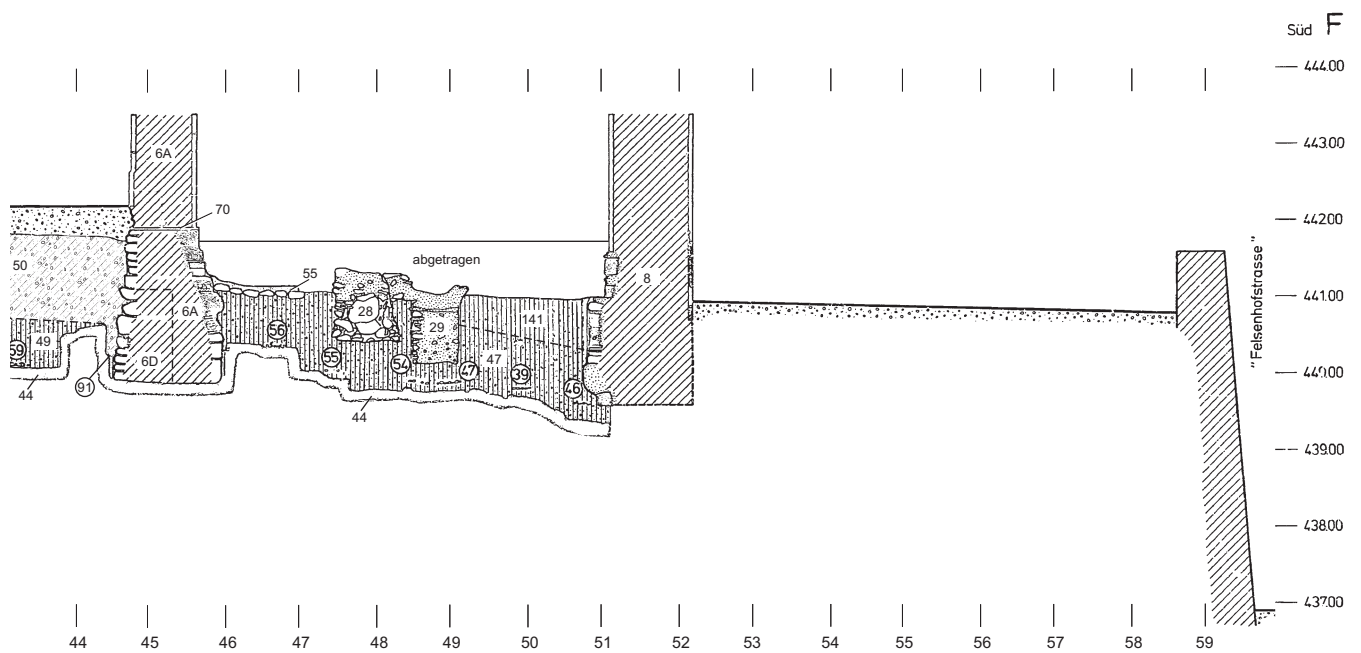
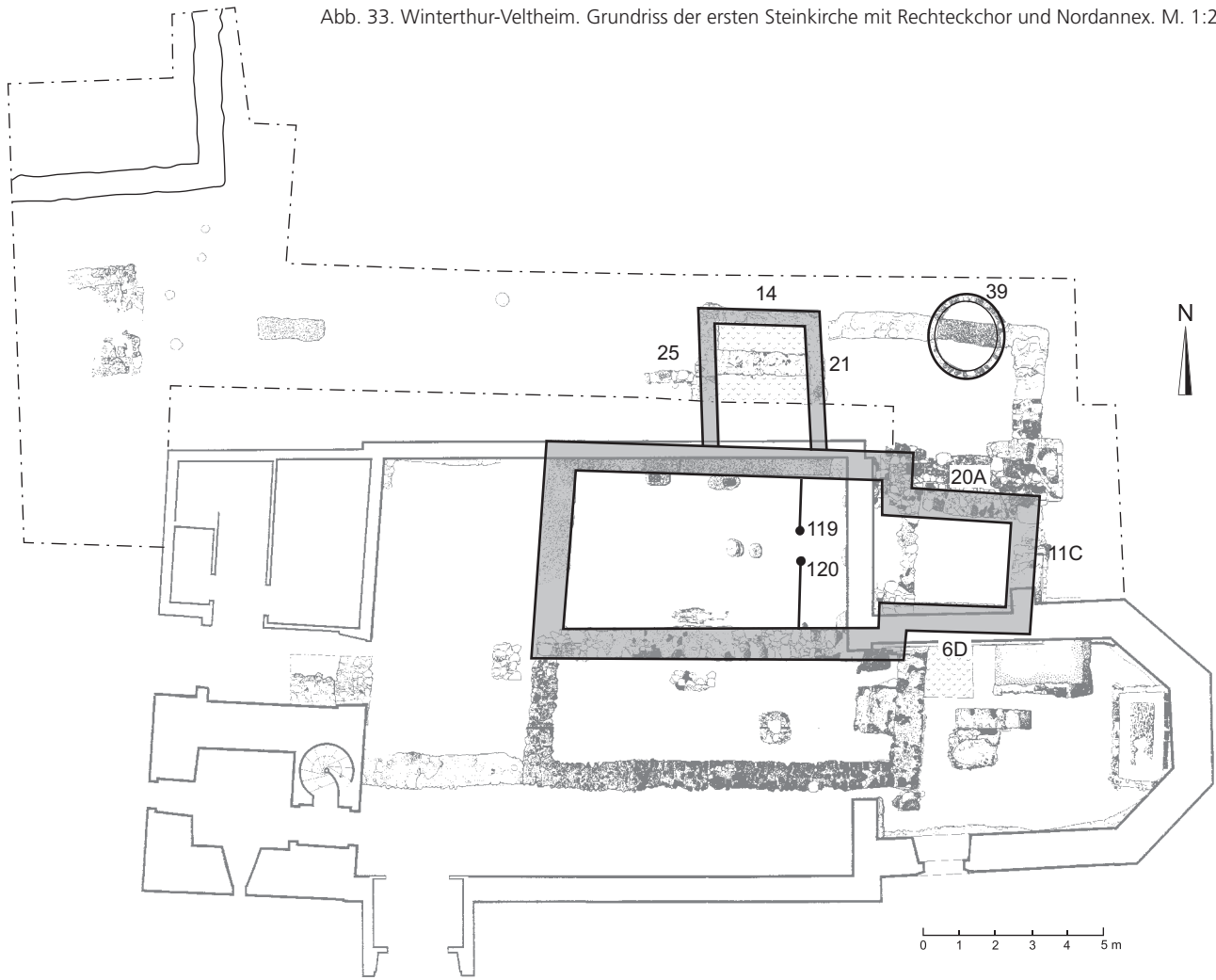




Abb. 35. Winterthur-Veltheim. Die Südseite des Nordmauerfundaments 20A vom ersten Rechteckchor.



Abb. 36. Winterthur-Veltheim. Blick von Nordwesten auf die ältere Chorsüdmauer 6D und die mit dieser im Verband stehenden Reste der Ostmauer 11C, über denen die jüngeren Chormauern 6A und 11A stehen (Bauphase IV). Von der jüngeren Mauer 11A unterscheidet sich 11C durch einen Rücksprung von 20 cm; Mauer 6D endet mit einer Lage grosser Wacken.

Flucht der jüngeren Chormauer **6A** abschliessen, lässt zudem vermuten, dass nur die untersten Fundamentlagen fischgrätartig versetzt waren. Ob die auf der Abbruchkante von Nordmauer **20A** liegenden grösseren Wacken einen vergleichbaren Wechsel in der Mauertechnik bezeugen, ist wegen ihres vereinzelt Vorkommens nicht zu entscheiden.

Innenausstattung

Von der einstigen Chorausstattung haben sich infolge späterer Überbauung und neuzeitlicher Eingriffe keine Spuren mehr erhalten. Zugehörige Befunde liegen nur

für den Bereich westlich vom Choreingang vor. Etwa 2,40 m von diesem entfernt zeichneten sich im anstehenden Boden die Pfostenlöcher **119** und **120** ab, über denen eine Chorschranke rekonstruiert werden kann (Abb. 22, 33). Durchmesser und Tiefe sind identisch, der Abstand voneinander beträgt 60 cm. Der von den Pfosten begrenzte Durchgang liegt leicht aus der Kirchenachse nach Norden verschoben. Seitlich muss die Konstruktion in die Saallängswände eingebunden haben, da sich vor der Nordmauer kein analoger Befund beobachten liess und auch der unmittelbar vor Südmauer **22** erfasste Befund **121** nicht sicher als Pfostenloch anzusprechen ist. Obwohl die Chorschranke relativ chronologisch nicht eindeutig zuzuordnen ist, spricht die geringe Tiefe des abgeschrankten Bereichs für eine Funktion als Vorchorzone zum neuen Rechteckchor.

Im Vorchor wurde über dem älteren Saalfussboden **81** ein gleichartiger Steinboden mit festem Mörtelüberzug **82** angelegt, der laut Grabungstagebuch Abnutzungsspuren aufweist und von der bis zu 1 cm starken Schmutzschicht **88** überlagert wird. Die Zugehörigkeit von Boden **82** zum ersten Altarhaus ist durch die Tatsache belegt, dass die zum nachfolgenden Chor gehörende Stufe **84** über diesem liegt.

Ein zwischen Chorschranke und Schiffwestmauer liegender Grubenbefund **136** soll an dieser Stelle nur kurz abgesprochen werden, da er zum einen nicht eindeutig interpretiert werden kann und zum anderen seine Zugehörigkeit zu einer der Bauphasen nicht zu klären ist (Abb. 30). Auf Grund von in der Füllung vorhandenen Betonbrocken wurde er von den Ausgräbern als moderne Störung gedeutet, wobei aber auch an die Möglichkeit zu denken ist, dass eine bestehende Grube ausgeräumt und mit jüngeren Material aufgefüllt wurde. Die bei der Auffindung noch knapp 50 cm in den anstehenden Boden eintiefende Grube weist eine etwas unregelmässige Form auf und misst im Durchmesser 80–90 cm. In Bezug auf das in Phase II und III bestehende Fussbodenniveau im Kirchenschiff hätte sie ehemals eine grössere Tiefe von ca. 80 cm gehabt. Dies wie auch die Lage auf der Kirchenachse lässt eventuell an den Standort eines Taufbeckens denken, für das es sonst nirgends einen sicheren Hinweis im ersten Kirchenschiff gibt. Der Befund lässt allerdings eine eindeutige Interpretation nicht zu.

5.2 Der Nordannex

Die Einordnung eines kleinen an der Saalnordseite gelegenen Annexes in Phase III kann sich nicht auf stratigraphische Beobachtungen stützen (Abb. 33, 37). Die Anschlüsse an den Kirchensaal sind durch neuzeitliche Eingriffe gestört. Die Befundsituation sichert lediglich die Existenz des Anbaus vor Phase V, da der Bau offensichtlich bestand, als die Friedhofsnordmauer **18** errichtet wurde. Dies geht aus der Beobachtung hervor, dass die Mauer nach einer Korrektur ihres Verlaufs exakt mit der



Abb. 37. Winterthur-Veltheim. Aufsicht auf den eingetieften Annexraum an der Kirchennordseite, der von der neuzeitlichen Mauer 16 unterteilt wird. An der Westseite (links) schliesst der Rest einer ebenfalls neuzeitlichen Treppenstufe 40 an.

Nordmauer des Anbaus fluchtet, deren Bestehen folglich voraussetzt. Von der Bautechnik her lassen sich keine Übereinstimmungen mit den übrigen Kirchenmauerwerken feststellen, auch nicht mit dem Chor Neubau, so dass eine gleichzeitige Entstehung mit Sicherheit ausgeschlossen werden kann. Für die trotzdem vorgenommene Zuordnung des Annexraums in Phase III sprechen die späteren Ausführungen zum Bautypus (s. S. 77f.).

Zum Anbau gehören die Mauern **14**, **21** und **25**. Sie umschliessen den etwa 1 m unter dem Kircheninnenniveau liegenden Fussboden **134** (Abb. 23, 37). Der leicht aus der Mitte der Saallängswand nach Osten verschobene Bau besitzt bescheidene Ausmasse von 2,40 bzw. 2,60 × 3,20 m lichter Weite. Die Baugrubenwände sind senkrecht abgestochen und die Mauern einschalig mit



Abb. 38. Winterthur-Veltheim. Blick nach Osten in den zur Hälfte ausgenommenen gemauerten Rundschaft 39 nordöstlich der Saalkirche, über den Friedhofmauer 18 hinweg zieht.

leichtem Abstand, der anschliessend hinterfüllt wurde, vor diesen aufgeführt. Mit einer Stärke von nur 35–45 cm dienten sie der Verblendung des anstehenden Bodens. Wie die höher erhaltene NW-Ecke erkennen lässt, ist im Aufgehenden mit einer grösseren Mauerstärke von mind. 55 cm zu rechnen. Die von der Fundamentunterkante an grössere Stärke von Mauer **25** südlich Lfm. 38,30 ist auf einen Umbau in Phase VIII zurückzuführen (s. S. 54f.).

Die Anbindung der Annexmauern an die Saalnordmauer **5A** ist durch einen neuzeitlichen Kanal gestört. Als man diesen nach Grabungsschluss entfernte, stellte der Architekt Brunold fest, dass sich Reste der Annexmauern noch 40 cm tief unter der höher gegründeten Saalmauer erhalten hatten⁷⁰.

Innenausstattung

Mit Ausnahme des auf einer Steinstückung liegenden Mörtelstrichs **134** fanden sich keine Ausstattungselemente, so dass konkrete Anhaltspunkte zur Raumnutzung fehlen. Der Fussboden zeigt weder Aussparungen für ein Bodengrab oder für ein Altarfundament, noch nachträgliche Störungen durch solche. Die Mörtelaufgabe ist allerdings zu stark gestört, um ebenerdig aufgestellte Ausstattungselemente nachweisen zu können. Die den Anbau ost-westlich durchquerende Mauer **16** ist Teil der schon angesprochenen neuzeitlichen Umbaumassnahme (s. Kap. II, 10).

Aussenbereich

Von einem nordöstlich der Kirche zwischen Nordannex und Chor Neubau gelegenen, trocken gemauerten Rundschaft **39** hatte sich infolge späterer Störungen durch Friedhofmauer **18** und jüngere Gräber nur noch der untere Teil erhalten (Abb. 34, 38), so dass sich der Errichtungszeitpunkt stratigraphisch nicht mehr feststellen liess. Bei einem lichten Durchmesser von max. 2 m liegt die Sohle ca. 1,7 m unter der OK des anstehenden Tuffsteins. Wie die zuunterst angetroffene ca. 70 cm starke Ablagerung **51**, die von den Ausgräbern als Mischung aus Torf, Humus, Schliesand und Gytja bezeichnet wurde, zeigt, diente er über längere Zeit hinweg als Sickerschacht. In dieser Funktion dürfte er spätestens in Phase III als Schutz vor Hangwasser an der Nordseite des neuen Chors errichtet worden sein.

6 Bauphase IV: Der Chor Neubau

Mauern **5D**, **5E**, **6A**, **11A**, **20B**, **20C**, **72**

Chorstufen **84**

Fussboden **90**

Schmutzschicht **92**

Bauniveau **143**

Aufschüttung **47**

Bereits in der nächsten Bauphase wird der Chor durch einen Neubau ersetzt (Abb. 39), der eine Vergrößerung brachte und zugleich zum Anlass genommen wurde, die schräge Ausrichtung des Vorgängers zu korrigieren, so dass Saal und Chorneubau auf einheitlicher Mittelachse liegen. Die Chorsüdmauer **6A** steht heute noch aufrecht, da sie identisch mit der heutigen Chornordmauer ist. Die Ost- und Nordmauer **11A** und **20B** hingegen wurden im 19. Jh. bis auf die Fundamente abgebrochen (Abb. 11, 40). Ob der Neubau durch einen Brand ausgelöst wurde, ist nicht sicher nachzuweisen, da einige im Chorbogenfundament vermauerte brandgerötete Steine als Beleg nicht ausreichen.

Die Vergrößerung des Chors erfolgte in nördliche, südliche und westliche Richtung. Während die Ostmauer **11A** mit leicht korrigierter Flucht über dem abgetragenen Chorostfundament **11C** steht, wurden die Seitenmauern nach aussen versetzt neben den alten Fundamenten errichtet, die sie mit den oberen Fundamentlagen dann ebenfalls überlagern (Abb. 11, 34, 41). In westliche Richtung wurden sie über den bisherigen Chorwestabschluss hinaus verlängert, wofür die Saal-

längswände um ca. 1,10–1,30 m zurückgebrochen wurden⁷¹. Das Westende von Südmauer **6A** zeigt im Aufgehenden bei Lfm. 24,25 m eine saubere vertikale Kante (Abb. 42); anstelle der einstmaligen Saalsüdmauer **22** schliesst hier heute die zum heutigen Chor gehörende Bogenlaibung **5C** an. An der Innenseite ist im Fundamentbereich der Verband mit dem Chorbogen **5E** erkennbar (Abb. 29, 41)⁷², der den neuen Chor zum Saal hin abschloss und in der heutigen Saalostmauer noch erhalten ist. An der Nordseite kann umgekehrt Saalnordmauer **5A** bis Lfm. 24,25 verfolgt werden; nach dem Abbruch von Mauer **20C** lässt sich ein Verband mit Chorbogenlaibung **5D** allerdings nicht mehr belegen.

Die Chorfundamente sind erheblich stärker ausgebildet als alle bisherigen Fundamente, überdies wurde das hangabwärts gelegene Südfundament **6A** zusätzlich 70 cm in den anstehenden Tuff eingetieft (Abb. 34, 53). Die Innenecken sind gerundet (Abb. 11, 32). An der Nordwest- und Südwestecke weisen die vorspringenden Steine **20C** und **72** darauf hin, dass man die Aussen-ecken zudem verstärkt hat (Abb. 11). Ein entsprechender Befund liess sich auch an der Nordostecke beob-

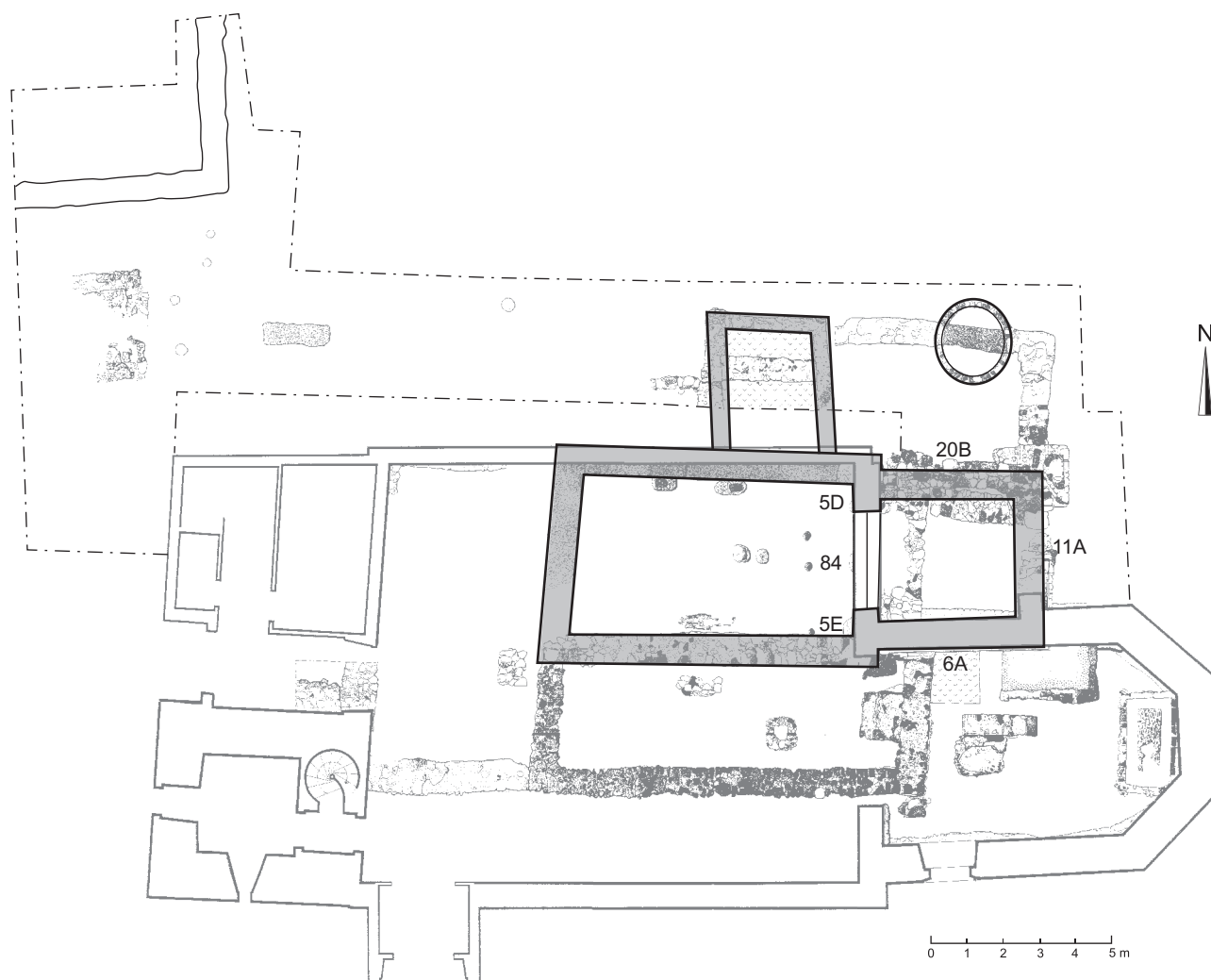


Abb. 39. Winterthur-Veltheim. Grundriss der Steinkirche mit neuem Chorquadrat. M. 1:200.



Abb. 40. Winterthur-Veltheim. Blick von Nordosten auf die Chormauern 11A und 20B; an der Nordostecke das Fundament des jüngeren Strebepfeilers 13, rechts davon Friedhofsmauer 15.



Abb. 42. Winterthur-Veltheim. Das Westende von Chorsüdmauer 6A (Aussenseite) mit dem neuzeitlich gestörten Sockelprofil, gegen das Chorbogen 5C gesetzt wurde; ursprünglich schloss 6A hier an die verkürzte Saal südmauer 22 an.



Abb. 41. Winterthur-Veltheim. Die gleiche Situation wie Abb. 40 zu einem späteren Zeitpunkt. Die Mauern 11A und 20B sind teilweise abgetragen. Von 20B sind nur die untersten, neben die ältere Chormauer 20A gesetzten Fundamentlagen zu sehen. Die Aussenseite der heutigen Saalostmauer ist vom Putz befreit (Umzeichnung vgl. Abb. 29). Rechts und links der modernen, mit Zementmörtel gemauerten Unterfangung 93 sind die gestörten Fundamente des Chorbogens erkennbar.



Abb. 43. Winterthur-Veltheim. Das Ostende von Chorsüdmauer 6A mit dem profilierten Sandsteinsockel. Der nachträglich an der Ecke errichtete Strebepfeiler 6C (Bauphase VI) ist im Aufgehenden mit Errichtung des spätgotischen Chors, dessen Nordmauer rechts im Bild zu sehen ist, wieder abgetragen worden.

achten (Abb. 32). Da der jüngere Strebepfeiler **6C** an der Südostecke nicht abgebaut wurde, konnte ähnliches hier nicht nachgewiesen werden.

Aufgehender Bau

Der Beginn der aufgehenden Chormauern ist aussen durch einen in Höhe 441,40 m ansetzenden 33 cm hohen Sockel aus flachen Sandsteinplatten und einer mit leichtem Rücksprung darüber folgenden Lage aus gekehlten Sandsteinplatten deutlich gekennzeichnet (Abb. 42, 43, 53). Geringe Reste dieses an Mauer **6A** noch vollständig erhaltenen Sockelprofils konnten auch

an den Enden von Ostmauer **11A** und Nordmauer **20B** sowie an dem von beiden Mauern gebildeten Winkel erfasst werden. Damit sind die Chorausfluchten bekannt. Bei einer Mauerstärke von gut 80 cm mass der Innenraum im Lichten etwa 3,8 m in West-Ost- und 3,3 m Nord-Süd-Richtung.

Soweit es die wenigen, vom Putz befreiten kleinen Ausschnitte an der Südseite von Mauer **6A** erkennen lassen⁷³, besteht die äussere Mauerschale aus grob zugerichteten Bruchsteinen. Für die Ecken wurden Sandsteinquader verwendet. Wie an der Südostecke zu erkennen ist, setzen sich die in der Fundamentzone vorhandenen Eckverstärkungen nicht im Aufgehenden fort (Abb. 43). Aussagen zur Konstruktion der Mauerinnen-

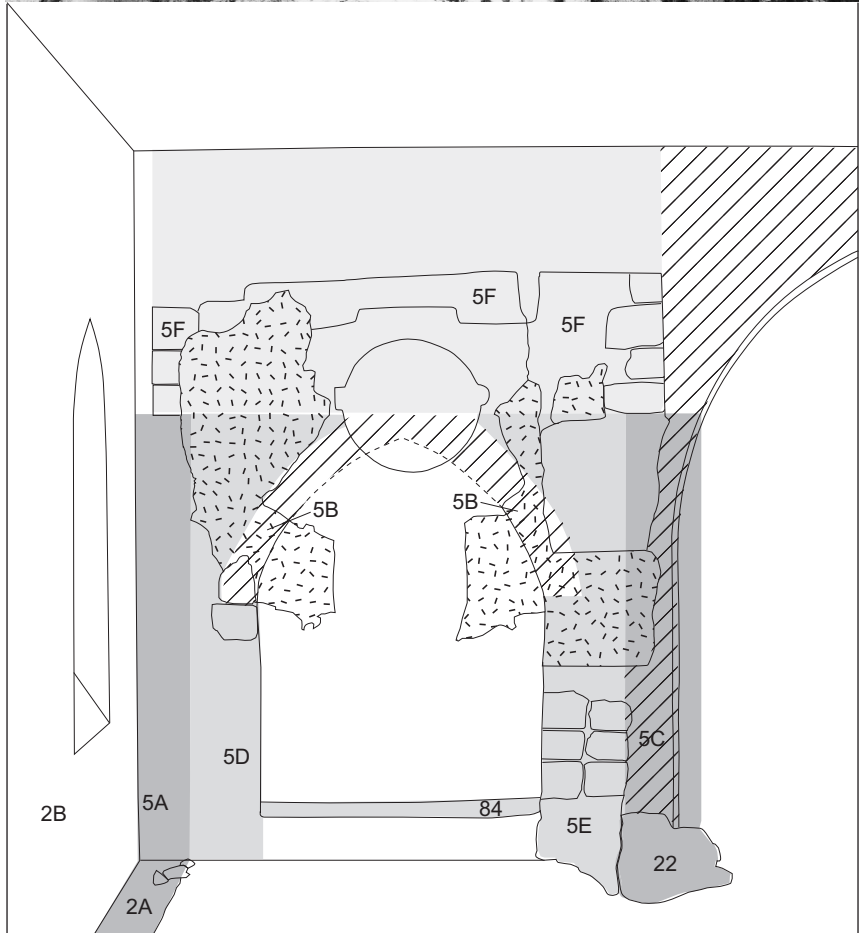


Abb. 44. Winterthur-Veltheim. Westseite der heutigen nördlichen Kirchenschiffschulter mit dem zugemauerten älteren Chorbogen; rechts der spätgotische Chor, links die 1893 erneuerte Schiffnordmauer 2B. Die Umzeichnung unten gibt eine schematische Vorstellung der verschiedenen Baubefunde.

schale sind nicht möglich, da die Nordseite von Mauer **6A** im Jahr 1931 mit Zementsteinen verkleidet wurde. Bei dieser Gelegenheit wurde auch der strebepfeilerartig erhaltene Ansatz der einstigen Ostmauer **11A** ersetzt. Unbekannt ist auch die ursprüngliche Höhe des Rechteckchors vor seiner Aufstockung in Phase VI (s. Kap. II, 8).

Ebenfalls aus grossen Quadern sind die Laibungen **5D** und **5E** des etwa 2,75 m weiten Chorbogens gefügt, deren einstmals abgetreppten Kanten nur noch teilweise zu erkennen waren (Abb. 29, 44). Der Spitzbogen **5B** stammt aus späterer Zeit (s. Kap. II, 9) und ersetzt einen möglicherweise ursprünglich gerundeten Bogen. Wo sich die Baunaht zwischen Laibungen und Bogen genau befindet, kann infolge späterer Flickungen und nicht gänzlich abgeschlagenem Verputz anhand der Fotos nicht genau ermittelt werden.

Innenausstattung

Im Kirchenschiff scheint Fussboden **82** weiter bestanden zu haben. Auf ihm werden am Choreingang die aus 8–14 cm hohen Tuff- und Sandsteinquadern bestehenden Stufen **84** verlegt. Sie sind vermörtelt und mit Mörtelüberzug **90** versehen, der sich als Fussboden im neuen Chor fortgesetzt haben dürfte. Die Oberkante der untersten Stufe liegt ca. 15 cm über dem Kirchenschiffboden **82**. Die zweite Stufe ist nur noch an den Enden erhalten, die in unterschiedlicher Höhe dokumentiert wurden (s. Profil N–O). Das Nordende liegt etwa 12 cm, das Südende hingegen 20 cm über der ersten Stufe. Vermutlich fehlt am Nordende eine Steinlage, so dass es sich bei dem hier von den Ausgräbern bereits auf der unteren Steinlage dokumentierten Mörtelboden **90** eher um den Fugenmörtel handeln wird. Der Niveauunterschied zwischen Schiff und Chor betrug damit ca. 35 cm. Überreste eines Altarfundaments hatten sich wegen der neuzeitlichen Störungen nicht erhalten.

Aussenbereich

Das Aussenniveau ist aus dem an der Nord- und Ostseite in unterschiedlicher Höhe liegenden äusseren Fundamentabsatz zu erschliessen (Abb. 40). Im Norden befindet er sich bei 441,20 m, im Osten fällt er auf 440,86 m. Wohl aus statischen Gründen fehlt ein entsprechender Einzug beim Südfundament, das bis zur Fundamentoberkante (Höhe 441,25 m) in einheitlicher Stärke aufgemauert ist, jedoch in der oberen Zone frei aufgesetzt wurde, was auf ein tiefer liegendes Bauniveau hinweist, wie es auch dem natürlichen Geländegefälle entsprechen würde (Abb. 34). Der in einer Entfernung von 2,2 m vor der Südmauer freigelegte Mörtelhorizont **143**, dessen Anbindung an Mauer **6A** durch spätere Grablegungen gestört ist, zeugt wahrscheinlich von der Bautätigkeit⁷⁴. Seine Oberkante liegt etwa 30 cm über dem anstehenden Boden. Da das Gelände leicht abschüssig

ist, dürfte sie vor Mauer **6A** etwas höher gelegen haben. Über den unter Bauniveau **143** liegenden Schichtaufbau ist nichts bekannt. Mit der den Bauhorizont überlagernden, grossflächig angetroffenen Aufschüttung **47** wird das Niveau an der Chorsüdseite noch in Phase IV beträchtlich angehoben, wobei nicht zu klären ist, ob diese Massnahme bereits nach Fertigstellung der Fundamente oder erst nach Beendigung der gesamten Bauarbeiten am Chor erfolgte. Wie die in **47** eingetieften Bestattungen erkennen lassen, ermöglichte die Niveauanhebung eine Ausweitung des Südfriedhofs bis über die Ostflucht des neuen Chors hinaus. Eine Mauer müsste die Anschüttung gesichert haben.

7 Bauphase V: Anbau einer Kapelle im Süden

Mauern **9, 17, 26, 15, 18, 38**

Mauergrube **54**

Auffüllung **52**

Altar **57**

Fussboden **55**

«*Brandspur*» (Holzrest?) **59**

Nicht sicher zuweisbar: Grube **53**, Fundament **60**

In Bauphase V werden mit einem Anbau an der Kirchensüdseite und der Friedhofsmauer im Norden (Abb. 45) zwei Baumassnahmen behandelt, die relativ-chronologisch einerseits jünger als der vorangehende Chor Neubau und andererseits älter als die Phase VI zuzuweisenden Eingriffe sind. Konkrete Anhaltspunkte zu ihrer relativen Abfolge fehlen. Auf Grund des ähnlichen Mauerbilds, das sich von dem der übrigen Phasen grundlegend unterscheidet, wäre ein zeitlich nicht allzu grosser Abstand zwischen der Errichtung des Anbaus und dem Bau der Friedhofsmauer anzunehmen.

7.1 Die Kapelle

An der Saalsüdseite werden über den älteren Bestattungen die im Verband stehenden Mauern **9, 17** und **26** errichtet. Sie umschliessen eine Fläche von 9,50 × 2,85 m lichte Weite (Abb. 11, 46). Verglichen mit dem im Lichten 34 m² messenden Hauptraum ist der Anbau mit 28 m² Grundfläche nur wenig kleiner. Dass es sich bei dieser Massnahme nicht um eine Saalerweiterung, sondern um einen eigenständigen, wohl auch niedrigeren Raum handelt, geht aus der zum Teil geringeren Stärke der neuen Fundamente hervor, die bei der Westmauer **17** nur 60 cm und bei der Südmauer **26** im Durchschnitt 70 cm beträgt. Die stärkere Ausbildung der Ostmauer **9** ist ausschliesslich topographisch bedingt; sie liegt am Beginn des Geländeabfalls.

Im Westen schliesst der Anbau mit leichtem Versatz an der einstigen Saalwestmauer an⁷⁵, deren schräge Flucht nach Süden fortsetzend. Im Osten endet er mit parallel zur Westmauer ausgerichtetem geradem Ab-

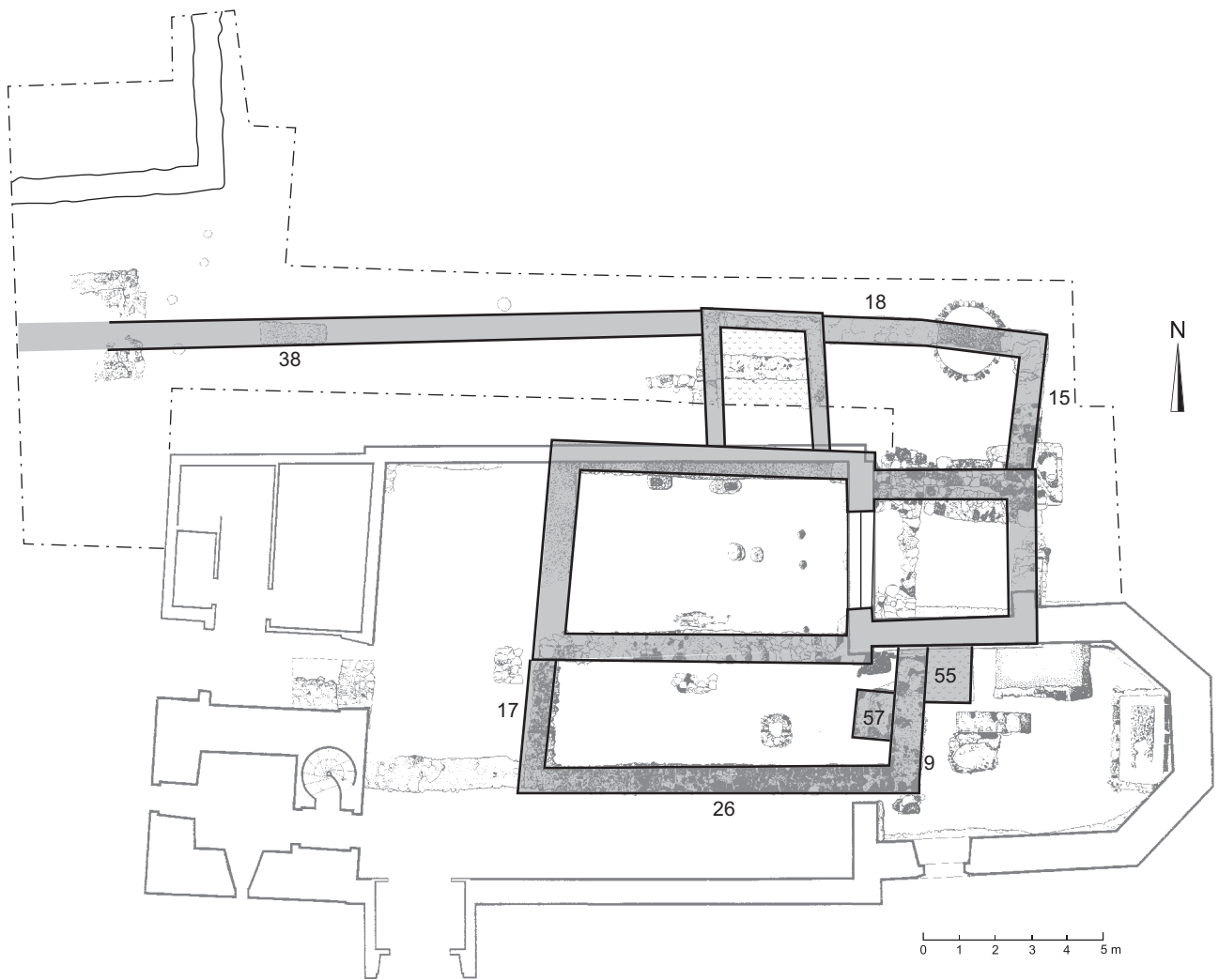


Abb. 45. Winterthur-Veltheim. Grundriss der Kirche mit Südkapelle und Friedhofmuer im Norden. M. 1:200.

Abb. 47. Winterthur-Veltheim. Längsprofil A-B. M. 1:100 (zur Lage vgl. Abb. 10).

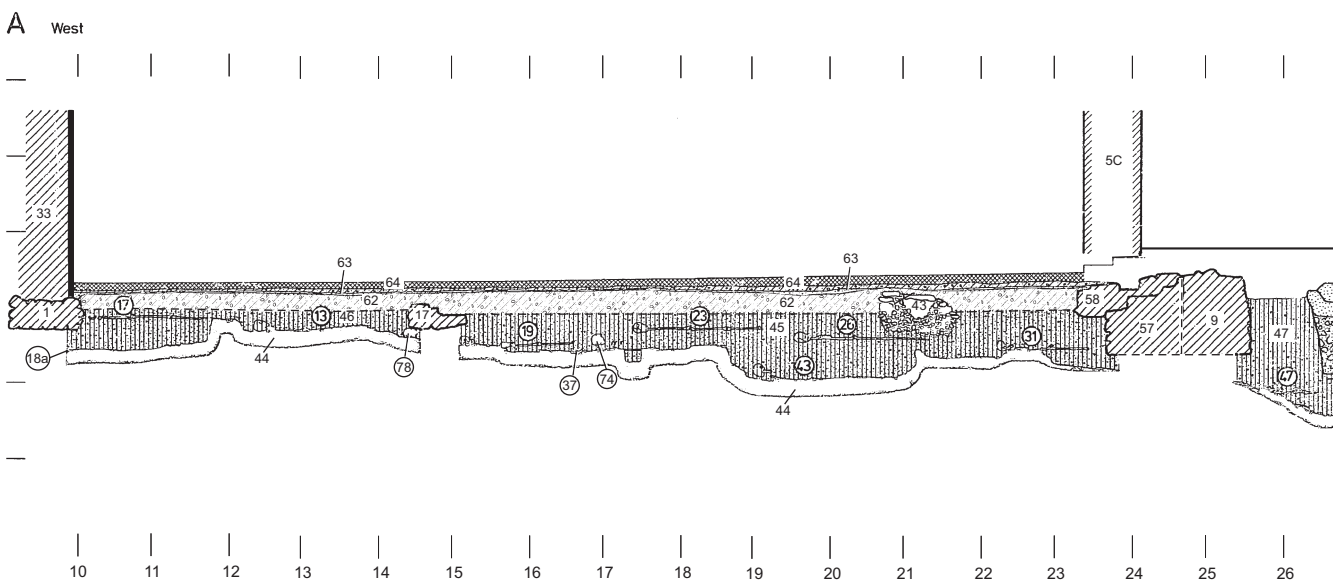




Abb. 46. Winterthur-Veltheim. Aufsicht von Westen auf die dem Saal südlich angefügten Fundamente 17 und 26. Vor Ostmauer 9 liegt das zugehörige Altarfundament 57. Die innerhalb der Annexmauern gelegenen Gräber gehören zum einstigen Aussenfriedhof.



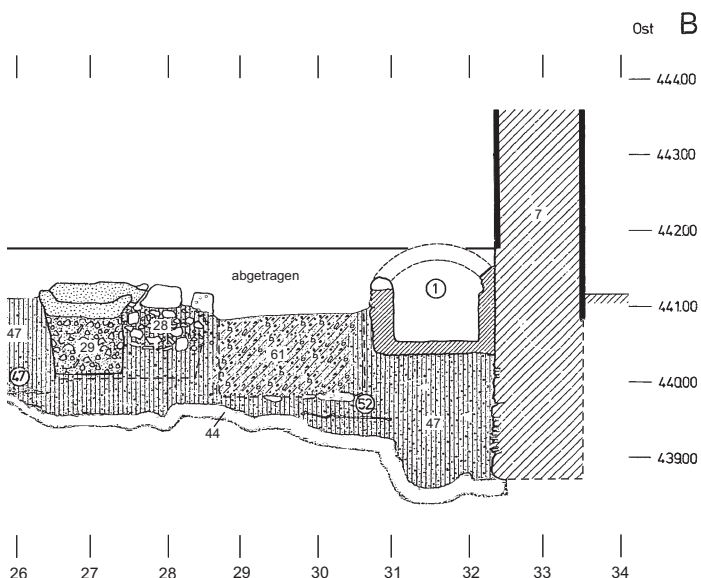
Abb. 48. Winterthur-Veltheim. Aussenseite von Annexostmauer 9 (links), die im Norden gegen Chormauer 6A stösst (vgl. auch Abb. 29).

schluss, der etwa 1,50 m östlich der Saalostmauer liegt, so dass eine Art Altarnische ausgesondert wird (Abb. 45, 47).

In dem durch die älteren Grabeintiefungen flächendeckend gestörten Areal sind die Umfassungsmauern des Südannexes nicht durchgängig bis auf den anstehenden Tuff gegründet (Abb. 23, 29, 47), dessen Oberkante sowohl gegen Osten als auch gegen Süden deutlich absinkt. Dem natürlichen Geländegefälle entsprechend sind die Mauerwerke unterschiedlich weit eingetieft worden; sie sind bei relativ einheitlicher Ab-

bruchkronen in einer Höhe von 30 cm (am Nordende von Mauer 17) bis 1,30 m (am Südende von Mauer 9) erhalten.

Im Unterschied zu den Mauern der vorherigen Phasen wurde als Baumaterial der zweischaligen und stark vermörtelten Fundamente fast ausschliesslich grob zugerichteter Sandstein von unterschiedlicher Grösse verwendet. Wackeln kommen in den Schalen nur ganz vereinzelt vor; kleine Kiesel als Füllmaterial finden sich neben Sandsteinbruchstücken vor allem in den Fugen und zahlreicher im Mauerkerne. Am Nordende von Mauer 17 ist die Baugrubensohle mit kleinteiligem, in reichlich Mörtel verlegtem Steinmaterial ausgelegt worden. Die Aussenschalen sind auffallend unregelmässig aus unterschiedlichen Steinformaten in nicht ganz sauberen Lagen gefügt; hervorquellender Fugenmörtel und vorspringende Steine zeigen, dass sie gegen das anstehende Erdreich gesetzt wurden (Abb. 48). Im Gegensatz dazu sind die Fundamentinnenschalen von der Mauerunterkante an in gleichmässigerem Versatz und mit geglätteten Sichtflächen aufgeführt. Eine ausladende Baugrube konnte jedoch nirgends nachgewiesen werden, da das ausgehobene und wieder eingefüllte Material mit dem umgebenden Erdreich identisch war.



Aufgehender Bau

Vom aufgehenden Mauerwerk waren nur die untersten ein bis zwei Steinlagen der äusseren Mauerschale von Ostmauer 9 erhalten. Sie sind aus gleichmässigeren Handquadern gesetzt (Abb. 29), die Ecken werden von grösseren Sandsteinquader bzw. -platten mit geglätteten Sichtflächen gebildet, die an der höher erhaltenen Südostecke im Wechsel aufgemauert wurden.

Innenausstattung

Im Verband mit Ostmauer **9** steht das in deren Mitte errichtete und gleich tief gegründete Altarfundament **57**. Es hat Ausmasse von $1,10 \times 1,35$ m. Der Altaraufbau ist vollständig abgetragen. Etwa 3 m westlich wurde an der Kapellennordseite der Rest eines Fundaments unklarer Funktion in Form eines Sandsteinquaders und einer Sandsteinplatte aufgedeckt (Befund **60**; s. Abb. 56), die ohne Mörtelbindung in die Friedhoferde gelegt worden waren. Weitere Hinweise auf die einstige Ausstattung der Kapelle liegen nicht vor. Die gut 2 m vom Altar entfernt vor der Kapellensüdmauer liegende Taufsteinsickergrube **43** ist zwar stratigraphisch nicht einzuordnen, dürfte aber wegen ihrer Lage frühestens dem spätgotischen Kirchenbau oder sogar erst einem nachreformatorischen Umbau zuzuweisen sein (s. S. 53).

Ob die Mauer zwischen dem Saal und dem Anbau bis auf einen Durchgang geschlossen blieb oder aber durch Arkaden weitgehend geöffnet wurde und wie sich die Bodenniveaus der Räume zueinander verhielten, lässt sich nach der im 19. Jh. vorgenommenen Niveauabsenkung nicht mehr beantworten. Beobachtungen zum Innenniveau wären vielleicht an der am Nordende bis Höhe 441,49 m erhaltenen Ostmauer **9** möglich gewesen, von deren Innenwand jedoch weder eine zeichnerische noch fotografische Dokumentation vorliegt. Da die Fundamentverstärkung **72** an der Südwestecke des Chors, die nach Errichtung des Anbaus unmittelbar neben dem Altar lag, nicht abgetragen wurde, dürfte der Fussboden auf jeden Fall über diese hinweggezogen sein und damit oberhalb 441,45 m gelegen haben. Damit ist ein dem Saal in etwa entsprechendes Niveau anzunehmen.

Aussenbereich

Das Aussenniveau ist an der West- und Südseite durch spätere Baumassnahmen beseitigt worden. Im Osten ist es zum einen durch die an Mauer **9** deutlich erfasste Grenze zwischen Fundament und Aufgehendem, zum anderen durch am Nordende der Mauer recht gut erhaltene Wandputzreste bekannt (Abb. 29, 48). Deren Unterkante liegt knapp oberhalb 441,20 m. Gegen Süden lässt der Verputz eine von der Mitte der Mauer bis zu ihrem Südende gestuft von 441,00 m auf 440,60 m absinkende Unterkante erkennen. Dies spricht für eine Terrassierung des abfallenden Terrains an der Chorsüdseite, das man weiterhin als Friedhof nutzte.

Ein im Zwickel zwischen Mauer **9** und Chorsüdmauer **6A** gelegener Mörtelstrich **55** deutet darauf hin, dass im Zusammenhang mit der Errichtung des Südannexes der Chor einen Aussenzugang erhält (Abb. 11, 34, 49). Der nur kleinräumig vorhandene Estrich (Ausmasse $1,30 \times 1,40$ m) diente offenbar als Unterbau für eine Treppe, die die gut 70 cm betragende Höhendifferenz zwischen Aussen- und Chorniveau überbrückte. Warum



Abb. 49. Winterthur-Veltheim. Mörtelstrich 55 im Zwickel zwischen Annexostmauer 9 (links) und Chorsüdmauer 6A (oben). An Mauer 9 sind Reste eines Aussenputzes erhalten.

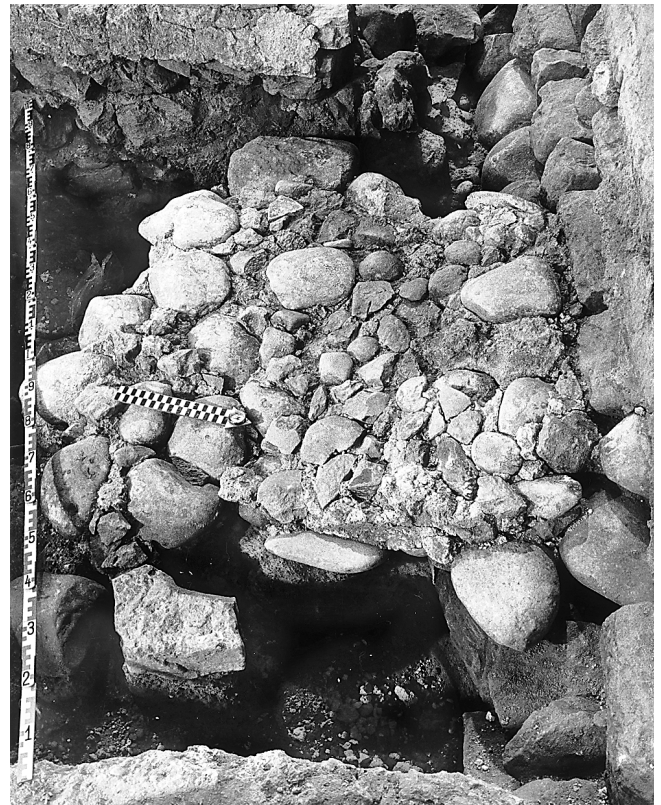


Abb. 50. Winterthur-Veltheim. Steinbettung von Mörtelstrich 55, die gegen Fundament 6A (rechts) stösst.

die Steinbettung des Bodens vor Mauer **9** allerdings Lücken aufweist, ist unklar (Abb. 50). Auf eine Störung durch die Mauer dürften sie wohl kaum zurückzuführen sein, da der Mörtelguss durchgängig vorhanden ist und eindeutig gegen Mauer **9** zieht, deren Verputz wenig oberhalb endet⁷⁶. Auf eine spätere Ausbesserungsmassnahme ist möglicherweise die Tatsache zurückzuführen,

dass der Mörtelguss am Nordende des Bodens hochstreicht und nur an dieser Stelle über den Verputz von Mauer **9** zieht. Eine dem Querschnitt eines Kantholzes entsprechende Aussparung in Mauer **9**, am Südenende von Estrich **55** unmittelbar über diesem gelegen, darf möglicherweise im Zusammenhang mit der Treppenkonstruktion gesehen werden, die demnach aus Holz bestand. Zu dieser oder zu einer Überdachung könnte der Abdruck eines senkrecht stehenden Kantholzes **59** an der Nordostecke des Bodens direkt vor Mauer **6A** gehören, den die Ausgräber als «*Brandspur*» bezeichneten.

7.2 Die Friedhofsmauer im Norden

An der Nordflanke des Kirchengebäudes ist die Existenz einer bis auf den anstehenden Boden gegründeten, im Fundament 80 cm starken Umfassungsmauer durch den Mauervinkel **15/18** erwiesen (Abb. 11, 45). Er begrenzt das zwischen Rechteckchor und Nordannex gelegene Areal, wobei er im Süden unter dem späteren Strebe Pfeiler **13** stumpf gegen Chormauer **20B** stösst (Abb. 51), während die Anbindung an Annexmauer **21** gestört ist (Abb. 11, 37). Da die Ausrichtung der Nordmauer **18** auf halber Länge leicht korrigiert wird und sie danach mit der Anbaunordmauer weitgehend gleich fluchtet, dürfte der Anbau älter sein. Nur am Südenende ist das Fundament noch etwa 90 cm hoch erhalten; der dem Geländeanstieg entsprechend höher gegründete übrige Teil ist durch spätere Grabgruben bis auf geringe Reste gestört. Der unter Mauer **18** liegende Rundschaft **39** (Abb. 38) muss spätestens zu diesem Zeitpunkt aufgegeben und mit Auffüllung **52** verschlossen worden sein, in der sich der Mauerverlauf anhand der mit Mörtelschutt verfüllten Mauergrube **54** abzeichnet (Abb. 34). Die Bedeutung der unter **54** erfassten Grube **53**, die im Querschnitt und von der Breite her einer Grabgrube ähnelt, aber keine Bestattung enthielt, ist unklar.

Dass sich die Mauer einstmals auch westlich vom Anbau fortsetzte, wo sie bei der Abtiefung späterer Gräber fast vollständig beseitigt wurde, belegt das in Feld 7 ergrabene Mauerfragment **38**, das in westlicher Verlängerung von Mauer **18** liegt. Inwieweit Reste dieser Begrenzungsmauer ganz im Westen der Grabung vor der heutigen Kirchhofwestmauer erhalten waren (s. Abb. 74), muss auf Grund der unzureichenden Untersuchungen unbeantwortet bleiben. Die vorhandenen Fotos geben hierüber keinen eindeutigen Aufschluss. Die westliche Erstreckung der Friedhofsmauer ist damit eindeutig nur bis zur Ostmauer **37** des hier liegenden Steingebäudes zu fassen (s. Kap. II, 1), die von der Friedhofsmauer gestört wurde.

Für den ummauerten Bereich westlich des Anbaus ist eine Nutzung als Friedhof mit Sicherheit anzunehmen, wengleich die stark gestörte Befundsituation keine Möglichkeit mehr gibt, die Zahl der zugehörigen Gräber zu bestimmen. Nach der Niederlegung der Mauer ist an



Abb. 51. Winterthur-Veltheim. Unter Eckpfeiler 13 bis an Chornordmauer 20B heranziehende Friedhofostmauer 15, Blick von Nordosten auf das stark vermörtelte Fundament (linke Bildhälfte).

der Nordflanke der Kirche bis 1876 durchgängig bestattet worden. Ungeklärt bleibt auch, ob das nur 15 m² messende Areal an der Chornordseite in gleicher Weise genutzt und wie es erschlossen wurde. Möglicherweise war dieser abgesonderte Friedhofteil neben dem Chor als Bestattungsplatz den Pfarrern oder privilegierten Mitgliedern der Kirchengemeinde vorbehalten.

Vom etwas geringer dimensionierten Aufgehenden könnte ein einziger am Südenende der Ostmauer liegender Stein stammen, dessen Vorderkante gegenüber der Ostflucht des Fundaments um 10 cm zurückspringt. Dass er mit glatter Kante an das Pfeilerfundament **13** der Phase VI anschliesst, könnte dafür sprechen, dass er zu einer im Zusammenhang mit diesem stehenden partiellen Ausbesserungsmassnahme gehört. Womöglich wurde bei der Errichtung des Pfeilers nur das südliche Mauerende abgebrochen und der Ausbruch anschliessend wieder bis an den Pfeiler heran zugesetzt. Damit hätte die Friedhofsmauer auch in Phase VI noch bestanden.

8 Bauphase VI: Die Chorturmkirche mit erweitertem Saal

Mauern **1, 2C, 5F, 24, 27**
Eckpfeiler **6C, 13**

Phase VI umfasst zwei Baumassnahmen, die anhand des Baubefundes relativchronologisch in die Zeit zwischen Errichtung des Südannexes und dem letzten Ausbau der Kirche in Phase VII eingeordnet werden können. Die eine betrifft eine Erweiterung des Saals in westliche Richtung, die andere lässt sich am Chor fassen, der mit einem Turm ausgestattet wird (Abb. 11, 52). Auf Grund ihres räumlichen Abstands und der fehlenden Stratigraphie ist eine

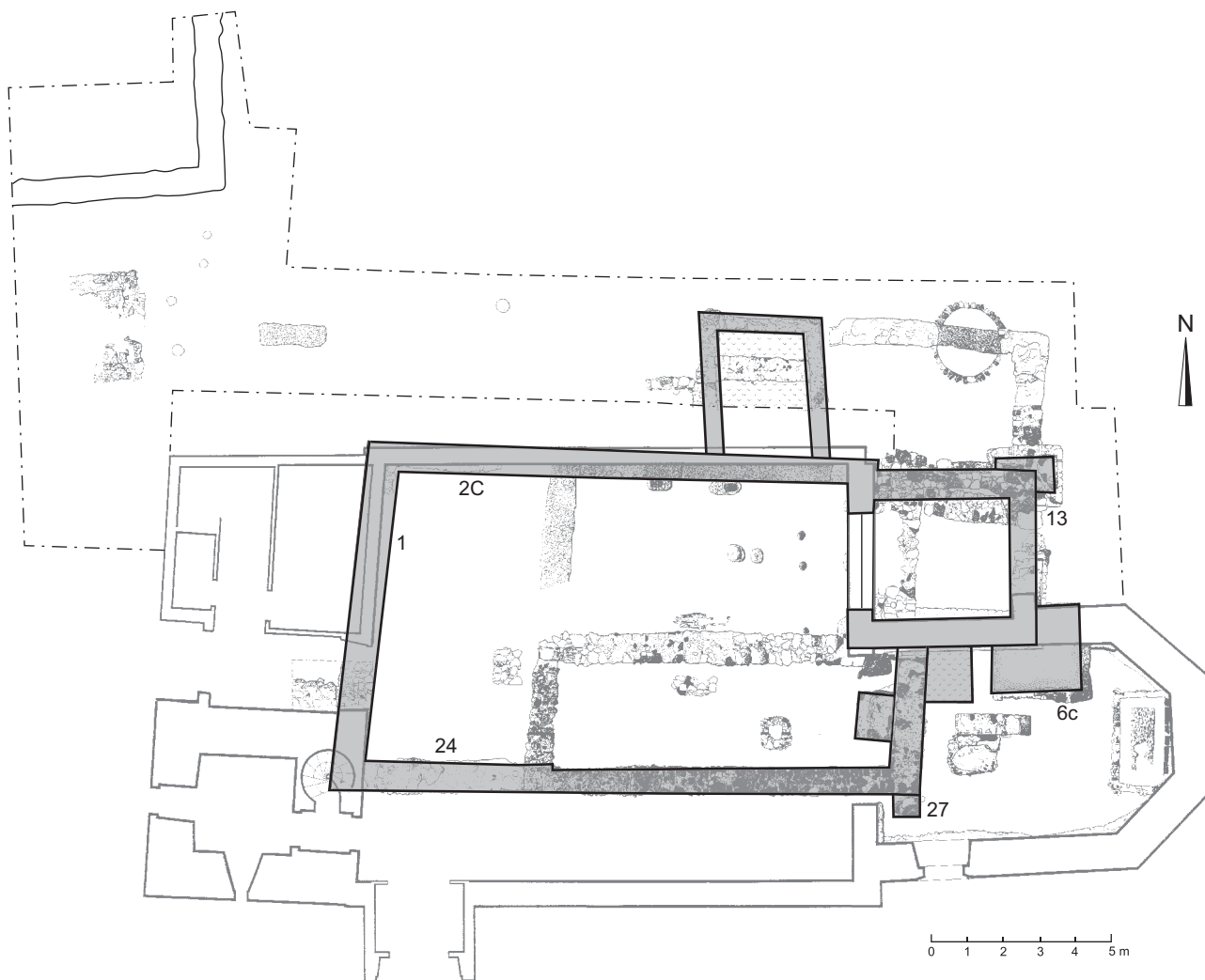


Abb. 52. Winterthur-Veltheim. Grundriss der westlich verlängerten Kirche mit Chorturm. M. 1:200.

Bestimmung des relativen Verhältnisses der Bauvorgänge zueinander nicht möglich. Sie können allenfalls – worauf schon Drack unter Bezugnahme auf die Schriftquellen hingewiesen hat⁷⁷ – indirekt über die Friedhofsmauer **15/18** in Beziehung gesetzt werden, die anlässlich einer für 1401 überlieferten Friedhofserweiterung wahrscheinlich niedergelegt wurde. Auslöser hierfür dürfte der Ausbau des Kirchengebäudes und die damit verbundene Verkleinerung des Bestattungplatzes gewesen sein. Berücksichtigt man die im vorherigen Kapitel dargelegten Hinweise, die dafür sprechen, dass die Mauer nach den Baumassnahmen am Chor noch weiter bestand, so sind diese als der ältere Bauvorgang einzustufen.

8.1 Der Chorturm (Bauphase VIa)

Die Errichtung eines Turmaufbaus über den Mauern des Chorquadrats ist durch die Strebe Pfeiler **6C** und **13**

belegt, die nachträglich an die freistehenden Chorecken angefügt wurden (Abb. 40, 43, 51). An der Südwestecke übernahm die Kapellenostmauer die entsprechende Stützfunktion. Ob an der Nordwestecke ebenfalls ein Pfeiler vorhanden war, konnte infolge neuzeitlicher Störung nicht mehr nachgewiesen werden.

Von Strebe Pfeiler **6C** und **13** haben sich die Fundamente in ganzer Höhe und das Aufgehende jeweils mit ein bis zwei Steinlagen erhalten. Sie weisen hinsichtlich der Verwendung von kleinteiligem Steinmaterial und viel Mörtel Ähnlichkeiten mit den Fundamenten der im gleichen Kapitel behandelten Kirchenwesterweiterung auf. Die tiefere Fundamentierung des südlichen Strebe Pfeilers **6C**, seine auffallend stärkeren Dimensionen und die solidere Ausbildung der Südostecke mittels grosser quaderförmig zugerichteter Sandsteine sind durch die Lage am süd- und ostwärts stark abfallenden Hang bedingt (Abb. 53). Das Verhältnis von Pfeilerfundament **13** zur älteren Friedhofsmauer **15** ist bereits im vorhergehenden Kapitel erörtert worden.



Abb. 53. Winterthur-Veltheim. Das nachträglich vor die südöstliche Chorecke gesetzte massive Strebepfeilerfundament 6C. Das ältere Chorfundament 6A ist aus groben Steinen gefügt, der Ansatz der aufgehenden Mauer ist durch einen profilierten Sandsteinsockel gekennzeichnet.



Abb. 55. Winterthur-Veltheim. Blick von Südwesten über das spätgotische Chorgewölbe auf die obere Partie der Chorturmsüdmauer, deren Ecken aus sorgfältig bearbeiteten Grossquadern bestehen. Rechts schliessen die heutigen Chormauern 6B und 10 (Bauphase VIIa) an.

Aufgehendes Mauerwerk

Das Aufgehende von **6C** ist unter der jüngeren Chormauer **6B** noch soweit erhalten, dass die allmähliche Verjüngung des Pfeilers nach oben hin erkennbar ist. Pfeiler **13** besteht im Aufgehenden aus kleinen Handquadern; nur die Ecke ist aus grösseren Sandsteinen gefügt. Ein an der Nordseite von **13** haftender Verputzrest, der in die Errichtungszeit gehören muss, da der Pfeiler in der nachfolgenden Phase wieder abgetragen wird, zeigt, dass die Pfeiler verputzt waren.

Dieser Baumassnahme ist das durch neuzeitliche Eingriffe stark gestörte, teilweise unter Verputz liegende Mauerwerk **5F** über dem Chorbogen zuzuweisen



Abb. 54. Winterthur-Veltheim. Die unverputzte Saalostmauer. Über dem zugemauerten Chorbogen sind rechts und links vom modernen Rundfenster die Reste des Chorturms mit gequadrerten Ecken zu erkennen (vgl. auch Abb. 44).

(Abb. 44, 54), das zu der über dem Kirchenschiff frei stehenden Turmwestmauer gehörte. Diese steht mit der Aussenflucht bündig über dem Chorbogen, so dass die äusseren Masse des Turms ca. 5,40 m West-Ost und 5,00 m Nord-Süd betragen. Das Mauerwerk beginnt etwa 4 m über dem Niveau des Kirchenschiffs und ist noch 1,00–1,40 m hoch erhalten. Es zeichnet sich durch grosse, sorgfältig bearbeitete Eckquadern und dazwischen liegendes kleinteiliges Mauerwerk aus.

Von der Mauertechnik her identisch ist die obere Partie der Chorsüdmauer **6A**, die nur über dem Gewölbe des spätgotischen Chors unverputzt geblieben ist (Abb. 55). Der exakte Beginn der Aufstockung kann an Mauer **6A**, deren Aussenwand heute deckend verputzt und deren Innenwand hinter einer modernen Verkleidung verborgen ist, nicht definiert werden. Im heutigen Zustand ist Mauer **6A** bis knapp über das Südchorgewölbe erhalten, was von der Unterkante des Chorausensockels an gemessen eine Höhe von gut 10 m ergibt; die vier Sandsteinquadern höher erhaltene Südwestecke beweist, dass der Turmschaft ursprünglich oberhalb der heutigen Abbruchkronen von Mauer **6A** endete und damit mehr als 10 m hoch war.

8.2 Verlängerung nach Westen (Bauphase VIb)

Von der Vergrösserung der Kirche nach Westen über den dort liegenden Friedhof hinaus stammen die Fundamente **1**, **2C** und **24** (Abb. 11, 56). Von der Breite her entspricht der Ausbau dem Kirchenschiff einschliesslich der Südkapelle, von der Länge her ist bereits die heutige Westausdehnung erreicht, wobei die Schräglage des bisherigen Saalwestabschlusses beibehalten wird. Das in ganzer Länge erhaltene Südfundament **24** schliesst an die Flucht der Kapellensüdmauer an. Die Ecke mit der



Abb. 56. Winterthur-Veltheim. Aufsicht auf das westlich erweiterte Kirchenschiff (Fotomontage), von dem nur das Südmauerfundament 24 vollständig erfasst werden konnte. Nordmauer 2C und Westmauer 1 sind modern überbaut.



Abb. 57. Winterthur-Veltheim. Unter der Schwelle des heutigen Westeingangs erhaltene Fundamentkrone der Westmauer 1, Blick von Osten. Von Westen anstossend das Fundament der Turmnordmauer 30 (Phase VII).

noch max. 4 m lang erhaltenen Westmauer **1** liegt unter dem jüngeren Westturm; «soweit erkennbar» stehen die Mauern nach Aussagen der Ausgräber im Verband. Nach der Erneuerung der Kirchenwestmauer anlässlich der Renovation von 1931 konnten weitere Reste von Mauer **1** nur noch am Nordende erfasst werden. Lediglich die Südflucht ist auch von Nordmauer **2C** bekannt, die bereits 1893 ersetzt wurde. Sie schliesst bündig an die Flucht der älteren Saalnordmauer an.

Bei den neuen Mauern handelt es sich um zweischalige Mauerwerke mit Mörtelbindung und aus relativ kleinen Wacken gefügten Schalen (Abb. 47, 57). Sie sind mit 1 m Breite zumindest in den Fundamenten stärker dimensioniert als die bisherigen Kirchenmauern.

Aus der Breite der Erweiterung geht hervor, dass zusammen mit dem Saalwestabschluss auch derjenige der Kapelle und die alte Saalsüdmauer abgebrochen wurden, so dass ein durchgehender Kirchenraum von 12,60 × 8,10 m lichter Weite entstand. In ihrer neuen Funktion als Kirchaussenmauer hat man die schwächere Kapellensüdmauer **26** entsprechend erhöhen müssen. In diesem Kontext darf wahrscheinlich der am Ostende nachträglich angefügte Fundamentblock **27** gesehen werden, der eine strebenartige Mauerverstärkung getragen haben könnte (Abb. 11, 29).

Innenausstattung

Da die erfassten Mauerbefunde unter dem einstigen Fussbodenniveau liegen, haben sich weder Hinweise auf die Gestaltung des Aufgehenden noch auf die Innenausstattung erhalten. Drack ordnete dieser Phase bereits die Deckenstützenfundamente **41** und **42** zu⁷⁸, die an der Südseite der einstigen Mauer **22** bzw. an deren Westende liegen. Die stratigraphische Situation gibt jedoch keinerlei konkrete Anhaltspunkte hierfür; sie lässt nur erkennen, dass die Fundamente jünger als die Friedhofsschichten **45** und **46** sind und dass die Deckenstützen offenbar mit dem Einbringen von Fussboden **64** im Jahr 1893 entfernt wurden. Damit gehören sie zwar auf jeden Fall zu dem in Phase VII erneut erweiterten Kirchenraum, müssen aber nicht zwingend älter sein. Als ideale Standfläche für Deckenstützen bot sich im Kirchenraum der Phase VI von der Lage her ohnehin eher die Abbruchkante der einstigen Südmauer **22** an, die etwa zwei Drittel des Saals durchläuft.

9 Bauphase VII: Ausbau zur heutigen Kirche

Bauphase VIIa: Mauern **3, 6B, 7, 8, 10, 12**

Baugrube **65**

Bauhorizont **56**

Durchgang **66**

Mörtelboden **70**

Fundamente **28, 29**

Aufschüttung **141**

Bauphase VIIb: Mauern **4, 30, 31, 32, 33**

Deckenstützenfundamente **41, 42**

Nicht sicher zuweisbar: Taufsteinsickergrube 43

Mit dem letzten grossen Ausbau in Phase VI entsteht im Wesentlichen der heutige Kirchenbau (Abb. 58). Auch dieses Mal handelt es sich nicht um einen vollständigen Neubau, da – wie auch schon bei allen vorherigen Massnahmen – Teile des bestehenden Gebäudes übernommen werden. Wie die Schriftquellen und der Baubefund übereinstimmend bezeugen, erfolgt der Ausbau von Ost nach West in zwei Etappen: 1482 entsteht in einem ersten Schritt ein neuer Chor; nach einem Unterbruch von 16 Jahren wird ab 1498 der mächtige Glockenturm im Westen angefügt und zusammen mit diesem eine Erweiterung des Kirchenschiffs vorgenommen.

9.1 Der Chor Neubau (Bauphase VIIa)

Der neue Chor wird an der Südseite des bisherigen errichtet. Er erreicht die doppelte Länge seines Vorgängers, ist um die Hälfte breiter und setzt sich aus einem querrchteckigen Joch und einem im 5/8 schliessenden Chorpolygon zusammen (Abb. 59). Da er in seiner Breitenausdehnung zudem deutlich über das bestehende Kirchenschiff hinausgeht, wird ein entsprechender Aus-

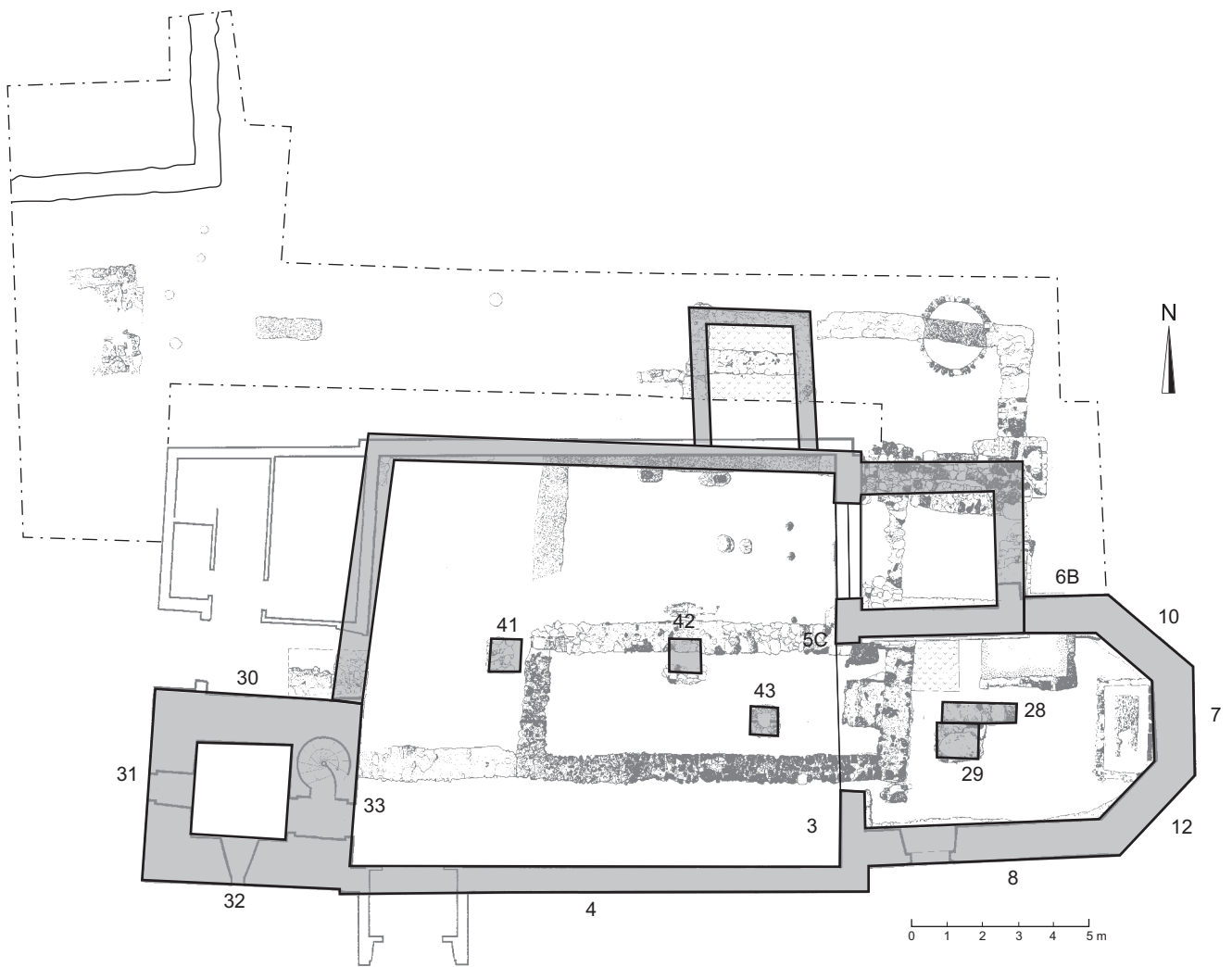


Abb. 58. Winterthur-Veltheim. Grundriss der spätgotischen Kirche. M. 1:200.

bau des Gemeinderaums von Anfang an vorgesehen gewesen sein.

Während die Umfassungsmauern des Chors aufgeführt wurden, konnte der bisherige Kirchenbau ohne Einschränkungen weiter genutzt werden. Lediglich der erst in der vorangehenden Phase erbaute Strebepfeiler an der südöstlichen Ecke des alten Chors muss dem Neubau weichen. Die in östlicher Verlängerung der älteren Chorsüdmauer **6A** angefügte neue Chornordmauer **6B** besteht aus einem nur 1,90–2,30 m langen Mauerstück mit bündiger Innenflucht. In 5,40 m bzw. 5,25 m lichter Entfernung hierzu wird die neue Chorsüdmauer **8** angelegt, die nicht exakt parallel verläuft, sondern mit dem Ostende leicht gegen Norden hin ausschwenkt. Die den Chorraum im Osten begrenzenden Mauern **10**, **7** und **12** verbinden die Chorseitenmauern.

Der Bauplatz wies ein starkes Gefälle auf (Abb. 34, 47). Auf eine Entfernung von etwa 4 m ist von Nordwesten nach Südosten eine Höhendifferenz von gut 1 m zu ermitteln. Dies geht zum einen aus der bei 441,20 m liegenden Oberkante des vor Mauer **6A** angetroffenen

Mörtelbodens **55** (s. Phase V) und zum anderen aus einem kleinen Rest des zum Chor Neubau gehörenden Bauhorizonts **56**, der in Höhe 440,20 m unmittelbar vor den Chormauern **8** und **12** erfasst wurde, hervor. Ein entsprechendes Gefälle weist auch der 1,40–1,50 m tiefer liegende anstehende Tuff auf, bis auf dessen Oberfläche die Fundamente herabgeführt wurden⁷⁹. Die Baugrube schachtete man an der Innenseite nur so weit aus, dass die Fundamente unmittelbar gegen die Wandung gemauert werden konnten. Der unmittelbar vor den Fundamenten **6B** und **10** erfasste Baugrubenrand **65** und die äusserst unsorgfältige technische Ausführung aller Fundamente sind deutliche Hinweise darauf (Abb. 60). Nach den Angaben der Ausgräber wurden die Fundamente in mehreren horizontalen Etappen aufgeführt, wobei unerwähnt bleibt, wodurch sich diese auszeichnen. In Höhe 440,35 m (= OK Bauhorizont **56**) wird der Verlauf der bisher noch nicht exakt fluchtenden Fundamente durch eine erneute Vermessung korrigiert. Oberhalb ist die Südostecke des Chors, d. h. Mauer **12** mit den anstossenden Teilen von Mauer **7** und **8**, bereits



Abb. 59. Winterthur-Velheim. Blick in den spätgotischen Chor.

frei aufgesetzt, während die übrigen Mauern noch unter dem gegen Westen und Norden ansteigenden Bauniveau liegen. Erst oberhalb Höhe ca. 441,00 m, gekennzeichnet durch einen 10–20 cm breiten Fundamentrücksprung, sind auch die Mauern **6B**, **10** und der westliche Teil von Mauer **8** (Abb. 29) frei und sauber aufgeführt. Sie bestehen aus lagenhaft versetzten, grossen unregelmässigen Bruchsteinen mit ebener Sichtfläche; kleine Bruchsteine und Wacken in viel Mörtel

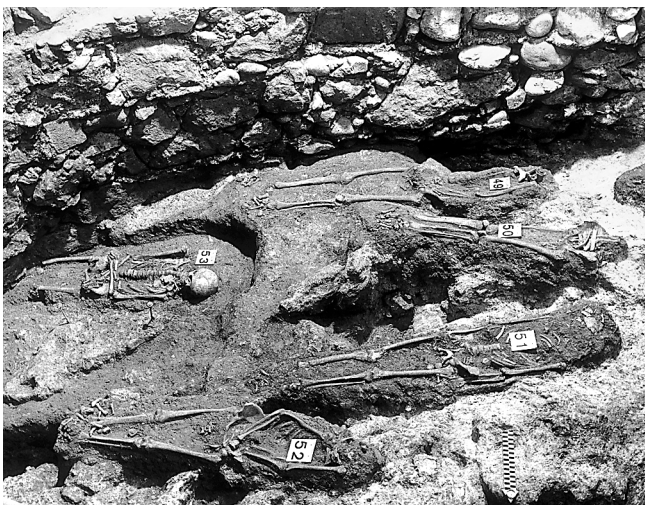


Abb. 60. Winterthur-Velheim. Die Fundamente der Chormauern 8 und 12 (Blick von Norden), vor denen die älteren Gräber 49–53 liegen.



Abb. 61. Winterthur-Velheim. Vom Putz befreite obere Fundamentpartie der Chormauern 6B, 10 und 7, links davon der ältere Strebepfeiler 6C, rechts im Bild die 1774 gebaute Gruft 1 von Pfarrer Johann Conrad Füssli.



Abb. 62. Winterthur-Velheim. Nördliches Ende der Zungenmuer 3A, die gegen die Kapellensüdmuer 26 (Bauphase V) stösst, Blick von Westen auf das Fundament.

gleichen die sich durch die unterschiedlichen Steinformen und -formate ergebenden ungleichmässigen Lager- und Stossfugen aus (Abb. 61).

Im Prinzip die gleiche Mauertechnik wurde auch für das etwa 1,10–1,18 m starke aufgehende Mauerwerk angewendet, wobei auf Grund der stark differierenden Steinformate die lagenhafte Schichtung nicht durchweg ersichtlich ist (Abb. 55). Das gleiche gilt auch für die Aussenschalen, die sich zudem durch vorquellenden Fugenmörtel auszeichnen, über den der Verputzmörtel gestrichen wurde. Die Aussenecken sind aus grob abgespitzten Quadern gebildet.

Für eine von Anfang an beabsichtigte Erweiterung des Kirchenschiffs in südliche Richtung spricht der bereits im Fundament ausgebildete Ansatz für eine Südmuer am



Abb. 63. Winterthur-Veltheim. Die von den Mauern 3A und 4 gebildete Ecke von Nordwesten. In der Fundamentzone im Verband mit 3A gemauerter Ansatz für die geplante Kirchenschiffsüdmauer, gegen den die mit zeitlicher Verzögerung errichtete Südmauer 4 stösst.



Abb. 64. Winterthur-Veltheim. Der heute verschlossene Durchgang 66 in der Chornordmauer, der in den alten, als Kapelle weiter genutzten Chor führte.

Südende der 75 cm starken Chorwestmauer **3** (Abb. 62, 63). Dass der Chor aber eine Zeit lang zusammen mit dem bestehenden schmalen Kirchenschiff existierte, zeigt die Tatsache, dass die erwähnte Chorwestmauer **3** im Fundamentbereich an die Saalsüdmauer **26** anschliesst. Offensichtlich rechnete man mit einem Unterbruch der Bauarbeiten nach der Inbetriebnahme des Chors⁸⁰. Nach dem Ausbau des Schiffs wurde Mauer **3** nicht zurückgebaut, so dass eine stärkere Verengung des Choreingangs an der Südseite bestehen blieb. Das nördliche Pendant **5C**, das mit deutlich erkennbarer Fuge in den von der alten Chorsüdmauer **6A** und der zugehörigen Chorbogensüdlaibung **5E** gebildeten Winkel eingefügt wurde (Abb. 29, 42), tritt nur 20 cm vor die Wandflucht. Die Bogenfassung besteht aus (modern leicht überarbeiteten) Hausteinen mit gefaster Westkante.

Aufgehender Bau

Zum ursprünglichen Bestand des in voller Höhe erhaltenen aufgehenden Mauerwerks gehören die drei hohen, spitzbogigen Masswerkfenster in der Apsis und ein weiteres Fenster am Westende der Südmauer⁸¹. Unter dem südöstlichen Apsisfenster und damit ehemals direkt neben dem Hauptaltar befindet sich eine in die Mauer eingebaute Piscina für liturgische Waschungen in Form

einer annähernd quadratischen Mauernische mit Wasserbecken und Abfluss nach aussen. Die einstige Aussentür in der Südmauer des älteren Chors bleibt bestehen und verbindet nun die beiden Chöre miteinander. Sie wird auf 2,20 m verbreitert, neu gefasst und mit einem Spitzbogen überfangen (Befund **66**; Abb. 64). Auf der Schwelle liegt Mörtelüberzug **70** (Abb. 34).

Wie schon sein Vorgänger ist auch der neue Chor gegenüber dem flach gedeckten Kirchenschiff als liturgisch wichtigster Raum durch ein Gewölbe ausgezeichnet. Das westliche Chorjoch ist mit einem spitzbogigen Kreuzgewölbe geschlossen, die gebrochene Apsis überspannt ein fünfteiliges Fächergewölbe, dessen schmal profilierte gekahlte Gewölberippen aus kelchförmigen Konsolen hervorgehen und im Gewölbescheitel in einfachen runden Schlusssteinen zusammentreffen.

Innenausstattung

Ein bei den Mauern **6B** und **8** nur schwach ausgeprägter Fundamentabsatz in Höhe von etwa 441,75 m zeigt das Innenniveau im neuen Chor an, das wenig oberhalb gelegen haben dürfte und damit gegenüber dem Schiffboden nur leicht erhöht war (s. Phase IV, Boden **82** mit OK bei 441,64 m). Es entsprach in etwa dem 1977 angebotenen Fussbodenniveau. Über dem im südlichen und

östlichen Chorbereich bis zu 1,50 m tieferen Ausgangsniveau muss Aufschüttung **141** in entsprechender Stärke aufgebracht worden sein (Abb. 34). Vom damaligen Chorboden hatten sich infolge neuzeitlicher Störungen offenbar keine Spuren mehr erhalten.

Ein Einbau mit unklarer Funktion ist archäologisch durch das mitten im Raum liegende, West-Ost-gerichtete, längsrechteckige Fundament **28** fassbar, dem an der Südseite später Fundament **29** angefügt wird (Abb. 6, 11, 34, 47). Für eine Errichtung von **28** während des Chor Neubaus spricht die bei Höhe 441,00 m liegende Fundamentoberkante, die 75 cm unter dem endgültigen Chorinnen-niveau liegt, woraus ersichtlich ist, dass **28** noch vom älteren Aussenniveau **47** ausgehend abgetieft wurde.

Der Standort des Hochaltars vor der Chorostmauer ist nach der Errichtung der Gruft für Pfarrer Füssli 1774/75 nicht mehr nachweisbar. Von diesem könnten die in der westlich der Gruft angelegten Grube **61** deponierten Steine stammen (Abb. 47)⁸².

9.2 Kirchenschifferweiterung und Westturm (Bauphase VIIIb)

Es folgt die Verbreiterung des Kirchenschiffs um 2,50 m in südliche Richtung, an deren Westende ein viergeschossiger Glockenturm errichtet wird. Die Gleichzeitigkeit von Turm und neuer Schiffsüdmauer **4** ist durch den



Abb. 65. Winterthur-Veltheim. Blick von Nordosten auf die Fundamente der im Verband stehenden Schiffsüdmauer 4 und der Turmostmauer 33.

Mauerverband erwiesen. Die in Teilen noch von der ersten Saalkirche stammende Nordmauer bleibt bestehen, ebenso die in der letzten Phase neu errichtete Westmauer, die am Westende um ca. 2 m gekürzt wird (beide sind allerdings 1893 bzw. 1931 ersetzt worden, s. hierzu S. 56, 57). Der Grundriss des neuen Kirchensaals nähert sich einem – leicht verzogenen – Quadrat an⁸³; die lichte Länge von 12,70–13,70 m übertrifft die im Lichten 11,20–11,70 m betragende Breite nur noch um weniges. Der Westturm nimmt eine Grundfläche von 5,95 m West-Ost und 5,45 m Nord-Süd ein. Die grössere Stärke der Ostmauer ist auf die in diese integrierte Wendeltreppe zurückzuführen.

Die Schiffsüdmauer **4** wurde bis auf den anstehenden Tuff herabgeführt (Abb. 23). Die Stärke des Fundaments ist unbekannt, im Aufgehenden beträgt sie knapp 80 cm. An der Innenseite schliesst das Fundament annähernd bündig mit der Flucht der aufgehenden Mauer ab; gleiches gilt auch für die Turmostmauer **33** (Abb. 65), deren Unterkante zudem mit Fundament **4** übereinstimmt. Wie das nur in Abschnitten erfasste, 80 cm vorspringende Fundament der Turmnordmauer **30** zeigt, dürfen für die übrigen Turmmauern allerdings erheblich stärkere Fundamente angenommen werden.

Das Aufgehende des Kirchenschiffs

Da eine detaillierte Analyse der aufgehenden Bausubstanz zu keinem Zeitpunkt der Renovierung in Erwägung gezogen wurde, liegt zum Aufgehenden der Schiffsüdmauer **4** nur eine fotogrammetrische Aufnahme vor (Abb. 66), die den einstigen Bestand und das Ausmass späterer Eingriffe deutlich macht. Das spätgotische Mauerwerk ist, mit Ausnahme der Störung durch das neue Südportal von 1931 am Westende und der Lanzettfenster von 1893, noch im Wesentlichen in einer Höhe von etwa 5,5 m über dem aktuellen Kirchenboden erhalten. Es trägt in der oberen Zone den originalen Wandputz mit den Malereien, dessen oberer Rand gering gestört ist. Die obere Mauerzone, in die die Deckenbalken eingebunden waren, muss anlässlich der Raumerhöhung von 1893, zu der die obere Backsteinaufmauerung gehört, abgebrochen worden sein. Hierauf weist die Beobachtung, dass zum einen die nördliche Kirchenschiffschultermauer höher erhalten ist, zum anderen der sich am Turm abzeichnende Anschlag des Schifffachs oberhalb ansetzt (Abb. 67).

Die originale Ausmalung nimmt Bezug auf zwei von den jetzigen Fenstern gestörte und vermauerte Fensteröffnungen. Sie sind breiter als die heutigen und mit leicht geschrägtem, sich nach aussen verengendem Gewände versehen. Das besser erhaltene westliche Fenster besitzt einen Segmentbogenabschluss.

Aus der gleichen Zeit stammende Malereireste fanden sich auch auf der Schiffostwand links oberhalb vom nördlichen Chorbogen (Abb. 44, 54), auf der ehemaligen Aussenseite des Chorturms. Die Westkante des Put-



Abb. 66. Winterthur-Velheim. Fotogrammetrische Aufnahme der Schiff-südmauer 4 (Aufnahme 1978). Im Vordergrund das Fundament der Südannekmauer 26.

zes entspricht der beim Chorbogen erhaltenen Innenflucht der Schiffnordmauer **5A**, die demnach erhöht worden sein muss. An der Mauer selbst lässt sich das nach deren vollständiger Erneuerung von 1893 nicht



Abb. 67. Winterthur-Velheim. Fotogrammetrische Aufnahme der Turmostmauer 33 mit der von einem Viereckstab gefassten Rundbogentür und der reich profilierten Lichtöffnung zu der dahinter liegenden Wendeltreppe. Eine grossflächige neuzeitliche Backsteinflickung befindet sich zwischen der Rundbogentür und dem von 1931 stammenden Westeingang. Oben links unter der heutigen Decke der schräge Anschlag des spätgotischen Schiffdachs.

mehr nachweisen. Unkenntnis besteht auch über entsprechende Änderungen an der Westmauer, da die heutige von 1931 stammt. Bezogen auf den neuen Chorbogen bleiben die Längsmauern etwa 75 cm unter dessen Scheitel, so dass als Raumabschluss eine gebrochene Holzdecke mit schräg aufsteigenden Seitenteilen zu rekonstruieren ist.

Über die Position der einstigen Zugänge zum Kirchenschiff sind dem Baubefund auf Grund der zahlreichen späteren Eingriffe keine Informationen zu entnehmen. Wahrscheinlich gab es neben dem westlichen Hauptportal von Anfang an ein Nebenportal am Westende der Südmauer, wofür der Abstand des westlichen Südfensters von dem Saalwestabschluss spricht.

Die Höhe und Neigung des zum Schiff gehörenden Satteldachs geht zum einen aus dem schon erwähnten Dachanschlag an der Turmostseite, zum andern aus dem in der Schiffostmauer erhaltenen seitlichen Dachort hervor (Abb. 68).

Innenausstattung

Das Fussbodenniveau im Kirchenschiff ist nur indirekt über die Höhe der Türschwelle zum Westturm zu



Abb. 68. Winterthur-Velheim. Die heutige Situation an der Chornordseite nach dem Abbruch des älteren Chors 1864. Der Strebepfeiler an der heutigen Chornordmauer zeigt die Lage der ehemaligen Chorstossmauer an. Die in der Schiffostmauer erhaltene ältere Dachschräge stammt vom spätgotischen Umbau. Die an Pfarrer Johann Conrad Füssli erinnernde Gedenktafel von 1769 wurde nachträglich hier eingelassen.

erschliessen. Diese liegt mit 441,70 m nur etwa 6 cm über dem bisherigen Kirchenboden, der demnach wohl beibehalten und bis an die neue Südmauer heran ergänzt wurde.

Obwohl die Schichtenbindung fehlt, dürfen auf Grund ihrer Lage auf der Kirchenmittelachse die nur noch in geringem Umfang erfassten Fundamente **41** und **42** dem erweiterten Schiff zugerechnet werden (Abb. 11, 23). Aus der erhaltenen Westkante von **41** und der Süd- kante von **42** sind annähernd quadratische Fundamente von etwa 100–120 cm Seitenlänge zu rekonstruieren. Sie dienten als Auflager für Deckenstützen, die bei der umfassenden Renovierung von 1893, bei der auch eine neue Kirchendecke eingezogen wurde, entfernt wurden.

Keine stratigraphischen Anhaltspunkte gibt es auch für die Zuweisung des 2 m westlich vom Chorbogen gelegenen Taufsteinsickergrube **43**. Als Hinweis auf eine Zugehörigkeit zum letzten Kirchenbau ist schon oben die zentrale Lage vor dem Choreingang angeführt worden. Ob es allerdings bereits zu dessen Erstausrüstung gerechnet werden kann oder aber erst nachträglich dort eingerichtet wurde, ist nicht sicher. Erhalten hat sich eine mit kleinen Wacken gefüllte Grube, die 30 cm über der Sohle mit grösseren Steinen eingefasst sind. Ein in der Mitte befindlicher Hohlraum wird von einer ca. 6 cm starken Mörtelplatte abgedeckt. An welcher Stelle zwei aus der Sickergrube stammende Münzen (Kat. **34** und **35**) lagen, ist von den Ausgräbern nicht festgehalten worden.

Der Westturm

Auch der Westturm war, obwohl er umfassend saniert wurde, nicht Gegenstand bauanalytischer Untersuchungen. Insofern kann an dieser Stelle nur auf die fotografische Aufnahme des im Kirchenschiff sichtbaren Teils der Ostmauer **33** eingegangen werden (Abb. 67). Im Untergeschoss befindet sich eine wegen der in der Ostmauer liegenden Wendeltreppe leicht nach Süden verschobene Rundbogentür mit profiliertem Hausteinfassung. Zum Treppenschacht gehören die zwei übereinander sitzenden hochrechteckigen Fenster rechts oberhalb der Tür, deren Sandsteingewände in die Mauer einbinden. Während das untere analog zu den aussen sichtbaren Turmfenstern reich gestaltet ist, besitzt das obere nur eine schlichte Hausteinfassung.

Der mit Grossquadern bemalte Verputz von 1893 ist zum Zeitpunkt der Aufnahme nur teilweise (vor allem bei den beiden Fenstern) bis auf den spätgotischen Putz abgeschlagen, der an der nachträglich aufgepickten Oberfläche zu erkennen ist. Reste von Malereien sind nicht festzustellen. Zwischen Turmtür und heutigem Westeingang befindet sich eine grossflächige Flickung, die 1931 mit dem Neubau der Westmauer entstanden sein dürfte. Das originale Turmmauerwerk liegt nur über dem oberen Fenster frei. Es weist am Süden einen Rücksprung von ca. 50 cm auf⁸⁴, an dem sich der schräge Anschlag des spätgotischen Schifffachs ab-

zeichnet⁸⁵. Der Rücksprung lässt erkennen, dass der sich über dem Kirchenschiff frei erhebbende Teil des Turmschafts ins Quadrat überführt wurde. Nur der Wendeltreppenschacht setzt sich als rundliche Ausbauchung bis in die Höhe des dritten Turmobergeschosses fort⁸⁶.

9.3 Der ehemalige Chor

Da der ältere Kirchenchor 1864 als überflüssig errichtet und abgebrochen wurde (Abb. 68) und anschliessend nur noch der zugemauerte Chorbogen und die Südmauer erhalten blieben, lassen sich anhand des Baubefundes nur wenige Aussagen über sein Schicksal in Phase VII treffen. So ist die Einrichtung der Verbindungstür **66** zum neuen Chor sicher in dieser Phase erfolgt (s. oben S. 50), wahrscheinlich auch die Änderung des Chorbogens in einen Spitzbogen **5B** (Abb. 44, 54), der im Gegensatz zu den älteren Bogenlaibungen keine getrepte Kante besitzt.

10 Bauphase VIII: Neuzeitliche Eingriffe

Mauern **2B**, **16**, **25** (Südteil)

Treppe **40**

Zumauerung **85**

Flickungen **86**, **93**

Gruft **1**

Grube **61**

Planie **62**

Ausgleichsschicht **63**

Fussboden **64**

Chorstufen **58**

Bauschutt **50**, **135**

Bauschuttgruben **89**, **139**

Aschehorizont **142**

Bauphase VIII umfasst die neuzeitlichen Massnahmen, soweit sie sich im archäologischen Befund niedergeschlagen haben bzw. am Baubefund unmittelbar ablesbar sind. Die im Folgenden aufgeführten Befunde können auf Grund fehlender stratigraphischer Zusammenhänge in ihrer zeitlichen Abfolge nur anhand der vorliegenden Bild- und Schriftquellen fixiert werden. Aus diesen geht deutlich hervor, dass vom 16. bis zum 18. Jh. keine einschneidenden Änderungen am Kirchenbau zu verzeichnen sind. Erst im Zuge der im frühen 19. Jh. einsetzenden wiederholten Renovationen werden mehr oder weniger umfangreiche bauliche Eingriffe vorgenommen, die das heutige Erscheinungsbild der Kirche ganz wesentlich geprägt haben (Abb. 69). Von einer Auflistung sämtlicher durch die Kirchengemeinde veranlasster Massnahmen zur Wiederherstellung und Verschönerung des Kirchengebäudes soll im Folgenden abgesehen werden; sie sind im Detail aus den Protokollen der Kirchenpflegesitzungen zu erschliessen⁸⁷, die im Wesentlichen schon von Ziegler publiziert wurden⁸⁸.

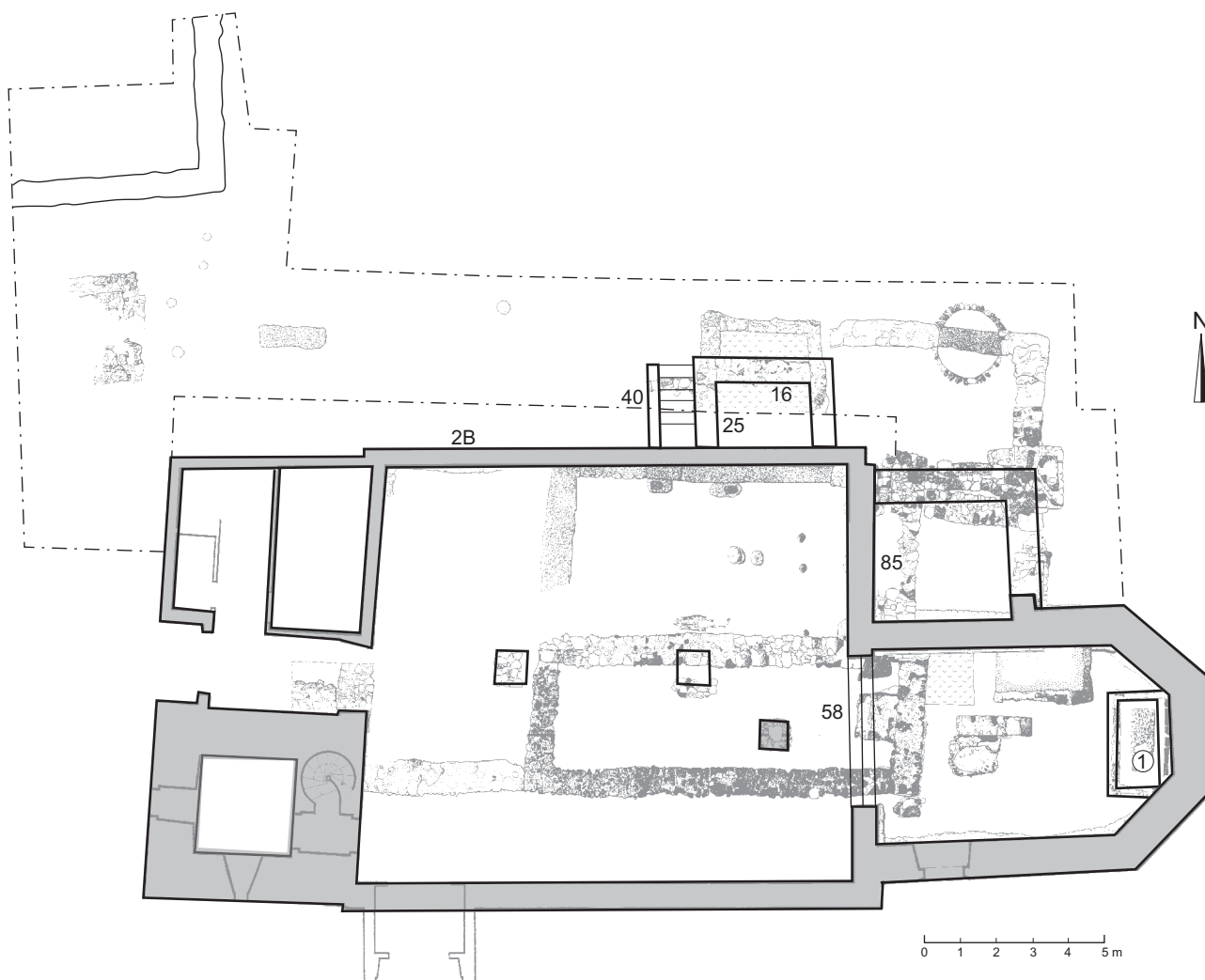


Abb. 69. Winterthur-Veltheim. Grundriss der heutigen Kirche (nicht grau hinterlegte Bauteile – der verkleinerte Nordannex, der alte Chor und die Deckenstützen – sind mittlerweile abgebrochen). M. 1:200.

Verkleinerung des Nordannexes

Den wahrscheinlich ältesten Befund stellt die den nördlichen Annexraum von Osten nach Westen durchquerende Mauer **16** dar, die 75 cm vor Nordmauer **14** steht und mit Fuge gegen die Seitenmauern **21** und **25** stösst (Abb. 23, 37). Sie unterscheidet sich von den bisherigen Anbaumauern durch ihre grössere Stärke von bis zu 65 cm und ist Teil einer Verkleinerung des Anbaus, der anschliessend eine Innenfläche von ca. $1,90 \times 2,60$ m hat. Bestandteil dieser Umbaumasnahme ist auch der südliche Abschnitt der Westmauer **25** mit der vermutlich von einer 1,10 m breiten Aussentreppe stammenden Steinsetzung **40**. Hierfür spricht zum einen die mit **16** übereinstimmende Mauerstärke des in Frage kommenden Teilstücks von **25**, zum anderen die Beobachtung, dass beide Mauerwerke Ziegelbruchstücke als Fugenstopfmaterial aufweisen⁸⁹. Für Bauarbeiten an Mauer **25** dürfte auch die auffallend kleinteilige Struktur der Stickung des älteren Mörtelstrichs **134** im Bereich des Mauersüdteils sprechen; hier wäre an eine partielle Aus-

besserung des durch die Massnahme beschädigten Bodens zu denken. Dass im Gegensatz hierzu Ostmauer **21** keine entsprechende Änderung aufweist, schliesst eine im Befund nicht nachweisbare Erneuerung des Aufgehenden in einer den Mauern **16** und **25** entsprechenden Stärke nicht aus.

Die Grabungsbefunde lassen erkennen, dass der eingetiefte Raum zwar weiterhin bestehen blieb, allerdings vom Kirchenraum abgetrennt und deshalb über eine Aussentreppe zugänglich gemacht wurde⁹⁰. Er könnte als Beinhaus, später auch als Lagerraum, möglicherweise für Kohle⁹¹, gedient haben. Wahrscheinlich geht auf diese Zeit auch die auf Profil C–D über Fussboden **134** eingezeichnete Ascheschicht **142** zurück (Abb. 23).

Der Zeitpunkt des Umbaus ist unbekannt. Ob ein bei der Treppe auf der Oberkante des anstehenden Bodens gefundener Zürcher Schilling, dessen Umlaufzeit zwischen Mitte 17. und Ende 18. Jh. liegt⁹², mit dieser in Zusammenhang gebracht werden kann, ist unklar. Für die endgültige Aufgabe des Anbaus gibt die Bilddokumentation von Ludwig Schulthess aus dem 19. Jh. einen

Terminus ante quem (s. Abb. 92, 96): 1836 existiert er nicht mehr. Der Abbruch dürfte zu diesem Zeitpunkt auch schon geraume Zeit zurück liegen, da man die 1839 wieder entdeckten Anbaureste für römisch hielt, d.h. ihre einstige Verwendung nicht mehr kannte. Im Grabungsbefund wird der Abbruch in den bis unter das Aussenniveau abgetragenen Mauern und der nach den Störungen des 19. Jh.⁹³ nur noch kleinräumig angetroffenen Bauschuttfüllung **135** erkennbar (Abb. 23). In der Kirchennordmauer wurde anschliessend symmetrisch zum bereits bestehenden Südfenster ein weiteres Fenster eingerichtet⁹⁴, das sich hinsichtlich der Grundform dem vorhandenen Fensterbestand anpasst, durch die im Vergleich mit den Chorfenstern stilistisch entwickeltere Ausbildung des Masswerks aber deutlich als jüngere Zutat zu erkennen ist (s. Abb. 96, 103).

Die Gruft von Pfarrer Füssli im Kirchenchor

Da urkundlich belegt ist, dass Pfarrer Füssli ein Jahr vor seinem Tod seine Grabstätte im Chor der Kirche erstellen liess, ist die im Chorscheitel aufgedeckte gemauerte *Gruft 1* exakt in das Jahr 1774 zu datieren (Abb. 6, 11, 47, 69, 70)⁹⁵. Zu welchem Zeitpunkt das aus Backsteinen gefügte Tonnengewölbe zerstört und die Gebeine



Abb. 70. Winterthur-Veltheim. Die gemauerte Gruft von Pfarrer Johann Conrad Füssli von 1774 im Chorscheitel mit Resten des Totenbretts und Ansatz des die Gruft abschliessenden backsteinernen Stichbogensgewölbes.

entnommen wurden, ist hingegen unbekannt. Bis auf das hölzerne Totenbrett wurde die Gruft dabei vollkommen ausgeräumt.

Die an der Westseite der Gruft erfasste grosse rechteckige Grube **61**, die mit Baumaterial verfüllt war (Abb. 6, 47), dürfte am ehesten mit den Untersuchungen zusammenhängen, die Füssli 1775 in der Hoffnung auf einen die Kirchengeschichte erhellenden Befund neben seiner neuen Grabstelle vornehmen liess. Ein dabei zu Tage geförderter «fester Mauerstock», bei dem es sich vermutlich um das Hauptaltarfundament handelte, existiert heute nicht mehr. Den Abbau erwähnt Füssli nicht, doch scheint das in der Grubenfüllung angetroffene Steinmaterial darauf hinzudeuten. An Johann Conrad Füssli erinnert noch eine von ihm selbst im Alter von 69 Jahren in Auftrag gegebene Gedenktafel, die heute an der Aussenseite der Schiffostmauer eingemauert ist (Abb. 68).

Abtrennung und Abbruch des alten Chors

Von den zahlreichen Eingriffen, die anlässlich der Renovation von 1836 vorgenommen wurden, ist im Baubefund nur die «Einwandung» des nördlichen Chorraums, den Füssli als Sakristei bezeichnete, «zur Verhinderung des Luftzuges», anhand des den Chorbogen verschliessenden Mauerwerks **85** nachzuweisen (Abb. 29, 44, 54). Da **85** grösstenteils unter Verputz liegt, kann nicht entschieden werden, ob das Mauerwerk den Bogen erst teilweise oder von Beginn an vollständig verschloss. Letzteres ist allerdings der Tatsache zu entnehmen, dass nach Aussage der Kirchenpflegeprotokolle 28 Jahre später ein Fenster in der Nordostseite der Kirche (gemeint ist die Ostseite) ausgebrochen wurde, dessen Gewände unter dem Rundbogenfenster von 1931 zu erkennen ist. Die zur gleichen Zeit erfolgte Schliessung des nach Aussage des Sitzungsprotokolls schon länger nicht mehr genutzten Westportals ist am Befund nicht mehr nachzuvollziehen, da Westmauer **1** im Jahr 1931 abgebrochen wurde (vgl. unten).

1864 zwangen überhandnehmende Feuchtigkeitsprobleme in der Kirche zum vollständigen Abbruch des Raums an der Chornordseite. Der Abtrag der Nord- und Ostmauer erfolgte bis unter das Aussenniveau, womit zugleich auch die gesamte Innenausstattung verloren ging. Durch eine 20 cm breite Verschalung an der Aussenseite wurde die Stärke von Mauer **6A** den übrigen Chormauern angeglichen. Ein Rest der Nordmauer **11A** blieb als Strebepfeiler erhalten (Abb. 67)⁹⁶. Spätestens zu diesem Zeitpunkt dürfte auch der bereits 1836 zugemauerte Chorbogen von aussen mit Mauerwerk **93** unterfangen worden sein (Abb. 29). Die anschliessend eingebrachte Bauschuttauffüllung **50** wurde 1931 noch einmal umgesetzt. Teil der Massnahme von 1864 war auch die Schliessung des zwischen den Chören bestehenden Durchgangs **66** (Abb. 64), an dessen Stelle man eine 30 cm tiefe Nische einrichtete⁹⁷.

Renovation von 1893

Die meisten im Kircheninnern erfassten neuzeitlichen Befunde können der durchgreifenden Renovation von 1893 zugewiesen werden. Bei dieser ging es neben der reinen Bestandssicherung auch um die Behebung grundlegender Missstände, zu denen man die unausgewogenen Proportionen des Kirchenbaus, den unregelmässigen Schiffsgrundriss und schliesslich auch die unsymmetrisch verteilten, in Form und Grösse differierenden Schiffsfenster rechnete. Aus diesem Grund wurde eine Erhöhung des Gemeinderaums beschlossen; zugleich sollten die Fenster- und Türöffnungen «in ein richtiges Verhältnis» gebracht werden, was sich nur durch die Einrichtung neuer Fenster bewerkstelligen liess. An der Südmauer **4** waren bei der letzten Renovation die Massnahmen von 1893 gut ablesbar, so zum einen das um etwa 2 m aufgehöhte Mauerwerk, zum anderen die drei neuen Spitzbogenfenster (Abb. 66). Die beiden östlichen ersetzen die zugemauerten älteren Fenster, das westliche wurde über dem Südportal offenbar neu eingerichtet und galt vielleicht einer Westempore⁹⁸. An der Nordmauer **5A/2C** war eine entsprechende Änderung nicht möglich, da sich das in grossen Teilen aus Phase II stammende Mauerwerk als überaus baufällig erwies. Es wurde abgebrochen, die ausgeräumte Mauergrube **2A** mit Beton verfüllt und eine geringer dimensionierte Backsteinmauer **2B** an seine Stelle gesetzt (Abb. 71), jedoch mit am Ostende leicht nach Norden ausschwenkender Flucht, die eine Grundrisskorrektur, d.h. den rechtwinkligen Anschluss an die Saalostmauer, ermöglichte. Auch die neue Mauer erhielt drei den Südfenstern gegenüberliegende und mit diesen identische Spitzbogenfenster, von denen das westliche wiederum höher ist, was die oben geäusserte Annahme einer Westempore unterstreicht. In die Giebelseiten brach man zusätzlich Rundfenster ein; an der Ostseite etwas oberhalb der 1864 eingerichteten



Abb. 71. Winterthur-Veltheim. Die Nordseite der renovierten Kirche mit der 1893 erneuerten Saalordmauer und dem Westvorbau von 1931.

Fensteröffnung, die damit aufgegeben wurde (Abb. 54). Der Raum wurde mit einer gewölbten Gipsdecke versehen; das Dach wurde neu aufgerichtet. Zusätzliche Raumhöhe im Schiff verschaffte eine Niveauabsenkung, die in den Urkunden keine Erwähnung findet, aber aus dem neu und zugleich tiefer verlegten Terrazzoboden zu erschliessen ist (Abb. 23, 47). Im archäologischen Befund kommt sie im Fehlen aller älteren Schichtbefunde und Fussböden wie auch in den bis auf Höhe 440,95–441,18 m gekappten älteren Mauerwerken zum Ausdruck. Wie die bei 440,25 m liegende Oberkante des Betongusses in Mauergrube **2A** zeigt, war beim Auffüllen der Mauergrube der Abtrag bereits erfolgt. Das Arbeitsniveau entsprach damit in etwa der Höhe des ersten Grabungsplanums; im Westen dürfte es etwas oberhalb gelegen haben, da die hier angetroffenen Bestattungen im Wesentlichen nur im Schädelbereich gestört wurden⁹⁹. Eine tiefergehende Störung liegt nur mit Bauschuttgrube **89** vor, die die *Gräber 3* und *3a* schneidet. Wie aus den ebenfalls bis auf geringe Reste abgetragenen Fundamenten **41** und **42**, den Auflagern der spätgotischen Deckenstützen, hervorgeht, benötigte man für die neu eingebrachte Deckenkonstruktion, eine gewölbte Gipsdecke, keine Stützen mehr. Nach Beendigung der Arbeiten wurde Bauschutt **62** aufplaniert. Eine dünne Niveausgleichsschicht aus festgestampftem Tuffsand **63** bereitete den auf einer Schuttbettung liegenden Terrazzoboden **64** vor. Laut Protokoll wurden nur die Gänge und der Bereich um den Taufstein herum solcherart ausgestattet, während unter den Kirchenstühlen ein schlichter «englischer Riemenboden» verlegt wurde. Die mit Granitplatten belegten Stufen **58** überbrückten den Niveauunterschied von ca. 30 cm zwischen Ost- und Westteil der Kirche. Der Terrazzoboden existierte bis 1977.

Der Haupteingang an der Südseite erhielt ein neues Vordach. An der Nordseite der Kirche wurde das Terrain um ca. 1,0 m abgesenkt und dadurch der einstige Friedhofsbereich gekappt.

Renovation von 1899/1900

Die 1893 begonnene Gotisierung des Kirchenschiffs wurde sieben Jahre später mit einer gründlichen Innenrenovation abgeschlossen. Dabei wurden die 1740 über-tünchten spätgotischen Malereien wieder entdeckt, anschliessend jedoch bis auf das Chorgewölbe und die Stifterbildnisse über den Chorfenstern erneut verputzt¹⁰⁰. Stattdessen bemalte man die Wände im neugotischen Stil mit aufgemalten Quadern, umlaufenden Ornamentbändern und Rankenmotiven (Abb. 72). Ebenfalls erneuert wurden die Bestuhlung, die Kanzel und der Taufstein.

Eine 1907 im Westen der Kirche eingebaute Orgel-empore, bei der es sich um eine von schlanken Holz-säulen getragene Holzkonstruktion handelte, hatte keine Spuren im Boden hinterlassen. Sie wurde 1976 abge-



Abb. 72. Winterthur-Veltheim. Der Innenraum nach der Gotisierung von 1899/1900 mit der Empore von 1907, Blick nach Westen.

brochen und durch die sich entlang der West- und Nordwand erstreckende heutige Holzempore ersetzt.

Renovation von 1931

Durch Hangwasser hervorgerufene Feuchtigkeitsprobleme führten schon drei Jahrzehnte später zu einer erneuten Kirchenrenovation. Teile der Fundamente mussten ersetzt werden. An der Chornordseite wurde der Boden geöffnet und die freigelegten Fundamente mit einem starken Putz versehen (Abb. 40), vor dem man eine Trockenmauer aufschichtete. Die Grubenfüllung **50** wurde anschliessend mit Kies versetzt. Der in der Bauzeichnung aufgeführte «*teilweise Abbruch und Wiederaufbau der nördlichen Chörlimauer*» bezieht sich auf die



Abb. 73. Winterthur-Veltheim. Der schlichte Kirchenraum von 1931 in einer Aufnahme von 1976.

1864 errichtete Verblendung der Aussenseite der Chornordmauer, die zusammen mit dem strebepfeilerartigen Rest des abgebrochenen Chors abgetragen und mit Zementsteinen ersetzt wurde, die man in die bestehende Mauer einzahnte. Die ganze Kirche erhielt aussen einen Sockel aus vorgeblendeten Granitplatten.

Ein wesentlicher Eingriff erfolgte im Westen der Kirche, wo neben dem Turm ein neuer Vorbau geplant war, in dem u.a. der Ausgang zur Empore untergebracht werden sollte (Abb. 69, 71). Hierfür wurde die bestehende Westmauer **1**, die sich als äusserst instabil erwies, abgebrochen und durch eine schmalere Mauer an gleicher Stelle ersetzt, die zwei grosse Türen im Erdgeschoss und zur Empore aufweist (Abb. 73). Die bis auf geringe Fundamentreste ausgeräumte Mauergrube verfüllte man mit Beton. Eine neben der Mauergrube liegende Grube **139** enthält Abbruchmaterial, das wohl von Mauer **1** stammen dürfte. Das Südportal erhielt einen Windschutzvorbau. Das Erscheinungsbild des Kircheninnenraums wurde schliesslich durch eine flache Decke und die schlichte Farbfassung der Wände grundlegend verändert.

11 Der Kirchenspeicher

Mauern **34**, **35**

Wenige Meter nordwestlich der Kirche wurden am Rand der Grabungsfläche die Südmauer **34** und Ostmauer **35** des 1912 abgebrochenen Kirchenspeichers freigelegt (Abb. 11, 74). Die noch ca. 1 m hoch erhaltenen Fundamente sind stark vermörtelt und vorwiegend aus Wacken gefügt. Sie sind heute noch sichtbar, da man sie nach Abschluss der Grabungen konserviert und in die Neugestaltung des nördlichen Kirchhofs einbezogen hat, dessen Niveau südlich der Mauern abgesenkt wurde (Abb. 71).

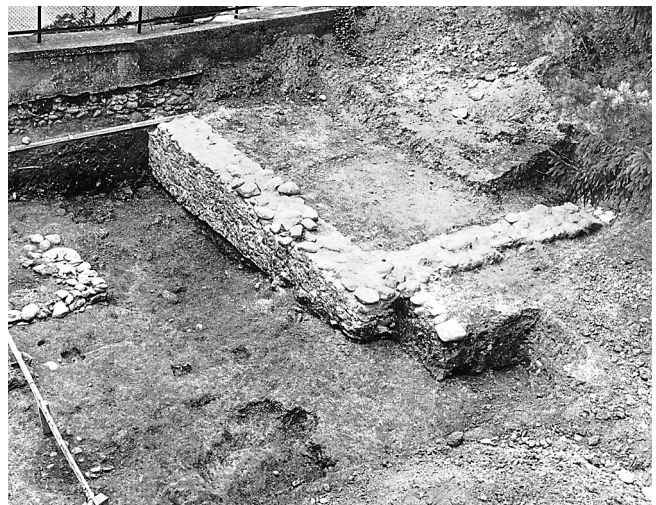


Abb. 74. Winterthur-Veltheim. Blick von Südosten auf die Überreste des Kirchenspeichers nordwestlich der Kirche.

Die Lage und der vollständige Grundriss des Speichers ist auf dem Ortsplan von Emil Sulzer, der das Dorf Veltheim im Jahr 1830 festhält, zu sehen (Abb. 2). Der an der Nordwestecke des Friedhofs leicht schräg zur Kirchenachse liegende Bau wird von Sulzer mit annähernd quadratischem Grundriss wiedergegeben. Hierbei fluchten die Nord- und Westmauer mit den Friedhofsmauern, deren Position bei der für 1401 überlieferten Friedhofserweiterung festgelegt worden sein dürfte. Über das Verhältnis des Gebäudes zur Friedhofsmauer und über das Aufgehende besteht keine Kenntnis. Obwohl die Ausgräber meinten, dass der Mauermörtel mit dem der spätgotischen Kirche identisch sei, ist eine Gleichzeitigkeit mit dieser wegen der unterschiedlichen Mauertechnik eher auszuschliessen. Ob man das Gebäude mit dem kurz vor 1372 vom Leutpriester Stephan Pleto von Winterthur errichteten Haus identifizieren darf, das dieser gegen die Summe von 20 Pfund Angster dem Kloster Töss als Pfarrhaus überliess¹⁰¹, ist nicht sicher, wäre aber auf Grund der Nähe zur Kirche möglich. Sicher auf den Speicher bezieht sich ein Beschluss der Gemeindeversammlung von 1784, in diesem ein Schulzimmer einzurichten¹⁰², das – falls der Beschluss tatsächlich umgesetzt wurde – nur fünf Jahre lang bis zum Bau des ersten Schulhauses in der Trottenstrasse 1 bestand¹⁰³. 1847 wurde im Erdgeschoss des Kirchenspeichers eine Leichenhalle eingebaut. Zuletzt wurde es als Abstellraum genutzt¹⁰⁴.

III Die Gräber

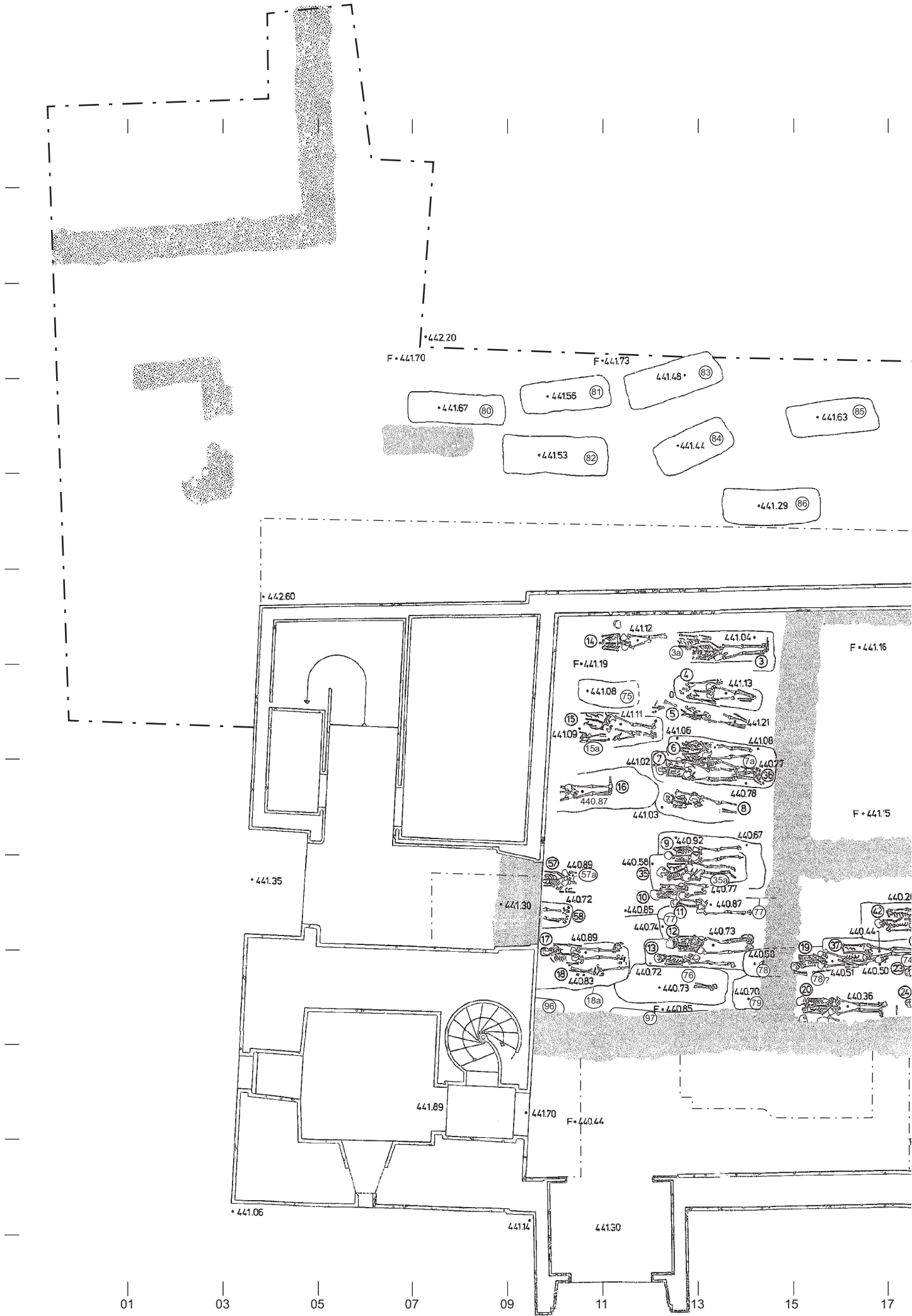
In den Grabungsschnitten rund um die erste Saalkirche wurden zahlreiche Bestattungen freigelegt (Abb. 75). Mit ihnen sind Teile des einstigen Friedhofs erfasst, die mit Ausnahme der an der Nordseite befindlichen Gräber durch die allmähliche Vergrößerung der Kirche nach Osten, Süden und Westen in das Innere des heutigen Gebäudes gelangt sind. An Innenbestattungen fand sich neben der 1774 angelegten gemauerten *Gruft 1* im heutigen Chor (Abb. 69, 70) nur das im ersten Steinsaal angelegte *Frauengrab 2* (Abb. 26, 30).

Infolge grossflächiger späterer Eingriffe sind dem ausserhalb des heutigen Baus gelegenen Friedhofareal an der Kirchennordflanke nur spärliche Informationen abzugewinnen. Angesichts des Ausmasses der Störungen gaben sich die Ausgräber im Wesentlichen mit der Freilegung älterer Baustrukturen zufrieden. Mit der Entscheidung, die gestörte Friedhofsschicht **48** bis auf die Oberkante des anstehenden Bodens **44** flächig abzutragen, nahm man den Verlust noch vorhandener Friedhofsbefunde in Kauf. Wie aus Planbeischriften und den entsprechenden Grabungsfotos ersichtlich ist, wurden Skelette oder Teile von diesen ohne eingehende Untersuchung weggeräumt¹⁰⁵ (Abb. 76); undokumentiert blieben auch einige der sich im anstehenden Tuff abzeichnenden Grabgruben. Bei einer derartigen Befundsituation und Befunderhebung müssen Fragen nach der Zuweisung der Gräber zu Bauphasen und damit nach der Entstehung und Entwicklung dieses Friedhofteils unbeantwortet bleiben. So ist nicht mehr herauszufinden, ob mit der nur noch in Resten erfassten Friedhofsmauer **15/18** aus Phase V ein ehemals weitläufigeres Bestattungsareal verkleinert wurde. Bei den in der Flucht der Mauer und ausserhalb liegenden *Grabgruben 80–85* ist das stratigraphische Verhältnis zur Mauer nicht mehr herauszufinden. Dass jedoch auf jeden Fall vor Phase IV an der Kirchennordseite bestattet wurde, ist dem von der Chornordmauer **20B** überlagerten *Grab 89* zu entnehmen. Wenn dies ähnlich intensiv wie an der Süd- oder Westseite der ersten Saalkirche geschah (s. unten), wo dicht beieinander liegende und sich überschneidende Grabgruben zu einem flächigen Abtrag des anstehenden Bodens geführt haben, wäre auch erklärbar, warum die erst in einer späteren Phase gesetzte Friedhofsmauer ein den Grabgruben entsprechendes Sohlniveau aufweist (s. oben). Der Abbruch der Mauer **15/18** ist im Zusammenhang mit der für 1401 überlieferten Erweiterung des Friedhofareals an der Nordseite zu sehen. Dieser Phase können stratigraphisch eindeutig nur die *Grabgruben 94* und *95* zugewiesen werden, die über Mauer **15** liegen und zu entsprechenden Ausbrüchen in der Abbruchkronen geführt haben. Es ist zweifellos mit einer grossen Anzahl weiterer Grabgruben zu rechnen, denn in der Folgezeit wurde über fast 500 Jahre hinweg – bis zur Verlegung des Gemeinde-

friedhofs in die Wiesenstrasse im Jahr 1876 – rund um die Veltheimer Kirche bestattet. Da die räumliche Ausdehnung des Bestattungsplatzes durch die Lage der Kirche auf dem Hangsporn in starkem Mass eingeschränkt war, ist mit einer grossen Belegungsdichte wie auch mit einer recht schnellen Wiederbelegung einzelner Grabplätze zu rechnen.

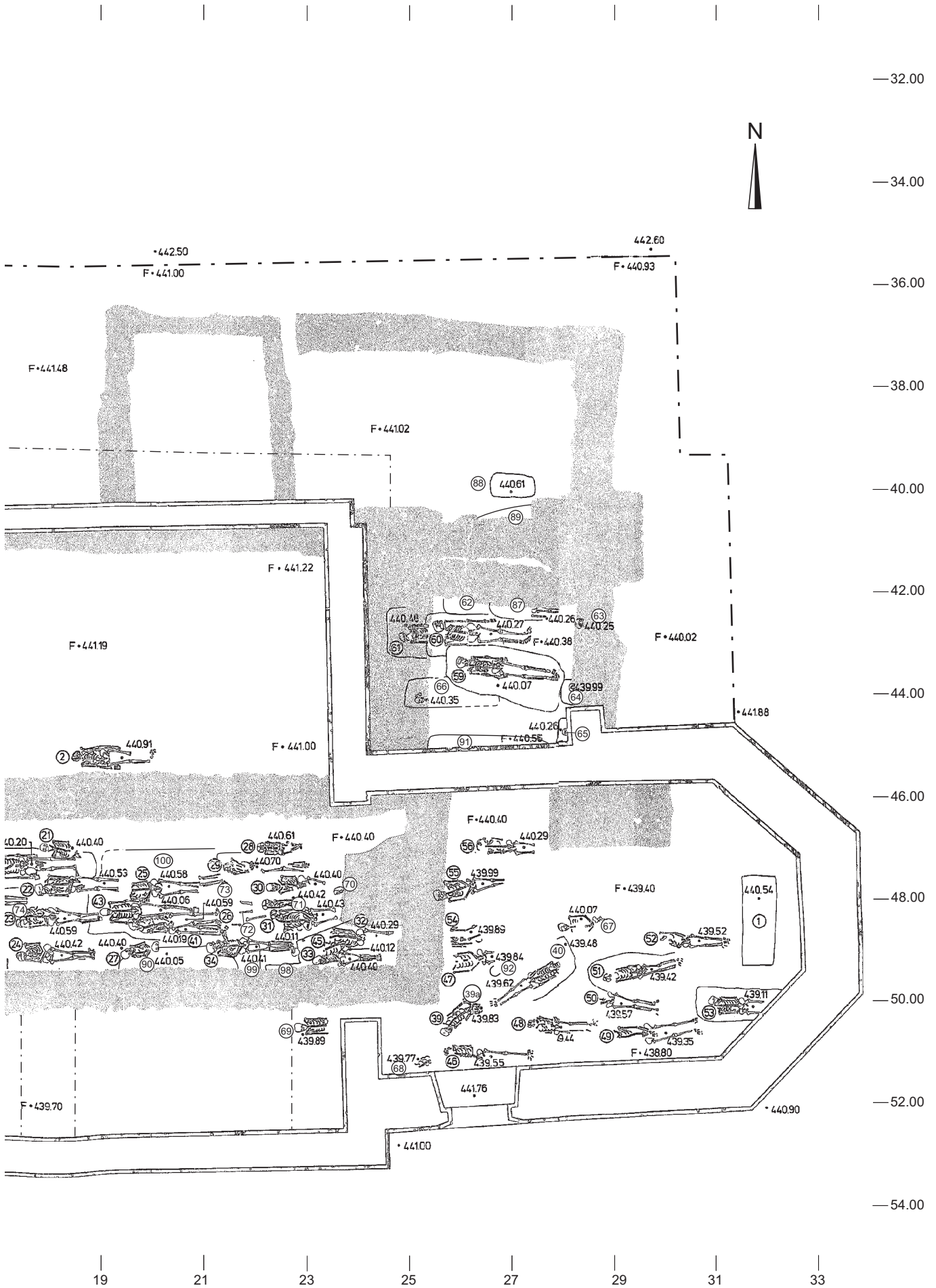
Deutlich besser und aufschlussreicher ist die Befundsituation in den heute überbauten Friedhofarealen, wengleich auch hier Verluste bestehen. Zur teilweisen Zerstörung einzelner Gräber führten die tief gegründeten Fundamente der späteren Bebauung. In vollständiger Höhe erhalten ist nur noch das Areal unter dem heutigen Chor, auf das später noch einzugehen ist. Alle übrigen Bereiche sind im 19. Jh. gekappt worden, so die unter dem einstigen Rechteckchor gelegenen Gräber wohl anlässlich von dessen Abbruch 1864 und die im Kirchenschiff liegenden Bestattungen bei der Niveauabsenkung von 1893. Diese forderte die grössten Einbussen im westlichen Teil der Kirche, wo die Gräber dem natürlichen Geländeverlauf entsprechend höher liegen, so dass nur noch maximal ein bis zwei Bestattungslagen vorhanden sind, zwischen denen Befundlücken bestehen. Demgegenüber sind nach Osten zu noch bis zu drei Bestattungslagen übereinander erhalten. Auch hier vorhandene grabfreie Stellen könnten ehemals von weniger weit eingetieften Kindergräbern eingenommen worden sein. Vier solcher lückenfüllender Kleinkindergräber wurden im heutigen Chor und westlich der Chorstufen gefunden, von den Ausgräbern jedoch, nachdem ihre Lage auf einem schematischen Grundrissplan festgehalten worden war, wegen ihres gestörten Zustands ohne weitere Dokumentation beseitigt. Dass die Bestattungsdichte ursprünglich erheblich stärker war, als dies die erfassten Gräber erkennen lassen, ist schon allein aus der weitgehenden Reduzierung trennender Stege zwischen den einzelnen Grabgruben wie auch aus den durchgehenden, homogenen Friedhofshorizonten **45**, **46** und **49** zu erschliessen, die sich über den untersten Bestattungslagen gebildet haben. Eine grosse Anzahl an verworfenen Menschenknochen geben zusammen mit nur noch in Resten erhaltenen, leer geräumten Grabgruben deutliche Hinweise darauf, dass überdies bei der Anlage neuer Gräber bereits existierende Bestattungen gestört worden waren.

Hinsichtlich der Zuweisung der Bestattungen zu den Bauphasen lassen sich bei der nördlich vom heutigen Chor in Friedhofsschicht **49** erfassten kleinen Gruppe von zehn Gräbern konkretere Aussagen treffen. Hier gibt die Überbauung in Phase III durch den ersten Rechteckchor einen vergleichsweise frühen Terminus ante quem und damit eine recht enge Eingrenzung der Belegungsdauer auf zwei Phasen. Dem ersten fassbaren Steinbau der Phase II sind die vor dessen Ostmauer **23**



01 03 05 07 09 11 13 15 17

Abb. 75. Winterthur-Veltheim. Gräberplan. M. 1:100.



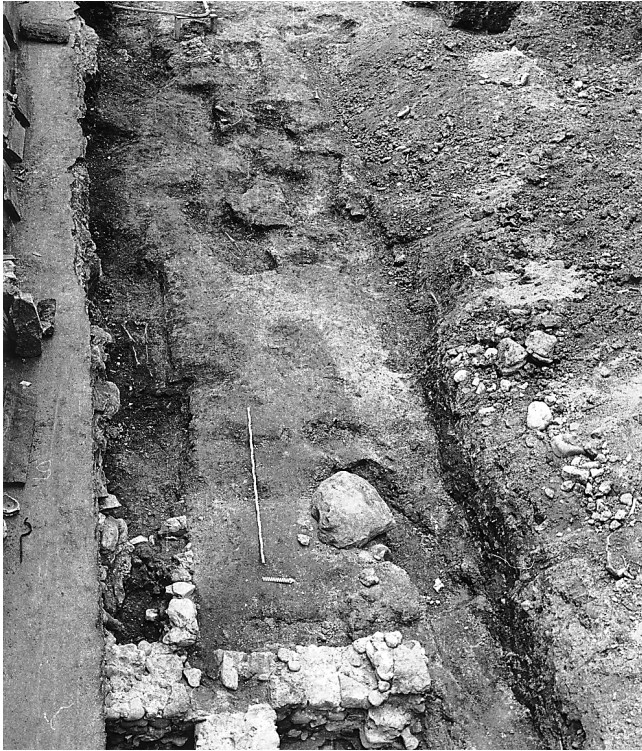


Abb. 76. Winterthur-Veltheim. Das Friedhofareal an der Kirchennordflanke westlich vom Nordannex, Blick von Osten. Nach dem Baggerabtrag der gestörten Friedhofsschicht 48 zeichnen sich im anstehenden Boden verschiedene Grabgruben ab, die teilweise noch fragmentierte Skelette enthalten.



Abb. 77. Winterthur-Veltheim. Blick von Osten auf die ältesten Gräber 61 und 66 (Bauphase I; im Hintergrund), die von den ungestörten Gräbern 59 und 60 im Vordergrund geschnitten werden.

liegenden Gräber 59, 60, 62, 87 und 91 zuzuordnen (Abb. 77). Als eindeutig älter sind durch ihre Lage unter Mauer 23 die Gräber 61 und 66 ausgewiesen; es sind die einzigen einwandfrei Phase I zuzuordnenden Bestattungen (s. oben S. 27). Für die weiter östlich unter Chormauer 11C nur ansatzweise erfassten Grablagen 63–65 ist auf Grund fehlender stratigraphischer Anbindung eine Anlage sowohl in Phase I als auch in Phase II möglich. Wie bei der Behandlung der Bauphasen dargelegt wurde, gehört zu den eindeutig Phase II zuzuweisenden Grablagen auch die einzige im Mittelalter im Kirchenraum erfolgte Beisetzung 2 (Abb. 30).

Für die erheblich später und zu unterschiedlichen Zeitpunkten überbauten Friedhofteile südlich und westlich der Saalkirche ist eine entsprechend längere Belegungsdauer zu veranschlagen. Eine Zuweisung einzelner Bestattungen zu den jeweiligen Bauphasen ist wegen der grösstenteils fehlenden Stratigraphie nur in den seltensten Fällen möglich. Anders als im Osten liegen in diesen Bereichen keine Überschneidungen durch die Saalmauern der Phase II vor. Wenn man zudem in Betracht zieht, dass der hölzerne Vorgängerbau keine grösseren Ausmasse hatte, kann für einige hier liegende Gräber eine entsprechend frühe Zeitstellung nicht ausgeschlossen werden. Für die unmittelbar vor der Westfassade der Kirche liegenden zwei Gräberreihen ist ein Ende der Belegungsdauer mit der Verlängerung des Kirchenraums in Phase VI gegeben, wobei hier noch ein-

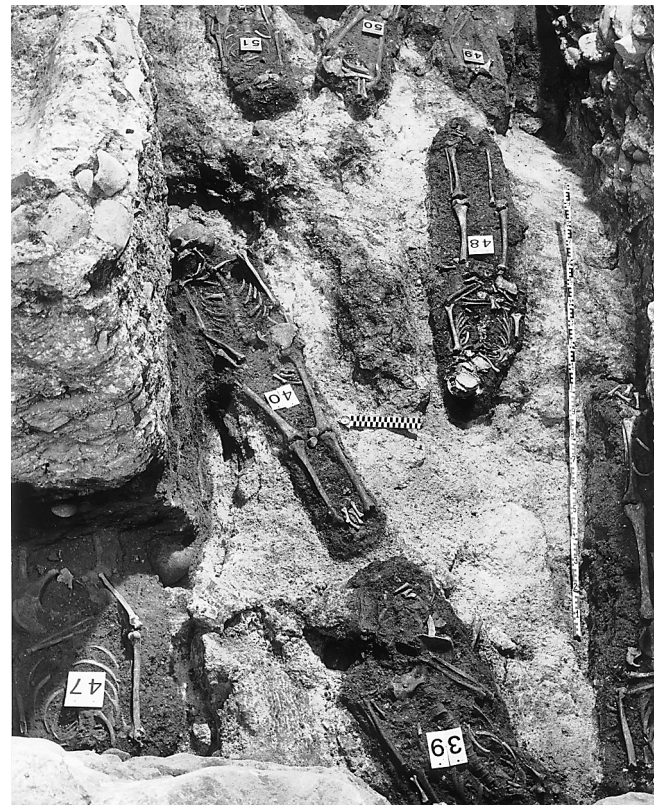


Abb. 78. Winterthur-Veltheim. Östlicher Teil des Friedhofs an der Südseite der Kirche unter dem heutigen Chor, Blick nach Osten. Die Frau in Grab 40 wurde als einzige nach Westen blickend bestattet.

mal darauf hinzuweisen ist, dass gerade die jüngsten Bestattungen späteren Eingriffen zum Opfer gefallen sind.

Der demgegenüber relativ umfangreich erfasste Südfriedhof weist einen älteren und einen jüngeren Teil auf, die zudem zu unterschiedlichen Zeiten überbaut werden. Der ältere, direkt an die Kirche anschliessende Abschnitt dürfte von Anfang an bestanden haben. Offensichtlich erlaubten die natürlichen Geländebeziehungen nur die Nutzung eines 3,5 m breiten Streifens, der entsprechend dicht belegt ist; aus der Befundsituation ist eine etwa bei Lfm. 49,90 west-östlich verlaufende Geländestufe zu erschliessen. Auch in östliche Richtung war die Belegung des Areals auf Grund des Geländeabfalls stark eingeschränkt. Wie die weitgehend intakte Oberfläche des anstehenden Bodens **44** erkennen lässt, fiel das Niveau etwa ab Lfm. 23 nach Osten hin ab. Von einstigen Friedhofsbegrenzungen in Form einer Steinmauer oder eines Holzzaunes haben sich keine Spuren mehr erhalten.

Erst im Zusammenhang mit der Errichtung des zweiten Chors in Phase IV werden diese Bereiche durch eine beträchtliche Niveauerhöhung mit Material **47** an das bestehende Oberflächenniveau angeglichen und können so dem Südfriedhof zugeschlagen werden. Dass die Friedhofserweiterung eindeutig vor dem Bau des Südanexes in Phase V anzusetzen ist, ist durch die Tatsache erwiesen, dass die Annexmauern in Aufschüttung **47** eingetieft sind und dass Ostmauer **9** zudem die Gräber **47**, **54** und **55** stört. Nach seiner Erweiterung geht der Südfriedhof über die Chorostflucht hinaus und wird vermutlich im Bereich der heutigen Chorostmauer **7** geendet haben, da die Bestattungen hier merklich ausdünnen (Abb. 60, 78). Wie weit er sich in südliche Richtung erstreckte, ist unbekannt. Zu einer flächendeckenden Nutzung kam es offensichtlich nicht mehr. Schon am Ostende des Friedhofs fällt die vergleichsweise dünne Belegung mit geringen Überschneidungen auf, die nicht auf flächige Abträge späterer Bauphasen zurückzuführen ist¹⁰⁶. In westliche Richtung wurde mit Grab **69** nur eine einzige Bestattung erfasst; auch wenn weitere, unentdeckte Bestattungen in den nicht ergrabenen Bereichen vor der heutigen Schiffsüdmauer nicht auszuschliessen sind, liegt hier doch offensichtlich keine entsprechende Belegungsdichte vor, wie sie der ältere von Phase I bis IV genutzte Friedhof aufweist. Das ab Phase IV neu hinzugewonnene Areal wird mit dem letzten Ausbau der Kirche in Phase VII aufgegeben. Als älteste Bestattungen sind hier eindeutig die Gräber **47** und **54–56** zu erkennen. Wie aus der Überschneidung durch die Kapellenostmauer **9** bzw. aus der Überlagerung durch Fussboden **55** deutlich wird, sind sie auf jeden Fall noch in Phase IV in den Boden gekommen.

Grabbau, Bettung und Ausstattung der Toten

Insgesamt konnten innerhalb der heutigen Kirche einschliesslich des 1864 abgebrochenen alten Chors 88

Grablagen nachgewiesen werden, in denen 78 Skelette ganz oder in Teilen erfasst wurden. Die Beisetzung erfolgte vorwiegend in der einfachsten Form, d. h. als Erdbestattung, wobei der oder die Tote mit einem schlichten Totenhemd bekleidet oder in ein Leichentuch eingeschlagen in die Grube gelegt wurde. Hinweise auf Totenbretter oder Säрге in Form von Holzresten fanden sich laut Tagebuchnotiz bei den Gräbern **20**, **33** und **34**, wobei auf Grund des wohl geringen Befundes¹⁰⁷ und der fehlenden Dokumentation nicht näher bestimmt werden kann, um welche der beiden Formen es sich im Einzelfall handelt. Da einfache Brettunterlagen überdies schwer zu fassen sind, ist nicht ausgeschlossen, dass sie weit zahlreicher waren, als der Befund erkennen lässt. Für die Verwendung von Särgen sprechen im Fall der Gräber **2**, **3**, **6**, **7**, **17**, **52** und **53** die teils recht zahlreich aus den Verfüllungen geborgenen Eisennägel. Aufwendigere Bestattungsformen wie gemauerte Gräber oder Steinkisten fanden sich – mit Ausnahme der sehr viel jüngeren Gruft **1** – nicht. Ebenso fehlen Mehrfachbestattungen oder Massengräber.

Da zugehörige Oberflächenniveaus einzig aus dem ungestörten Friedhofareal unter dem heutigen Chor bekannt sind, ist nur für die im Zeitraum der Phasen IV–VI in den Boden gekommenen Gräber die Bestattungstiefe zu ermitteln. Die Sohle von Kindergrab **56** liegt etwa 80 cm unter dem Niveau von Fussboden **55** (Abb. 34), die Sohle von Grab **55**, in dem ein Jugendlicher bestattet wurde, hingegen mit 1,1–1,2 m deutlich tiefer. Eine vergleichbare Tiefe von 1,2 m weist auch Grab **53** in Bezug auf Bauhorizont **56** auf; das Erwachsenengrab **49** liegt demgegenüber mit 95 cm Tiefe geringfügig höher.

Nicht an den Fluchten des exakt West-Ost-ausgerichteten Kirchenbaus orientierte Grabgruben finden sich sowohl im Norden als auch im Süden. Dass diese eine schräg verlaufende Friedhofsgrenze widerspiegeln, wie die Ausgräber für die südlichen Gräber vermuteten, ist nicht nachzuweisen. Auf den entsprechenden Grabungsfotos zu erkennende weitere Grabgruben im Norden weisen mit ihrer Lage West-Westnord/Süd-Südos wiederum eine andere schräge Ausrichtung auf.

Soweit es der Erhaltungszustand erkennen lässt, liegen die Toten ausnahmslos in gestreckter Rückenlage. Von der ebenfalls üblichen Blickrichtung nach Osten weicht nur die Bestattung **40** ab, bei der es sich vermutlich um eine im Alter von etwa 40 Jahren verstorbene Frau handelt. Wenn eng aneinander liegende Unterschenkel Hinweis auf Einbandagieren oder Einnähen in ein Tuch sind, dann liegt dieser Fall bei den Bestattungen **14**, **37**, **20**, **23**, **24**, **34**, **41**, **33**, **55** sicher vor (Abb. 79) und ist auf Grund der nicht ganz so eng liegenden Unterschenkel auch bei den Bestattungen **3**, **50**, **51** und **40** nicht auszuschliessen. Gekreuzte Unterschenkel als besondere Bestattungsform sind nur bei Grab **28**, einer Kinderbestattung, nachzuweisen.

Erwartungsgemäss weisen die in Veltheim ergrabenen Bestattungen eine gewisse Variationsbreite hinsichtlich



Abb. 79. Winterthur-Veltheim. Die in den Gräbern 37 und 42 nebeneinander Bestatteten weisen beidseitig gestreckte Arme auf. Die eng liegenden Unterschenkel des in Grab 37 bestatteten Mannes sind auf Einbandagieren oder Einnähen in ein Tuch zurückzuführen.

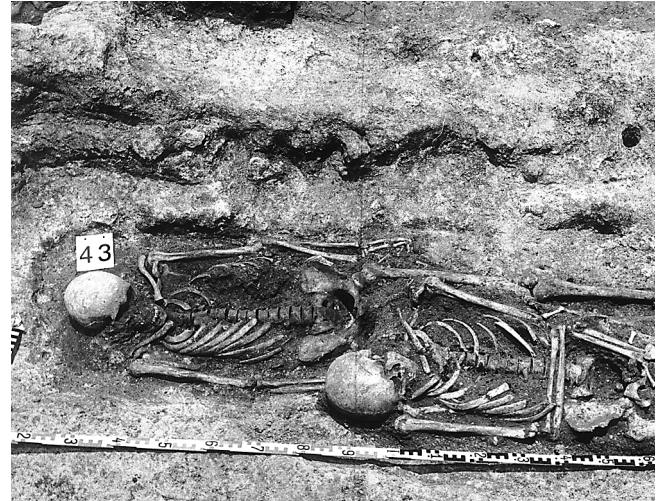


Abb. 80. Winterthur-Veltheim. Die Toten in den sich überlagernden Gräbern 41 und 43 wurden mit unterschiedlichen Armgebärden beige-
setzt; im älteren Grab 43 mit seitlich vom Körper liegenden Armen, im jüngeren Grab 41 mit stark angewinkeltem rechtem Arm und auf dem Bauch liegenden Unterarm, und mit gestrecktem linken Arm, wobei die Hand auf dem Becken liegt.

der Armhaltung auf. Gesicherte Aussagen hierzu lassen sich allerdings nur anhand von 37 Bestattungen treffen, bei denen sich die Unterarme entweder vollständig erhalten haben oder ihre einstige Lage anhand der Fingerknochen rekonstruiert werden kann (*Gräber 8, 26*). Bei einseitig fehlendem Unterarm, wie er bei 14 weiteren Beispielen vorkommt ist nur eine grobe Zuweisung möglich.

Bei den ältesten Bestattungen, die eindeutig Phase II zugewiesen werden können (*Gräber 2, 59, 60*), sind beidseitig am Körper anliegende Arme üblich. Ob dies auch für das bereits in Phase I angelegte *Kindergrab 61* zutrifft, ist nicht eindeutig zu entscheiden, da nur noch der linke Unterarm fragmentarisch in gestreckter Lage vorhanden ist; der fehlende rechte kann ebenfalls gestreckt oder aber angewinkelt gelegen haben. In den von Phase I–IV sowie I–V belegten Friedhofsbereichen südlich und westlich der Kirche kommt die beidseitig gestreckte Armhaltung in der untersten Bestattungslage insgesamt sechs Mal vor (*Gräber 4, 35, 36, 37, 42, 43*; Abb. 79, 80)¹⁰⁸; in den oberen Lagen fehlt sie, ist hingegen in dem von Phase IV–VI belegten südlichen Friedhofsabschnitt durch *Grab 69* einmal auch für spätere Zeit belegt.

Ein- oder beidseitig angewinkelte Arme sind im westlichen und südlichen Areal am häufigsten vertreten. Bei den gut erhaltenen Beispielen mit einseitig angewinkelt über dem Becken liegenden Arm handelt es sich durchweg um den rechten Arm (*Gräber 10, 16, 28, 39, 40*). Beidseitig angewinkelte Arme sind durch die *Gräber 3, 6, 12, 15a, 19, 31, 34, 47, 52, 55, 57* und 67 belegt. Wie die *Gräber 6, 31* und 55 erkennen lassen, scheint diese Armhaltung in einigen Fällen auf gefaltete oder gekreuzte Hände zurückzugehen. Eine ganze Anzahl einseitig gestörter Bestattungen mit angewinkeltem lin-

ken (*Gräber 14, 30, 32, 33, 46, 48, 49*) oder rechten Arm (*Gräber 9, 13, 50, 56*, wegen der Lage der Fingerknochen vermutlich auch *Grab 7*) kann nicht präzise einer der beiden Bestattungsformen zugerechnet werden.

Etwas weniger häufig kommen in den gleichen Friedhofsteilen daneben auch über dem Bauch gekreuzte Arme vor, wie sie bei den *Gräbern 15, 20, 24, 25* und 53 noch mehr oder weniger gut erkannt werden können. Die gleiche Haltung ist anhand der Lage der Fingerknochen auch bei den *Gräbern 8* und 26 zu erschliessen.

Auf eine nah beieinander liegende Gruppe von drei Gräbern (*Grab 22, 23, 41*) im Südteil des Friedhofs (Phase I–IV) bleibt die Bestattungsform mit stark angewinkeltem rechten und leicht angewinkeltem linken Arm beschränkt (Abb. 80).

Sämtliche Bestattungen waren beigabenlos. Kleidungszubehör in Form eines bronzenen Schnallenfragments fand sich in *Grab 3*. Eine kleines bronzenes Häftchen mit Haken wurde aus *Grab 8* geborgen. Drei in *Grab 17* auftretende Bronzebröckchen sind wohl ebenfalls als Reste von ehemaligem Kleidungszubehör zu deuten.

Aus den Grabverfüllungen wurden keinerlei datierende Keramikfunde geborgen. Der oberhalb des Beckens von *Beisetzung 16* gefundene Zürcher Schilling aus dem 17. Jh. (Kat. 44)¹⁰⁹ ist frühestens mit der Niveauabsenkung von 1893, wegen der Nähe zur 1931 neu errichteten Westmauer aber spätestens zu diesem Zeitpunkt, an diese Stelle gelangt und müsste auf Grund seines Alters dabei umgelagert worden sein.

IV Die Funde

(Renata Windler, Verena Jauch, Benedikt Zäch)

1 Prähistorische Funde

Die wenigen prähistorischen Funde wurden durchwegs in sekundärer Lage angetroffen. Ältester Gegenstand ist ein Steinbeil (Kat. **36**), einzelne grobkeramische Scherben, darunter das Randfragment Kat. **37** stammen am ehesten aus der Bronzezeit, einer Epoche, die in Veltheim auch durch einen Depotfund belegt ist¹¹⁰. Eine Wandscherbe (Kat. **38**) kann als Feinkammstrichware bestimmt werden, die sowohl in Fundzusammenhängen der Spätlatènezeit – häufig in identischer Machart z.B. im Oppidum von Rheinau¹¹¹ – wie auch der frühen Kaiserzeit belegt ist¹¹².

2 Römische Funde

Geschirr- und Baukeramik (Verena Jauch)

Neben einigen kleinen Fragmenten südgallischer Terra Sigillata datiert das Gros der keramischen Funde in das 2. bis 3. Jh. n.Chr. Die meisten römischen Funde (Kat. **1–26**) stammen aus der Verfüllung einer unter der Kirche freigelegten Rechteckgrube (ca. 3 × 8 m), die von F. Schmaedecke als römisches Wasserbecken interpretiert wird (vgl. Kap. V, 1). Nicht in den Katalog aufgenommen wurden aus der erwähnten Grubenverfüllung das völlig verbrannte Fragment einer Schüssel vom Typ Drag. 37, einige Wandscherben von klassischer Glanztonkeramik sowie zahlreiche gebrauchskeramische Wand- und Bodenscherben. Stratigraphisch nicht klar zuweisbar sind der Rand eines Topfes und der einer südgallischen Schüssel Drag. 35/36, Kat. **39**, die in die zweite Hälfte des 1. Jh. datiert und den ältesten datierbaren römischen Fund darstellt. Des Weiteren wurde v.a. in der Auffüllung der erwähnten Grube sehr viel Baukeramik in Form von *Tegulae* und *Imbrices* und das Stück einer Steinplatte aus «Juramarmor» geborgen. Letzteres, das vielleicht von einer Wandverkleidung stammt, und die Baukeramik führen zu dem Schluss, dass sich in Veltheim ein römischer Gutshof befand.

Glas

Während mehrere kleinste Glasscherben aus der Verfüllung des bereits erwähnten Wasserbeckens von römischen Glasgefässen des 1. bis 3. Jh. stammen dürften¹¹³, ist die Einordnung des ebendort gefundenen Randfragments Kat. **21** aus farblosem Glas schwierig. Auffällig sind der rundgeschmolzene Rand und der aufgesetzte Glasfaden. Nach der Grabung 1977/78 wurde die Scherbe als Fragment eines frühmittelalterlichen Rüsselbeckens bestimmt¹¹⁴. Diese weisen indessen eine breitere

Randpartie und zumindest in der Regel einen grösseren Durchmesser auf. Möglicherweise handelt es sich um das Randfragment eines Krügleins mit Ansatz eines allerdings sehr dünnen Henkels. Für einen Becher mit Faden Dekor dürfte der Durchmesser von nur etwa 6 cm wohl etwas sehr klein sein. Bislang konnten weder aus römischen noch aus frühmittelalterlichen Fundzusammenhängen genaue Parallelen beigebracht werden. Die keramischen Mitfunde sprechen in Veltheim für eine Datierung ins 2./3. Jh.

Metallfunde

Die eisernen Gegenstände lassen sich – wie so oft, wenn es sich um Geräte handelt – lediglich auf Grund des Fundzusammenhangs zeitlich einordnen. Dies gilt auch für die Objekte aus der Verfüllung des Wasserbeckens; in diesen Schichten wurden wie erwähnt Fragmente römischen Keramikgeschirrs des 2./3. Jh. geborgen. Zu Viehglocken (Kat. **4** und **5**), zu Bartaxt und Beil (Kat. **23** und **24**) liegen Vergleichsstücke aus römischen Siedlungen vor¹¹⁵. Wie die Glocken mag auch das Kettenfragment Kat. **6** mit Viehzucht in Zusammenhang stehen, doch ist auch eine Funktion im Haus denkbar. Beim verbogenen Bronzeblechfragment Kat. **22** handelt es sich um das Fragment eines grossen Gefässes, wohl eines Kessels oder Beckens, doch ist wegen der Fragmentierung und Deformation die Zuweisung zu einem bestimmten Typ nicht möglich¹¹⁶. Die Schneidespuren am Blech sprechen dafür, dass es sich um Metallschrott handelt. Weshalb dieses Bronzeblechfragment und die eisernen Geräte, an denen zumindest keine Beschädigung erkennbar ist, zusammen mit Siedlungsabfällen¹¹⁷ entsorgt wurden, bleibt unklar.

3 Mittelalterliche Funde

Trotz der ins Frühmittelalter zurückreichenden Bautätigkeit, lassen sich dieser Epoche keine Funde zuweisen¹¹⁸. Ins 11., evtl. auch bereits ins 10. Jh., gehört der in Fragmenten überlieferte, sehr unregelmässig geformte Topf mit leicht ausbiegendem, unverdicktem Lippenrand Kat. **27**, der zusammen mit den Randfragmenten Kat. **28** und **29** in der während der Nutzung von Schacht **39** entstandenen Schicht **51** gefunden wurde. Nur die beiden Randfragmente geben indessen Hinweise auf die Datierung dieser Ablagerung. Auf Grund des Leistenrandes lassen sie sich ins späte 13. oder frühe 14. Jh. datieren¹¹⁹. Charakteristisch für diese Zeit sind auch die Fragmente einer(?) grossen Schüssel Kat. **30** und **31** und das Randfragment einer Becherkachel (Kat. **33**)¹²⁰, die alle erst bei der Aufgabe von Schacht **39** in diese Schicht

gelangt sind. Aus diesem Komplex stammt auch die Wandscherbe Kat. **32** eines Topfes. Hier spricht der harte, durchgehend hellgraue Brand eher für eine Datierung ins 14. Jh.¹²¹ Hinzuweisen ist schliesslich auf den spätmittelalterlichen Dolch Kat. **46**, der leider nur als Streufund überliefert ist¹²².

4 Mittelalterliche und neuzeitliche Münzen

(Benedikt Zäch)

Der archäologische Kontext

Während der Ausgrabung 1977/78 wurden insgesamt vier Münzen gefunden. Deren Prägezeiten verteilen sich auf das 15. Jh. (Kat. **34**), die erste Hälfte des 17. Jh. (Kat. **44** und **45**) und das frühe 19. Jh. (Kat. **35**). Nur zwei Münzen lassen sich einem Befund zuweisen: Der Plappart aus Zürich (Kat. **34**) und der napoleonische Centesimo aus Bologna (Kat. **35**) fanden sich in der Taufsteinsickergrube **43**. Da diese Sickergrube stratigraphisch nicht einzuordnen ist, gibt der Zürcher Plappart Kat. **34** einen wichtigen Datierungshinweis für die Errichtung des Taufsteins. Wie unten erläutert wird, gehört er zu einem Typ, der nach 1425 geprägt wurde. Die Umlaufzeit und damit der wahrscheinliche Verlustzeitpunkt der Münze lassen sich nicht genau bestimmen. Länger als bis etwa 1470 dürfte sich der Plappart aber nicht im Umlauf befunden haben; die jüngsten datierbaren Fundvorkommen weisen in die 1460er-Jahre. Damit dürfte, wie in der Befundauswertung festgehalten wird, der Taufstein zur Phase VII des Kirchenbaus gehören¹²³.

Die zweite Münze in der Taufsteinsickergrube, ein Centesimo von 1810 aus Bologna (Kat. **35**), ist archäologisch nicht verwertbar. Die Münze gehört zum Münzumschlag der ersten Hälfte des 19. Jh. Ein Zusammenhang mit Baumassnahmen um 1890/1900 ist wenig wahrscheinlich¹²⁴, wenn auch nicht ganz auszuschliessen; das Stück ist immerhin sekundär beschädigt, könnte also auch etwas später als 1850 als Altstück weggeworfen worden sein. Zwei der Münzen schliesslich, beides Zürcher Schillinge des 17. Jh. (Kat. **44** und **45**), sind unstratifizierte Einzelfunde.

«Krähenplappart» (Kat. **34**)

Der Plappart gehört zu den ersten grösseren Silbermünzen aus Zürich, die unter der Ägide der Stadt geprägt wurden. Er hatte einen Wert von 14–15 Pfennigen, also etwas mehr als einem Schilling (zu 12 Pfennigen). Es sind drei Typen belegt, die aus der Zeit zwischen 1417/18 und etwa 1430/40 stammen. Das vorliegende Exemplar gehört zum Typ 3, der vermutlich nach dem Münzvertrag von 1425 zwischen Zürich und den Innerschweizer Orten¹²⁵ bis längstens 1430/40¹²⁶ hergestellt wurde. Die Münze zeigt auf der Vorderseite (Vs.) den städtischen Wappenschild in einem Vierpass und auf der Rückseite

(Rs.) den Reichsadler. In zeitgenössischen Quellen aus der Mitte des 15. Jh. wird dieser Münztyp, der Adlerdarstellung wegen, als Kräyenplappart oder Kreigenplappart (Krähenplappart) bezeichnet¹²⁷.

Von den drei Zürcher Plapparttypen ist Typ 3 in den Funden der häufigste. Im Hortfund von Zürich-Altstetten (1866), der nur in einem Vorbericht veröffentlicht wurde, waren 82 Exemplare des Krähenplapparts enthalten¹²⁸, im Hortfund von Osterfingen SH (1897), der ebenfalls bis heute nicht aufgearbeitet ist, mindestens 1 Exemplar¹²⁹. Der Hortfund von Ruggell-Schellenberger Wald FL (1930/31), der kürzlich sorgfältig vorgelegt und ausgewertet wurde, enthielt 15 Exemplare des Typs 3¹³⁰. Der Hortfund von Osterfingen wurde nach den zuletzt geäusserten Auffassungen nach 1424¹³¹ bzw. um 1435¹³² verborgen, der Hortfund vom Schellenberger Wald kurz nach 1460¹³³. Auch in Siedlungsfunden sind Krähenplapparte des Typs 3 belegt¹³⁴. Insgesamt erstreckt sich das Verbreitungsgebiet über das ganze Mittelland und die Ostschweiz mit Einschluss des Alpenrheintals; die Umlaufzeit des Krähenplapparts wird sich, den Hortfunden nach zu urteilen, nicht über etwa 1470 hinaus erstreckt haben.

Zürcher Schillinge des 17. Jh. (Kat. **44, 45**)

Die beiden Schillinge aus Zürich vertreten einen Haupttyp dieser sehr häufigen Kleinmünzen. Schillinge wurden seit dem Beginn des 16. Jh. geprägt und lösten den Plappart auf der Wertstufe des Schillings zu 12 Hallern ab¹³⁵. Ab dem Beginn des 17. Jh. nahm die Schillingproduktion stark zu¹³⁶ und geriet in den Sog einer sich verstärkenden Inflation. Die zahlreichen Schillingtypen des 17. Jh. sind fast immer undatiert; nur eine Gruppe trägt Jahreszahlen (1639–1641)¹³⁷. Die undatierten Schillinge, die unter den Münzfunden den grössten Teil ausmachen, sind bis heute typologisch und chronologisch nicht befriedigend klassifiziert¹³⁸. Vorderhand lassen sich fünf Hauptgruppen unterscheiden¹³⁹:

- a: Gruppe VI, 1607 bis ca. 1615/18?: Vs. Zürichschild auf Kreuz, häkchenartige Verzierungen beidseits der Kreuzarme; Rs. einköpfiger Adler, nach links blickend
- b: Gruppe VII, ca. 1615/18 bis 1622?: Vs. Zürichschild auf Kreuz, an den Schildseiten Volutenornamente; Rs. einköpfiger Adler, nach rechts blickend
- c: Gruppe VIII, 1623–1638/39 bzw. 1647/49 (vgl. Gruppe X?): Vs. Zürichschild auf Tulpenblütenkreuz; Rs. doppelköpfiger, unbekrönter Adler
- d: Gruppe IX, datierte Schillinge 1639–1641: Vs. Zürichschild auf Tulpenblütenkreuz; Rs. doppelköpfiger bekrönter Adler
- e: Gruppe X, 1647/49 bis Ende 17. Jh./Anfang 18. Jh.?: typengleiche Schillinge wie Gruppe VIII.

Ein Teil der Gruppe VIII dürfte nach 1641 geprägt worden sein (Gruppe X), lässt sich aber gegenwärtig typologisch und zeitlich nicht abgrenzen; 1647–1649 wur-

den nochmals über 3 000 000 Schillinge geprägt¹⁴⁰, wahrscheinlich vom selben Typ wie 1623–1638. Möglicherweise reichte diese Produktion noch ins 18. Jh. hinein; ein Probeschilling von 1725 verwendet jedenfalls einen stilgleichen Stempel eines Schillings der Gruppe VIII bzw. X¹⁴¹.

Die beiden Schillinge aus der Veltheimer Kirche gehören zu dieser Gruppe VIII bzw. X; deren Hauptmerkmale sind auf der Vorderseite das Tulpenblütenkreuz, das bei beiden Münzen gut erkennbar ist, auf der Rückseite der doppelköpfige Reichsadler ohne Krone; er ist nur bei einer Münze (Kat. **45**) erkennbar. Die Schillinge dieser Gruppe besitzen einen Durchmesser von 19–20 mm und ein Gewicht von in der Regel über 1 g, dies im Gegensatz zur Gruppe VII, wo die Gewichte unter 1 g liegen und die Münzen kleiner sind. Beide Stücke aus Veltheim sind deutlich abgegriffen, die Rückseite der einen Münze (Kat. **44**) ist sogar nahezu plan. Beide Schillinge waren also längere Zeit intensiv im Umlauf. Sie dürften beide vor 1647/49 geprägt worden sein.

Schillinge der Gruppe VIII / X gehören zu den häufigsten Zürcher Münzen in Siedlungsfunden. Unter den 10 Zürcher Münzen des 17. Jh., die bis 1994 in der Winterthur Altstadt gefunden wurden, lassen sich 3 Exemplare dieser Gruppe zuweisen¹⁴², dazu kommen zwei weitere aus der Stadtkirche St. Laurentius¹⁴³. Auch in grossen Münzensembles aus Kirchenböden finden sich Schillinge dieser Gruppe regelmässig¹⁴⁴. Das Verbreitungsgebiet dieses Münztyps erstreckt sich weit in die Ostschweiz hinein¹⁴⁵, in die Innerschweiz¹⁴⁶ und in den nördlichen Aargau (Zurzach, St. Verena), also über das engere Zürcher Herrschaftsgebiet hinaus. Diese Fundverbreitung steht in Zusammenhang mit einer stark

angestiegenen Münzproduktion in Zürich seit dem Beginn des 17. Jh. Sie erlaubte es wahrscheinlich nicht nur, das Zürcher Wirtschafts- und Herrschaftsgebiet in genügendem Umfang mit eigenem Münzgeld zu versorgen; dieses Geld strömte auch in die Nachbargebiete und schuf erstmals seit dem 14. Jh. wieder ein geschlossenes Zürcher Währungsgebiet, das über die Zürcher Herrschaft hinaus reichte¹⁴⁷.

Centesimo von 1810 (Kat. 35)

Die kleine Kupfermünze ist eine Prägung des napoleonischen Königreichs in Italien; Napoleon I. krönte sich 1805 in Neapel zum König und liess in den Münzstätten Bologna, Mailand und Venedig bis 1814 Münzen aller Nominalstufen prägen. Die Münze aus Veltheim zeigt Merkmale einer Überprägung (Spuren eines Unterprägtes), und die Schrötlingsoberfläche weist auf der Vs. im Bereich des Kopfs Unregelmässigkeiten auf. Sie wurde zudem sekundär beschädigt (der Kopf Napoleons ist nur noch in Umrissen erkennbar) und so verbogen, dass sie ein leicht schüsselförmiges Aussehen hat.

Kleinmünzen dieser Art gehörten bis zur Gründung des Bundesstaats von 1848 zum fremden Anteil des Münzumlaufs, der sich in Schriftquellen selten niederschlägt¹⁴⁸; erst mit dem Münzumtausch von 1850–1852 übernahm das neue eidgenössische Geld die Rolle der Einheitswährung¹⁴⁹. Die nachträgliche Beschädigung könnte allerdings darauf hindeuten, dass diese Münze nicht als Geldstück in die Veltheimer Kirche kam, sondern als «demonetisiertes» Altstück und damit möglicherweise auch etwas nach 1850.

V Die Baugeschichte der Kirche von Veltheim

1 Das römische Wasserbecken

Obwohl der älteste ergrabene Befund entgegen der Annahme von Drack, der ein unter der Kirche liegendes Kammergrab rekonstruierte¹⁵⁰, für die Baugeschichte der Kirche nicht relevant ist, soll er dennoch etwas eingehender behandelt werden, zumal es sich um die erste in Veltheim nachzuweisende römische Struktur handelt. Mit dem ca. $2,8 \times 4$ m bzw. einschliesslich der Rampe etwa 8 m grossen und mehr als 1 m tiefen Becken setzt die archäologisch fassbare Nutzung des schmalen Plateaus wenig oberhalb des Hangfusses ein. Dort floss vermutlich nach starken Regenfällen immer wieder reichlich Wasser den Hang herunter, das die Deckschichten aberodierte und im Lauf der Zeit auch die obere Zone des anstehenden Tufffelsens auswusch¹⁵¹. Durch den Bau des Beckens konnte ein Teil des Wassers aufgefangen und genutzt werden¹⁵². Die in das Becken führende Rampe ist nicht zum Hang hin ausgerichtet und diente demnach nicht zum besseren Einleiten des Wassers, sondern dürfte eine Zugangsmöglichkeit dargestellt haben. Durch die Orientierung der Grube quer zum Hang konnte wahrscheinlich eine grössere Wassermenge aufgefangen werden. Kanalsysteme, über die das Wasser eventuell zugeleitet wurde, wurden nicht entdeckt. Möglicherweise erfüllte der im Osten an das Becken anschliessende Hohlraum die Funktion eines Wasserzulaufs. Auf eine künstliche Anlage dieses Hohlraums weist die Tatsache hin, dass er genau zwischen den beiden mittleren Pfählen in die Grube mündet und hier offenbar keine Schalbretter vorhanden waren, so dass Grubenkonstruktion und Hohlraum miteinander verbunden waren. Da der Hohlraum bei der Auffindung eingebrochen war, konnte nicht mehr festgestellt werden, ob es am anderen Ende eine Öffnung für den Wasserzufluss gab. Dies ist in Anbetracht der ausgewaschenen Wände und des durch Wasserwirbel geformten Bodens, die zeigen, dass viel Wasser durch einen ursprünglich engeren Zufluss geströmt sein muss und diesen im Lauf der Zeit erweiterte und formte, aber anzunehmen.

Wie die stark erodierte Bodenoberfläche im Osten und Norden des Beckens zeigt, waren die Wassermengen zu gross, um im weichen, porösen und an sich wasser-durchlässigen Tuffstein versickern zu können. Sie führten zur Erosion der nördlichen und östlichen Grubenwand, was darauf schliessen lässt, dass die Brettverschalung erst nachträglich zur Stabilisierung der Grubenwände angebracht wurde. Damit sie dem Wasser Stand hielten, wurde sie von tief in den Boden getriebenen Pfählen gehalten. Bei den recht eng stehenden Pfählen an der östlichen Schmalseite waren die Bretter in die Pfähle eingenetet; ob dies auch an den Längsseiten der Fall war, ist fraglich. Hier ist auf Grund der weiten Pfahlabstände von fast 2 m eher anzunehmen, dass man die Verschalung hinter die Pfähle gesetzt hat (Abb. 81), wobei sie wegen des Bodengefälles von West nach Ost am oberen Beckenrand abgestuft sein musste.

Zur Interpretation und Funktion

Bei der Auffindung 1977 erwies sich die Deutung der eingetieften Holzkonstruktion noch als recht schwierig, da kein vergleichbarer Befund bekannt war. Mittlerweile gibt es eine gut vergleichbare Parallele, die bei den Ausgrabungen in Buchs ZH 1995/96 zum Vorschein kam (Abb. 82)¹⁵³. Das Wasserbecken gehört hier zu der schon in den 1970er-Jahren ausgegrabenen römischen Villa. Es liegt in der unterhalb vom Hauptgebäude am steil abfallenden Hang gelegenen Pars rustica. Bei einer Grösse von 4×11 m und einer Tiefe von ca. 1,50 m hat das Buchser Becken ein grösseres Volumen als dasjenige in Veltheim; es ersetzt eine an gleicher Stelle stehende kleinere Beckenkonstruktion. Die Holzverschalung hatte sich gut erhalten; sie war offenbar von Anfang an vorhanden. Die Wände sind mit horizontal aufeinander gesetzten Brettern verkleidet, die von bis zu 2,5 m tief eingeramnten Pfählen, deren Abstand etwa 1 m beträgt, gehalten werden. Im Unterschied zum Veltheimer Becken ist auch der Boden mit längs verlegten Brettern

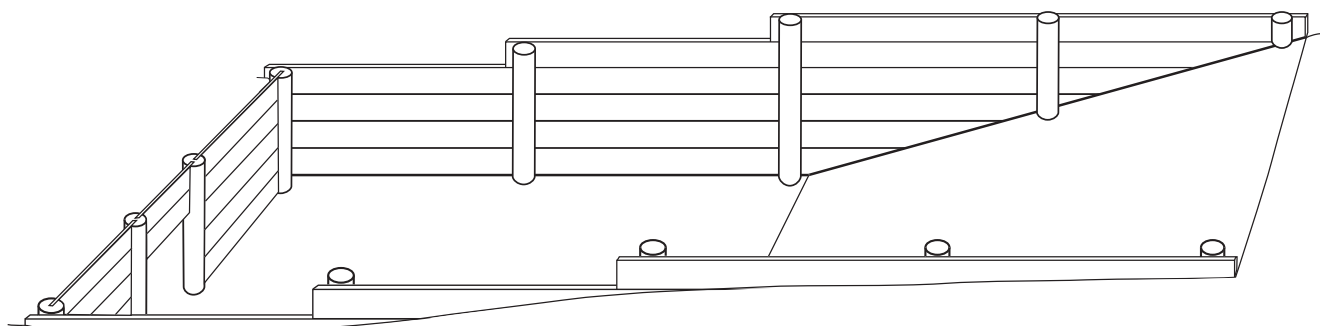


Abb. 81. Winterthur-Veltheim. Rekonstruktion des römischen Wasserbeckens.



Abb. 82. Buchs. Mühleberg, Mauerackerstrasse. Der nördliche Teil des Holzbeckens mit der Rampe in der Pars rustica des römischen Gutshofs. Blick von Osten.

sorgfältig ausgelegt¹⁵⁴ und die Rampe mit Hilfe von auf Balkenunterzügen genagelten Brettern aufwendig befestigt worden. Die Beckenrampe ist hangwärts ausgerichtet; oberhalb konnten verschiedene Graben- und Kanalsysteme erfasst werden, die zeigen, dass man immer wieder versuchte, den nassen Hang zu entwässern. Es liess sich jedoch nicht nachweisen, dass diese Vorrichtungen in das Becken mündeten.



Abb. 83. Winterthur-Veltheim. Das eingeschwemmte Material am unteren Rampenende des Beckens in Veltheim, in dem sich drei Rinderkiefer und kleine Tierknochenfragmente fanden.

Weitere Beispiele von langgestreckten Wasserbecken mit unterschiedlicher, aber immer stabiler Holzkastenskonstruktion sind aus römischen Kastellen bekannt¹⁵⁵. Sie wurden ebenfalls zum Sammeln von Regenwasser und von Wasser aus Quellbächen genutzt. Die Holzkonstruktionen wurden vermutlich abgedichtet, damit sie möglichst wasserundurchlässig waren. Bei keinem dieser Becken ist ein rampenartiger Zugang nachweisbar. Es fällt auf, dass das Verhältnis von Breite zur Länge bei fast allen Becken ungefähr bei 1:3 liegt¹⁵⁶, was auch für die Beispiele in Buchs und Veltheim zutrifft, wenn man die Länge einschliesslich der Rampe misst.

Warum das Becken in Veltheim anfänglich vermutlich ohne Holzeinbau bestand und später auch nur an den Wänden verkleidet wurde, ist unklar. Möglicherweise hielt man den anstehenden Tuffelsen ursprünglich für fest genug, musste dann aber erkennen, dass die Grubenwände allmählich vom Wasser abgetragen wurden. Die Erosion des Beckenbodens hingegen war offenbar unbedeutend; nur die Rampe war am unteren Ende in der Mitte ausgespült worden und damit nur noch seitlich gut begehbar. Für den Beckenboden bestand zudem nicht die Gefahr, dass er verschlammte, wie das bei dem zum Teil verlehmtten Untergrund in Buchs anzunehmen ist¹⁵⁷. Allerdings wird man nicht verhindert haben, dass sich das aufgefangene Wasser weniger lang hielt, als in einem abgedichteten Holzbassin, da es nach und nach im weichen, porösen Tuffstein versickerte.

Wofür das in den Becken gesammelte Wasser genutzt wurde und welche Rolle die Rampe für die Nutzung spielte, lässt sich ebenfalls nicht sagen, da sowohl in Buchs als auch in Veltheim eindeutige Hinweise fehlen. Unklar bleibt, ob der in Veltheim in der Mitte der Rampe liegende Pfosten **111** mit der Nutzung des Beckens im Zusammenhang steht. Die Lage im Wirtschaftsteil des Gutshofs in unmittelbarer Nähe zu einem kleinen Nebengebäude lässt in Buchs neben der Funktion als Löschweiher auch eine Nutzung durch einen Handwerks- oder Gewerbebetrieb vermuten¹⁵⁸, wobei die Rampe vielleicht zum praktischeren Herausholen von Materialien gedient haben könnte, die vor dem Verarbeiten gewässert werden mussten, wie beispielsweise Weidenruten¹⁵⁹. Obwohl eine Nutzung als Tiertränke wohl nicht in Frage kommt, da weder in Buchs noch in Veltheim eine Verunreinigung des Beckenbodens oder der Rampe festgestellt werden konnte, kann dennoch, wie auch Beat Horisberger vermutet, ein Zusammenhang mit der landwirtschaftlichen Produktion nicht ausgeschlossen werden. In Veltheim könnten die Tierknochenfragmente und die drei Rinderkiefer (Abb. 83) im eingeschwemmten Material über der Grubensohle darauf hindeuten.

Datierung

Auf Grund einer als *Franziska* angesprochenen Axtklinge und eines angeblichen Rüsselbecherfragments datierte

Drack das als Kammergrab gedeutete Becken in das 6./7. Jh.¹⁶⁰ Die Neubearbeitung der Funde zeigt jedoch, dass es keinen eindeutig als mittelalterlich anzusprechenden Fund gibt¹⁶¹. Das Gros der aus der Beckenverfüllung geborgenen Keramik stammt aus dem 2. und 3. Jh. n.Chr. Die konstruktive Übereinstimmung mit der Einrichtung in Buchs, deren Erneuerung dendrochronologisch kurz vor der Mitte des 3. Jh. anzusetzen ist¹⁶², lässt mit relativ grosser Sicherheit auch für das Becken in Veltheim eine römische Zeitstellung annehmen. Seine genaue Entstehungszeit ist auf Grund fehlender datierbarer Funde oder naturwissenschaftlich bestimmbarer Hölzer nicht herauszufinden. Auch über die Nutzungsdauer lassen sich keine konkreten Aussagen machen, da die Keramik nicht nach Schichtbefunden, sondern abstichweise geborgen wurde und der zweite Abstich sowohl die während der Benutzungszeit entstandenen Einschwemmungen **109** und **95a** als auch die mit der Aufgabe eingebrachte Auffüllung **95b** umfasst.

2 Bauphase I: Die Holzkirche

Der erste Sakralbau war aus Holz errichtet. Da dem Gebäude mit Gewissheit nur drei Pfosten zugeordnet werden können, sind nur die Position der Nord- und Ostwand sicher bekannt. Spiegelt man die Ecke nach Süden und den dadurch entstandenen Bauteil wiederum nach Westen, so ergibt sich als schlichteste Lösung ein über jeweils drei Pfosten an den Längsseiten und je einem Firstpfosten an den Schmalseiten errichteter kleiner Saalbau mit einem nur leicht gestreckten Grundriss von ca. 4,2 × 3,7 m (Abb. 84). Der an der östlichen Schmalseite stehende Firstpfosten schliesst die Existenz eines

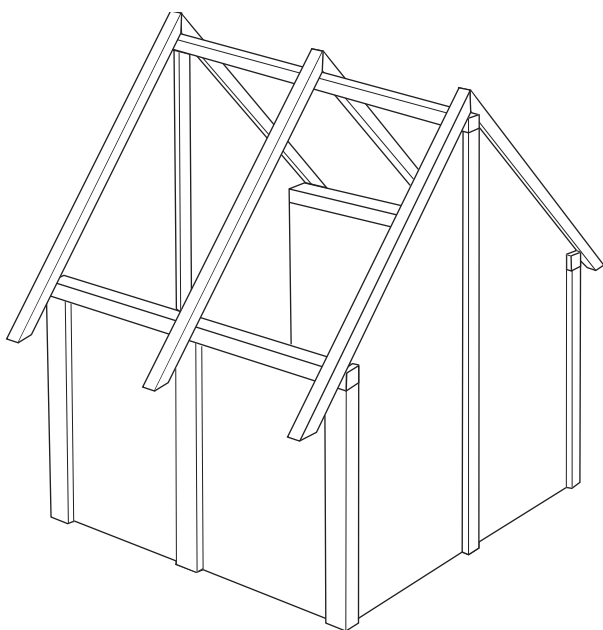


Abb. 84. Winterthur-Veltheim. Rekonstruktion der Bauphase I.

zusätzlichen Chorraums im Osten aus. Dass sich vor der Mauergrube **19** im Westen keine Spuren weiterer Pfosten bzw. Pfostengruben erhalten haben, könnte darin begründet sein, dass man die Gruben vom damaligen Arbeitshorizont ausgehend um ein einheitliches Mass abtiefte, wodurch bei einem leichten Hanganstieg in westliche Richtung das Sohlniveau entsprechend höher und damit über dem Niveau des ersten Grabungsplans lag¹⁶³.

Da die Zugehörigkeit der östlich und westlich liegenden Pfostenlöcher **75**, **118**, **112** und **113** zum ersten Holzbau nicht gesichert ist, wäre die Rekonstruktion eines grösseren, vielleicht sogar mit über den Pfosten **75** und **115** stehendem rechteckigem Chor ausgestatteten Gebäudes, das damit sicher als Kirchenbau zu identifizieren wäre, zu gewagt¹⁶⁴. Somit lässt zwar der schlichte Grundriss des erschlossenen Sechspfostenbaus eine Unterscheidung vom Profanbau vorderhand nicht zu¹⁶⁵, zumal sichere Merkmale wie die Abschränkung eines Sanktuariums oder der Standort eines Altars fehlen (s. unten), doch ist die sakrale Funktion zum einen durch die zugehörigen Gräber, zum anderen durch die lückenlose Abfolge von Kirchen an gleicher Stelle¹⁶⁶ und schliesslich auch durch den offensichtlich engen Bezug des Nachfolgebau zu seinem Vorgänger belegt, der diesen an drei Seiten umfängt. Dieses Vorgehen, das mittlerweile für zahlreiche Kirchenbauten nachgewiesen wurde¹⁶⁷ hatte den Vorteil, dass das ältere Gebäude noch während der Bauzeit bestehen blieb und genutzt werden konnte. Auszuschliessen ist ein kleiner Memorialbau oder eine Kapelle, wie sie am Rand merowingzeitlicher Reihengräberfelder belegt sind¹⁶⁸. Dagegen sprechen zum einen die typologischen Unterschiede¹⁶⁹, zum anderen die Beobachtung, dass diese Gebäude mehrheitlich nicht durch einen steinernen Kirchenbau ersetzt werden¹⁷⁰.

Der aufgehende Bau

Aussagen zur aufgehenden Konstruktion des Holzgebäudes sind nur bezüglich Pfostenabstand und -form mit Sicherheit möglich. Der Abstand von 2 m liegt im Bereich des Üblichen (s. unten). Für die rechteckige Zuarbeitung der im Boden steckenden Teile und ihre Masse¹⁷¹ liegt ein vergleichbarer Befund bei der Pfarrkirche St. Stefan von Beromünster vor¹⁷². Hinweise auf die Wandgestaltung, für die nach Claus Ahrens am ehesten eine Stabkonstruktion aus Brettern oder Bohlen in Frage kommt¹⁷³, wie auch zur Position von Türen und Fenstern oder auf die Art der Dachdeckung, die aus Schilf, Stroh oder Holzschindeln bestanden haben könnte¹⁷⁴, gibt es nicht.

Auf Grund des mittleren Pfostens an der östlichen Giebelwand ist ein Pfettendach mit durchgehender Firststütze zu rekonstruieren. Die paarweise angeordneten Rafen, die die Dachhaut tragen, liegen auf der Firstpfette und dem die Fusspfette bildenden Wandrähm¹⁷⁵. Falls ein mittlerer Firstpfettenträger notwendig war,

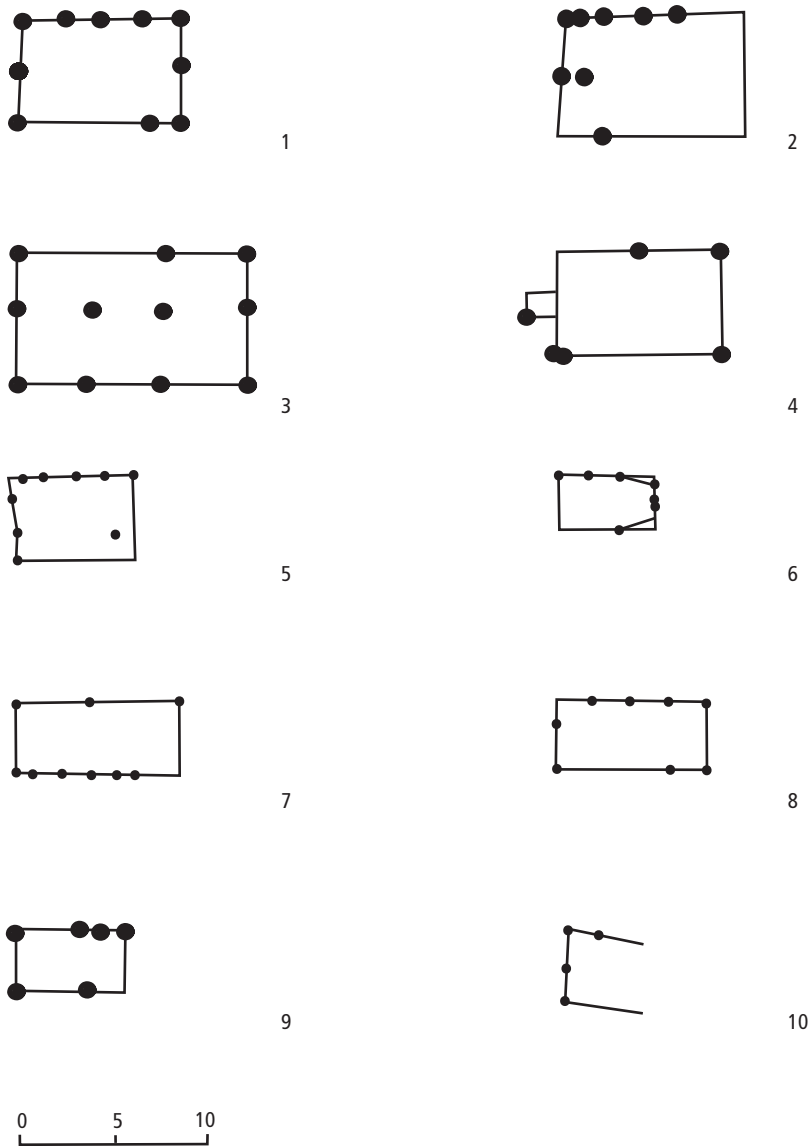


Abb. 85. Grundrisse einfacher Rechtecksäle in Pfostenbauweise in der Schweiz und in Süddeutschland, schematische Umzeichnungen (Nachweise s. Anhang): 1 Oberwil BE, 7./8. Jh.; 2 Buus BL, frühes 7. Jh.; 3 Worb BE, ?; 4 Stein am Rhein SH, Mitte 6. Jh.; 5 Rorschach, ?; 6 Sonvico TI, 2. Hälfte 7. Jh.; 7 Beromünster LU, 8. Jh.; 8 Vöhringen (D, Bad.-Württ.), ?; 9 Kleinbrach (D, Bayern), ?; 10 Dunningen (D, Bad.-Württ.), 7. Jh.; M. 1:400.

könnte dieser auf einem Binderbalken abgefangen worden sein, so dass der kleine Innenraum stützenfrei bleibt. Der Zugang lag, falls er von Westen her erfolgte, wegen des dort zu ergänzenden Firstpfostens nicht auf der Mittelachse.

Die Innenausstattung

Wie bereits erwähnt, sind Spuren einstiger Ausstattungselemente spätestens mit der Bodenabtiefung von 1893 verloren gegangen. Für eventuell vorhandene Chorschranken könnte eine Konstruktion auf Schwellbalken, die keine tiefreichenden Spuren im Boden hinterliessen, in Betracht gezogen werden¹⁷⁶. Auch steinerne oder hölzerne Altäre mit steinerner Altarplatte¹⁷⁷

sind zudem, wenn sie auf dem Fussboden standen, im archäologischen Befund kaum mehr zu fassen¹⁷⁸.

Der Veltheimer Holzbau im Vergleich mit Holzkirchen in der Schweiz und Süddeutschland

Der Holzbau in Veltheim unterscheidet sich sowohl von der Grösse als auch vom Typ her von den in Wila, Wülflingen oder unter der Stadtkirche von Winterthur aufgedeckten Holzkirchen, die wie die Mehrzahl der in der heutigen Schweiz bisher ergrabenen Beispiele als grosse Säle mit separatem, rechteckigem Altarhaus erbaut sind¹⁷⁹. Ein schlichter hölzerner Rechtecksaal stellt in der Region bisher die Ausnahme dar und ist auch im gesamtschweizerischen Raum seltener anzutreffen (Abb. 85)¹⁸⁰.

Beispiele mit Firstständern über grosserer Grundfläche und daher mit fünf beziehungsweise sechs Längswandpfosten, deren Abstände von 1,5–2 m wiederum denen in Veltheim gleichen¹⁸¹, sind im Kanton Bern aus Oberwil¹⁸² (ca. 9 × 5,2 m) und im Kanton Baselland aus Buus (ca. 9 × 6 m)¹⁸³ bekannt. Bedeutend grösser ist der unter der Kirche von Worb ergrabene Holzbau¹⁸⁴, dessen Innenraum durch zwei weitere Mittelpfosten in zwei Schiffe unterteilt ist, weshalb für ihn auch eine profane Deutung in Betracht gezogen wird. Ähnlich gross ist auch der in Stein am Rhein SH ausgegrabene Holzsaal (ca. 8,5 × 5 m)¹⁸⁵, bei dem jedoch Firstpfosten fehlen und die Achsabstände der Längswandpfosten mit etwa 4 m unvergleichlich gross sind.

Im Vergleich mit den gestreckten Sälen von Buus und Oberwil, bei denen das Verhältnis von Länge zur Breite etwa 3:2 beträgt, wirkt der Veltheimer Bau wie eine verkleinerte und zugleich komprimierte Variante. Eine Parallele mit vergleichbaren Proportionen ist bisher nicht bekannt, doch gibt es zumindest Bauten mit ähnlich geringer und zum Teil auch noch geringerer Breite, die allerdings mit grösserer Länge verbunden ist. Zu nennen sind hier die Beispiele aus Rorschach SG (mind. 6,5 × 4,5 m)¹⁸⁶, Sonvico TI (5,3 × 3 m)¹⁸⁷ und Beromünster LU (8,5 × 3,8 m)¹⁸⁸ bzw. aus dem süddeutschen Raum Vöhringen in Baden-Württemberg (8 × ca. 3,5 m)¹⁸⁹ oder Kleinbrach in Bayern (ca. 6 × 3,2 m)¹⁹⁰. Die genannten Bauten besitzen mehrheitlich keine Firstpfosten, die Längswandpfosten weisen unterschiedliche Abstände auf (Abb. 85). Dass es sich bei dem kleinen Holzgebäude von Sonvico um eine Kirche handelt, macht der vom Ausgräber als zugehörig erkannte Tischaltar deutlich. Mit einer Breite von ca. 4 m und einem an der westlichen Giebelseite nachgewiesenen Firstständer kommt der auf Grund von vier Pfostengruben und von Resten eines Holzfussbodens auf Lehmunterlage nachgewiesene Gründungsbau im baden-württembergischen Dunningen aus der Mitte des 7. Jh. dem Pfostenbau von Veltheim recht nahe¹⁹¹. Ob sich aus dem Fussboden Anhaltspunkte für die Ausdehnung des Gebäudes ergeben, ist bisher unbekannt. Da im Gegensatz zu Veltheim der Abstand der Längswandpfosten geringer als an der Giebelwand ist, dürfte der Grundriss eher gestreckter gewesen sein.

Soweit es zu ermitteln ist, scheinen diese ersten kleinen Bauten unterschiedlich lang genutzt worden zu sein. Für die Holzkirche in Beromünster beispielsweise werden etwa zwei Jahrhunderte angenommen, in Sonvico ein Jahrhundert weniger, in Dunningen hingegen nur wenige Jahrzehnte, da der Neubau der grösseren Steinkirche bereits Ende 7. Jh., spätestens im frühen 8. Jh. erfolgt. In ähnlicher Weise muss, wie die Ausführungen zur Datierung nahe legen, auch beim Veltheimer Holzbau damit gerechnet werden, dass er, wenn er nicht von Anfang an als Provisorium gedacht war, so doch wahrscheinlich nur kurzfristig Bestand hatte und schon recht schnell durch einen grösseren und solideren Steinbau ersetzt wurde. Die kleinen Ausmasse der ersten Kirche,

die zugehörigen Aussenbestattungen und die Tatsache, dass der Nachfolgebau ein Kirchengrab enthält, sprechen dafür, dass es sich bei den ersten Kirchen von Veltheim nicht um für die Allgemeinheit errichtete Gotteshäuser, sondern um private Gründungen handelt. Wie dies für die frühmittelalterlichen ländlichen Kleinkirchen im alamannischen und fränkischen Raum allgemein anzunehmen ist, dürften sie den Status einer Eigenkirche gehabt haben¹⁹². Die Errichtung einer Kirche entsprang dem Wunsch nach grösstmöglicher Heilsvorsorge¹⁹³. Sie gab dem Gründer die Möglichkeit, die Zukunft seiner Familie im Leben durch die Taufe, im Tod durch Gebetsgedenken und Messfeiern abzusichern¹⁹⁴.

Auch wenn in der ersten Kirche von Veltheim nicht bestattet wurde, war die Fürsorge für die Toten, deren Seelenheil es zu sichern galt, auch für deren Errichtung der motivierende Faktor. Das belegen die stratigraphisch dieser Phase zuzuweisenden *Aussenbestattungen 61* und *66* östlich der Kirche, die Teil einer grösseren Gräbergruppe gewesen sein könnten. Da sie keine Beigaben enthielten – sei es, dass sie durch spätere Störungen abhanden kamen oder aber nie vorhanden waren – sind Aussagen zum Sozialstatus der bei der Kirche Bestatteten nicht möglich. Der in der Urkunde von 774 im Zusammenhang mit Veltheim genannte Grossgrundbesitzer Blitgaer, der seinen dort befindlichen Teilbesitz dem Kloster Gallen vermachte¹⁹⁵, hatte offenbar keine besitzrechtlichen Verbindungen zur Kirche, da unter den zur Vergabung gehörenden Gebäuden der zu diesem Zeitpunkt wahrscheinlich bereits existierende Sakralbau nicht aufgeführt wird. Er muss einem anderen Besitzer gehört haben, der sich urkundlich nicht fassen lässt.

Datierung

Für eine Datierung des Veltheimer Pfostenbaus bieten *Grab 61* und indirekt auch die den Nachfolger datierende *Innenbestattung 2* einen Anhaltspunkt. Das kalibrierte C14-Datum weist *Bestattung 61*, ein etwa 8-jähriges Kind, in die Zeit zwischen 600 und 890 (vgl. Tab. 1 im Anhang)¹⁹⁶. Ob Beigabenlosigkeit vorliegt, kann, wie bereits gesagt, wegen der Störung nicht mit letzter Sicherheit bestimmt werden. In Anbetracht der Tatsache, dass die nachfolgend in der ersten Steinkirche vorgenommene *Bestattung 2* mit einem fast identischen C14-Datum mit Sicherheit beigabenlos ist und auch sämtliche in Veltheim ergrabene Aussenbestattungen, von denen einige noch in die erste Phase gehören könnten, keine Grabausstattung aufweisen, ist aber wohl damit zu rechnen. Da die Beigabensitte in Süddeutschland und in der Nordschweiz unter dem wachsenden Einfluss der Kirche gegen Ende des 7. Jh. aufgegeben wird¹⁹⁷, dürfte die Beisetzung bei der ersten Holzkirche wohl frühestens im 8. Jh. erfolgt sein.

Der archäologische Befund spricht dafür, dass der Pfostenbau nicht allzu lange bestanden haben dürfte. Anders als beispielsweise in Oberwil oder bei der Stadt-

Kirche von Winterthur beobachtet, können beim Veltheimer Bau keine Pfostenenerneuerungen als Indiz für eine längere Lebensdauer des Gebäudes festgestellt werden. Nach Ahrens ist mit «verstärkter Verrottung des Holzes im Bereich der Bodenoberfläche durch stetigen Wechsel der Feuchtigkeit» schon nach wenigen Jahrzehnten zu rechnen¹⁹⁸.

3 Bauphase II: Die steinerne Saalkirche

Ein steinernes Gebäude ersetzt den ersten Holzpfostenbau. Fundamentreste und ausgenommene Mauergruben geben die genaue Position der Umfassungsmauern bekannt und lassen einen einschiffigen Rechtecksaal mit leicht rhombischer Tendenz rekonstruieren (Abb. 86)¹⁹⁹. Gegenüber dem hypothetisch angenommenen kleinen Pfostenbau der vorhergehenden Phase wurde die Innenfläche zwar auf ca. 40 m² und somit fast um das Doppelte vergrößert; im Vergleich mit anderen frühen Kirchen²⁰⁰ ist dies aber eine eher bescheidene Grösse. Bemerkenswert sind die ausgewogenen Proportionen des Raumes, dessen Länge sich zur Breite ungefähr im Verhältnis von 2:1 verhält.

Dass ländliche Kleinkirchen vielfach in der einfachsten Form als Saalkirche errichtet werden, verwundert nicht, handelt es sich hierbei doch um den in Nordwesteuropa von der Spätantike an bis nach der Wende des ersten Jahrtausends weithin vorherrschenden und in zahllosen Beispielen nachzuweisenden Sakralbautyp²⁰¹. Wie verschiedene Um- und Neubauten des 17. Jh. zeigen, bleibt seine Vorrangstellung in der Nordostschweiz sogar bis in die frühe Neuzeit hinein ungemindert.

Ein Überblick über die Bauabfolgen von Zürcher Kirchen, wie sie durch die Grabungen der 1960er- und 1970er-Jahre bekannt geworden sind, zeigt, dass die

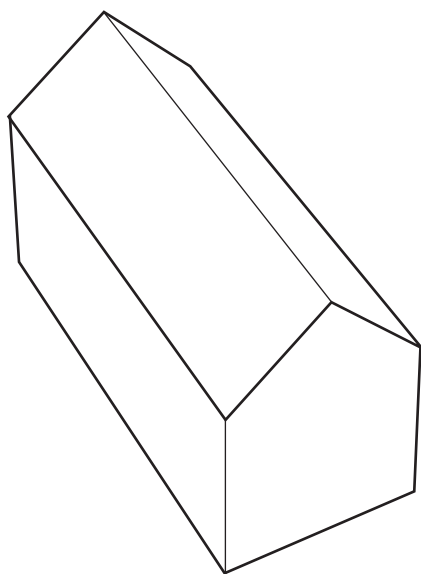


Abb. 86. Winterthur-Veltheim. Rekonstruktion der Bauphase II.

einfache Form der Saalkirche eine gewisse Differenzierung durch unterschiedliche Dimensionen und Proportionen erfährt; so sind spätere Kirchen gegenüber den ersten Gründungsbauten erheblich monumentaler. Zu einer grösseren Variabilität trägt die unterschiedliche Ausformung des liturgischen Mittelpunkts des Kirchenraums, des Sanktuariums, bei, das von Anfang an in seinen drei Varianten bekannt ist. Die im Holzbau klar erkennbare Vorherrschaft des dem Saal mit Einzug angefügten, rechteckigen Altarhauses gilt für den Steinbau nicht. Hier ist neben dieser Variante gleichermassen auch die schlichteste Form des einfachen Rechtecksaals mit integrierter Altarzone, wie wir sie in Veltheim finden, vertreten. Sie kann, wie in Wila²⁰² zu vermuten und in Wülflingen²⁰³ sehr wahrscheinlich ist, sogar als Ersatz für den ersten Holzsaal mit ausgesondertem Altarhaus eingesetzt werden. Deutlich seltener, und das offensichtlich zu allen Zeiten, ist demgegenüber die Form der halbrunden eingezogenen Apsis²⁰⁴.

Stellt man die durch Ausgrabungen bekannten Grundrissabfolgen der Zürcher Kirchen zusammen, so fällt ein ungewöhnlich flexibler Umgang mit den genannten Varianten auf. Ein mehrfacher Wechsel von der einen zur anderen Lösung stellt innerhalb der Baugeschichte einer einzelnen Kirche nichts Aussergewöhnliches dar. So werden etwa bei der Kirche von Dübendorf in einem relativ kurzen Zeitraum von etwa drei- bis vierhundert Jahren

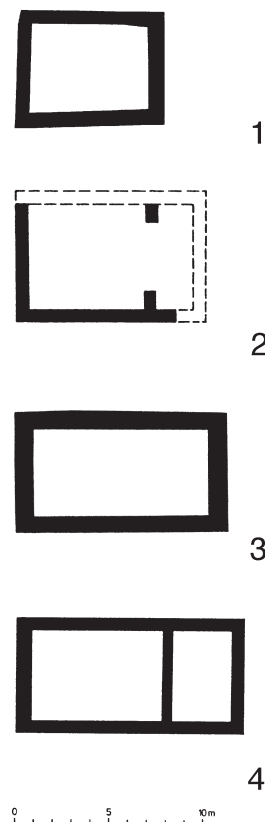


Abb. 87. Grundrisse früher Rechtecksäle in Steinbauweise im Kanton Zürich: 1 Hettlingen, 8. Jh.; 2 Dinhard, 8. Jh.; 3 Wila, 9. oder 10. Jh.; 4 Wülflingen, 8. Jh.; M. 1:400.

alle drei Varianten nacheinander umgesetzt²⁰⁵. In anderer Reihenfolge und mit grösserem zeitlichen Abstand zeigt sich ähnliches auch in Dürnten²⁰⁶. Wie diese und andere Beispiele belegen, verliert dabei auch der einfache Saal zu keiner Zeit an Aktualität, sondern tritt vielfach als Zwischen-²⁰⁷ oder auch als Endstufe²⁰⁸ in der architektonischen Entwicklung eines Baus auf. Diese Vielfalt der Altarausgestaltung findet mit der Ausbildung der spätgotischen Polygonchöre in den Jahrzehnten um 1500 ein Ende²⁰⁹.

Die Zeitlosigkeit und Langlebigkeit des ungegliederten Saals mit integriertem Sanktuarium kommt überdies in den Fällen deutlich zum Ausdruck, wo sie über mehrere Aus- und Neubauphasen hinweg beibehalten und damit über Jahrhunderte hinweg weiter tradiert wird. Beispiele hierfür sind die Kirchen von Hinwil²¹⁰, die dieser Grundrissform vom 8. bis zum 18. Jh. hinweg verpflichtet bleibt, wie auch diejenigen von Henggart²¹¹ und Affoltern²¹².

Verengen wir den Blickwinkel auf die im Bezirk Winterthur ergrabenen Kirchen, so begegnet der schlichte Rechteckbau ausser in Veltheim auch bei den Gründungsbauten von Hettlingen²¹³ und vermutlich auch von Dinhard²¹⁴ (Abb. 87). Wie schon erwähnt folgt auch in Wila²¹⁵ und Wülflingen²¹⁶ der erste Steinbau diesem Grundrisstyp (Abb. 87). Hinsichtlich der Grössenordnung und Grundrissproportionen dem Veltheimer Saal am ehesten vergleichbar sind Wülflingen (rund 10,3 × 4,8 m)²¹⁷ und vermutlich auch Dinhard (? × 5,6 m), wenngleich die exakte Position der Ostmauer unbekannt ist. Der Saal in Hettlingen ist bei einer der Veltheimer Kirche entsprechenden Breite um einiges kürzer (6,3 × 4,4–4,7 m) und erreicht erst in der nächsten Ausbauphase (10./11. Jh.) entsprechende Dimensionen (8,4 × 4,4 m).

Die Innenausstattung

Die Befunde zur Aufrissrekonstruktion und zur Innenausstattung sind in Veltheim ähnlich eingeschränkt wie bei den meisten anderen Kirchen, bei denen spätere Um- und Ausbauten den einstigen Bestand in der Regel bis auf geringe Reste reduziert haben. Möglicherweise darf in Veltheim ein Westportal angenommen werden, wie es im Ansatz in Wila erfasst werden konnte²¹⁸, dessen genaue Lage im Vorbericht jedoch ungenannt bleibt. Auskunft über die mögliche Position und Gestaltung von Fensteröffnungen gibt erst der in das frühe 11. Jh. zu datierende Bau von St. Arbogast in Oberwinterthur²¹⁹.

Ob der in Veltheim erfasste Innenputz bereits in die Errichtungszeit der ersten Steinkirche gehört oder erst mit dem Choranbau in der nachfolgenden Phase aufgetragen wurde, ist vom Befund her nicht zu entscheiden. In Wülflingen war der erste Steinbau innen verputzt (vermutlich 8. Jh.)²²⁰. Andernorts, wie etwa in Zell²²¹ oder Wila²²², sind verputzte Wände erst für die Bauten des 9./10. Jh. bezeugt, wobei in beiden Kirchen Reste einer nicht näher zu definierenden Ausmalung zu fassen waren.

Ein solider Mörtelstrich wie in Veltheim gehörte zur Standardausstattung früher Kirchen. Einen solchen weisen u.a. auch der Gründungsbau von Dinhard (7./frühes 8. Jh.)²²³, die älteste nachgewiesene Kirche von Elgg (8. Jh.)²²⁴, wie auch die ersten Steinsäle von Wila²²⁵ und Winterthur, St. Laurentius (spätes 9. oder frühes 10. Jh.)²²⁶ auf.

Ein Altar kann in Veltheim späterer Störungen wegen nicht nachgewiesen werden. Eine Chorschranke ist, wie auf Grund des geringen Abstands zur Ostmauer oben schon angesprochen und unten ausführlicher dargelegt wird²²⁷, wohl erst mit dem Anbau des Rechteckchors in der nachfolgenden Phase errichtet worden. Der Abstand des zur Kirche gehörenden Grabes 2 von der Ostmauer lässt aber bereits für die erste Kirche eine Unterteilung in ein etwa 4 m tiefes Sanktuarium und ein nur gering grösseren Laienraum möglich erscheinen. Ob hierfür eine Stufe in Betracht gezogen werden kann, wie sie im ersten Saal von Meilen im frühen 7. Jh. anzutreffen ist²²⁸, ist fraglich. Da der in Veltheim vor der Ostmauer nachgewiesene Fussboden **81** nur etwa 60 cm über der Grabsohle liegt, wäre dieses bei einem um eine Stufe niedrigeren Niveau im Laienraum noch geringer eingetieft gewesen.

3.1 Das Grab in der Kirche

Die Beisetzung in der Kirche stellt eine vor allem in der jüngeren Merowingerzeit verbreitete besonders exklusive Bestattungsform dar²²⁹. Das Grab *ad sanctos*²³⁰, das sich nicht nur in der Obhut der Kirche, sondern in grösstmöglicher Nähe des die Heiligenreliquien bergenden Altars befand, wobei der Altarraum selbst in der Regel ausgespart blieb²³¹, war aus zwei Gründen erstrebenswert. Zum einen war der unmittelbare Bezug zu den Heiligen gegeben, von denen man sich Hilfe beim Jüngsten Gericht erhoffte, und zum anderen war durch die Nähe zu den sich in der Kirche zum Gebet und zur Messe versammelnden Lebenden deren Fürsprache für die eigene Seele im Fegefeuer gewährleistet²³². Derart privilegierte Bestattungen sind Ausdruck einer sozialen und rechtlichen Sonderstellung des bzw. der Bestatteten²³³, bei denen es sich um einen Kirchengründer oder Stifter bzw. deren Angehörige, aber auch um Geistliche²³⁴ handeln dürfte.

Kirchengräber in der Region

Im Umkreis von Veltheim sind Kirchengräber auch in Meilen²³⁵, mit ebenfalls einer Frauenbestattung, und Hettlingen, mit einem Männergrab, bekannt. In der Kirche von Bülach²³⁶ sind entweder gleichzeitig mit dem bekannten Frauengrab 5 oder erst zu einem späteren Zeitpunkt fünf weitere Innenbestattungen angelegt worden²³⁷.

Für die Platzierung der Gräber innerhalb des Kirchenraums gab es offenbar keine bindende Norm²³⁸, doch

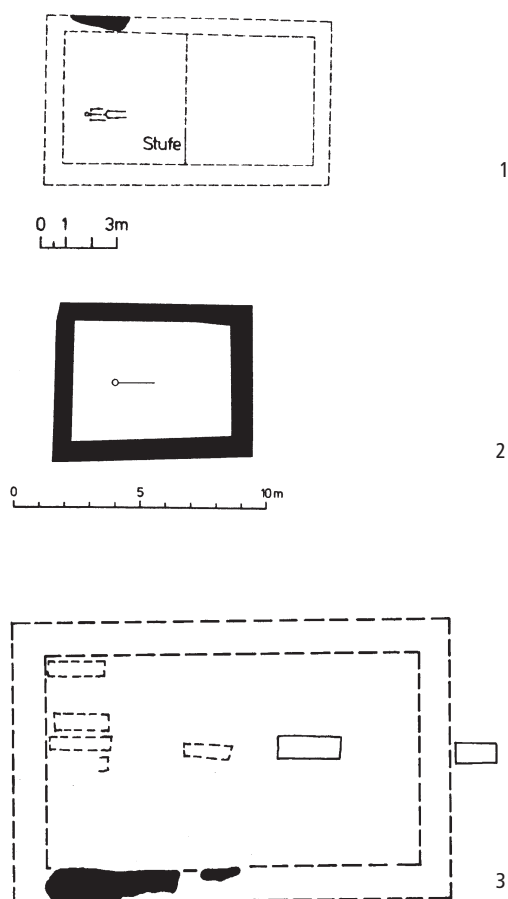


Abb. 88. Kirchen mit Kirchengräbern im Kanton Zürich: 1 Meilen, Anfang 7. Jh.; 2 Hettlingen, 8. Jh.; 3 Bülach, vor Mitte 7. Jh.; M. 1:300.

fällt auf, dass einerseits – wie auch andernorts üblich und oben bereits angesprochen – der Altarraum ausgespart bleibt²³⁹ und dass andererseits eine dezentrale Lage, wie in Veltheim, im Allgemeinen zwar recht häufig ist²⁴⁰, im engeren Umkreis jedoch selten vorkommt. In Bülach und Hettlingen liegt das Grab jeweils zentral, in Meilen ist es nur leicht aus der Mittelachse nach Süden verschoben (Abb. 88).

Bei allen Möglichkeiten, die sich für die Platzierung herausgehobener Grablagen bieten, scheint gerade die Position bei der Südwand der Kirche besonders beliebt und verbreitet gewesen zu sein²⁴¹. Eine zeitlich frühere Parallele zu Veltheim findet sich in nächster Nähe mit Grab 6 in der Kirche II.2 von Stein am Rhein SH (Anfang 8. Jh.), das jedoch einen aufwendig gemauerten Grabbau aufweist²⁴². Wie Barbara Theune-Grosskopf am Beispiel Cognin aufgezeigt hat, wird für eine kleine Gruppe architektonisch betonter Arkosolgräber des 7. Jh. im romano-burgundischen Raum, zu denen die Beispiele von Zofingen, Lyss, Spiez-Einigen, St-Julien-en-Genevois (F) und Genf gehören, ganz offensichtlich die Südseite der Kirche bevorzugt²⁴³. Wie aus zahlreichen weiteren Beispielen hervorgeht, ist das Phänomen jedoch nicht auf das genannte Gebiet und die Form des architektonisch eingebundenen Mauergrabes beschränkt²⁴⁴.

Im Vergleich mit den aufwendig gestalteten Arkosolgräbern weist das Gros der Kirchenbestattungen relativ schlichte Grabbauten auf. In dieser Hinsicht unterscheidet sich auch das Veltheimer Frauengrab trotz seiner exponierten Lage nicht von den älteren und gleichzeitigen Aussenbestattungen. Wie bei diesen lassen aus der Grabfüllung geborgene Eisennägel allenfalls einen hölzernen Grabeinbau, vermutlich einen Sarg, erschliessen. Ähnlich liegt der Fall auch in Bülach, wo sich auf eine Holzeinfassung deutende Spuren abzeichnen²⁴⁵. Auf der Grabsohle flächig erhaltene Holzreste lassen in Hettlingen am ehesten ein schlichtes Totenbrett vermuten, auf das man den vermutlich in Tücher eingeschlagenen Leichnam gelegt hatte²⁴⁶; ob jeweils ein seitlich des rechten Ellbogens und des linken Fusses hochkant gestellter, unbearbeiteter Sandstein zu einer nur ansatzweise ausgeführten Steinfassung gehören, scheint zweifelhaft. Für Meilen liegen keine Angaben zum Grabbau vor²⁴⁷.

Wichtiger als der Grabeinbau dürfte aber auf jeden Fall die Abdeckung gewesen sein, die der Nachwelt die Kenntnis des Grabes vermittelte und auf diese Weise das Gedenken an die verstorbene Person über die Zeit hinweg aufrecht erhielt. Auf Grund späterer Eingriffe ist eine solche jedoch in keinem Fall nachgewiesen.

Während in Bülach und Meilen anhand der überdurchschnittlichen Qualität der Grabbeigaben die Möglichkeit gegeben ist, die Bestatteten als Angehörige einer Oberschicht zu qualifizieren²⁴⁸, entfällt dieses Kriterium bei den beigabenlosen Gräbern in Veltheim und Hettlingen. Auf Grund der für Veltheim und Hettlingen vorliegenden C14-Datierungen²⁴⁹ lässt sich jedoch mit Gewissheit sagen, dass dieser Unterschied nicht sozial bedingt ist, sondern den sich um 700 auf breiter Basis vollziehenden Wandel im Bestattungsbrauch widerspiegelt²⁵⁰, der schon vorher mit einer Reduktion der Beigaben allmählich eingeleitet wird und mit dem völligen Verzicht auf eine materielle Ausstattung der Toten endet. Der Bestattungsplatz in der Kirche ist für sich schon ein sicherer Hinweis auf die gehobene soziale Stellung der Beigesetzten²⁵¹, wobei diese nicht unbedingt dem Adel angehört haben müssen²⁵².

Zwar lässt sich in Veltheim mit archäologischen Mitteln nicht nachweisen, dass der zweite Bau mit der Absicht errichtet wurde, in seinem Innenraum bestattet zu werden, doch wäre diese Möglichkeit durchaus denkbar. Gegenüber dem hölzernen Vorgängerbau stellte der Neubau mit seiner grösseren Grundfläche und durch die solidere und dauerhaftere Steinbauweise eine deutliche Verbesserung dar. Hierdurch war eine längere Lebensdauer des Gebäudes gewährleistet, was dem Bestreben nach einem unendlich andauernden Totengedenken entgegen kam. Da dieses nur erreicht werden konnte, wenn neben dem architektonischen Bestand auch die rechtliche Seite, d.h. der Verbleib des Kirchenbaus im Familienbesitz gesichert war²⁵³, dürfen wir annehmen, dass sich in der ersten Veltheimer Steinkirche entweder eine weibliche Grossgrundbesitzerin²⁵⁴ oder aber das Familienmitglied einer Grossgrundbesitzersippe bestatten liess.

Durch ihren Streubesitzwaren Grossgrundbesitzer in der Lage, an mehreren Orten Kirchenbauten zu errichten und auf diese Weise ihr gottgefälliges Tun zur Sicherung des Seelenheils der Familie beliebig auszuweiten²⁵⁵. Wie in den meisten Fällen²⁵⁶ können wir auch die in der zweiten Kirche von Veltheim bestattete Frau auf Grund mangelnder Kenntnisse der Besitzverhältnisse an der Kirche im frühen Mittelalter bisher nicht fassen²⁵⁷.

Datierung

Wie oben ausgeführt wurde, verkörpert die schlichte Saalkirche, die auf ein architektonisch ausgeschiedenes Altarhaus verzichtet, nicht nur einen räumlich weit verbreiteten, sondern auch einen unvergleichlich langlebigen Bautypus, dessen Aktualität gerade in unserem Raum bis in die Neuzeit hinein ungebrochen bleibt.

Im Falle des Veltheimer Saalbaus ist ein erster Hinweis auf eine frühe Zeitstellung schon allein durch die Beobachtung gegeben, dass im Lauf seiner Existenz immerhin vier Umbauphasen erfolgten, bevor am Ende des 15. Jh. der letzte umfassende Ausbau vorgenommen wird. Als Merkmale, die eine grobe Zuweisung in die Zeit vor der Jahrtausendwende ermöglichen, sind die auffallend kleine Grundfläche und die weniger als 1 m betragende Fundamentstärke anzuführen. Weiter einengen lässt sich die Zeitstellung durch die *Innenbestattung 2*, die einen Terminus ante quem liefert. Das kalibrierte C14-Datum ergibt allerdings eine grosse Zeitspanne von 560–890 (vgl. Tab. 1 im Anhang). In Anbetracht der Beigabenlosigkeit kommt am ehesten der Zeitraum ab dem 8. Jh. in Frage. Hier muss nach den obigen Ausführungen allerdings erst noch eine gewisse Nutzungszeit für den hölzernen Vorgängerbau eingeräumt werden, so dass frühestens das fortgeschrittene 8. Jh. oder auch erst das 9. Jh. für die erste Steinkirche in Betracht gezogen werden kann.

4 Bauphase III: Die Saalkirche mit Rechteckchor und Nordannex

Der Rechteckchor

Der Saal wird zunächst um einen um Mauerstärke eingezogenen Rechteckchor erweitert (Abb. 89), dessen Ausrichtung sich an der schrägen Flucht der abgebrochenen Ostmauer orientiert. Der länglich-schmale Innenraum misst 3,60 × 2,60 m. Wie die Verbindung zwischen Chor und Schiff gestaltet war, ist unbekannt. Wegen der geringen Breite ist eine zusätzliche Abschnürung des Chors zum Saal hin eher nicht anzunehmen, allerdings im Hinblick auf den Befund in der Kirche von Elgg, wo der nur 3,5 m breite Choreingang durch Mauerzungen auf 1,8 m verengt wird²⁵⁸, auch nicht vollends auszu-schliessen. Eine ca. 2,4 m tiefe Vorchorzone war durch eine hölzerne Schranke vom Schiff abgetrennt.

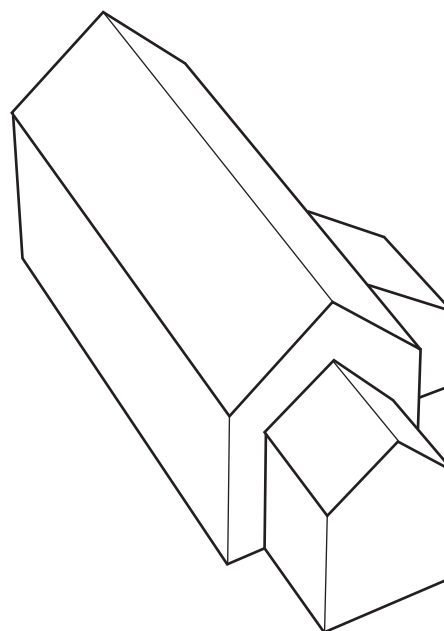


Abb. 89. Winterthur-Veltheim. Rekonstruktion der Bauphase III.

Mit dem neuen Chor entspricht die Veltheimer Kirche einem Grundrisstyp, der nördlich der Alpen vom frühen Mittelalter bis in die Neuzeit hinein vorherrschend ist²⁵⁹. Im regionalen Umfeld ist er bereits seit dem 7. Jh. durch die hölzernen Gründungsbauten von Wila²⁶⁰, Wülflingen²⁶¹ und der Laurentiuskirche in Winterthur²⁶² bekannt. Ihrem Vorbild folgen die wenig später errichteten Steinbauten, wie der zweite Bau von Winterthur²⁶³ und der Gründungsbau von Elgg²⁶⁴. In Wülflingen folgt auf den genannten Holzbau zunächst ein schlichter Saal, dem später wieder ein Rechteckchor angebaut wird. Auch die erste erfasste Steinkirche von Oberwinterthur entspricht dieser Form²⁶⁵. Während der Choreinzug bei den angeführten Beispielen in der Regel mehr als Mauerstärke beträgt – meist ist es das doppelte – und solch starke Einzüge auch schon für die ersten Holzkirchen charakteristisch sind²⁶⁶, konnte dieses Mass in Veltheim wegen der geringen Breite des bestehenden Schiffs nicht umgesetzt werden.

Aufgehender Bau und Innenausstattung

Zum aufgehenden Baubestand und zu den liturgischen Einbauten im Chor fehlen jegliche Hinweise. Im Vorchor wurde über dem alten Saalboden ein neuer Steinboden mit festem Mörtelüberzug verlegt, der sich bis in den Chor hinein erstreckt haben dürfte, hier vielleicht etwas höher lag. Anders als bei dem an gleicher Stelle in der nächsten Phase erbauten grösseren Chor ist über den gering dimensionierten Mauern eine hölzerne Decke anzunehmen.

Als Indiz für eine Zugehörigkeit der hölzernen Schranke zum neuen Chor wurde der mit 2,4 m relativ

geringe Abstand von der Schiffostmauer angeführt. Es lässt sich allgemein beobachten, dass bei Sälen mit geradem Ostabschluss der durch die Schranke ausgegrenzte Altarbereich in der Regel grösser als bei der Veltheimer Kirche ist. In Stein am Rhein beispielsweise sind es etwa 6,2 m²⁶⁷ und in Meilen 4 m²⁶⁸; hier teilt eine ca. 1 m westlich der Schranke befindliche Stufe den Innenraum in zwei etwa gleich grosse Hälften. Ein durch eine Holzschranke ausgegrenztes Sanktuarium, das grösser als der Laienraum war, bestand auch im entfernten Bioggio TI²⁶⁹. In ähnlicher Weise wie in Veltheim nur wenig in den Saal vorgezogene Schranken finden sich hingegen bei Sälen mit angefügtem Altarhaus, wie in Wülflingen (Abstand von der Saalostwand ca. 1,5 m)²⁷⁰ und Dürnten (Abstand von der Saalostwand ca. 2,0 m)²⁷¹. Konstruktiv dem Veltheimer Befund vergleichbare hölzerne Schranken sind aus der zweiten Kirche von Meilen (frühes 8. Jh.)²⁷² und von Bau III.1 der Kirche Burg bei Stein am Rhein bekannt (nach Mitte 8. Jh.)²⁷³. In beiden Fällen rahmen zwei Pfosten einen zentralen Durchgang. Dessen Breite von etwa 90 cm in der Kirche Burg entspricht dem Befund in Veltheim, während die Pfosten in Meilen näher zu den Seitenwänden hin gerückt sind und eine demgegenüber recht breite Öffnung von ca. 2 m aussparen. Über den Aufbau dieser Holzschranken ist nichts bekannt.

Als eventuell ältere Struktur mit jüngerer Verfüllung ist mit Vorbehalt eine gut 2,5 m vor der Chorschranke auf der Kirchenachse liegende Grube angesprochen worden. Sie enthielt jedoch keinen konkreten Hinweis auf eine Sickeranlage oder ein Fundament, so dass ein Zusammenhang mit einem Taufbecken letztlich nicht gesichert werden kann. Einzig die Lage im Kirchenraum, zum einen auf der Kirchenachse, zum anderen nicht allzu weit vom Eingang entfernt, wie sie für mittelalterliche Taufanlagen charakteristisch ist²⁷⁴, spräche für eine solche Interpretation. Den gleichen Abstand vom Westeingang hat das Taufbecken in der um die erste Jahrtausendwende errichteten Kirche von St. Laurentius in Winterthur²⁷⁵.

Der Nordannex

Für den gleichfalls dieser Ausbauphase zugewiesenen Nordannex, dessen relativchronologisches Verhältnis zum Chor nicht zu klären ist, sind die bescheidenen Ausmasse von nur 8 m² lichter Raumweite und der Niveauunterschied zum Kirchenboden bezeichnend (s. auch Abb. 94). Er besitzt einen auffallend soliden Mörtel-estrich. Weitere Hinweise auf seine Ausstattung, die Aufschluss über seine Nutzung geben könnten, fehlen indes. Die Binnenmauer **16**, die den Anschein erweckt, am Nordende des Raums habe ein Grabeinbau bestanden, kann verlässlich einer späteren Umbauphase zugewiesen werden. Dass an ihrer Stelle bereits eine ältere, mit den Umfassungsmauern gleichzeitige Trennmauer bestand, ist nicht nachzuweisen. Eine solche kann aber

auch nicht ausgeschlossen werden, da man eine schmale Brüstungsmauer nachträglich auf den Fussboden und zwischen die Seitenmauern gesetzt haben könnte.

Vergleich mit dem Nordannex von St. Laurentius in Winterthur

An der Stadtkirche Winterthur wurde ein vergleichbarer kleiner und ebenfalls in den Boden eingetiefter Seitenannex ergraben (Abb. 90), dessen Nutzung bekannt ist²⁷⁶. Eine nur gering in den Boden eingetieft holzausgekleidete Grube vor der Nordmauer, die bei der Aufindung leer war, enthielt nach Carola Jäggi und Hans-Rudolf Meier entweder ein Kindergrab oder aber eine Wiederbestattung²⁷⁷. Das Grab war vermutlich mit einer Platte abgedeckt. Fraglich bleibt die Funktion eines von zwei Mauern gebildeten Podestes an der Grabostseite. Dieser Grabbau stellte nur eine Möglichkeit für Bestattungen in der Winterthurer Kirche dar. Eine weitere bestand in einem gleichzeitig an der Kirchensüdseite bestehenden ebenerdigen Anbau, der in den Boden eingetieft Gräber enthielt²⁷⁸. Jäggi und Meier sehen hierin die Bestattungsplätze lokaler Adelsgeschlechter²⁷⁹.

Da gleichzeitig im Kirchenschiff angelegte Innenbestattungen fehlen, sind diese Grabbauten wohl Ausdruck dafür, dass das im frühen 9. Jh. erneuerte Bestattungsverbot im Kircheninnern allmählich zu greifen beginnt²⁸⁰. Neben grösserflächigen Atrien und schmalen Längsannexen boten dem Schiff seitlich angefügte kleine Oratorien eine wahrscheinlich besonders exklusive Möglichkeit zur Bestattung in weitgehender Nähe zum Hauptaltar und zu den Heiligen (*sepultura ad sanctos*), ohne das Kirchenschiff benutzen zu müssen. Mit ihrer Herleitung von frühmittelalterlichen Grabbauten, die häufig als rechteckiger Raum mit einer Grabkammer und einem Bereich für sepulkrale Feiern erbaut sind²⁸¹, haben

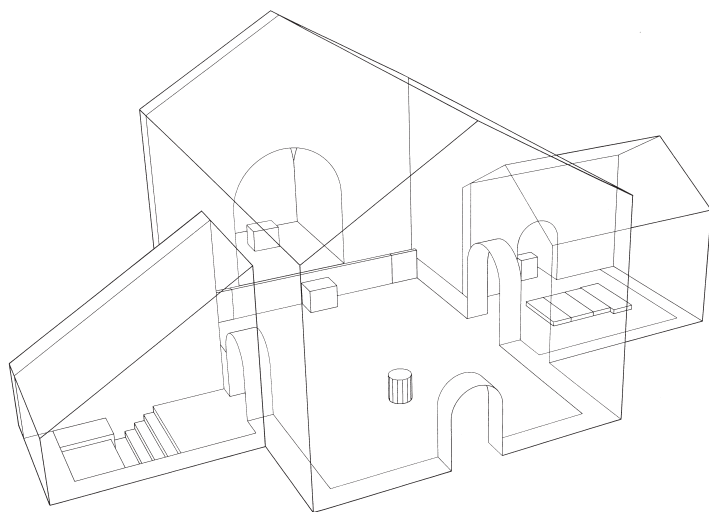


Abb. 90. Rekonstruktion der Stadtkirche St. Laurentius in Winterthur, Bauphase IIb.

sich Jäggi und Meier ausführlich beschäftigt, so dass hier auf ihre Ausführungen verwiesen werden kann²⁸².

Die Eintiefung des Veltheimer Annexraums deutet auf eine vergleichbare Funktion. Der Anbau ermöglichte die Wiederaufnahme der Bestattung in der Kirche, wobei der lange zeitliche Unterbruch zum ersten *Kirchengrab 2* nicht für eine ungebrochene Tradition der Familiengrab-lege spricht.

Datierung

Wie aus den obigen Ausführungen hervorgeht, bietet die Kenntnis der Chorform keine Handhabe für eine engere Datierung des ersten Ausbaus der Kirche von Veltheim. Datierbares Fundmaterial liegt nur aus dem Sickerschacht an der Chornordseite vor. Mit Verweis auf die vorangehende bzw. nachfolgende Bauphase kommt für den Chor die weite Zeitspanne vom 8. Jh. (Errichtung Saal) bis zum mittleren 13. Jh. (Neubau Rechteckchor) in Frage. Drack nahm wegen der konsequenteren Anwendung von Fischgrätverband in den Fundamenten eine Entstehung um 1200 an²⁸³; ein solcher vermag jedoch erst mit Kenntnis datierter Parallelen einen chronologischen Hinweis zu geben. Wenn man berücksichtigt, dass die Kirchen der engeren Umgebung im 10./11. Jh. alle einen Rechteckchor besaßen – wie in Winterthur²⁸⁴, Oberwinterthur²⁸⁵ und Wülflingen²⁸⁶ zu sehen –, so dürfte auch der Ausbau in Veltheim wohl am ehesten in diese Zeit fallen.

Mangels urkundlicher Überlieferung ist nicht zu klären, ob sich in den baulichen Änderungen ein Funktionswandel manifestiert, wobei an den Schritt zur Pfarrkirche zu denken ist. Archäologisch ist der Standort des in diesem Fall notwendigen Taufbeckens nicht sicher nachzuweisen. Die Pfarrfunktion ist für die Kirche von Veltheim durch das Habsburger Urbar für das frühe 14. Jh. gesichert²⁸⁷, das jedoch keine Schlüsse auf das Alter des Status zulässt²⁸⁸.

Auch für die Datierung des Annexraums liefert der archäologische Befund keine Anhaltspunkte. Drack datierte ihn in die Zeit um oder nach 1400 und vermutete eine Funktion als Beinhaus²⁸⁹. Wegen der allgemein um die erste Jahrtausendwende festzustellenden Tendenz, Privilegiertengräber in eigens errichteten Kapellen oder Anbauten an Kirchen anzulegen, nehmen Jäggi und Meier für die Winterthurer Grabannexe eine Datierung in das 10./11. Jh. an²⁹⁰. Diese Annahme wird durch die C14-Datierung des vermutlich ältesten Grabes im Südanneix gestützt. Eine entsprechende Zeitstellung dürfte auch für den Veltheimer Annexbau nicht abwegig sein, zumal eine Orientierung an der in nächster Nähe liegenden Stadtkirche von Winterthur nicht ausgeschlossen werden kann.

Aus der ca. 70 cm starken Ablagerung **51** im Sickerschacht **39** geborgene Keramikfragmente datieren vom 11. bis in das späte 13./frühe 14. Jh. (Kat. **27–29**)²⁹¹. Sie zeigen, dass der Schacht während dieser Zeit offen lag und – vorausgesetzt, er wurde nie geleert – wie oben

angenommen im Zusammenhang mit dem Chor Neubau entstanden sein könnte.

Die mit der Aufgabe des Schachts eingebrachte Verfüllung **52** enthält Gefässkeramik des 13.–14. Jh. (Kat. **30–33**)²⁹², wobei eine Durchmischung des oberen Bereichs durch spätere Störungen nicht ausgeschlossen werden kann.

5 Bauphase IV: Der neue Chor

Warum der Chor schon bald wieder abgebrochen wird, ist unbekannt. Man ersetzt ihn durch einen grösseren, annähernd quadratischen Neubau, dessen Lage sich im Unterschied zum ersten Chor an der Kirchenachse orientiert (Abb. 91, 94). Nord- und Südmauer werden nach aussen versetzt neben und über den alten Chorfundamenten errichtet. Dass die Ostmauer mit leicht korrigierter Flucht über der vorherigen stehen bleibt, dürfte am ehesten auf die Topographie des Kirchplatzes zurückzuführen sein. Die Vergrösserung findet stattdessen ausschliesslich in westliche Richtung statt und geht zu Lasten des Kirchenschiffs.

Von der Breite her besteht zwischen Schiff und Chor anschliessend nur noch ein geringer Unterschied, so dass der neue Kirchgrundriss tendenziell einem einräumigen Rechteckbau zu entsprechen scheint. Wie zahlreiche Hinweise erkennen lassen, war ein solcher jedoch nicht beabsichtigt, da beide Räume sowohl innen als auch aussen architektonisch deutlich voneinander abgesetzt und als jeweils eigenständige Teile gekennzeichnet sind. Im Innenraum zeugt hiervon neben dem kräftigen, Schiff und Altarraum voneinander trennenden Chorbogen, der ursprünglich Rundbogenform gehabt haben dürfte, auch

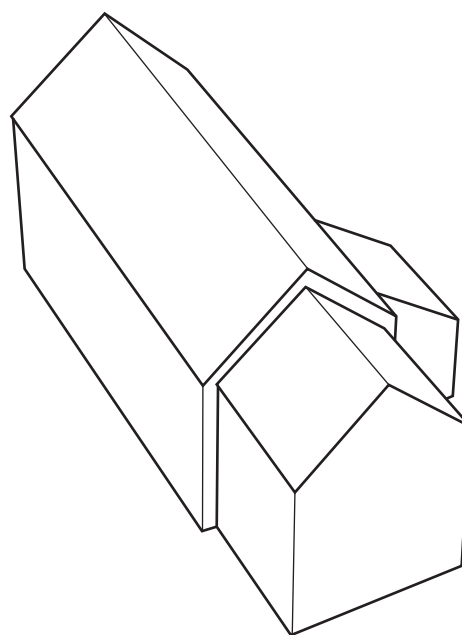


Abb. 91. Winterthur-Veltheim. Rekonstruktion der Bauphase IV.

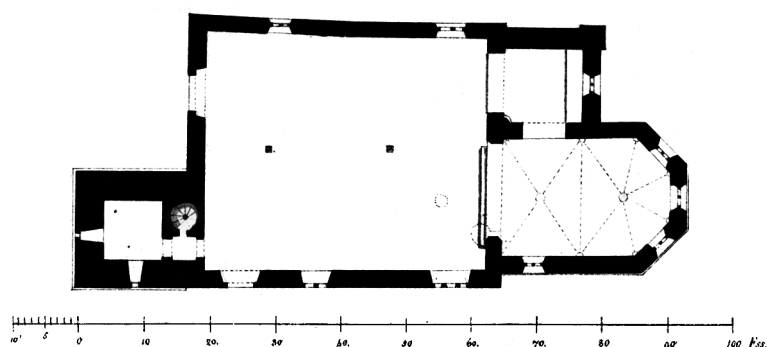


Abb. 92. Grundriss der Kirche von Veltheim. Zeichnung von Ludwig Schulthess, 1836 (ZBZ, Graphische Sammlung).

der durch die Stufen **84** gegebene Niveauunterschied. Hinzu kommt, dass der Chor im Gegensatz zum holzgedeckten Schiff mit einem steinernen Gewölbe versehen war, das nicht mit der zuletzt vorhandenen Spitztonne identisch war. Hierfür spricht die älteste bekannte Grundrisszeichnung der Kirche, die Ludwig Schulthess 1836 anfertigte und auf der in der südwestlichen Chorecke eine Ecksäule auf gerundeter Basis als Hinweis auf ein älteres Gewölbe zu sehen ist (Abb. 92). Diese wurde schon von Pfarrer Füssli bei seinen Untersuchungen von 1775 beobachtet und folgendermassen beschrieben: «... und in der Mauer welche Chor und Sakristey verbindet steht von 5 bis 6 Schuhe hohe runde zugespitzte Säulen, dar von der vierte Theil herfür raget»²⁹³. Auf entsprechende Säulen in den übrigen Chorecken, die bei der Neueinwölbung in spätgotischer Zeit entfernt worden sein dürften, lässt die Abrundung der inneren Fundamentwinkel schliessen. Zu der mit Basis ausgestatteten Säule dürfte auch ein Kapitell als Auflager für die Grate eines Kreuzgewölbes gehört haben. Ob diese durch zusätzliche Rippen, die gleichermassen konstruktive wie auch strukturierende Funktion innehatten, plastisch unterlegt waren, ist jedoch nicht mehr zu klären. Den Eindruck eines über Ecksäulen kreuzgratgewölbten Raums vermitteln die bis heute erhaltenen Seitenkapellen der ehemaligen Klosterkirche von Rüti ZH, deren Grundsteinlegung für 1214 überliefert ist²⁹⁴.

Verhaltener als im Innern ist auch am Aussenbau die Trennung von Chor und Schiff ablesbar. Zum einen weisen die Chormauern einen – wenn auch nur vergleichsweise geringen – Einzug von etwa 40–50 cm²⁹⁵ gegenüber den Saalmauern auf. Durch die Ausstattung mit einer profilierten Sockelzone dürfte sich die Aussenhaut des Chors zudem sichtlich von der des älteren Saals unterscheiden haben. Weitere Gliederungselemente, wie Ecklisenen, Blendbögen oder Rundbogenfries, konnten an der verputzten Südmauer nicht erkannt werden und sind auch an der Ost- und Nordmauer auf alten Ansichten nicht vorhanden (s. Abb. 96). Inwiefern die mauertechnischen Unterschiede (Verwendung von Haustein beim Chor) dekorativ zum Tragen kamen, kann nicht beurteilt werden, da ein deckender Verputz der Wände, der eine optische Gleichstellung bewirkt hätte, nicht auszuschliessen ist. Ein diesbezüglich sicherlich entscheidender und den optischen Eindruck grundlegend prä-

gender Faktor dürfte insbesondere auch die Gestaltung der Dachzone dargestellt haben, von der wir ebenfalls keine Kenntnis haben. Theoretisch bestand die Möglichkeit, Kirchenchor und -saal unter einem durchgehenden Dach zu vereinen. Andererseits dürfte aber gerade die deutliche Aufwertung des Chors in Phase IV, wie sie sich im Volumen und im Architektonischen gleichermassen widerspiegelt, und der dadurch gegebene Kontrast zum schlichten, kleinen Gemeinderaum, auch in diesem Fall eher für eine Akzentuierung des Chors durch ein eigenes, vom Satteldach des Saals abgesetztes Dach sprechen, wobei über das Höhenverhältnis der Dächer keine konkreten Aussagen gemacht werden können.

Dass in diesem Zusammenhang bereits der Schritt zu einem Turmaufbau erfolgte, der als bedeutungssteigerndes Motiv die Rolle des Sanktuariums als Mittel- und Anziehungspunkt des Gotteshauses weithin sichtbar manifestiert hätte, ist auf Grund der geringen Mauerstärken mit einiger Sicherheit auszuschliessen. Die im regionalen Umfeld nachweisbaren Chortürme weisen in der Regel massivere Mauerwerke von mindestens 1 m auf. Selbst der durch den Befund belegte hölzerne Choraufbau der St.-Anna-Kapelle des Benediktinerinnenklosters Fahr AG (13. Jh.) wurde über Mauern von 90 bis 100 cm Stärke errichtet²⁹⁶. Der über ebenfalls nur 80 cm starken Mauern errichtete Chorturm der Pfarrkirche von Russikon, dessen Nordmauer noch 8,2 m hoch erhalten ist, besass im Unterschied zu Veltheim kein Gewölbe²⁹⁷.

In die Errichtungszeit gehörende Fenster oder eine Aussentür sind nicht bekannt. Nach dem Chorabriss im Jahr 1864 sind auch keinerlei archäologische Anhaltspunkte für liturgische Einbauten erhalten geblieben.

Datierung

Vom neuen Chor haben wir erstmals eine umfassendere Kenntnis, so dass sich die Frage nach der Datierung leichter angehen lässt als dies sonst der Fall ist. Über den Fundamentbereich hinaus besteht hier Gewissheit über die Mauertechnik des Aufgehenden, die Bauformen und – wengleich in eingeschränktem Mass – auch über die Detailgestaltung. Unter der Annahme, das zuletzt vorhandene Spitztonnengewölbe habe von Anfang an bestanden, datierte Drack den Chor Neubau um 1300²⁹⁸.

Schauen wir zuerst auf die vergleichsweise sorgfältige Mauertechnik, so lässt die Verwendung von Sandsteinquadern an den Ecken und für den Chorbogen, wie sie allgemein seit dem späten 11. Jh. bzw. frühen 12. Jh. zu beobachten ist, eine Datierung nicht vor dem 12. Jh. zu. Die Tatsache, dass der Raum zudem mit einem Kreuzgewölbe ausgestattet wurde, ist im Hinblick auf eine zeitliche Aussage ähnlich zu bewerten. In Zürich finden sich die frühesten Kreuzgratgewölbe in der auf oberrheinisch-elsässische Einflüsse zurückgehenden Krypta des Grossmünsters²⁹⁹ und in der darüber liegenden zweiteiligen Ostpartie (Sanktuarium mit Chorzzone)³⁰⁰ um oder kurz nach 1100 (Weihe 1117). In schlichterer Ausführung die Kapitelle und Basen betreffend, erscheinen in ähnlicher Weise kreuzgratgewölbte Räume in den Turmerdgeschossen der ehemaligen Prämonstratenserkirche von Rüti noch im frühen 13. Jh. (Grundsteinlegung 1214)³⁰¹. Unbekannt ist die Gewölbeform des auf jeden Fall im 12. Jh., möglicherweise auch noch im 11. Jh. errichteten Rechteckchors der Stadtkirche von Winterthur, Phase III³⁰², dessen im fortgeschrittenen 13. Jh. errichteter Nachfolger, ein Langchor, mit einem in spätromanischen Formen errichteten Kreuzrippengewölbe versehen ist, dessen Detailformen sich aber wegen neuzeitlicher Überarbeitung einer Beurteilung entziehen³⁰³.

Bei der Übernahme von steinernen Gewölben im ländlichen Bereich ist zweifellos mit einer nicht unerheblichen zeitlichen Verzögerung zu rechnen. Hierauf weist die Beobachtung, dass erst mit dem Aufkommen der Chortürme um 1300 (s. Kap. V, 7) vermehrt gewölbte Chöre zu fassen sind, wobei sowohl die Tonne als auch das Kreuzgewölbe vorkommen. Die in der Mehrzahl nur durch Grabungen bekannten älteren Rechteckchöre scheinen, sofern die Grabungsbefunde darüber überhaupt Auskunft zu geben vermögen, im Allgemeinen eine hölzerne Flachdecke besessen zu haben. In Veltheim fehlt bedauerlicherweise die Kenntnis der Detailformen, die zu einer engeren zeitlichen Bestimmung führen könnten.

Für das über einem Rücksprung mit einer Hohlkehle versehene Sockelprofil am Aussenbau des Rechteckchors (Abb. 42, 43, 53) sind vergleichbare Befunde aus dem regionalen Umfeld anhand der bisherigen Publikationen nicht auszumachen. Im weit entfernten Bistum Minden (D, Westfalen) sind in analoger Weise profilierte Sockel als Abwandlung der einfachen Schräge seit dem späten 12. Jh. bekannt³⁰⁴. Die Entwicklung geht hier im 13. Jh. hin zu tief ausgearbeiteten, viertelkreisförmigen Hohlkehlen. Als Teil überaus reichhaltiger Sockelprofile erscheinen flache Eintiefungen, wie sie auch in Veltheim vorhanden sind, allerdings noch in den ersten Jahrzehnten des 13. Jh. an näher gelegenen baden-württembergischen Kirchen, wie beispielsweise am Nordostturm der Pfarrkirche St. Johannis in Schwäbisch Gmünd und an der Stadtkirche St. Johann Baptist in Weinsberg³⁰⁵.

Die angeführten Argumente sprechen für eine Entstehung des aufwendigen Veltheimer Chorbaus frühe-

stens im 13. Jh. Die sekundäre Änderung des Chorbogens in einen Spitzbogen liess für den Erstzustand einen Rundbogen und ein entsprechend rundbogiges Kreuzgewölbe vermuten. Im Vergleich mit den am Ende des 13. Jh. bzw. um 1300 errichteten gewölbten Chören von St. Laurentius in Winterthur und den Pfarrkirchen von Wila und Zell, die bereits die spätromanische Spitzbogenform zeigen, scheint der Veltheimer Chor Neubau stilistisch älter. Er dürfte am wahrscheinlichsten um die Mitte des 13. Jh. erbaut worden sein. Zu diesem Zeitpunkt lagen die Rechte an der Kirche seit kurzem in den Händen der Grafen von Kyburg; Graf Hartmann d. Ä. hatte sie im Zuge des Herrschaftsausbaus der Kyburger im Raum Winterthur³⁰⁶ im Jahr 1230 erworben³⁰⁷. In dem um 1305 erstellten Habsburger Urbar wird die Kirche Veltheim samt «*pfaffen*» aufgeführt, wodurch ihre pfarrkirchliche Funktion belegt ist, deren Beginn allerdings unbekannt bleibt³⁰⁸. Hierbei fällt auf, dass sich mit der Pfarrfunktion der Kirche die räumlichen Bedürfnisse offenbar nicht geändert hatten und der bescheidene frühmittelalterliche Kirchenraum den Ansprüchen der Pfarrgemeinde noch genügte. Diese war auf Grund des dichten Pfarrkirchenetzes im Raum Winterthur³⁰⁹ allerdings auch nicht sehr umfangreich und umfasste Kläui zufolge ausser dem Dorf nur die im 15. Jh. abgegangenen Höfe Ackern am Lindberg, Altenberg im Osten und Rütihof im Norden³¹⁰. Das für die pfarrkirchliche Funktion notwendige Taufbecken kann erst für den letzten Bau sicher nachgewiesen werden.

6 Bauphase V: Die Südkapelle

In einem nächsten Schritt wird an der dem Nordannex gegenüberliegenden Schiffseite eine Kapelle angefügt, die sich über die ganze Länge des Schiffs erstreckt (Abb. 93). Wegen der geringen Tiefe und Breite der Fundamente im Süden und Westen war oben auf einen separaten, wohl auch niedrigeren Anbau geschlossen worden. Der Altarstandort vor dem gerade schliessenden Ostende ist architektonisch insofern ausgesondert, als die Kapelle um ca. 1,5 m über die Ostflucht des Kirchenschiffs hinausgeht. Über die Verbindung mit dem Kirchenraum liegen keine Hinweise vor, jedoch dürfte eine Ausbildung als Seitenschiff mit Arkadenstellungen wohl auszuschliessen sein. Die Rekonstruktion Abb. 94 zeigt als mögliche Lösung einen dem Nordanbau gegenüberliegenden Durchbruch in der Saalsüdmauer.

Einen in ähnlicher Weise nur partiell zum Kirchenraum geöffneten Annex weist der am Ende des 10. Jh. entstandene Bau II der Stadtkirche Diessenhofen TG auf³¹¹. Auch bei Bau III der Stadtkirche von Winterthur (spätes 11. oder 12. Jh.), ein Saalneubau mit gleichzeitigem Südanne, wird von nur einer Verbindungstür und nicht von einem Saal mit einseitigem Seitenschiff ausgegangen³¹². Allem Anschein nach verging selbst nach der Anfügung eines nördlichen Pendants in Phase IV bei der Winterthurer Stadtkirche noch einige Zeit, bis beide

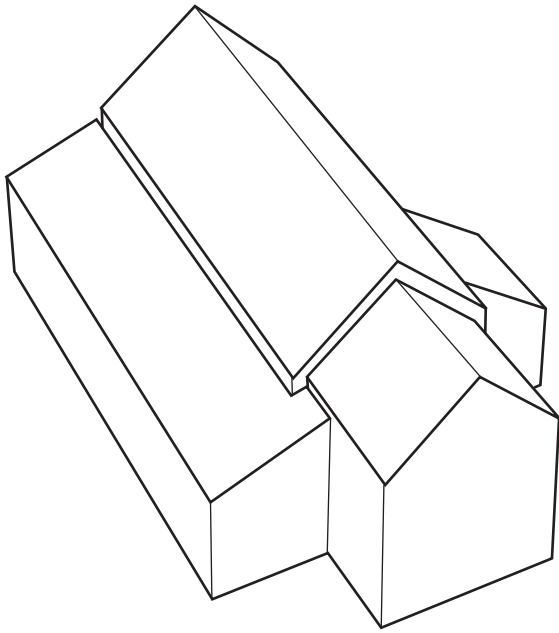


Abb. 93. Winterthur-Veltheim. Rekonstruktion der Bauphase V.

Annexe seitenschiffartig zum Kirchenschiff geöffnet wurden³¹³.

Trotz der räumlichen Nähe zu Winterthur und Oberwinterthur können die dort vorhandenen Annexe nicht als Vorbild für die Veltheimer Kapelle gedient haben. Wie die Grabungsbefunde zeigen, sind die Südannexe von St. Laurentius und St. Arbogast zum Zeitpunkt der Erbauung des Veltheimer Südannexes (zur Datierung s. unten) schon seit geraumer Zeit aufgegeben. In Winterthur erfolgt der Ausbau zur dreischiffigen Basilika bereits im 2./3. Viertel des 13. Jh.³¹⁴ In Oberwinterthur

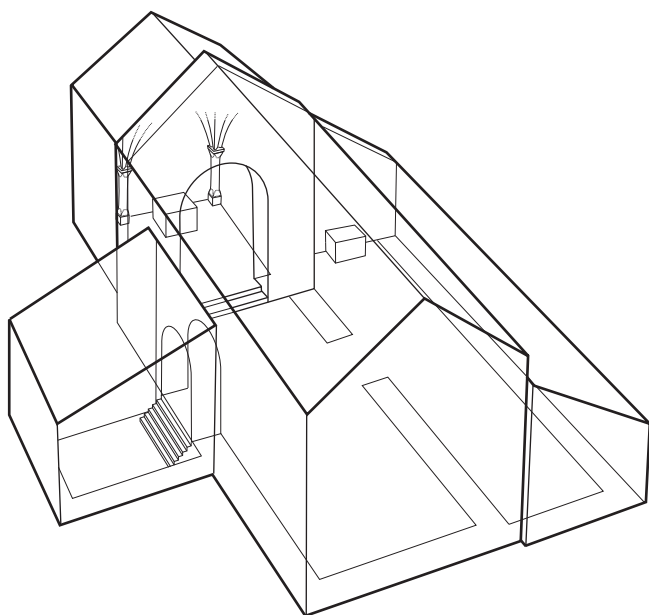


Abb. 94. Winterthur-Veltheim. Innenrekonstruktion von Bauphase V.

vollzieht sich die gleiche Entwicklung zu einem ähnlichen Zeitpunkt³¹⁵. Bereits um 1200 wird auch in Diessenhofen der kleine Saal mit Südannex durch einen erheblich größeren Neubau ersetzt³¹⁶. Ob als Mittler die Kirche St. Martin in Baar ZG in Frage kommt³¹⁷, bei der die Art der Raumverbindung zwischen Saal und nachträglich angebautem Südannex ungeklärt ist, ist unbekannt. Da der mit einem Südturm ausgestattete Saal der Kirche in Baar vermutlich erst in der 2. Hälfte des 12. Jh. entstanden ist³¹⁸, ist der in der Flucht des Turms errichtete Annex wohl frühestens in das frühe 13. Jh. zu datieren. In dieser Form bestand der Bau bis zu dem um die Mitte des 14. Jh. in Angriff genommenen einheitlichen gotischen Neubauprojekt³¹⁹.

Dass in der Kapelle der Veltheimer Kirche gut 2 m vom Altar entfernt vor der Südmauer ein Taufbecken stand, wie es durch die Sickergrube **43** nahegelegt wird, darf wohl mit einiger Sicherheit ausgeschlossen werden. Dies nicht auf Grund der Tatsache, dass als Standort der Taufbecken im Allgemeinen der Eingangsbereich von Kirchen und damit der Westteil der Gemeinderäume oder aber die Kirchenachse gilt³²⁰, denn es gibt auch andernorts Ausnahmen von dieser Regel. So wurde zum Beispiel in St. Arbogast in Oberwinterthur ein trocken gemauerter Taufsteinschacht ebenfalls im Südannex aufgedeckt³²¹. Zu auffällig ist in Veltheim aber die Tatsache, dass das Taufbecken zentral vor dem Eingang zum heutigen Chor liegt, d.h. offensichtlich auf diesen ausgerichtet ist. Gegen eine spätere Entstehung spricht auch ein aus der Sickergrube stammender Münzfund mit einer Umlaufzeit nach 1425 bis etwa 1460/70 nicht (Kat. **34**)³²². Da der exakte Fundort der Münze nicht bekannt ist, kann nicht beurteilt werden, auf welche Weise und zu welchem Zeitpunkt sie in die Grube gelangte. So könnte sie schon vorher verloren gegangen und erst bei der Anlage der Grube zwischen die Wacken gelangt sein.

Zur Frage des Patroziniums

Im Zusammenhang mit dem neuen Nebenaltar stellt sich die Frage nach dessen Patrozinium. Als Kirchenpatronin ist durch drei Schriftquellen aus dem 15. und frühen 16. Jh. die hl. Maria überliefert³²³. Daneben findet sich seit dem 18. Jh. die vermutlich auf Pfarrer Füssli zurückgehende Aussage³²⁴, die Kirche zu Veltheim sei der hl. Anna geweiht gewesen³²⁵. Da für diese bisher kein Quellenbeleg gefunden werden konnte, möchte Kläui sie auf eine falsche Ausdeutung der im Jahr 1403 erfolgten Stiftung eines Annenaltars durch den Veltheimer Pfarrherrn Johannes Täuber von der Schär im Seitenschiff der Stadtkirche Winterthur zurückführen³²⁶.

Der Standort des Marienaltars lässt sich rückwirkend aus der Baugeschichte der Kirche nach 1466 erschliessen, dem Jahr, in dem Veltheim zum Zielort geregelter Marienwallfahrten wird. Bezeichnend ist, dass der in diesem Kontext entstandene spätgotische Chorneubau (s. Kap. V, 8) nicht über dem bisherigen Hauptaltar

errichtet wird, sondern dem Nebentalar an dessen Südseite gilt, der damit als Marienaltar identifiziert werden kann. Dieser einstige Nebentalar muss im Lauf der Zeit eine grössere Bedeutung und Anziehungskraft erlangt haben als der bisherige Hauptaltar, was zu einem Rangwechsel der Altäre führte.

Die Frage, wer der ursprüngliche Schutzheilige der Kirche war, ist bis heute unbeantwortet. Dass sich das oben erwähnte Annenpatrozinium eventuell auf den ersten Altar bezöge, ist nicht sicher, da die Verehrung der Mutter Mariens zwar im Osten bereits im 6. Jh. beginnt, im Abendland aber erst mit dem 12. Jh. eine stärkere Verbreitung findet. Der Aufschwung erfolgte hier mit den Kreuzzügen, die zur Translation zahlreicher Annareliquien führten³²⁷.

Schon im 11. Jh. führt die beginnende Steigerung der Marienverehrung, die in besonderem Mass mit dem Bau der ersten gotischen Kirchen Frankreichs im 12. Jh. greifbar wird, bei der Pfarrkirche von Meilen zu einem Patroziniumswechsel von Martin zu Maria³²⁸. Eine kleine Marienkapelle wird im 13. Jh. auch an der Südseite des Langchors der romanischen Kirche von Diessenhofen angefügt und später noch einmal ausgebaut³²⁹. Eine besondere Verehrung wird Maria dann im 14. Jh. zuteil, als sie in einer durch politische Unruhen und Pestepidemien gekennzeichneten Zeit zur wichtigsten Schutzpatronin wird³³⁰.

Datierung

Da weder Funde noch Anhaltspunkte für eine kunsthistorische Datierung vorliegen, sind durch den vorangehenden Chorbau und seine spätere Ausstattung mit einem Turm für die Errichtung der Kapelle als untere und obere zeitliche Grenze lediglich die Mitte des 13. Jh. und das ausgehende 14. Jh. gegeben. Drack betrachtete die Einrichtung der Seitenkapelle als Folge der 1358 erfolgten Schenkung des Kirchenpatronats von Veltheim an das Dominikanerinnenkloster zu Töss durch Herzog Rudolf IV. von Habsburg-Österreich³³¹, wodurch eine Datierung der Kapelle in die 2. Hälfte des 14. Jh. wahrscheinlich wird. Die Wahl des Marienpatroziniums für den neuen Altar in Veltheim könnte dafür sprechen, denn die hl. Maria war Schutzpatronin der Klosterkirche Töss. Als Grund für die Einrichtung eines zusätzlichen Altars in der übernommenen Kirche durch die neuen Kirchsatzinhaberinnen könnte zudem die im 14. Jh. einsetzende Verkleinerung des Veltheimer Pfarrbezirks angeführt werden. Schon zuvor war der Ertrag des Kirchsatzes, wie Meier im Vergleich mit Winterthur herausgestellt hat, mit 8 Mark Silber zu Beginn des 14. Jh. nicht allzu hoch³³²; dort ist es mit 30 Mark Silber fast das Vierfache³³³. Ein neuer Altar konnte die Attraktivität der Kirche und die an diese fliessenden Zuwendungen wieder steigern, wobei die Wahl Mariens insofern glücklich war, da sie, wie schon erwähnt, im fortgeschrittenen 14. Jh. als Pestpatronin eine herausragende Bedeu-

tung erlangte. Wie sich im Lauf des 15. Jh. zeigt, kommt diese auch in Veltheim zum Tragen und beeinflusst die spätere Entwicklung der Kirche.

7 Bauphase VI: Die westlich erweiterte Kirche mit Chorturm

Die nächsten fassbaren Änderungen werden am bestehenden Chor und am Schiff vorgenommen. So wird einerseits der Chor mit einem Turm ausgezeichnet und andererseits der seit dem frühen Mittelalter existierende kleine Gemeinderaum erstmals vergrössert (Abb. 95).

Das Kirchenschiff

Das Schiff wird um die Breite der Marienkapelle nach Süden erweitert, zugleich um ca. 5,5 m nach Westen verlängert und weist anschliessend lichte Masse von 12,6 × 8,1 m auf. Mit diesem Ausbau hat der Kirchenraum bereits seine heutige Westausdehnung erreicht. Die parallel zum alten Westabschluss errichtete Westfassade schliesst nicht rechtwinklig an die Seitenmauern an. Eine am Ostende der Kapellensüdmauer nachgewie-

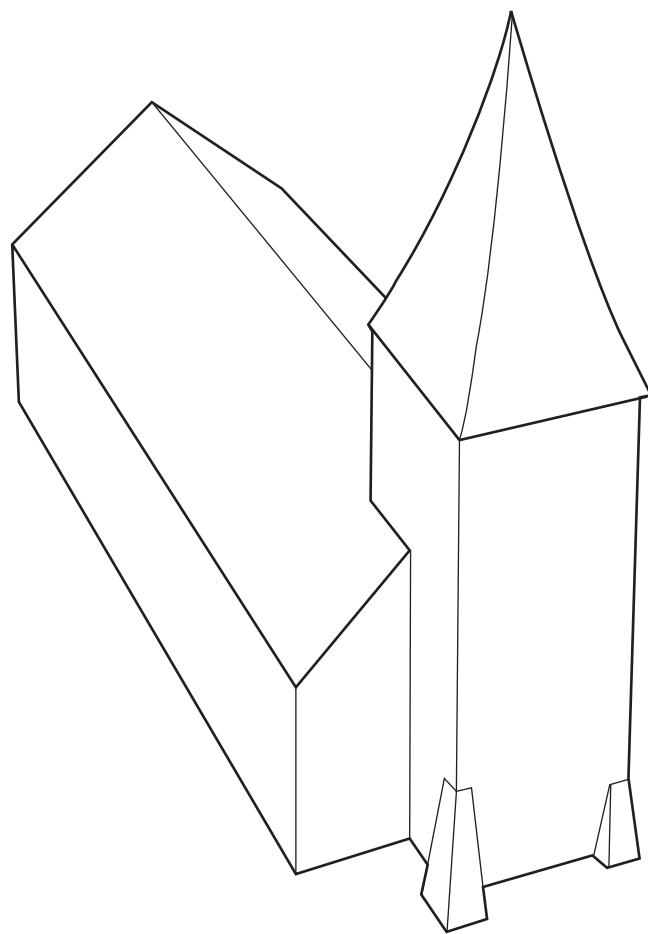


Abb. 95. Winterthur-Veltheim. Rekonstruktion der Bauphase VI.



Abb. 96. Die Kirche von Veltheim von Nordosten. Aquarell von Ludwig Schulthess, 1836 (ZBZ, Graphische Sammlung).

sene Strebe stützte die offenbar auf Schiffhöhe aufgestockten Kapellenmauern. Nicht zu klären ist, ob die grösseren Raummasse eine Erhöhung aller Umfassungsmauern nach sich zogen.

Da die heute im Norden und Westen an gleicher Stelle stehenden Mauern von Umbauten des 19. und 20. Jh. stammen, gibt es zur Position von Fenstern und Türen nur spärliche Anhaltspunkte durch die Zeichnungen von Ludwig Schulthess von 1836 (Abb. 92, 96). Sowohl der von Schulthess festgehaltene Kirchengrundriss (Abb. 92) als auch seine Aussenansicht (Abb. 96) zeigen ein Doppelarkadenfenster in der Nordmauer, das sich durch seine schlichte rundbogige Form deutlich von den späteren Schiffenstern unterscheidet, so dass es zum Mauerwerk der Phase VI gehören dürfte. Dass zwischen diesem und dem immer noch bestehenden Nordannex ein weiteres Fenster angebracht war, ist durch die recht weit nach Osten gerückte Lage des erwähnten Fensters eher auszuschliessen. Da somit der Raum von der Nordseite her nur gering belichtet wurde, ist eine grössere Fensterzahl auf der Südseite in der alten Kapellenmauer vorzusetzen, über die aber nichts bekannt ist. Der Grundriss zeigt in der Westmauer ein knapp 2 m breites Portal mit nach innen leicht geschrägter Laibung (Abb. 92), dessen Zeitstellung bei fehlender Kenntnis der Detailformen nicht zu ermitteln ist. Aus seiner Lage lässt

sich nicht mit Sicherheit ein Bezug zum Kirchenraum der Phase VI ablesen, da es weder exakt auf der Kirchenschiffmittelachse noch dem Hauptaltar direkt gegenüber liegt. Die leichte Verschiebung nach Süden weist möglicherweise eher auf einen Zusammenhang mit dem spätgotischen Westturm hin, zumal es sich exakt mittig in der an den Turm anschliessenden Westfassade befindet.

Entsprechende Vergrösserungen bestehender Kirchenschiffe durch den Ausbau nach Westen sind auch bei anderen Kirchen in der Region zu beobachten. Sie erfolgen vermehrt im späten Mittelalter, als die Kirchenbauten insgesamt grösser werden und die Tendenz hin zu eher gestreckten, in einigen Fällen sogar unproportional langen Grundrissen geht³³⁴. Wie die Beispiele in Dinhard³³⁵, Glattfelden³³⁶, Rorbas³³⁷ oder Hettlingen³³⁸ zeigen, folgt auf die Errichtung der Kirchenschiffe als nächster Schritt bereits ihre Verlängerung; in ihrer ursprünglichen Form haben sie, sofern es zu ermitteln ist, etwa zwei- bis vierhundert Jahre bestanden. Das Mass der Verlängerung beträgt in diesen Fällen zwischen 3 und 5,5 m. Ob die spätmittelalterliche Verlängerung der Kirche in Meilen um im Lichten ca. 8 m eventuell als eigenständiger Narthex zu deuten ist, konnte durch den Grabungsbefund offenbar nicht eindeutig geklärt werden³³⁹. Um einen solchen dürfte es sich nach Meier allerdings bei dem 5,5 m tiefen, ebenfalls in das späte Mit-

telalter zu datierenden Anbau an der Kirche von Wülflingen handeln; in diesem Fall sprechen nicht nur die hier angelegten Gräber dafür, sondern auch die Beobachtung, dass die alte Westmauer der Kirche nicht vollständig abgetragen wurde³⁴⁰. Auf räumlich abgetrennte Westannexe, wie sie seit spätantiker Zeit als Bestattungsplätze bekannt sind und die, wie Meier herausgestellt hat, ebenfalls für eine nachträgliche Schifferweiterung genutzt werden konnten³⁴¹, braucht im Zusammenhang mit der Kirche von Veltheim nicht eingegangen zu werden.

Der Chorturm

Über den im archäologischen Befund durch die Fundamente kräftiger Eckstreben nachgewiesenen Chorturm, von dem sich zudem Teile des Aufgehenden in der heutigen Chornord- und Schiffostmauer erhalten haben, sind wir durch die Bildüberlieferung von Schulthess soweit informiert, als sie die äussere Gestalt nach dem in Phase VII erfolgten Teilabbruch festhält (Abb. 96). Es fehlt uns jedoch die Kenntnis der einstigen Höhe und der Gestaltung des Glockengeschosses. Der Turmaufbau setzt ohne Gurtgesims über den Chormauern aus Phase IV an und weist an der Ostseite ein schlichtes hochrechteckiges Schlitzfenster auf. Die den älteren Mauern vorgesetzten Strebepfeiler treten zwar im unteren Teil plastisch hervor, sind aber, da sie sich nach oben zu verjüngen und in die Wandflächen übergehen, nicht als Ecklisenen über die ganze Turmhöhe fortgeführt. Diese Schlichtheit entspricht dem allgemein üblichen Erscheinungsbild der Dorfkirchtürme in unserem Gebiet, die bis auf grössere Fensteröffnungen im Sockel- und Glockengeschoss sowie kleine, rechteckige Schlitzfenster in den Zwischengeschossen anfänglich ungegliedert bleiben und erst ab spätgotischer Zeit horizontal trennende Gurtgesimse und reicher gestaltete Fenster aufweisen. Anstelle des zuletzt den Altarraum erhellenden grossen gotischen Masswerkfensters ist bei der Veltheimer Kirche ursprünglich eine kleinere Rundbogenöffnung anzunehmen, möglicherweise auch eine Doppelarkade wie in der Nordmauer der Schiffsverlängerung.

Mit Türmen ausgestattete Chöre sind in Gallien durch die schriftliche Überlieferung schon für das 5. und 6. Jh. nachgewiesen³⁴². Ihre weite Verbreitung mehrheitlich bei ländlichen Pfarrkirchen setzt im Allgemeinen aber erst im hohen Mittelalter ein³⁴³. Sie stellen eine optische Erhöhung des Altars und seiner Reliquien dar, was durch die Möglichkeit, das Geläut direkt über den Altar zu hängen, akustisch untermalt werden konnte.

Als Region mit der grössten Dichte an Chorturmkirchen gilt der schwäbisch-fränkische Raum, in dem sich heute noch ca. 140 Beispiele nachweisen lassen³⁴⁴. Die frühesten datieren in die 2. Hälfte des 12. Jh., das Gros dürfte aber erst um oder nach 1200 entstanden sein³⁴⁵. Bereits ab dem späten 11. Jh., finden sich nach Hans Erich Kubach und Albert Verbeek die ersten Beispiele

von Chorturmkirchen im Kleinkirchenbau des Rhein-Maas-Gebietes, wo etwa ein Fünftel der romanischen Sakralbauten einen Chorturm aufweist³⁴⁶.

Chorturmkirchen im Kanton Zürich

Wie die 1968 von Wolfgang Müller aufgelisteten 31 Beispiele zeigen³⁴⁷, findet sich die höchste Anzahl an Chorturmkirchen im schweizerischen Raum nördlich des Zürichsees³⁴⁸. Mittlerweile sind weitere Beispiele bekannt geworden, wie der Turm der Kirche Veltheim oder der als solcher nicht mehr erkennbare Chorturm von Russikon, der heute an der Südseite des im 16. Jh. neu gebauten und nach Norden verschobenen Kirchenchors steht³⁴⁹.

Ob die Tradition allerdings bereits im hohen Mittelalter einsetzt, wie teilweise vermutet wird, ist nicht erwiesen. So kann beispielsweise nicht einwandfrei belegt werden, dass sich über der in das 10./11. Jh. datierten rechteckig ummauerten Apsis der Kirche von Höngg tatsächlich ein Turm erhob; der heutige Chorturm stammt wahrscheinlich erst aus dem 15. Jh.³⁵⁰ Auch die frühe Zeitstellung des Chorturms von Buch, dessen tonnengewölbtes Untergeschoss nach Hermann Fietz noch aus dem 12. Jh. stammen soll³⁵¹, ist nicht nachzuvollziehen, da nicht deutlich wird, auf welchen Kriterien die Datierung beruht. Zweifelhaft ist auch die von Paul Kläui auf Grund von historischen Nachrichten vertretene Einordnung des Turms von Illnau in das 1. Viertel des 12. Jh.³⁵² Im Vergleich mit den kreuzrippengewölbten Untergeschossen der im frühen 14. Jh. erbauten Chortürme von Zell³⁵³ und Wila³⁵⁴ wirken die schlanken Ecksäulen mit den gedrungenen Kapitellen, aus denen neben den Gewölberippen auch Schildgurte aufsteigen, und der kräftig gestufte, mit Kämpfern versehene Chorbogen stilistisch jünger. Ebenfalls wäre zu überprüfen, ob der von Drack für das 13. Jh. in Erwägung gezogene Chorturm an der durch die Grabungen erschlossenen spätromanischen Kirche (Bau 2) von Wangen tatsächlich existierte³⁵⁵. Dass dort im 15. Jh. ein über weitaus stärkeren Fundamenten stehender Nordturm errichtet wird, spricht eher dagegen. Erst mit dessen Aufgabe beim Ausbau der Kirche im Jahr 1657 ist ein Chorturm eindeutig vorhanden³⁵⁶.

Da die allgemeine Verwendung von Türmen an den städtischen Kirchen im Raum Zürich erst vergleichsweise spät – wohl nicht vor dem 12. Jh. – einsetzt³⁵⁷, ist die Ausstattung der bescheideneren Dorfkirchen mit einem Turm über dem Chor kaum früher anzunehmen. Als Vorbild könnte der auf Grund der Bauformen und des reichen Bauschmucks in das frühe 13. Jh. zu datierende Chorturm der städtischen Pfarrkirche St. Peter in Zürich gedient haben (Abb. 97)³⁵⁸, dessen untere Geschosse noch heute vorhanden sind.

Im frühen 14. Jh. sind Chortürme an den Pfarrkirchen von Zell³⁵⁹ (Abb. 98) und Wila³⁶⁰ zu fassen, deren deutlich weniger hohe und ungegliederte Schäfte, die bis

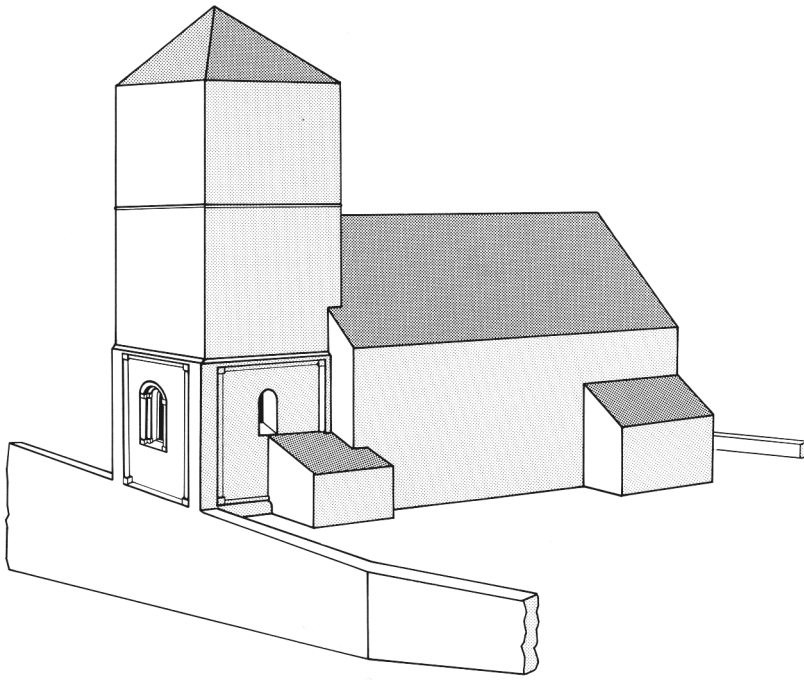


Abb. 97. Rekonstruktion des Chorturms von St. Peter in Zürich.

zum Dachansatz 12 bzw. 13 m messen, ebenfalls noch aufrecht stehen. Das dendrochronologisch nach 1471 datierte hölzerne Glockengeschoss in Zell stellt vermutlich eine Erneuerung dar. Dendroproben von Hölzern aus dem Chorturm der Pfarrkirche von Rümlang belegen,

dass hier der Holzaufbau bereits zum originalen Baubestand der Mitte des 14. Jh. gehört³⁶¹ und dass auch die Stuhlstände des hohen Pyramidendachs aus dieser Zeit stammen (Abb. 99). Er erreicht bei einer grösseren Grundfläche zwar proportional mehr Höhe, bleibt aber



Abb. 98. Der Chorturm der Pfarrkirche von Zell, Blick von Nordosten.



Abb. 99. Der Chorturm der Pfarrkirche von Rümlang, Blick von Südosten.

insgesamt ähnlich gedungen wie die Türme von Wila und Zell.

Mit entsprechend mässiger, über das Kirchenschiffdach nur gering hinausgehender Höhe dürfte auch der Schaft des Veltheimer Kirchturms zu rekonstruieren sein, für den vom Baubefund her über 10 m Höhe belegt sind, wobei nicht nachgewiesen werden kann, ob das Glockengeschoß aus Holz konstruiert war. Möglicherweise wurde auch hier zusätzliche Höhe durch einen steilen Turmhelm gewonnen, wie in der Mitte des 14. Jh. in Rümlang oder ein Jahrhundert später auch in Zell.

Gelängtere Proportionen erhalten die Turmschäfte erst ab spätgotischer Zeit, wie die nachträglich erneuerten und erhöhten Turmoberbauten der Kirchen von Buchs (Untergeschoß wohl Mitte 14. Jh., Oberbau verm. um 1500 mit Gurtgesimsen und für diese Zeit typischem Käsbissendach)³⁶² und Fehraltorf (Untergeschoß wohl um 1350, Oberbau verm. Ende 15. Jh.)³⁶³ zeigen. An ihnen wird zugleich deutlich, dass der Chorturm bis in nachreformatorische Zeit zum üblichen Bauprogramm gehört. Zwar stellt die Verbreitung der grossen Polygonchöre ab dem späten 14. Jh. einen gewissen Einschnitt dar, da sie für die Kombination mit einem Turmaufbau ungeeignet waren³⁶⁴ und von daher mit seitlich angeordneten Türmen ausgestattet wurden³⁶⁵. Vorhandene Chortürme werden aber in der Regel nicht abgebrochen³⁶⁶, sondern zum Teil erneuert (s. oben), während andere Kirchen noch im 16. Jh. mit neuen Chortürmen ausgestattet werden, wie die Beispiele Rorbas (1586 vollendet)³⁶⁷ und Andelfingen (verm. um 1500) zeigen³⁶⁸. Hierfür wird in Andelfingen ein in der vorherigen Phase an der Saalnordseite errichteter Turm wieder aufgegeben.

Datierung

Gedanken zu einer relativchronologischen Abfolge der in diesem Kapitel behandelten Bauvorgänge wurden bereits oben angestellt (s. Kap. II, 8). Verbindendes Element ist die nördliche Friedhofsmauer **15/18**, die nach dem Bau der Chorstrebepeiler noch weiterhin bestand, wohingegen ihr Abbruch wohl als Folge der westlichen Verlängerung der Kirche zu sehen ist, die eine Erweiterung des Kirchhofs nach Norden hin erfordert haben dürfte. Da dieser Vorgang durch die schriftliche Überlieferung für das Jahr 1401 belegt ist, stellt die Niederlegung der Friedhofsmauer **15/18** die erste fest datierte Massnahme in Veltheim dar. Der Ausbau der Kirche wird im gleichen Jahr oder kurz zuvor erfolgt sein. Für den bereits vorher errichteten Turm über dem Chor ist auf Grund der mauertechnischen Übereinstimmungen zwischen den Strebepeilern und den Fundamenten der Westerweiterung³⁶⁹ kein allzu grosser zeitlicher Abstand anzunehmen. Eine nur wenig spätere Entstehungszeit hält Meier auch für den ersten Chorturm der Pfarrkirche im benachbarten Wülflingen für möglich³⁷⁰.

Mit der daraus resultierenden Datierung des Chorturms an das Ende des 14. Jh. bzw. der Kirchnerweite-

rung in die Zeit um 1400/1401 entspricht der Veltheimer Kirchenbau der allgemein üblichen Entwicklung, wie sie für die Pfarrkirchen der Region im Zeitraum zwischen 1300 und dem frühen 15. Jh. festgestellt werden kann. Zum einen sind dies die offensichtlichen Vergrösserungsbestrebungen, die sich in den meisten Fällen in einem Ausbau der seit romanischer Zeit bestehenden Kirchensäule dokumentieren, und zum anderen die Aufwertung des Altarhauses durch einen Turm, die ab dem 14. Jh. grossen Anklang findet.

8 Bauphase VII: Die Wallfahrtskirche mit neuem Chor, Westturm und erweitertem Kirchenschiff

Am 18. Juli 1466 stifteten der Schultheiss, die Räte und die Bürgerschaft der Stadt Winterthur als Dank für die erfolgreich überstandene Belagerung der Stadt durch die Eidgenossen im Jahr 1460 eine jährlich zweimalige Wallfahrt zur Marienkirche von Veltheim, die am 2. Juli (Mariae Heimsuchung) und am 8. Dezember (Mariae Empfängnis) abgehalten werden sollte³⁷¹. Die Prozessionsordnung schrieb vor, dass neben der gesamten Geistlichkeit der Stadt aus jedem Haushalt je ein Vertreter daran teilzunehmen habe. Diese neue Rolle der Kirche führt zu einem alle Parteien umfassenden Ausbau, aus dem der heutige Kirchenbau hervorgeht. Über dessen ursprüngliches, von späteren Renovationen noch uneinträchtigt erscheinendes Bild sind wir durch die im 16. Jh. einsetzende Bildüberlieferung orientiert.

Der neue Chor

Der 1482 mit polygonalem Abschluss in spätgotischen Formen errichtete Chor ist bis heute unverändert geblieben (Abb. 3, 5, 96). Er gehört zu den ältesten Vertretern dieses Typs im Zürcher Raum³⁷² und schliesst sich formal eng dem bereits 1466 entstandenen Chorneubau der nahe gelegenen Pfarrkirche von Neftenbach an³⁷³. Beide Chöre sind architektonisch unaufwendig gestaltet. Der Aussenbau weist ungegliederte Wandflächen auf, bei denen auf die später üblichen vertikal akzentuierenden Strebepeiler und horizontal unterteilenden Sohlbankgesimse verzichtet wird³⁷⁴. Bilder aus dem 18. und frühen 19. Jh. zeigen auf der Südseite der Veltheimer Kirche an der Nahtstelle zwischen Chor und Kirchenschiff einen einzigen Strebepeiler (Abb. 100, 101), der heute nicht mehr vorhanden ist.

Der Innenraum ist mit einem vergleichsweise schlichten Gewölbe versehen, das aus sich kreuzenden und fächerförmig zu den Polygonecken ausstrahlenden Rippen besteht. Im Vergleich mit den etwa gleichzeitigen Chorbauten von Küsnacht³⁷⁵, Stallikon³⁷⁶, Bonstetten³⁷⁷ oder Ossingen-Hausen³⁷⁸, die lediglich eine einfache Holzdecke besitzen, bedeutet die Verwendung eines Steingewölbes jedoch eine Steigerung. Wie das Beispiel der Wasserkirche von Zürich (1479–84) zeigt³⁷⁹, sind im



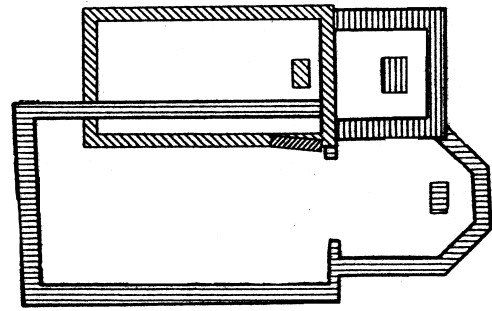
Abb. 100. Kirche und Pfarrhaus von Veltheim. Zeichnung eines anonymen Künstlers im Lexikon von Johann Friedrich Meiss, 1740 (ZBZ, Ms. E 54 S. 456).



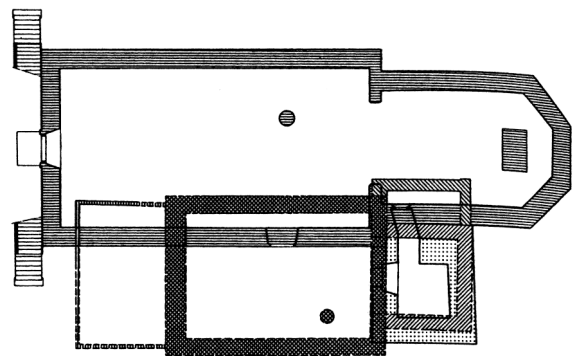
Abb. 101. Der Chor der Kirche von Veltheim. Aquarell von Ludwig Schulthess, 1836. Frontispiz des 3. Bandes der «Kirchen und kirchlichen Altertümer im Kanton Zürich» (ZBZ, Graphische Sammlung).

städtischen Bereich nur unwesentlich später allerdings auch schon erheblich kompliziertere Gewölbe üblich, die sich aus einer Kombination von Stern- und Netzfigurationen zusammensetzen.

Hinsichtlich seiner Position bezieht sich der Veltheimer Chorneubau nicht auf das bisherige Sanktuarium der Kirche, sondern stellt eine architektonische Aufwertung des seit Phase V an der Südseite des Kirchenraums eingerichteten Nebenaltars dar, der damit als Marienaltar und Anziehungspunkt der 1466 einsetzenden gemeinschaftlich organisierten Winterthurer Wallfahrten identifiziert werden kann. Hier liegt offensichtlich ein anderer Vorgang vor, als es bei den etwas späteren Umbauten der Chorturmkirchen von Zell (um 1500)³⁸⁰ und Russikon (1519–23)³⁸¹ der Fall ist, wo auf den ersten Blick



1



2

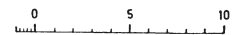


Abb. 102. Über verschobenem Grundriss errichtete spätgotische Neubauten: 1 Zell, begonnen um 1500; 2 Russikon, 1519–23. M. 1:400.

eine ganz ähnliche Disposition gegeben ist (Abb. 102). Letztendlich ist der polygonale Chorneubau an der Seite des älteren Chorturms bei beiden Kirchen jedoch Teil eines das gesamte Gebäude umfassenden, über seitlich verschobenem Grundriss konzipierten Neubauprojekts, das zwar die bewusste Erhaltung des Chorturms vorsieht, ihn funktional aber auf einen den neuen Chor flankierenden Glockenturm reduziert.

Der bisherige Chor

Im Gegensatz hierzu bleibt das bisherige Sanktuarium der Veltheimer Kirche weiterhin bestehen. Anders als in Zell und Russikon bleibt es nicht nur mit dem Gemeinraum verbunden, sondern wird dem neuen Baustil angepasst und modernisiert. Neben der Gotisierung des Chorbogens und der Einrichtung eines masswerkverzierten Lanzettfensters in der Ostmauer zählt dazu vor allem das neue Spitztonnengewölbe, wie es auf der Innenansicht von Schulthess zu sehen ist (Abb. 103). Der ein-

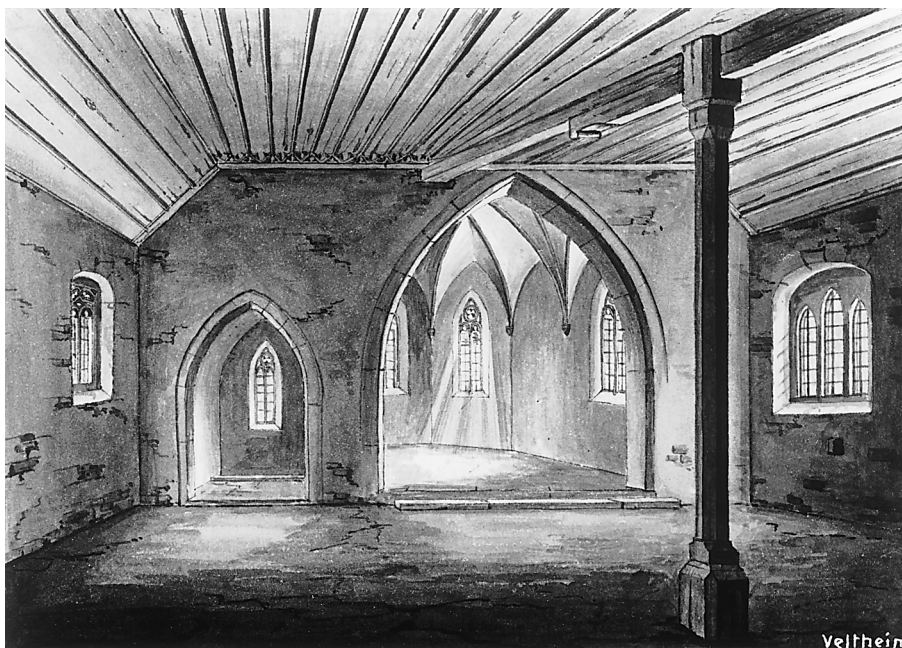


Abb. 103. Der Innenraum der Kirche von Veltheim. Blick in den alten und den neuen Chor. Aquarell von Ludwig Schulthess, 1836 (ZBZ, Graphische Sammlung).

stige Hauptaltar, dessen Patrozinium wir nicht kennen, wird wohl bis zur Reformation weiter genutzt worden sein, wenngleich der konkrete archäologische Nachweis hierfür nach dem vollständigen Abbruch von 1864 nicht mehr erbracht werden kann.

Andererseits wird die nunmehr untergeordnete Rolle des alten Chors einerseits durch den Neubau an seiner Seite, andererseits durch den Abbruch des erst in der vorangehenden Phase errichteten Turmaufbaus deutlich. Der genaue Zeitpunkt des Abbruchs ist unbekannt, ein Zusammenhang mit dem neuen Südchor aber sehr wahrscheinlich. Auf seiner 1566 gezeichneten Kantonskarte gibt Jos Murer die Kirche von Veltheim zwar mit einem Ostturm wieder (Abb. 104), allerdings in einer für einen Chorturm ungewöhnlichen Höhe. Da sämtliche

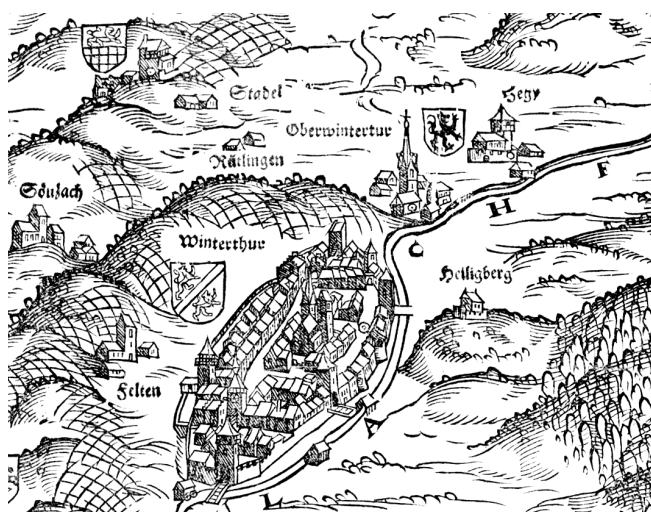


Abb. 104. Winterthur und Umgebung. Ausschnitt aus der Kantonskarte von Jos Murer, 1566.

Kirchen auf dieser Karte recht formelhaft wiedergegeben sind, muss auch die Darstellung der Veltheimer Kirche nicht unbedingt auf der Anschauung beruhen. Angesichts der weiten Verbreitung von Osttürmen im Zürcher Raum könnte Murer die Kirche Veltheim irrtümlich falsch herum orientiert haben. Dann würde das Fehlen eines zweiten – östlichen – Turms darauf hindeuten, dass dieser nicht mehr existierte.

Wie durch die Ansicht von Schulthess belegt ist (Abb. 96), wurde der Ostturm nur bis auf die Höhe des neuen Chors abgetragen und mit einem Dachsegment mit weniger starker Neigung an dessen First angeschlossen. Dies könnte dafür sprechen, dass Turmabbruch und Chor Neubau gleichzeitig erfolgten. Andererseits war es sinnvoll, den alten Turm so lange für die Hängung der Kirchenglocke zu erhalten, bis der später begonnene Westturm diese Funktion übernehmen konnte.

Die Wallfahrtskirche

Im neuen Marienchor drückt sich eine Entwicklung aus, die sich schon geraume Zeit vor der Einrichtung der kollektiven Nahwallfahrt in der schriftlichen Überlieferung abzeichnet. In einer Urkunde vom 18. März 1454, in der es um die Schlichtung eines Streits zwischen dem Kloster Töss und den Pflegern der Kirche um die Nutzung eines Zinses aus einem Grundstück in Veltheim geht, ist erstmals von der Kirche *Unserer Lieben Frau die Rede*³⁸². Schon zu diesem Zeitpunkt spielte der Marienaltar demnach eine grössere Rolle für die Gläubigen als der Hauptaltar, wozu die oben erwähnte Bedeutung Mariens im späten Mittelalter massgeblich beigetragen haben wird.



Abb. 105. Winterthur-Veltheim. Gewölbemalereien im Chor mit den Stifterbildnissen über den Fenstern (nach der Restaurierung 1980).

Die Einrichtung prozessionsähnlicher Wallfahrtszüge im 15. Jh. ist ein Phänomen³⁸³, das durch die damalige politisch unruhige und sozial instabile Situation hervorgerufen wurde. Da nicht nur der einzelne Mensch, sondern das ganze Volk betroffen war, entstand eine kollektive Sehnsucht nach umfassender Sicherheit³⁸⁴, die an zahlreichen Orten entweder zur Schaffung neuer Wallfahrtszentren oder zur Umwandlung von Stätten privater Andacht zu Zentren gemeinschaftlicher Heiligenverehrung führten. Kleinere und grössere Wallfahrtsziele, die zum Teil erst kurz vor der Reformation eingerichtet wurden³⁸⁵, waren im Gebiet des Kantons Zürich beispielsweise die Kirche der Johanniterkomturei in Küsnacht, das St.-Martins-Klösterchen auf dem Zürichberg, die Wasserkirche in Zürich, die Marienkapellen in Altstetten und Pflasterbach ob Sünikon im Wehntal (Gde. Steinmaur) sowie die Annakapelle in Oberstammheim³⁸⁶.

Zwar besass Veltheim als Zielort von Wallfahrten nur ein begrenztes räumliches Einzugsgebiet, konnte aber ab 1466 fest mit den regelmässigen und kontinuierlichen Besuchen der Winterthurer Wallfahrer rechnen. An dieser Entwicklung dürften die Klosterfrauen von Töss ein nicht unerhebliches und vor allem nicht nur auf religiösen Gründen basierendes Interesse gehabt haben, da sie als Kirchensatzinhaberinnen von den Einkünften der Kirche profitierten. Nach der schrittweisen Verkleinerung des Veltheimer Pfarreisprengels im 14. und 15. Jh.³⁸⁷ wurde auf diese Weise eine neue, lukrative Einnahmequelle erschlossen, die in Anbetracht der Tatsache, dass sich das Kloster im 15. Jh. mit dem Gedanken an ein grösseres, die Klosteranlage und den Kreuzgang betreffendes Ausbauprojekt trug, durchaus willkommen gewesen sein mag. Wenn man bedenkt, dass die Baumaassnahmen im Kloster Töss 1468 begonnen wurden

und sich über einen Zeitraum von 23 Jahren hinzogen³⁸⁸, so lässt sich erahnen, dass die Dominikanerinnen mit den Bautätigkeiten im eigenen Haus in finanzieller Hinsicht vollkommen in Anspruch genommen waren. Obwohl ihnen als Eigentümerinnen des Kirchenpatronats von Veltheim de iure die Pflicht zufiel, die Hauptbaulast am Chor Neubau der Wallfahrtskirche zu tragen³⁸⁹, waren sie offenbar nicht in der Lage, dieser unverzüglich nachzukommen. Bezeichnenderweise musste man sich in Veltheim noch ganze 16 Jahre mit einem Gebäude arrangieren³⁹⁰, das in architektonischer Hinsicht weder dem neuen Status der Kirche entsprach, noch das Volumen besass, die laut Verfügung zur Teilnahme an der Wallfahrt verpflichteten Geistlichen und Bürger der Stadt Winterthur aufzunehmen. Von wem die Initiative zum Neubau schliesslich ausging, lässt sich auf Grund fehlender chronikalischer Zeugnisse nicht eindeutig sagen. Wie Peter Jezler anhand verschiedener Urkunden zu Baupflichtstreitigkeiten herausgearbeitet hat, treten im späten Mittelalter in zunehmendem Mass die Kirchgemeinden als Initiatoren und Hauptträger des Landkirchenbaus auf³⁹¹. Triebfeder ist das erwachende Interesse an der kirchlichen Selbständigkeit, das aus der wachsenden politischen Bedeutung der Dörfer resultiert. Dieses in gleicher Weise auch bei den Städten zu beobachtende Phänomen³⁹² ist mitverantwortlich für den bemerkenswerten und viel zitierten Bauboom der vorreformatorischen Zeit³⁹³. Sich gegenseitig überbietende, überaus repräsentative Neubauten und insbesondere auch die vom Platzbedarf her nicht notwendigen grossen Choranlagen der Landpfarrkirchen dienten dazu, den Anspruch der Gemeinde auf ihren Kirchenbau zu dokumentieren und ihre Rechte bis hin zur Aneignung des Kirchenpatronats auszubauen.

Bei der Veltheimer Marienkirche bleibt ungeklärt, ob die Dominikanerinnen von Töss den Chor Neubau überhaupt finanziell unterstützten. Ein Interesse am Ausbau der Wallfahrtskirche hatte offenbar die Führungsschicht von Winterthur, die im Lauf des 15. Jh. auch in Winterthur selbst verstärkt Einfluss auf den Bau ihrer Stadtkirche nahm³⁹⁴. Auf eine finanzielle Unterstützung durch Winterthurer Bürger lassen die von Hans Haggenberg im Chor der Kirche von Veltheim über den äusseren Chorfenstern verewigten Bildnisse von Rudolf Bruchli, der Schultheiss von Winterthur war, und seiner Ehefrau Anna Ehinger mit ihren Familienwappen schliessen (Abb. 105)³⁹⁵. Zwischen ihnen erscheint das Bildnis eines Mannes mit dem Wappen von Österreich, bei dem es sich nach Kläui um Herzog Sigismund von Österreich handelt³⁹⁶, der – obwohl sich die Kirche nicht mehr im Besitz der Habsburger befand – dennoch als Wohltäter aufgetreten sein könnte, zumal er mit Bruchli befreundet gewesen sein soll.

Die Chorausstattung

Der archäologische Befund gibt nur geringe Informationen über einstmals im Chor vorhandene liturgische Einbauten. Fraglich bleibt zudem die Funktion des in der Chormitte aufgedeckten zweiphasigen Fundamentblocks, dessen Ost-West-gerichteter nördlicher Teil, wie oben ausgeführt, zur Erstaussattung im Chor gehört³⁹⁷. Als Unterbau für ein Gnadenbild (Marienstatue?), wie es für die Wallfahrtskirche anzunehmen ist, scheint das Fundament zu aufwendig. Ein Nebenaltar wäre in dieser Ausrichtung vor die Seitenwand gestellt worden. Nach Laurentius Bosshart³⁹⁸ richtete man in Veltheim zusammen mit dem neuen Chor auch zwei Altäre ein, deren Standorte der Chronist nicht erwähnt. Mit der 1774 von Pfarrer Füssli angelegten Gruft im Chorscheitel wurden jegliche Spuren des dort zu vermutenden Marienaltars beseitigt, auf dessen einstige Existenz aber noch eine mit Abbruchmaterial verfüllte Grube vor der Gruft hinweisen dürfte³⁹⁹. Beim zweiten Altar könnte es sich auch um den ehemaligen Hauptaltar gehandelt haben, der nach Abschluss der Umbauarbeiten am ehemaligen Turmchor ebenfalls neu geweiht werden musste.

In den Sitzungsprotokollen der Kirchenpflege wird 1836 eine Bodenausbesserung im Chor mit «Kalkguss» angeführt⁴⁰⁰, wie er auch durch die Zeichnung von Schulthess überliefert ist. Wahrscheinlich geht dieser schon auf die Erbauungszeit zurück. In welchem Ausmass bewegliche Ausstattungsstücke durch den Bildersturm der Reformation verloren gingen, ist unbekannt, da keinerlei Aufzeichnungen darüber existieren⁴⁰¹.

Einen wesentlichen Anteil an der Raumgestaltung hatte der dem Winterthurer Maler Hans Haggenberg zugeschriebene Malereizyklus, der die Wände und das Gewölbe vollständig überzog und an drei Stellen auf Maria Bezug nahm. Ein Teil der bei ihrer Neuentdeckung 1899 von Johann Rudolf Rahn umfassend beschriebenen



Abb. 106. Winterthur-Veltheim. Wandmalereien im Chor, Nordwand mit der Schutzmantelmadonna, darüber Apostel und ein Prophet.

Malereien fehlt heute⁴⁰². Vollständig erhalten sind im Gewölbe die Evangelistensymbole, zwei Engel mit Weihrauchgefässen sowie die fünf klugen und fünf törichten Jungfrauen, die als Halbfiguren aus Blütenkelchen hervorkommen⁴⁰³. Mittelpunkt des Fächerengewölbes ist die Muttergottes mit dem Kind, umgeben von einem Strahlenkranz auf dem östlichen Gewölbeschlussstein; den westlichen nimmt das Lamm Gottes ein. Auf den Schildmauern über den drei Masswerkfenstern finden sich die schon genannten Stifterdarstellungen mit Wappen. Das Spruchband, das Herzog Sigismund hält, trägt die Jahreszahl 148[.]. Vollständig erhalten ist die Zahl 1482 noch über dem Chorbogen. Seitlich schlossen sich ehemals sieben Prophetenhalbfiguren an. In der oberen Zone der Seitenwände finden sich nur noch in Teilen erhaltene, nahezu lebensgrosse Apostelfiguren. Auf der Südwand war nach Rahn darunter die Wurzel Jesse mit den königlichen Vorfahren Christi dargestellt, deren Zentrum die Madonna mit dem Kind einnahm⁴⁰⁴. Dieser ist auf der Nordseite das Bild Mariens als Schutzmantelmadonna gegenübergestellt, dessen linke Hälfte zerstört ist (Abb. 106)⁴⁰⁵. Dieser allgemein geläufige und weit verbreitete Bildtypus repräsentiert die früheste und sinnfälligste Form des Mariahilf-Gedankens⁴⁰⁶. Er stellte vor allem im 15. und 16. Jh. ein beliebtes Kultobjekt von

meist kleinen Wallfahrtsorten dar⁴⁰⁷, dessen tröstende Wirkung auf dem innigen Verhältnis zwischen den Schutzsuchenden und der Muttergottes beruhte. Die seit dem 13. Jh. von den Dominikanern und Zisterziensern geförderte Vorstellung, dass man ein Marienkind wurde, wenn man sich in den Schutz der Muttergottes begab, spielte für die Gläubigen vor allem in unruhigen Zeiten und während der Pestepidemien eine wichtige Rolle⁴⁰⁸.

Zur Chorausstattung gehörten ferner farbige Glasgemälde in den Masswerfenstern, von denen sich zwei bis heute erhalten haben. Sie wurden 1900 zusammen mit sieben weiteren Scheiben, die in der ersten Hälfte des 17. Jh. gestiftet worden waren, an das Schweizerische Landesmuseum verkauft, um die Kosten der Kirchenrenovation von 1899 decken zu können⁴⁰⁹. Die ältesten Scheiben wurden von der Stadt Winterthur und der Grafschaft Kyburg beim Glasmaler Lukas Zeiner in Auftrag gegeben⁴¹⁰. Sie leisteten mit dieser Stiftung einen Beitrag zum Kirchenneubau⁴¹¹. Solche Scheibenschenkungen waren ab der 2. Hälfte des 15. Jh. bis in nachreformatorische Zeit sowohl im profanen als auch im sakralen Bereich üblich und beliebt. An ihnen lässt sich die Beteiligung der Stifter ablesen, die anhand der dargestellten Wappen zu identifizieren sind. Die Stadtscheibe von Winterthur zeigt das übliche Schema mit einem reich dekorierten spätgotischen Kielbogenportal, in dem ein Engel als Wappenschildhalter sitzt. Die Breite der Scheibe entspricht mit 46 cm der Bahnbreite der gotischen Chorfenster. Von der anderen Scheibe besitzen wir nur noch das Fragment mit dem Wappen der Grafschaft Kyburg.

Der Kirchturm

Es fällt auf, dass die Position des Glockenturms in Veltheim nicht dem Normalfall entspricht, wie ihn das Gros der spätgotischen Zürcher Landkirchen vertritt, bei denen der Turm direkt neben dem Chor steht. Den alten Chorturm wollte man offenbar nicht beibehalten, da er mit der nunmehr untergeordneten Rolle des einstigen Hauptaltars nicht vereinbar war. Als Alternative wäre ein Südturm in Frage gekommen, wie ihn beispielsweise auch die Kirche von Neftenbach besitzt. Die spezielle topographische Situation in Veltheim dürfte den Bau eines Südturms aber ausgeschlossen haben; schon beim Chor Neubau hatte die starke Absenkung des Bodens an der Ost- und Südseite der Kirche einen erheblichen Bauaufwand erfordert. So kam letztlich nur die Kirchenwestseite in Frage. Ein weiteres Beispiel für diese Position findet sich mit dem drei Jahrzehnte später gebauten Turm der Pfarrkirche von Schlatt⁴¹², der allerdings auf der Kirchenachse steht. Mit seiner Lage an der Südseite der Westfassade nimmt der Turm der Veltheimer Kirche deutlichen Bezug zum Marienchor. Chor und Turm wiederum dienen dazu, die dem Ort zugewandte Seite der Kirche als Hauptschauseite herauszustellen⁴¹³.

Im Vergleich mit dem Chor weist der Turm eine reichere Detailgestaltung auf, die vor allem in der unterschiedlichen Form der einzelnen Geschossfenster und der aufwendigen Ausformung der Schallarkaden zum Ausdruck kommt (Abb. 71). Der ausführende Werkmeister ist durch Bosshart namentlich bekannt⁴¹⁴. Es war Hans Stüdl, der Kläui zufolge auch in Winterthur tätig war⁴¹⁵. Für den Bau und den Unterhalt der Kirchtürme war im Allgemeinen die Kirchgemeinde zuständig⁴¹⁶. Der Bau eines derart repräsentativen Glockenturms in Veltheim ist Ausdruck einer kirchenpolitischen Aussage, wie sie im Zusammenhang mit dem Chor Neubau bereits angesprochen wurde. Er ist sichtbares Zeichen für das Bestreben, sich aus der seit 1348 bestehenden Abhängigkeit von den Dominikanerinnen in Töss zu lösen, d.h. die eigene kirchliche Kompetenz zu erweitern und sich letztlich das Patronatsrecht anzueignen.

Das Kirchenschiff

Im Vergleich mit dem Westturm erstaunt die unaufwendige Gestaltung des Gemeinderaums der Veltheimer Wallfahrtskirche, der in einer Form errichtet wurde, die über das funktional zwingend Notwendige nicht hinausgeht. Offenbar war man bestrebt, das sich nun schon länger hinziehende Bauprojekt mit möglichst geringem zeitlichen, baulichen und materiellen Aufwand zu Ende zu bringen. Unter Beibehaltung der bereits seit Bauphase II bestehenden nördlichen und der erst vor kurzem errichteten westlichen Aussenmauer nimmt man sich im Wesentlichen nur der dringend notwendigen Erweiterung des Raums in südliche Richtung an⁴¹⁷. Wie oben festgestellt werden konnte, werden dabei die älteren Mauern zwar erhöht, ihre Mauerkrone bleibt aber niedriger als die der neuen Südmauer. Darauf weisen die unterschiedlichen Längen der seitlichen Schrägen der Holzdecke auf der Innenansicht von Schulthess hin (Abb. 103).

Deutlich sichtbar ist die Höhendifferenz von etwa 2 m zwischen Chor und Schiff am Aussenbau am starken Versprung der Dachfirste (Abb. 96, 100). Zwar war der Idealfall eines den ganzen Kirchenbau bedeckenden einheitlichen Satteldachs mit durchlaufendem First auf Grund der zueinander versetzten Mittelachsen von neuem Hauptchor und Gemeindesaal ohnehin nicht realisierbar, dennoch erstaunt die Wahl einer solchen Lösung, die – wie Jezler treffend formulierte – «den Charakter des Behelfsmässigen nie verloren hat»⁴¹⁸, schlussendlich aber über vier Jahrhunderte hinweg⁴¹⁹ das unverwechselbare und charakteristische Erscheinungsbild der Kirche prägen sollte. Im Allgemeinen zieht ein grosser spätgotischer Chor Neubau eine entsprechende Anpassung des Kirchenschiffs nach sich, auch wenn zwischen den einzelnen Bauetappen, wie beispielsweise in Marthalen⁴²⁰, schon einmal mehrere Generationen vergehen können. Ähnlich langlebig ist einzig eine vergleichbare Situation bei der Pfarrkirche von Seuzach, die



Abb. 107. Winterthur-Veltheim. Die Südwand des Kirchenschiffs mit den zugemauerten originalen Fenstern und dem Passionszyklus (nach der Restaurierung 1980).

kurz vor 1500 einen neuen Polygonchor erhält, ohne dass das noch aus romanischer Zeit stammende Kirchenschiff jemals an dessen Höhe angepasst wird⁴²¹.

Es deutet nichts darauf hin, dass man den Zustand des Veltheimer Saals lediglich als Zwischentappe zu einem in absehbarer Zeit geplanten Ausbau betrachtete, dessen Realisierung durch die Reformation verhindert wurde. In diesem Fall hätte man die neue Südwand vermutlich eher mit zum Chorneubau passenden Fenstern

ausgestattet. Stattdessen orientiert man sich hinsichtlich der Grösse, der schlichten Form und der Zusammenstellung zu Zweier- bzw. Dreiergruppen (Abb. 100, 101, 103), die in die heute noch erkennbaren breiten Öffnungen eingestellt waren (Abb. 107)⁴²², vielmehr an den im Kirchenschiff vorhandenen Fenstern⁴²³, wie ein Blick auf das durch Schulthess überlieferte Nordwandfenster deutlich macht (Abb. 96, 103). Zur Position des vermutlich in dieser Zeit eingerichteten Westportals gibt der Grundriss von Schulthess Auskunft (Abb. 92)⁴²⁴. Es liegt in der Mitte der nach dem Bau des Turms verbliebenen Westfassade. Die Form ist unbekannt.

Auch die farbige Ausmalung des Innenraums zeigt, dass der Bauzustand als endgültig betrachtet wurde. Vom einstigen Bilderzyklus haben sich nach den Renovationen des 19. und 20. Jh. nur noch der Passionszyklus an der Südwand (Abb. 107) und ein Ausschnitt aus dem Jüngsten Gericht an der Schiffsostwand erhalten⁴²⁵.

Mit Ausnahme des zentral vor dem Chorbogen stehenden Taufbeckens konnten nach der konsequenten Säuberung des Raums durch die Reformation keine weiteren liturgischen Einbauten im Kirchenschiff archäologisch nachgewiesen werden. Und auch für das Taufbecken ist letztlich nicht sicher, dass es bereits zur originalen spätgotischen Ausstattung gehört. Wie zahlreiche heute noch erhaltene Beispiele zeigen, wird die Lage des Taufsteins vor dem Chor im Allgemeinen erst mit der Reformation bzw. in nachreformatorischer Zeit üblich⁴²⁶, so dass auch in Veltheim ein nachträglicher Einbau nicht auszuschliessen ist.

VI Zusammenfassung

Im Zusammenhang mit einer umfassenden Restaurierungsmassnahme wurde vom Herbst 1977 bis Frühjahr 1978 eine archäologische Untersuchung in der Kirche von Veltheim durchgeführt, die nicht nur den gesamten Innenraum, sondern auch das bis 1876 als Friedhof genutzte Terrain an der Kirchennordseite umfasste. Die Ausgrabungen brachten eine Vielzahl baugeschichtlicher Befunde ans Tageslicht. Sie belegen eine Gründung lange vor der Ersterwähnung der Kirche von 1230 und lassen den schrittweisen Ausbau des anfänglich erstaunlich kleinen frühmittelalterlichen Gebäudes hin zum heute noch bestehenden, neuzeitlich überformten, spätgotischen Bau nachvollziehen. Da datierende Funde fehlen, fällt die zeitliche Einordnung der einzelnen Bauphasen nicht immer leicht. Von entscheidender Bedeutung für die Entwicklung der Kirche ist die Einrichtung eines Marienaltars im 14. Jh. gewesen, der den Grundstein für die später einsetzenden Wallfahrten legte, durch die Veltheim für einige Jahrzehnte eine besondere Rolle im kirchlichen Leben der Region spielte.

Unter der Kirche wurde erstmals in Veltheim eine römische Struktur nachgewiesen. Es handelt sich um ein mehr als 1 m in den Boden eingetieftes längsrechteckiges Becken, dessen Wände mit Holzbrettern verkleidet waren, die von bis zu 1,40 m in den Boden eingerammten Pfählen gehalten wurden. Eine schräge Rampe an der Westseite führte in das Becken hinab. Seine Funktion als Auffangbecken für Hangwasser wird sowohl aus der ausgewaschenen Oberfläche des Hangbodens als auch aus der auf der Grubensohle liegenden Einschwemmung ersichtlich. Unklar bleibt, wofür das Wasser genutzt wurde. Wie bei dem gut vergleichbaren Becken aus dem Gutshof von Buchs ist am ehesten mit einer Nutzung im Zusammenhang mit einem gewerblichen Betrieb oder der Landwirtschaft zu rechnen. In welchem Kontext und zu welcher Zeit das Veltheimer Becken eingerichtet und wie lange es genutzt wurde, lässt sich nicht bestimmen. Die aus der Verfüllung geborgenen Funde datieren in das 2. und 3. Jh.

Der älteste Sakralbau war ein hölzernes Pfostengebäude, das auf Grund von drei nachgewiesenen Pfosten, die die nordöstliche Gebäudeecke bilden, am ehesten als relativ kleiner, nur leicht gestreckter Saal rekonstruiert werden kann. Typologisch unterscheidet er sich damit von den in Winterthur, Wila und Wülflingen ergrabenen grossen Holzsälen mit östlich angefügtem Rechteckchor. Obwohl ein schlichter Saal keine kirchentypische Grundrissform ist und ein Altar in Veltheim infolge späterer Eingriffe nicht nachgewiesen werden konnte, ist die sakrale Funktion des Veltheimer Pfostenbaus sowohl durch die Platzkontinuität als auch durch zwei zugehörige Gräber an der Ostseite erwiesen. Diese stammen wahrscheinlich aus dem 8., spätestens aus dem 9. Jh. Die kleinen Ausmasse des Gebäudes und die Gräber sprechen

für eine Eigenkirche, die von einer bisher unbekanntem Privatperson zur Totenfürsorge errichtet wurde. Eine Identifikation mit dem durch die Urkunde von 774 mit Veltheim in Verbindung zu bringenden Grossgrundbesitzer Blitgaer ist nicht möglich.

Wahrscheinlich wurde der erste Bau schon recht bald durch einen doppelt so grossen, steinernen Nachfolgebau gleicher Form ersetzt, dessen Umfassungsmauern ein leicht schiefwinkliges Rechteck bildeten. Die Nordmauer stand bis 1893 aufrecht, da im Lauf der Jahrhunderte zwar verschiedene Umbauten und Vergrößerungen vorgenommen wurden, aber nie ein vollständiger Neubau erfolgte. Die Form der Saalkirche ist in der Zürcher Landschaft bis in nachreformatorische Zeit geläufig. Durch ein vor der Südwand liegendes Frauengrab ist eine Datierung noch in das 8., auf jeden Fall aber in das 9. Jh. gesichert. Auch dieses exponierte Grab spricht dafür, dass sich die Kirche im Besitz einer bisher nicht zu benennenden Privatperson befand, die sich durch den Ort der Beisetzung im Kircheninnenraum von den ausserhalb der Kirche Bestatteten bewusst absetzte.

Vermutlich im 10. oder 11. Jh. wurde die Saalostmauer abgebrochen und ein eingezogener kleiner Rechteckchor angefügt, von dem sich nur noch geringe Fundamentreste erhalten hatten. Der rechtwinklige Anschluss der Chormauern an den schrägen Saalabschluss führte zu einer von der Saallängsachse leicht abweichenden Flucht des Chorraums. Am Saalostende war durch eine hölzerne Schranke mit zentralem Durchlass ein 2,40 m tiefer Bereich ausgeschieden, der wegen seiner geringen Tiefe als zum neuen Chor gehörende Vorchorzone zu interpretieren ist.

Um oder nach 1000 wurde zudem an der Saalnordseite ein etwa 1 m unter dem damaligen Kirchenboden liegender kleiner Raum erbaut, der mit einem Mörtelstrich ausgestattet wurde. Über die Verbindung mit dem Saal liegen wegen neuzeitlicher Eingriffe keine Erkenntnisse vor. Auch fehlen konkrete Hinweise auf die Nutzung des Raums, doch lässt ein identischer Anbau an der Stadtkirche St. Laurentius von Winterthur, der als Grabkapelle genutzt wurde, eine ähnliche Verwendung auch in Veltheim annehmen. Die Auftraggeber und Nutzer der Grabkapellen von Winterthur und Veltheim sind nicht bekannt.

In einem nächsten Schritt wurde der erste Rechteckchor durch einen grösseren, über weit stärkeren Fundamenten stehenden, annähernd quadratischen Neubau ersetzt, der gegenüber dem Vorgängerchor in der Orientierung leicht korrigiert wurde und damit auf der Saalmittelachse lag. Während man die Seitenmauern nach aussen versetzte, wurde – vermutlich aus topographischen Gründen – die Position der Ostmauer beibehalten und stattdessen der Chorbogen nach Westen verlagert, so dass die Vergrößerung in Ost-West-Richtung zu

Lasten des Saals bzw. der Vorchorzone ging. Von dem 1864 abgebrochenen Chorquadrat existieren heute noch die Südmauer, die mit der Nordmauer des jetzigen Chors identisch ist, sowie Teile des in der heutigen Saalostmauer erhaltenen Chorbogens. Eine Vorstellung vom aufgehenden Bau geben die Zeichnungen von Ludwig Schulthess aus dem frühen 19. Jh. Danach war das äussere Erscheinungsbild bis auf ein durch die Grabungen nachgewiesenes Sockelprofil schlicht und ungegliedert, während eine von Schulthess auf dem Kirchengrundriss in der Südwestecke eingezeichnete Säule für einen mit Kreuzgewölbe über Ecksäulen aufwendiger gestalteten Chorraum spricht. Ein Turmaufbau über dem Chor kann zu diesem Zeitpunkt wegen der geringen Mauerstärke ausgeschlossen werden. Auf Grund der kunsthistorischen Einordnung ist der Chor Neubau am ehesten in die Mitte des 13. Jh. zu datieren. Er fällt damit in die Zeit, in der die Grafen von Kyburg die Rechte an der Kirche besaßen, die sie 1230 im Zuge ihrer Herrschaftsausweitung im Raum Winterthur erworben hatten. Das ist auch die Kirche, für die durch die Nennung eines Pfarrers im Urbar des Hauses Habsburg um 1305, das nach dem Aussterben der Kyburger Inhaber des Kirchensatzes war, die Pfarrfunktion gesichert ist, wobei das Alter des Status unbekannt bleibt. Wo das für die pfarrkirchliche Funktion notwendige Taufbecken stand, konnte durch die Ausgrabungen nicht sicher nachgewiesen werden. Bei dem dichten Pfarrkirchenetz im Raum Winterthur und dem daraus resultierenden geringen Umfang der einzelnen Pfarreien wird verständlich, dass der kleine frühmittelalterliche Veltheimer Saal auch für die Aufnahme einer Pfarrgemeinde noch ausreichte.

An der Kirchensüdseite liegende Mauern stammen, wie die geringe Fundamentierungstiefe und Mauerstärke belegen, von einer als nächstes neben dem Gemeinderaum errichteten Kapelle. Sie schloss im Westen mit diesem ab und ging im Osten gerade soweit über diesen hinaus, dass der im Verband mit der gerade schliessenden Ostmauer errichtete Altar aufgestellt werden konnte. Wie der Saal und die Kapelle miteinander verbunden waren, ist nicht bekannt; am ehesten ist mit einem oder allenfalls zwei Durchbrüchen in der Kirchensüdmauer zu rechnen. Der Kapellenaltar muss der hl. Maria geweiht gewesen sein. Durch ihn erlangt die Pfarrkirche im 15. Jh. als Wallfahrtsziel regionale Bedeutung. Vermutlich wurde die Kapelle von den Dominikanerinnen des Klosters Töss eingerichtet, denen Herzog Rudolf IV. von Habsburg-Österreich 1358 das Kirchenpatronat von Veltheim geschenkt hatte. Die Einrichtung des Marienkults in Veltheim wäre als Ausgleich für die im 14. Jh. beginnende Verkleinerung des Pfarrbezirks denkbar. Auf diese Weise konnten die Zuwendungen an die Kirche erhalten oder gar gesteigert werden. Die Wahl Mariens war dabei insofern günstig, als die Popularität der Heiligen mit dem Ausbruch der Pest im 14. Jh. stark zunahm. Der Zuspruch, den der Marienaltar in Veltheim fand, wird durch eine Urkunde von 1454 belegt, in der die Kirche bereits als Marienkirche bezeichnet wird.

Wenige Jahrzehnte nach dem Bau der Marienkapelle – vermutlich kurz vor 1400 – stattete man den Chor mit einem Glockenturm aus. Von diesem haben sich die Süd- und Westmauer, letztere allerdings durch neuzeitliche Eingriffe stark gestört und in der Höhe reduziert, bis heute erhalten; die übrigen Mauern sind 1864 abgetragen worden. Schulthess hat nur noch den unteren Teil dieses wahrscheinlich ein Jahrhundert später schon wieder zurückgebauten Chorturms festhalten können. Man kann ihn sich in der Art der heute noch aufrecht stehenden Türme von Wila und Zell aus dem frühen 14. Jh. oder dem um die Jahrhundertmitte erbauten Turm der Kirche von Rümlang vorstellen.

Nur wenig später, um 1400, wurde der Gemeindesaal erstmals vergössert, indem man ihn einerseits um die Grundfläche der Kapelle nach Süden erweiterte, andererseits um ca. 5,5 m nach Westen verlängerte. Da hierdurch der Friedhof westlich der Kirche überbaut wurde, kann die für 1401 überlieferte Vergrößerung des nördlichen Kirchenterrains bis auf das dort anschliessende Kehlhofgut mit dem Ausbau in Verbindung gebracht werden. Mit den beiden letztgenannten Baumassnahmen steht die Veltheimer Dorfkirche in der allgemeinen Entwicklung der ländlichen Kleinkirchen der Region, die neben auffallenden Vergrößerungsbestrebungen auch einen deutlichen Hang zu einer Aufwertung des Chors durch einen Turm zeigen, der bis in nachreformatorische Zeit anhält.

Im Lauf des 15. Jh. nahm, wie schon erwähnt, die Bedeutung des Marienaltars überhand, was auf die Verunsicherung der Menschen durch politische Unruhen und die Angst vor dem Pesttod zurückgeführt werden kann, die eine verstärkte Hinwendung zu Maria als Helferin in der Not bewirkte. Mit dem Beschluss der Bürger von Winterthur von 1466 und den anschliessend einsetzenden geregelten Wallfahrten zur nahe gelegenen Marienkirche von Veltheim, erlangt die Kirche schliesslich eine neue Bedeutung. Von dieser zeugt der mit einer zeitlichen Verzögerung von 16 Jahren und mit massgeblicher Unterstützung der Winterthurer Führungsschicht begonnene Ausbau der Kirche, für den erstmals genaue Daten vorliegen. 1482 wurde neben dem bisherigen Chor ein neuer Chorraum für den Marienaltar gebaut, der zu den frühesten spätgotischen Polygonchören der Zürcher Landschaft gehört. Der alte Chor blieb als Nebenkapelle bestehen, wurde durch ein neues Spitztonnengewölbe, einen adäquat umgeformten Chorbogen und ein grosses, masswerkverziertes Lanzettfenster im Osten zwar baulich angepasst, verlor aber seinen Turmaufbau. Wie die archäologischen Untersuchungen gezeigt haben, bestand der neue Chor eine Zeit lang mit dem um 1400 eingerichteten schmaleren Gemeinderaum, bevor dieser zusammen mit dem 1498 begonnenen repräsentativen Turmneubau vor der Westfassade der Kirche dem neuen Bauplan und den Bedürfnissen eines grösseren Wallfahrtsbetriebs entsprechend ausgebaut wurde. Da es sich nicht um einen kompletten Schiffsneubau handelte, sondern die bestehenden

Aussenmauern im Norden und Westen beibehalten und nur wenig erhöht wurden, richtete man die neue Kirchensüdmauer nach diesen aus. Das ist der Grund für das im Vergleich mit dem hohen Polygonchor ungewöhnlich niedrige Kirchenschiff mit seinen altertümlich wirkenden Doppel- und Dreierfenstern, wie wir es heute nur noch durch die im 18. Jh. einsetzende Bildüberlieferung kennen. Mit dem niedrigen Kirchenschiff, dem aus der Schiffmittelachse nach Süden verschobenen grossen Chor und der im Zürcher Raum unüblichen Turmstellung im Westen besass die spätgotische Wallfahrtskirche von Veltheim ein absolut unverwechselbares Aussehen.

Von der einstigen Ausstattung der Wallfahrtskirche sind heute noch die im Chor und Schiff erhaltenen 1978–80 restaurierten Reste der Hans Haggenberg zugeschriebenen Wandmalereien bekannt. Im 15. und 17. Jh. für den Chor gestiftete Glasfenster mit Wappenbildern befinden sich seit 1900 im Besitz des Schweizerischen Landesmuseums. Alle übrigen Ausstattungselemente sind mit der Reformation von 1525, die einen tiefen Einschnitt in das kirchliche Leben bedeutete und die Wallfahrten beendete, verloren gegangen.

Spätere, zum Teil gravierende Eingriffe in das Erscheinungsbild der Kirche fanden im Zuge der seit dem frühen 19. Jh. notwendigen Renovationen statt. Sie waren entweder restauratorisch bedingt, wie der Abbruch und Ersatz der Schiffnord- und -westmauer 1893 und 1931, oder trugen den geänderten Bedürfnissen der Kirchengemeinde Rechnung, wozu der Umbau und der spätere Abbruch der kleinen Grabkapelle an der Nordseite der Kirche, wie auch der 1864 erfolgte Abriss der im 18. Jh. als Sakristei genutzten, zuletzt als unnütz empfundenen Chornebenkapelle bzw. der 1931 errichtete Vorbau im Westen der Kirche gehören. Ästhetische Gründe führten 1893 zu einer Überformung des Kirchenschiffs im neugotischen Stil, das seither in der Höhe und den Fensterformen dem spätgotischen Chor angepasst ist.

Anmerkungen

- 1 Seit der Eingemeindung 1922 ist Veltheim städtischer Vorort von Winterthur.
- 2 Zur Geologie siehe Schiesser 2000, 26–28.
- 3 Schiesser 2000, 25f.
- 4 H.R. Wiedemer, Urgeschichte der Winterthurer Gegend. 296. Njbl. StBW 1965; Ziegler 1981, 3f.; Windler 2000, Abb. 9a, 9b.
- 5 Bericht der Antiquarischen Gesellschaft Zürich 60, 1936/37, 25.
- 6 Perret 1974, 19–29; Ziegler 1981, 9–11; Borgolte 1986b, 344.
- 7 H. Kläui, Einflüsse der fränkischen Staatskolonisation und einer bürokratischen Verfassung. Studien zur mittelalterlichen Verfassungsgeschichte VII (Degersheim 1977) bes. 60–94; Wernli setzt sich überaus kritisch mit der These Kläuis auseinander, die Ortsnamen mit der Endung -heim spiegelten fränkische Siedlungspolitik; vgl. hierzu auch Ziegler 1981, 7–9; H. Kläui, V. Schobinger, Zürcher Ortsnamen. Entstehung und Bedeutung (Zürich 1989) 10–12.
- 8 UBZ I, Nr. 459.

- 9 Das Niveau von etwa 441,00 m über Normalnull entspricht der Höhenlage der Winterthurer Altstadt.
- 10 Zu Füssli siehe Ziegler 1981, 76f.
- 11 StAZ, B I 204, 591–603.
- 12 Wie Anm. 10. – Die verschiedenen Überlegungen Füsslis zur Baugeschichte der Kirche werden zusammengefasst von Anton Werdmüller referiert, siehe A. Werdmüller, Memorabilia Tigurina oder Merkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich (Zürich 1780–1790) Teil II, 165f.
- 13 Wie aus folgender Bemerkung hervorgeht: «Es wäre besser gewesen, ich hätte etwas in Schriften gefunden, das mir Liecht gegeben hätte; allein weder in der Kirchlade, noch in alten Chroniken ist etwas vorhanden, welches anzeigt, wann und von wem die Kirche gebauen worden ist.», siehe Anm. 10.
- 14 Drack 1981a, 34, identifiziert dieses Grab fälschlich mit einem von Füssli bei den Ausschachtungsarbeiten entdeckten Grab, bei dem es sich jedoch nur um verworfene Knochen handelte. Ziegler 1981, 31, übernahm Dracks Deutung.
- 15 Worum es sich hierbei handelte, ist heute nicht mehr genau nachvollziehbar, wahrscheinlich aber um das Fundament des einstigen Hauptaltars, siehe S. 51.
- 16 StAZ, B I 204, 587–589, 655f.
- 17 Sie kann heute einem älteren Rechteckchor zugewiesen und als Hinweis auf ein Kreuzgewölbe interpretiert werden, siehe S. 79.
- 18 Vogel 1841, 652; Keller 1864, 117; D. Viollier, Les civilisations préhistoriques et les groupements de trouvaillés dans le Canton de Zurich (Manuskript Zürich ca. 1930; SLM, Bibliothek) 278, der allerdings die Entdeckungen «vers 1830» und «en 1841» datiert; P. Bouffard, Winterthur in römischer Zeit. Njbl. StBW 276, 1943, 39. – Während Vogel über die Hintergründe dieses Eingriffs keine Angaben macht, bezeichnet Nüscheler 1864, 234, sie im Anschluss an die Erwähnung der Bodenfunde von Füssli als «Nachgrabung», was den Anschein erweckt, hier habe man an die Forschungen von Füssli anknüpfen wollen.
- 19 Nüscheler 1864, 233f.
- 20 Rahn 1899, 192–195.
- 21 Ganz 1935, 1f.
- 22 Dejung/Zürcher 1952, 335.
- 23 Ebd. 336 mit Abb. 337.
- 24 Kläui 1970, 138f.
- 25 Drack 1981a, 22–37; ders. 1982d, 258–281 (die Beiträge sind identisch). Eine Kurzmeldung im JbSGUF 62, 1978, 164f. basiert auf einem Artikel von Drack, der am 21. Oktober 1978 im Landboten (Winterthur) veröffentlicht worden war.
- 26 Ziegler 1981, 23–25.
- 27 Keller 1981, 89f.
- 28 Vorromanische Kirchenbauten 1991, 433f.
- 29 Die Eintragung im Grabungstagebuch, S. 1, und ein Brief von W. Drack an P. Ziegler vom 28.10.1977 (Archiv ZD, Zürich) zeigen, dass man anfänglich zumindest für einen Teil der Mauern die Zugehörigkeit zu einem römischen Profanbau erwog.
- 30 Aus der Dokumentation geht nicht hervor, ob die geringe Störung des Skeletts durch die Ausgräber verursacht wurde oder aber bei der Freilegung bereits bestand und damit auf einen älteren Eingriff zurückzuführen ist.
- 31 Dies wohl wegen der zwei Glocken und der Kettenglieder, die aus der Verfüllung stammen.
- 32 Einem Hinweis von H.R. Sennhauser folgend.
- 33 Im Innenraum geht dieser Fehler wohl auch auf Ungenauigkeiten bei der vor Ort erstellten zeichnerischen Dokumentation zurück. In den Feldern 15 und 16 war als einziges die gesamte Stratigraphie noch bis zur Aufnahme der Profile A–B und C–D erhalten geblieben, doch wurde auch in diesem Fall schon nicht zwischen der älteren Friedhofsschicht und dem aufliegenden jüngeren, mit Bauschutt durchsetzten Erdreich unterschieden. Dass es sich hierbei aber um zwei völlig verschiedene Befunde handelt, wird sowohl anhand der Tagebucheinträge als auch der Fotodokumentation deutlich.
- 34 Eine erneute Analyse konnte nicht durchgeführt werden, da die Proben nicht mehr auffindbar sind.
- 35 Die verwirrend anmutende Nummerierung der Mauerwerke im Bereich der ehemaligen Sakristei (A–D), die durch Überlagerung verschiedener Mauerzüge entstand, wurde dabei beibehalten, um spätere Abgleichungen mit der Originaldokumentation nicht zu erschweren.
- 36 Feld 9 wurde bis auf einen im Gebäude liegenden Fussboden abgetieft; Feld 10 wurde nicht ergraben.

- 37 Mit Ausnahme der Felder 19, 20 und 21, wo die Oberfläche nur in den hier angelegten Sondierschnitten offen lag.
- 38 Siehe hierzu auch Kap. II, 2.
- 39 In den Aussenbereichen wurde die gestörte Friedhofsschicht 48 maschinell bis auf die Oberkante des anstehenden Bodens abgetragen.
- 40 Der Boden bot keine idealen Bedingungen für Holzerhaltung. Auch von den einstmals in einigen Gräbern vorhandenen Holzsärgen, auf die Nagelfunde hinweisen, waren laut Erwähnung im Grabungstagebuch nur noch geringe Spuren vorhanden.
- 41 Die auf der Grabung erfassten Pfostenlöcher wurden mit wenigen Ausnahmen nicht geschnitten, sondern nur ausgenommen.
- 42 Diese «Pfostenlöcher» sind von den Ausgräbern zu Recht mit Fragezeichen versehen worden. Befund 121 wurde dann aber trotzdem bei der Rekonstruktion einer Chorschranke herangezogen, siehe Drack 1981a, 29 Abb. S. 31,2; ders. 1982d, 260f. Abb. S. 262,2.
- 43 Auch Drack spricht in seinen Vorberichten von «relativ gut gemörtelten» Mauern.
- 44 Drack 1981a, 37; ders. 1982d, 278.
- 45 Drack 1981a, 37; ders. 1982d, 277f.
- 46 Siehe Beitrag Windler/Jauch/Zäch, S. 65.
- 47 Ebd.; siehe auch S. 69f.
- 48 Grabungstagebuch S. 18.1.
- 49 Auf Profil C–D, Abb. 23, ist nicht zwischen 95a und der darüber liegenden Auffüllung 95b differenziert worden.
- 50 Labor für Urgeschichte der Universität Basel, siehe telefonischen Bericht vom 30.1.1978 an A. Zürcher (Akten der KA Zürich).
- 51 Des Weiteren werden angeführt: ein Schulterblattfragment und ein Mittelfussknochen vom Rind sowie zwei Schweinezähne.
- 52 Bestimmung von H. Hartmann-Frick, Zoologisches Museum der Universität Zürich, vom 23.8.1981; siehe Akten ZD, Zürich.
- 53 Grabungstagebuch S. 16.2 und 17.2.
- 54 Drack 1981a, 27–30; ders. 1982d, 260f.
- 55 Die Fundamente sind jedoch in gesamter Höhe einheitlich aufgemauert und unterscheiden sich durch ihren auffallend unsorgfältigen Charakter deutlich von den Fundamenten der Saalkirche.
- 56 Obwohl hier anders als bei Fundament 22 keine Anhaltspunkte vorliegen, wurde Fundament 5A analog hierzu in zwei Phasen unterteilt und das Aufgehende als dritte Phase bezeichnet.
- 57 Wie die bisher in der Schweiz ergrabenen Holzkirchen zeigen, ist das Verhältnis in Bezug auf den Standort zwischen hölzernem Vorgänger und steinerne Nachfolgebau jeweils so eng, dass entweder eine fast deckungsgleiche Grundrissübernahme oder aber eine Umbauung des älteren Grundrisses erfolgt. Grundrissverschiebungen gegenüber dem Vorgänger hingegen konnten bisher in keinem Fall festgestellt werden; vgl. hierzu auch P. Eggenberger, M. Rast Cotting, S. Ulrich-Bochsler, Rorbach, reformierte Pfarrkirche. Ergebnisse der archäologischen Grabungen von 1982. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern (Bern 1988) 24.
- 58 Dies ist für Grab 61 durch die anthropologische Bestimmung erwiesen, für Grab 6 aus der Länge der Grabgrube von nur max. 1,7 m zu erschliessen.
- 59 Siehe auch S. 59f.
- 60 Am Baugrubenrand befindliches Erdreich konnte auf die unter Gehniveau liegenden Fundamente gelangen. – Für Schmutzschichten zwischen Fundament und Aufgehendem, die bei mehreren nordwestschweizerischen Kirchen beobachtet werden konnten, zog R. Marti auch eine Deutung als Isolation in Erwägung, Marti 2000, 147.
- 61 Profil L–M vermittelt den Eindruck, das Fundament und die aufgehende Mauer besässen die gleiche Flucht; die Tatsache jedoch, dass der vor Profil L–M liegende Rest von 5A 10 cm breiter ist, beweist, dass die Südflucht von 5A in Profil L–M auf jeden Fall durch die jüngere Flickung 86 gestört ist.
- 62 Sie wurden bei der Renovation offenbar nicht oder erst später entfernt.
- 63 Was in Phase VI (Vergrößerung des Kirchenschiffs) denkbar wäre.
- 64 Drack 1981a, 28 Abb. S. 31,1; ders. 1982d, 260 Abb. S. 262,1.
- 65 Mörtelspuren an der Mauer zugewandten Seite zeugen davon, dass er ehemals eng mit den Steinen verbunden war.
- 66 Die rechte Hand ist aber einschliesslich der Fingerknochen vollkommen intakt.
- 67 In Frage kommt die Bodenabsenkung von 1893, bei der Mauer 22 bis auf die unterste Fundamentlage abgetragen wurde, deren Oberkante knapp oberhalb vom Skelett liegt.
- 68 Siehe Katalog.
- 69 Wobei nicht sicher ist, ob es sich hierbei nicht um Abbruchschutt handelt.
- 70 Grabungstagebuch S. 26.2.
- 71 Die unterschiedlichen Massangaben ergeben sich aus der schrägen Flucht der älteren Saalostmauer 23.
- 72 Dieser ist trotz der Störung der Ecke durch ein modernes Regenrohr auf den entsprechenden Grabungsfotos zu sehen; bei der Aufnahme von Profil N–O (Abb. 29) wurde dieser Bereich ausgespart. Das Aufgehende konnte wegen des deckenden Verputzes nicht eingesehen werden.
- 73 Wegen der spätgotischen Malereien konnten nur kleine Mauerflächen freigelegt werden.
- 74 143 liegt zwar zwischen den Fundamenten 28 und 29, gehört aber offensichtlich nicht zu ihnen; Fundament 28 ist im unteren Bereich trocken gesetzt und Fundament 29 endet etwa 10 cm oberhalb.
- 75 Die Westflucht von Fundament 17 liegt etwa 15 cm vor der Westflucht der Mauergrube 19.
- 76 Vermutlich zog der Putz ursprünglich bis auf den Boden, der sich im Lauf der Zeit mit zunehmender Verdichtung der darunter liegenden Friedhoferde leicht gesenkt haben dürfte.
- 77 Drack 1981a, 33; ders. 1982d, 263.
- 78 Drack 1981a, 33 Abb. S. 31,7; ders. 1982d, 264 Abb. S. 262,7.
- 79 Nicht ganz eindeutig ist dies anhand der Dokumentation für die Mauern 7 und 12 zu sagen, die in Teilen auf Erde zu stehen scheinen.
- 80 Ein im Aufgehenden bestehender Abstand von ca. 30 cm konnte zeitweilig durch eine provisorische Abmauerung oder Verbretterung geschlossen werden.
- 81 Die Tür unter dem Südfenster wurde laut Inschrift 1826 eingerichtet, sie fehlt allerdings auf der 10 Jahre jüngeren Zeichnung von Schulthess, siehe Abb. 101.
- 82 Füssli berichtet von der Entdeckung eines «gevierten Mauerwerks» von 6 Schuh Länge und 4 Schuh Breite, dessen UK sich in gleicher Höhe mit der von Füssli errichteten Gruft befanden haben soll. Nach Füssli bestand dieses Fundament aus grossen, teilweise behauenen Steinen; eine Mörtelbindung ist anzunehmen, da von der Mühe berichtet wird, die den Arbeitern das Herauslösen von Steinen aus dem Mauerverband bereitete; StAZ, B I 204, 591–603.
- 83 Den einzigen rechten Winkel im Gemeinderaum gibt es in der Südostecke.
- 84 Gemessen in Höhe des Schiffestrichs.
- 85 Er wurde nach Abtrag der Backsteinaufmauerung von 1893 erkennbar und ist in seiner Fortsetzung noch heute an der Ostseite der Wendeltreppe oberhalb der Schiffdecke auf dem Kirchenestrich zu sehen.
- 86 Sein oberes Ende ist auch über dem heute erhöhten Schiffdach noch als rundliche Ausbauchung der Turmostmauer zu sehen.
- 87 KGAV, IV A 1b; V B 1b.
- 88 Ziegler 1981, 133–137. Hierzu auch Kläui 1981, 18f.
- 89 Ein Vergleich des Mauercharakters ist auf Grund fehlender Fotos der Mauerflächen von 16 nicht möglich.
- 90 Bei einer Stufenhöhe von ca. 20 cm dürfte die Treppe fünf Stufen gehabt haben, von der sich mit Steinsetzung 40 die zweitoberste Stufe erhalten hat.
- 91 Nach Vogel fand sich in der Verfüllung neben Schutt viel Kohle, siehe Vogel 1841, 652.
- 92 Siehe Beitrag Windler/Jauch/Zäch, S. 66f., Kat. 45.
- 93 Hierbei handelt es sich zum einen um den modernen Kanal entlang der Kirchenmauer, zum anderen um die Bodenöffnung von 1839.
- 94 Die Lage des Fensters schliesst eine Einrichtung bereits im Zusammenhang mit dem Umbau vom Nordannex aus, da das östliche Fenstergewände von der Anbauostmauer verdeckt gewesen wäre.
- 95 StAZ, B I 204, 591–603.
- 96 Er wurde 1931 allerdings mit Zementsteinen erneuert.
- 97 Laut Restaurierungsbericht von Erich Spillmann und Heinz Schwarz, Zürich, vom 18.4.1982, wurden hierfür Bruchsteine verwendet; siehe Akten ZD, Zürich.
- 98 Eine Empore ist in den Kirchenpflegeprotokollen erstmals für 1907 bezeugt, könnte aber schon vorher bestanden haben.
- 99 Dafür spricht auch der Eintrag auf S. 6 im Grabungstagebuch, der besagt, dass in diesem Bereich nicht nur Schutt, sondern auch Friedhoferde abgetragen wurde, bevor man auf die Skelette stiess.
- 100 Furrer-Kempter 1981.
- 101 Drack 1982d, 258.
- 102 StAW, VBB 2, 141.
- 103 Ziegler 1981, 86.

- ¹⁰⁴ Drack 1981a, 37; ders. 1982d, 278.
- ¹⁰⁵ So beispielsweise die Überreste der in den Gräbern 84 und 86 liegenden Bestattungen oder des über dem nördlichen Teil von Steinkreis 39 festgestellten Skelettes 93.
- ¹⁰⁶ Der Bereich wird in Phase VII zusätzlich aufgeschüttet.
- ¹⁰⁷ Die Erhaltungsbedingungen für Holz sind in Veltheim ausserordentlich schlecht.
- ¹⁰⁸ Ob die Gräber 3a und 71 ebenfalls dazu gezählt werden müssen, ist unklar, da jeweils nur noch der linke gestreckte Arm vorhanden ist.
- ¹⁰⁹ Siehe Beitrag Windler/Jauch/Zäch, S. 66f.
- ¹¹⁰ Graf et al 2000, 37; Abb. 29; H.R. Wiedemer, Urgeschichte der Winterthurer Gegend. 296. Njbl.StBW 1965, 49–51; Taf. 3.
- ¹¹¹ Nach S. Schreyer, KA Zürich, handelt es sich beim Fragment aus Veltheim auf Grund der Ware eher um ein Stück aus der Spätlatènezeit; vgl. unpubl. Fundmaterial aus Grabungen in Rheinau-Postautogarage und Austrasse.
- ¹¹² Zu Vorkommen in Fundzusammenhängen der Spätlatène- wie auch der frühen Kaiserzeit vgl. H. Koller, Ein Töpferofen aus augusteischer Zeit in Vindonissa. JbGPV 1990, 10f., freundlicher Hinweis M. Roth, KA Zürich.
- ¹¹³ Für die Bestimmung der Glasfragmente danke ich S. Fünfschilling, Augst BL, sehr herzlich.
- ¹¹⁴ 9. BerZD 1977/78, 1. Teil, 277.
- ¹¹⁵ Zu den Viehlocken vgl. z.B. Funde aus dem Gutshof von Seeb: R. Fellmann in: W. Drack, Der römische Gutshof bei Seeb, Gem. Winkel. Ausgrabungen 1958–1969. Ber.ZD, Archäologische Monogr. 8 (Zürich 1990) 202; 212f.; Taf. 45, 178–189; Künzl 1993, 385f. Zu Beil und Bartaxt M. Pietsch, Die römischen Eisenwerkzeuge von Saalburg, Feldberg und Zugmantel. Saalburg Jb. 39, 1983, 86–88, bes. Taf. 1,2f. (zu Kat. 24), keine exakte Parallele zur Bartaxt Kat. 23.
- ¹¹⁶ Das stark verbogene Randfragment lässt sich keinem der Typen nach H.J. Eggers, Der römische Import im freien Germanien. Atlas der Urgeschichte 1 (Hamburg 1951) 59ff. sicher zuweisen, eindeutig ist lediglich, dass es sich um ein grosses Gefäss handelt (Kessel, Becken oder Platte?), auch bei Künzl 1993, 113ff. (Tafelgeschirr) und 231ff. (Kochgeschirr) finden sich keine klaren Parallelen.
- ¹¹⁷ Neben den hier vorgelegten Fundgegenständen kamen in Einschwemmung 95a und Verfüllung 95b auch Tierknochen zum Vorschein, siehe Bestimmung von H. Hartmann-Frick in 9. BerZD 1977/78, 1. Teil, 277.
- ¹¹⁸ Einzig bei einer WS aus FK 1 (Streufund) könnte es sich um das Fragment eines allerdings sehr dickwandigen Knickwandgefässes des 6./7. Jh. handeln.
- ¹¹⁹ Vgl. v.a. Parallelen aus Brandschichten in der Winterthurer Altstadt, z.B. Matter 2000, 189f.; zur Verknüpfung mit dem vom Zeitgenossen Johannes von Winterthur überlieferten Brand von 1313 vgl. R. Windler in: M. Kühn, R. Szostek, R. Windler, Äpfel, Birnen, Nüsse – Funde und Befunde eines Speicherbaus des 13. Jahrhunderts bei der Mörsburg. AIZ 1999–2000. Ber.KA Zürich 16 (Zürich/Egg 2002) 280.
- ¹²⁰ Zur Schüssel Matter 2000, 192f.; zur Becherkachel ebd. 195.
- ¹²¹ Keramik des 14. Jh. weist einen tendenziell einheitlicheren Brand auf als jene des 13. Jh., dazu Matter 2000, Kat. 321–348 (Komplex Mitte 14. Jh.).
- ¹²² H. Schneider, Untersuchungen an mittelalterlichen Dolchen aus dem Gebiete der Schweiz. ZAK 20, 1960, 91–105, vgl. bes. 93f. Typ c.
- ¹²³ Siehe oben S. 53.
- ¹²⁴ Siehe oben S. 56f.
- ¹²⁵ D. W. H. Schwarz, Münz- und Geldgeschichte Zürichs im Mittelalter (Aarau 1940) 100–102.
- ¹²⁶ Ab etwa 1430/40 pausierte die Münzprägung in Zürich bis etwa 1470/80; die Gründe dafür sind bisher nicht erhellt.
- ¹²⁷ Zum Beispiel: Quellen zur Zürcher Wirtschaftsgeschichte, von den Anfängen bis 1500, bearb. von W. Schnyder, Bd. 2 (Leipzig 1937) Nr. 1129 (Münztarif, vor 21. Februar 1457).
- ¹²⁸ H.M[eyer], Münzfund zu Altstetten bei Zürich. Anzeiger f. Schweiz. Geschichte u. Alterthumskunde 12, 1866, 65f. – Die heute noch nachweisbaren Münzen dieses Fundes liegen heute in den Sammlungen des Münzkabinetts der Stadt Winterthur (mind. 18 Expl.) und des Münzkabinetts am Schweizerischen Landesmuseum (mind. 9 Expl.).
- ¹²⁹ K. Henking, Der Münzfund von Osterfingen im Jahr 1897. Schweiz. Numismatische Rundschau 17, 1911, 307–311.
- ¹³⁰ Schmutz 2000, Kat. 130–144.
- ¹³¹ H.-U. Geiger, Berns Münzprägung im Mittelalter: Ein Forschungsbericht. Berner Zeitschrift f. Geschichte u. Heimatkunde 59, 1997, Heft 4, 309–323, Tabelle.
- ¹³² B. Schärli, Mailändisches Geld in der mittelalterlichen Schweiz. In: La zecca di Milano: Atti del Convegno internazionale di studio, Milano 9–14 maggio 1983, hrsg. Giovanni Gorini (Mailand 1984) 277–310, hier 302 Nr. 41.
- ¹³³ Schmutz 2000, 56f.; 62.
- ¹³⁴ L. Bertolaccini, B. Zäch, Die Münzen. In: T. Bitterli, D. Grütter, Alt-Wädenswil. Vom Freiherrnturm zur Ordensburg. SBKAM 27 (Basel 2001) 144–148, hier 146 m. Anm. 591 (Funde).
- ¹³⁵ Hürlimann 1966, 83f.
- ¹³⁶ Nach Hürlimann 1966, 85 und 108 scheinen zwischen den letzten datierten Schillingen von 1594 und dem Jahr 1607 (Münzprobe neuer Schillinge) keine Schillinge geprägt worden zu sein; dies wäre zu überprüfen.
- ¹³⁷ Divo/Tobler 1987, Nr. 1100, 1101 (undatiert) und Nr. 1102 a–c (datiert 1639, 1640 und 1641).
- ¹³⁸ Bei Hürlimann 1966, 108f. findet sich ein Klassifikationsversuch, der auf Münzforscher des 19. Jh. (Schinz und Landolt) zurückgeht und als Ausgangspunkt für weitere Überlegungen nützlich ist. Zuletzt versuchten Dieter Saar und Ruedi Kunzmann im Versteigerungskatalog einer grossen Privatsammlung diesen Ansatz – nicht immer kohärent und ohne Kommentierung – zu verfeinern; Leu Numismatik AG, Auktion 84 (22. Oktober 2002): Sammlung Schweiz, Teil 2, 13–54 Nr. 766–989 (Die Münzprägungen Zürichs im 17. Jahrhundert), bes. Nr. 774, 825/826, 853, 874, 900.
- ¹³⁹ B. Zäch, Materialien zur Typologie und Chronologie der Schillinge und Sechser Zürichs (16.–18. Jh.), unpubl. Ms.
- ¹⁴⁰ Hürlimann 1966, 107.
- ¹⁴¹ Edwin Tobler, Datierungsversuche bei Kleinmünzen. Helvetische Münzen-Zeitung 15, 1981, Nr. 6, 241–247, hier 244f.
- ¹⁴² Zäch/Warburton-Ackermann 1996, Kat. 22.45.83.
- ¹⁴³ H. von Roten, Münzen. In: Jäggi et al. 1993, Kat. 695.696.
- ¹⁴⁴ D. Dettwiler-Braun, Mittelalterliche und neuzeitliche Münzen aus der Stiftskirche St. Verena in Zurzach [Grabung 1975/76]. Schweiz. Numismat. Rundschau 67, 1988, Kat. 62–65 (4 von 20 Zürcher Münzen des 16.–18. Jh.); St. Doswald, Mittelalterliche und neuzeitliche Münzen aus der Pfarrkirche St. Martin in Schwyz [Grabung 1965/66]. Schweiz. Numismat. Rundschau 67, 1988, Kat. 172–174 (3 von 10 Zürcher Münzen des 16.–18. Jh.).
- ¹⁴⁵ Vgl. etwa B. Zäch, Kanton St. Gallen I: Mittelalterliche und neuzeitliche Münzfunde. IFS 6 (Bern 2001) 125 Nr. 42 (St. Gallen-Winkeln, 1993); 199 Nr. 96 SFI 3312-1:9 (Benken SG, Kath. Pfarrkirche, 1983/84); 205 Nr. 99 SFI 3313-3:3 (Kaltbrunn SG, Altbreiten, 1938).
- ¹⁴⁶ Neben Schwyz, St. Martin vgl. etwa St. Doswald / Ph. Della Casa, Kanton Zug. IFS 2 (Lausanne 1994) 67 SFI 1705-1.1:6 (Neuheim ZG, Haus Spittel, 1989); 96 SFI 1708-1.1:9 (Steinhausen ZG, Pfarrkirche, 1986/87); 120 SFI 1711-10.2:12 (Zug, Unter Altstadt 3, 1977); 167 SFI 1711-37.1:9: Zug, Unter Altstadt 13, 1988).
- ¹⁴⁷ Zäch/Warburton-Ackermann 1996, 224.
- ¹⁴⁸ E. Tobler, Rekonstruktionsversuch des Geldumlaufes in Schaffhausen zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 73, 1996, 73–108.
- ¹⁴⁹ E. Tobler, Die schweizerische Münzreform von 1850. In: Münzen und Medaillen aus Mittelalter und Neuzeit: Die numismatische Sammlung des Kantons Aargau, hrsg. Historisches Museum Aargau, Schloss Lenzburg (Lenzburg 1997) 100–107.
- ¹⁵⁰ Drack 1981a, 23–27; ders. 1982d, 259f. – Den Ausschlag für diese Deutung gab weniger der Befund selbst als vielmehr die mit der Kirche übereinstimmende Ausrichtung der Grube und die Tatsache, dass die nachfolgenden Kirchenbauten an gleicher Stelle stehen.
- ¹⁵¹ Wie die in den Kirchenpflegeprotokollen angeführten Massnahmen zur Entfeuchtung der Kirchenmauern zeigen, traten bis in jüngste Zeit auf dem Kirchenareal nach schweren Regenfällen Wasserprobleme auf. Sie hörten erst auf, nachdem 1933 an der Kirchenordseite ein Einlaufschacht angelegt und dieser zur Ableitung mit dem Strassenkanal verbunden wurde; siehe hierzu KGAV, II B 8.f.3, Auszug aus dem Protokoll der Baukommission Winterthur.
- ¹⁵² Eine Deutung als Wasserbecken war neben einer Funktion als Wohn- oder Ökonomiegebäude (Grubenhaus) auch schon während der Ausgrabung erwogen worden, siehe Grabungstagebuch S. 18.1.
- ¹⁵³ B. Horisberger, Buchs ZH, Mauerackerstrasse. JbSGUF 80, 1997, 243f.; ders., Buchs, Mauerackerstrasse/Oberdorfstrasse. AIZ 1995–1996 (1998) 16f. – Ich danke Renata Windler für den Hinweis auf das Becken in Buchs und insbesondere auch Beat Horisberger für

- die eingehende Diskussion des Veltheimer Befundes wie auch für die Bereitstellung der entsprechenden Passagen seines Manuskripts zum römischen Gutshof in Buchs, das in Kürze publiziert wird: Horisberger 2004.
- ¹⁵⁴ Wobei die Bodenbretter von der älteren Beckenkonstruktion übernommen wurden.
- ¹⁵⁵ Jacobi 1934, bes. 44–50. Weitere Beispiele auch bei Horisberger 2004.
- ¹⁵⁶ Jacobi 1934, 48f.
- ¹⁵⁷ Für diesen Hinweis danke ich Beat Horisberger.
- ¹⁵⁸ Ausführlich hierzu Horisberger 2004.
- ¹⁵⁹ Ebd.
- ¹⁶⁰ Drack 1981a, 27; ders. 1982d, 260.
- ¹⁶¹ Siehe den Beitrag Windler/Jauch/Zäch, S. 65.
- ¹⁶² Horisberger 2004.
- ¹⁶³ Hierfür sprechen die um jeweils wenige Zentimeter differierenden Eintiefungen der Pfostengruben 115, 116 und 117, deren Unterkanten von Süden nach Norden und von Osten nach Westen ansteigen.
- ¹⁶⁴ Der hölzerne Saal müsste dabei deutlich grösser als der nachfolgende Steinsaal gewesen sein. Die Verkleinerung eines Nachfolgebaus ist allerdings unüblich.
- ¹⁶⁵ Hierzu grundsätzlich Fehring 1967, 186; ders. 1968, 118.
- ¹⁶⁶ Ahrens 2001, I, 54.
- ¹⁶⁷ Fehring 1967, 186; ders. 1968, 122; Theune-Grosskopf 1997, 474. – Jäggi und Meier weisen darauf hin, dass diese Tatsache «wegen ihrer Regelmäßigkeit gar für die Rekonstruktion von Holzkirchen fruchtbar gemacht werden kann» (Jäggi/Meier 1993b, 149), wobei jedoch die jeweilige architektonische Lösung für das Sanktuarium dieser Regelmäßigkeit nicht zwingend unterliegt.
- ¹⁶⁸ Ahrens 2001, I, 125–127. Hierzu zuletzt Krohn 2002.
- ¹⁶⁹ Sie bestehen in der Regel aus zwei sich gegenüberliegenden Reihen mit je zwei, drei oder auch mehr Pfosten, siehe Fehring 1967, 181–186; ders. 1968, 112–115; M. Knaut, Die alamannischen Gräberfelder von Neresheim und Kössingen, Ostalbkreis. FBVF 48, Stuttgart 1993, 40–42 mit Anm. 131; hierzu auch Marti 2000, Anm. 30; Beispiele auch bei Krohn 2002, Abb. 3.
- ¹⁷⁰ Fehring 1972, 5; ders. 1979, 556; Scholkmann 1997, 455; Theune-Grosskopf 1997, 545; H.W. Böhme, Archäologische Aspekte zur Christianisierung Süddeutschlands. In: W. Berschin, D. Geuenich, H. Steuer (Hrsg.), Mission und Christianisierung am Hoch- und Oberrhein (6.–8. Jahrhundert). Archäologie und Geschichte. Freiburger Forsch. zum ersten Jahrtausend in Süddeutschland 10, 2000, 75–110, bes. 90f.; Krohn 2002, 320.
- ¹⁷¹ Gekantete Pfosten sind allgemein auch dann anzunehmen, wenn der archäologische Befund dies nicht erkennen lässt; offensichtlich liess man das im Boden steckende untere Pfostenende in den meisten Fällen rund und unbearbeitet. Jäggi/Meier 1993b, 148; Ahrens 2001, I, 466f.
- ¹⁷² Bill 1987a; ders. 1987b. Vgl. auch Borgholzhausen, Pfostenbefunde einer Holzkirche (?), U. Lobbedey, Borgholzhausen. Archäologie einer westfälischen Kirche. Denkmalpflege und Forsch. in Westfalen 3 (Bonn 1981) 17.
- ¹⁷³ Ahrens 2001, I, 482–484; siehe auch Jäggi/Meier 1993b, 148.
- ¹⁷⁴ Eggenberger/Kellenberger 1985, 24; Jäggi/Meier 1993b, 148; Ahrens 2001, I, 499f.
- ¹⁷⁵ W. Weiss, Fachwerk in der Schweiz (Basel/Boston/Berlin 1991) 143; Binding 1991, 15f.; Ahrens 2001, I, 497. Diese Dachkonstruktion wird auch von Jäggi und Meier für die frühen Holzkirchen der Region in Erwägung gezogen, siehe Jäggi/Meier 1993b, 147.
- ¹⁷⁶ Fehring 1968, 123.
- ¹⁷⁷ Da Altäre im Prinzip aus Stein bestehen sollten (J. Braun, Der christliche Altar in seiner geschichtlichen Entwicklung, Bd. I (München 1924) 103f.), besaßen Holzaltäre entweder eine steinerne Altarplatte oder man setzte stellvertretend für diese einen kleinen Stein in die Tischplatte ein, vgl. Untermann 1998, 14.
- ¹⁷⁸ Fehring 1968, 116.
- ¹⁷⁹ Bonnet 1997, 217–236; hierzu jüngst auch Marti 2000, 160f.; vgl. auch Jäggi/Meier 1993b, 146–148; Burnell 1998, 24; Eggenberger 1985, 225f.; zu Typologie und Datierung der Berner Holzkirchen siehe Eggenberger 1993, 93–96; zu Beispielen im europäischen Raum siehe Ahrens 2001.
- ¹⁸⁰ Bonnet 1997. Hier sind die nicht eindeutig nachweisbar in Holzbauweise errichteten Beispiele von Liestal BL und Steffisburg BE auszuschliessen.
- ¹⁸¹ Während die Achsabstände der Pfosten an den Schmalseiten bei mehr Breite auch entsprechend grösser sind.
- ¹⁸² Eggenberger/Kellenberger 1985, 18–29.
- ¹⁸³ Marti 2000, 159–162.
- ¹⁸⁴ S. Rutishauser, Kirche Worb. Schweizer. Kunstführer 377 (Bern 1985) 5; Eggenberger 1993, 93.
- ¹⁸⁵ Banteli 1993, 175–178.
- ¹⁸⁶ Die Grabung ist noch nicht publiziert, siehe Bonnet 1997, 225 mit Anm. 31.
- ¹⁸⁷ Vorromanische Kirchenbauten 1991, 395; Sennhauser 1994, 70f. Abb. 2.
- ¹⁸⁸ Bill 1987a; ders. 1987b.
- ¹⁸⁹ S. Arnold, Neue Erkenntnisse zum «Vöhinger Kirchle», Gde. Schwieberdingen, Kreis Ludwigsburg. Archäologische Ausgrabungen in Bad.-Württ. 1997 (Stuttgart 1998) 196–199; Dorfsterben ... Vöhingen und was davon blieb. Archäologie eines mittelalterlichen Dorfes bei Schwieberdingen. Begleitheft zur Ausstellung (Stuttgart 1998) 20–26.
- ¹⁹⁰ D. Neubaur, Die «Cella St. Dionysii» bei Kleinbrach: Archäologische Untersuchungen an einem historisch bedeutsamen Platz im Tal der Fränkischen Saale. Das archäologische Jahr in Bayern 1990, 153–155.
- ¹⁹¹ V. Bierbrauer, Dunningen. In: Fundberichte aus Baden-Württemberg 15, 1990, 713–716; Hassenpflug 1999, 1431–1433.
- ¹⁹² A. Angenendt, Das Frühmittelalter. Die abendländische Christenheit von 400 bis 900 (2. Aufl. Stuttgart/Berlin/Köln 1995) 179, 193; M. Borgolte, Die mittelalterliche Kirche (München 1992) 98–100. Zur «Eigenkirche in der fränkischen Gesetzgebung des 7. bis 9. Jahrhunderts» siehe W. Hartmann, Der rechtliche Zustand der Kirchen auf dem Lande: Die Eigenkirche in der fränkischen Gesetzgebung des 7. bis 9. Jahrhunderts. In: Cristianizzazione ed organizzazione ecclesiastica delle campagne nell'alto medioevo. Settimane di studio del centro italiano di studi sull'alto medioevo 28 (Spoleto 1982), 397–441. Zur Entstehungsgeschichte der fränkischen Eigenkirchen siehe Knut Schaeferdiek, Das Heilige in Laienhand. In: H. Schröer, G. Müller (Hrsg.), Vom Amt des Laien in Kirche und Theologie. FS G. Krause (Berlin/New York 1982) 122–140.
- ¹⁹³ Zur familiären Religiosität siehe Angenendt 1990, 260f.
- ¹⁹⁴ A. Angenendt, Die Liturgie und die Organisation des kirchlichen Lebens auf dem Lande. In: Christianizzazione ed organizzazione ecclesiastica delle campagne nell'alto medioevo. Settimane di studio del centro italiano di studi sull'alto medioevo 28 (Spoleto 1982) 169–226, bes. 210f., 219f.
- ¹⁹⁵ Erhalten in einer Kopie des 9. Jh., siehe Kläui 1970, 129–131; Perret 1974, 19–28; Borgolte 1986b, 344.
- ¹⁹⁶ Ich danke Patrick Nagy, KA Zürich, für die Durchführung der Kalibrierung.
- ¹⁹⁷ Fehring 1979, 568–570; Angenendt 1990, 282f.; R. Windler, Zur Siedlungsgeschichte der Gegend von Büllach im Frühmittelalter. AS 13, 1990, 67–79, bes. 73; Burzler 1993, 227; Windler 1995, 111; dies. 1997, 268.
- ¹⁹⁸ Ahrens 2001, I, 465. Walter Sage setzt hierfür rund 30 Jahre an, siehe W. Sage, Deutsche Fachwerkbauten (Königstein/Taunus 1976) 5.
- ¹⁹⁹ Unregelmässige Grundrisse treten bei frühen Kirchen in etlichen Fällen auf, siehe Sennhauser 1979, 142.
- ²⁰⁰ Vergleichsbeispiele S. 74.
- ²⁰¹ Beispiele bei Fehring 1967, 181; ders. 1982, 9; für den süddeutschen und schweizerischen Raum Sennhauser 1979, 135–146; ders. 1983, 60–66; Scholkmann 1997, 459. Vgl. hierzu auch Kubach, Verbeek 1989, 30–41 sowie die zahllosen Beispiele in: Vorromanische Kirchenbauten 1966 und 1991.
- ²⁰² Der gerade Ostabschluss ist in Wila zwar für die erste Steinkirche nicht durch den Befund gesichert, aber doch sehr wahrscheinlich, da der Steinbau den gesamten Holzbau umfängt bzw. deckungsgleich mit diesem ist und auch dessen Nachfolger dem gleichen Grundriss verpflichtet ist. Zu den Bauphasen vgl. Drack 1980a, 16–20.
- ²⁰³ Drack 1975b, 195f.; Meier (in Vorb.).
- ²⁰⁴ Eine grössere Verbreitung erfährt dieser Typ in Gebieten mit stärker romanischer Tradition, Sennhauser 1979, 142.
- ²⁰⁵ Auf den schlichten Saal des Gründungsbaus folgt ein Saal mit hufeisenförmiger, eingezogener Apsis, die in einem weiteren Schritt durch einen eingezogenen Rechteckchor ersetzt wird; Datierung der Phasen laut Drack: nach 800, um 1000 und romanisch; W. Drack, Dübendorf (Bez. Uster). Wil, reformierte Kirche. 6. BerZD 1968–69, 1973, 42–49, bes. 44f.
- ²⁰⁶ Hier wird die erste Kirche mit Apsis (7. Jh.) durch einen Saal mit Rechteckchor (13. Jh.?) und wenig später durch einen Saal ohne separates Altarhaus (um 1380/85?) ersetzt; Drack 1986, 160–169.

- 207 So vermutlich in Glattfelden, wo jeweils Säle mit angefügtem rechteckigen Altarhaus vorangehen bzw. nachfolgen, Drack 1980b, 67–72. Ähnlich auch in Knonau, wo zwischen einem Saal mit halbrunder Apsis und einem Saal mit Polygonchor ein schlichter Rechtecksaal bestand, W. Drack, Knonau (Bez. Affoltern). Reformierte Kirche. 2. BerZD 1960–61, 1964, 44–51. Weitere Beispiele: Zürich, St. Peter (Schneider/Hanser 1989, 12–16), Bülach (Windler 1999, 78–79).
- 208 Beispiel: Galluskapelle in Oberstammheim, W. Drack, Oberstammheim (Bez. Andelfingen). Galluskapelle. 5. BerZD 1966–67, 1971, 73–81.
- 209 Zu Recht hebt Gubler 1986, 16, als charakteristisch für diese Zeit die «Vereinheitlichung von Typ und formaler Erscheinung» heraus.
- 210 Drack 1973a, 63–70.
- 211 W. Drack, Henggart (Bez. Andelfingen). Reformierte Kirche. 7. BerZD 1970–74, Teil 1, 1975, 69–76.
- 212 W. Drack, Affoltern a.A. (Bez. Affoltern). Reformierte Kirche. 8. BerZD 1975–76, 1980, 17–28.
- 213 Zürcher/Etter/Albertin 1984, 232f., Plan 2, 4.3.
- 214 Drack 1975a, 44f., Abb. S. 45, 1.
- 215 Drack 1980a, 18–20, Abb. S. 24 oben
- 216 Drack 1975b, 195f., Abb. S. 190, 2.
- 217 Es sind im Folgenden jeweils die lichten Masse angegeben.
- 218 Drack 1980a, 20.
- 219 Sennhauser 1990, 157f.; Schmaedecke (in Arbeit).
- 220 Drack 1975b, 196.
- 221 Hier nur noch anhand von Abbruchmaterial nachzuweisen, das aus Wandputz mit linearer Bemalung auf weissem Grund besteht; Drack 1961, 73.
- 222 Im Nachfolgebau fanden sich zweitverwendete Steine mit Putzresten und Malereispuren; Drack 1980a, 20.
- 223 Drack 1975a, 46.
- 224 Drack 1969, 46.
- 225 Drack 1980a, 20.
- 226 Jäggi/Meier 1993a, 24.
- 227 Siehe S. 76f.
- 228 Drack 1982a, Abb. S. 104, 1.
- 229 Zu Kirchengräbern siehe Hassenpflug 1999; Scholkmann 2000.
- 230 Yvette Duval, *Auprès des saints, corps et âme. L'inhumation «ad sanctos» dans la chrétienté d'Orient et d'Occident du IIIe au VIe siècle* (Paris 1988).
- 231 Scholkmann 1997, 463; dies. 2000, 107; zum nordwestschweizerischen Raum siehe Windler 1999, 79 mit Anm. 28.
- 232 Borgolte 1986a, 96 mit Anm. 54f. (mit weiterführender Lit.). Siehe hierzu auch Kötting 1965, 24–31; O.G. Oexle, *Die Gegenwart der Toten*. In: H. Braet, W. Verbeke, *Death and Burial in the Middle Ages* (Leuven 1983) 19–77, bes. 55f.; B. Kötting, *Die Tradition der Grabkirche*. In: K. Schmid, J. Wollasch (Hrsg.), *Memoria. Der geschichtliche Zeugniswert des liturgischen Gedenkens im Mittelalter* (München 1984) 69–78, bes. 74ff.
- 233 Hierzu ausführlich Theune-Grosskopf 1989, 291–293 mit Verweis auf die wichtigste ältere Literatur zur Diskussion um die sog. Stifter- oder Gründergräber. Zu Kirchengräbern auch Hassenpflug 1999 und Scholkmann 2000.
- 234 Kötting 1965, 29.
- 235 Drack 1982a; Hassenpflug 1999, 164–170.
- 236 Hierzu zuletzt Windler 1999 und Hassenpflug 1999, 110–118.
- 237 Sie sind stratigraphisch nicht zuweisbar, Windler 1999, 79f.
- 238 Vgl. hierzu auch Hassenpflug 1999, 216, 218.
- 239 Windler 1999, 79 mit Anm. 28.
- 240 Scholkmann 1997, 461.
- 241 R. Moosbrugger, *Gräber frühmittelalterlicher Kirchenstifter?* *JbSGUF* 45, 1956, 69–75, bes. 69–71; Sennhauser 1979, 136f.; Theune-Grosskopf 1989, 286.
- 242 Burzler 1993, Kat. S. 394f. Zur Lage in der Kirche II.2 siehe Abb. 167.
- 243 Theune-Grosskopf 1989, 286–288.
- 244 Ebd. 289 mit Verbreitungskarte Abb. 6.
- 245 W. Drack, Bülach (Bez. Bülach). Reformierte Kirche. 6. BerZD 1968–69, 1973, 21–38, bes. 25.
- 246 Zürcher/Etter/Albertin 1984, 244.
- 247 Drack 1982a, 104–106.
- 248 Windler 1999, 104.
- 249 C14-Datierung zw. 580 und 740, wobei die Jahre nach 700 am wahrscheinlichsten sind, da zwei mit Beigaben der Zeit um 650 ausgestattete Gräber stratigraphisch älter sind, Zürcher/Etter/Albertin 1984, S. 238.
- 250 Fehring 1979, 568; Windler 1995, 111; dies. 1996, 149; dies. 1997, 268. Vgl. etwa die Oberschichtbestattungen des frühen 8. Jh. der Grabhügelnekropole Illnau, die mehrheitlich noch Beigaben aufweisen, R. Moosbrugger, *Die frühmittelalterliche Grabhügelnekropole Illnau*. In: R. Degen, W. Drack, R. Wyss (Hrsg.), *Helvetia Antiqua. Beitr. zur Prähistorie und Archäologie der Schweiz*. FS Emil Vogt (Zürich 1966) 293–306.
- 251 Theune-Grosskopf 1997, 474. Hierzu auch G. Fingerlin, *Kirchen und Kirchengräber in der frühmittelalterlichen Alamannia Südwestdeutschlands*. *Denkmalpflege in Baden-Württ.* 2, 1997, 44–53.
- 252 Hassenpflug 1999, 228–230.
- 253 Borgolte 1986a, 96.
- 254 Im Zusammenhang mit dem mit reichen Beigaben ausgestatteten Frauengrab 10 in der Kirche St. Peter in Lahr-Burgheim weist Niklot Krohn darauf hin, dass sich anhand verschiedener Schriftquellen belegen lässt, «dass Frauen höheren sozialen Ranges während der Merowingerzeit ohne Intervention des Ehemannes oder anderer männlicher Familienangehöriger selbstständig Grundbesitz ausüben konnten». N. Krohn, *Von der Eigenkirche zur Pfarrgemeinschaft: Kirchenbauten und Kirchengräber der frühmittelalterlichen Alamannia als archäologische Zeugnisse für nobilitäre Lebensweise und christliche Institutionalisierung*. In: *Centre – Region – Periphery. Medieval Europe* Basel 2002, Bd. 2 (Hertingen 2002) 166–178, bes. 171.
- 255 R. Christlein, *Merowingerzeitliche Grabfunde unter der Pfarrkirche St. Dionysius zu Dettingen, Kr. Tübingen, und verwandte Denkmale in Süddeutschland*. *Fundber. Bad.-Württ.* 1, 1974, 573–596, bes. 594; M. Borgolte, *Stiftergrab und Eigenkirche*. *ZAM* 13, 1985, 27–38, bes. 34; Hassenpflug 1999, 85f.
- 256 Hassenpflug 1999, bes. 219–221.
- 257 Zur Quelle von 774 siehe S. 8, 72.
- 258 Drack 1969, 41ff.
- 259 G.P. Fehring, *Kirche und Burg, Herrensitz und Siedlung. Probleme und Ergebnisse der archäologischen Mittelalter-Forschung in Süddeutschland*. *Zeitschr. Gesch. Oberrhein* 120, 1972, 1–50, bes. 9–11; Burnell 1998, 52.
- 260 Drack 1980a, 16–18.
- 261 Drack 1975b; Meier (in Vorb.).
- 262 Jäggi/Meier 1993a, 18–21.
- 263 Ebd. 21–23.
- 264 Drack 1969, 43f.
- 265 Schmaedecke (in Arbeit).
- 266 Sie finden sich auch bei späteren Kirchen noch, wie in Glattfelden (12./13. Jh.), Drack 1980b, 70, in Meilen (Bau 3, «romanisch»), Drack 1982a, 107, und – sofern die Rekonstruktion von Drack zutreffend ist – auch in Wangen (11./12. Jh.), Drack 1973b, 138f.
- 267 Bänтели 1993, 181–184.
- 268 Drack 1982a, 106.
- 269 Sennhauser 1994, 72f. Abb. 6. Konstruktiv eng verwandt ist das Beispiel in Bioggio, das mit jeweils zwei Pfosten beidseits des Mitteldurchlasses zu rekonstruieren ist, während das Fehlen weiterer Pfosten unmittelbar vor den Längswänden darauf hindeutet, dass die Schrankenkonstruktion in die Mauern einband.
- 270 Drack 1975b, 195; Meier (in Vorb.).
- 271 Drack 1986, 160–169, bes. 161f. Abb. S. 167.
- 272 Drack 1982a, 108.
- 273 Bänтели 1993, 181–184.
- 274 J.G. Davies, *The Architectural Setting of Baptism* (London 1962) bes. 43–90; hierzu ausführlicher auch Jäggi/Meier 1993b, 150–152; siehe auch Meier (in Vorb.).
- 275 Jäggi/Meier 1993a, 24; dies. 1993b, 150.
- 276 Jäggi/Meier 1993a, 26–28; dies. 1993b, 153–156.
- 277 Jäggi/Meier 1993b, 155f.
- 278 Zu Annexbauten und ihrer Funktion ausführlich: Jäggi/Meier 1993b, 154f.
- 279 Ebd. 191.
- 280 Untermann 1998, 24; zu den theologischen und rechtlichen Hintergründen der Kirchengräber siehe S. Scholz 1998 und Hassenpflug 1999, 31–57. – Nach Jäggi und Meier sind annexartig angefügte Grabräume, die bezeichnenderweise zeitgleich mit exklusiven Grabkapellen auf klösterlichen Friedhöfen auftreten, adäquater Ersatz für die mitten im Kirchenschiff angelegten Privilegiertenbestattungen karolingischer Zeit, Jäggi/Meier 1993b, 155.
- 281 G. Schneider-Schneckenburger, *Churrätien im Frühmittelalter auf Grund der archäologischen Funde*. *Münchner Beitr. Vor- und Frühgesch.* 26 (München 1980) 25f.
- 282 Jäggi/Meier 1993b, 154f.; hierzu auch Sennhauser 1990, 187ff.

- 283 Drack 1981a, 261; ders. 1982d, 30.
- 284 Bau II, erste Steinkirche, Jäggi/Meier 1993, 29–32, zur Datierung: 186.
- 285 Drack 1981b, 38–42; Drack/Keller/Knoepfli 1984, 7; Schmaedecke (in Arbeit).
- 286 Meier (in Vorb.).
- 287 Siehe S. 80.
- 288 Nach Wanner ist von einer Institutionalisierung des Pfarrsystems im Raum Zürich im 12. Jh. auszugehen, siehe Wanner 1985; hierzu auch E. Eugster, Klöster und Kirchen. In: Geschichte des Kantons Zürich, Bd. 1: Frühzeit bis Spätmittelalter (Zürich 1995) 210–240, bes. 233–237.
- 289 Drack 1981a, 263f.; ders. 1982d, 33.
- 290 Jäggi/Meier 1993b, 156.
- 291 Siehe Beitrag Windler/Jauch/Zäch, S. 65.
- 292 Ebd.
- 293 StAZ, B I 204, 591–603.
- 294 Drack 1982b, 163–176 Abb. S. 174–176.
- 295 Je nachdem ob die Saallängswände bündig auf den Fundamenten sasssen oder aber einen geringen Rücksprung aufwiesen.
- 296 P. Frey, Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen. In: St.-Anna-Kapelle im Kloster Fahr. Aufsätze zur Bauuntersuchung und zur Restaurierung 1984/85 (Unterengstringen 1985) 7–18; P. Hoegger, Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Bd. II: Der Bezirk Baden II. Die Kunstdenkmäler der Schweiz 87 (Basel 1995) 292 Abb. 302.
- 297 Drack 1982c, 152f.
- 298 Drack 1981a, 261; ders. 1982d, 30.
- 299 Zur Einordnung der Krypta siehe Gutscher 1983, 76.
- 300 Zum ursprünglichen Gewölbe über Altarhaus und Chor siehe Gutscher 1983, 65.
- 301 Drack 1982b, Abb. S. 174f.
- 302 Jäggi/Meier 1993a, 30; dies. 1993b, 160.
- 303 Jäggi/Meier 1993a, 38f.
- 304 R. Habermayer, Mauerwerkstechnik und Steinbearbeitung der romanischen Zeit im ehemaligen Bistum Minden (Diss. Hannover 1983) 123–130.
- 305 R. Gabel, Die romanischen Kirchtürme Württembergs. Eine baugeschichtliche Untersuchung der heute noch ganz oder teilweise oder in Umbauten vorhandenen romanischen Kirchtürme Württembergs (Diss. Stuttgart 1936, Tübingen 1936) 85–86.
- 306 Illi et al. 1993, 191; E. Eugster, Adel, Adels Herrschaften und landesherrlicher Staat. In: Geschichte des Kantons Zürich, Bd. 1: Frühzeit bis Spätmittelalter (Zürich 1995) 172–208, bes. 186f.
- 307 UBZ I Nr. 459.
- 308 HU I, S. 318–320.
- 309 Wanner 1985.
- 310 Kläui 1970, 139; ders. 1981, 14f.
- 311 Sennhauser 1969, 195f.; Vorromanische Kirchenbauten 1991, 89; Raimann 1992, 69.
- 312 Jäggi/Meier 1993a, 29f. Abb. 147.
- 313 Ebd. 36.
- 314 Meier/Jäggi 1993b, 162–164.
- 315 Drack 1981b, 51; Drack/Keller/Knoepfli 1984, 7.
- 316 Sennhauser 1969, 195f.
- 317 Grünenfelder 1999, 27–29.
- 318 Die Datierung bezieht sich auf zwei mit Schachbrettfriesen verzierten GEMSfragmente, die in der Nähe des Turms gefunden wurden. Vgl. die um 1160 auftretenden Schachbrettfrieze im Langhaus des Zürcher Grossmünsters (Gutscher 1983, Abb. 95) und am Nordturm des Münsters von Schaffhausen (A. Reinle, Kunstgeschichte der Schweiz, Bd. 1: Von den helvetisch-römischen Anfängen bis zum Ende des romanischen Stils [Frauenfeld 19682] Abb. 360).
- 319 Grünenfelder 1999, 29.
- 320 Hierzu ausführlich Jäggi/Meier 1993b, 150–152 mit Verweis auf weitere Literatur.
- 321 Schmaedecke (in Arbeit).
- 322 Siehe Beitrag Windler/Jauch/Zäch, S. 66.
- 323 Kläui 1981, 10f.; hierzu auch ders. 1970, 138.
- 324 So berichtet Füssli von der Wallfahrt der Winterthurer zu der hl. Anna von Veltheim, StAZ, B I 204, 591–603. Dies wird von Vogel 1841, 786, und auch von Nüscher 1864, 233, aufgegriffen.
- 325 Dejung/Zürcher 1952, 334; Kläui 1970, 138f.; ders. 1981, 10.
- 326 Kläui 1970, 138.
- 327 Hierzu ausführlich B. Kleinschmidt, Die Heilige Anna. Ihre Verehrung in Geschichte, Kunst und Volkstum. Forsch. zur Volkskunde 1–3 (Düsseldorf 1930); siehe auch V. Fiala, Th. Maas-Ewerd, Anna. In: R. Bäumer, L. Scheffczyk (Hrsg.), Marienlexikon, Bd. 1 (St. Ottilien 1988) 154f.; G. Nitz, Anna, Mutter Mariens. In: LTK 1 (Freiburg/Basel/Rom/Wien 1993) 689f.
- 328 W. Drack, Meilen (Bez. Meilen). Reformierte Kirche. Chor. 6. BerZD 1968–69, 1973, 97–101, bes. 97.
- 329 Sennhauser 1969, 199; Raimann 1992, 69.
- 330 Siehe hierzu S. 90f.
- 331 Drack 1981a, 30; ders. 1982, 263. StAZ, C II 13 (Töss), Nr. 291.
- 332 Diese Summe wird im Habsburger Urbar genannt, HU I, S. 320; siehe auch UBZ II, 52 (Nr. 550).
- 333 Meier (in Vorb.).
- 334 Wofür die Kirchen von Maur (Bau 2, um 1200, ca. 17 × 7 m; siehe W. Drack, Maur. Reformierte Kirche. 6. BerZD 1968–69, 1973, 87–96, bes. 92f.) oder von Hinwil (Bau 3, ca. 18? x 8,8 m; siehe Drack 1973a, 67–69) anzuführen sind.
- 335 Drack 1975a, 47–49.
- 336 Drack 1980b, 70.
- 337 W. Drack, Rorbas (Bez. Bülach). Reformierte Kirche. 7. BerZD 1970–74, Teil 2, 1978, 149–153, bes. 151.
- 338 Zürcher/Etter/Albertin 1984, 239–241.
- 339 Drack 1982a, 108.
- 340 Meier (in Vorb.).
- 341 Ebd.
- 342 R. Egger, Vom Ursprung der romanischen Chorturmkirche. Wiener Jahreshefte 32, 1940, 85–125; E. Bachmann, Chorturm. RDK 3, 1954, 567–575.
- 343 Walliser 1986, 72.
- 344 Ebd. 17f.
- 345 Ebd. 19.
- 346 H. E. Kubach, A. Verbeek, Romanische Baukunst an Rhein und Maas. Bd. IV: Architekturgeschichte und Kunstlandschaft (Berlin 1989) 266.
- 347 Müller 1968, 120f.
- 348 Ebd. 120f.; Müller spricht von der «Chorturmlandschaft des nördlichen Zürichgaus», siehe W. Müller, Über die Turmstellung der mittelalterlichen Dorfkirche im Bereich des Alpenrheins. Schr. Ver. Ges. Bodensee 86, 1968, 199–204, bes. 200.
- 349 Drack 1982c, 153f.
- 350 Hanser et al. 1984, 101–103; Vorromanische Kirchenbauten 1991, 188.
- 351 Fietz 1938, 170.
- 352 Artikel von P. Kläui in: Neue Zürcher Zeitung, Nr. 2288 vom 19. September 1954, zitiert in: W. Drack, Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte der Kirche von Illnau ZH. UKD 20, 1969, 204–212, bes. 205f., 208.
- 353 Gubler 1982, 5 (Datierung: um 1300); Drack 1961, 73f. (Datierung: 14. Jh.).
- 354 Gubler 1978, 316; Drack 1980a, 26. – In Wila ist die Entstehung des Chorturms vor 1383 durch die Zeugenaussagen in dem gegen die Kirche von Turbenthal wegen des unklaren Filialverhältnisses geführten Prozess gesichert. Hierbei wird das hohe Alter der Kirche von Wila durch die Aussage belegt, dass Angehörige oder Bekannte der vorherigen Generation beim Bau des Turms geholfen hätten, siehe Kläui 1960, 167f.
- 355 Drack 1973b, 139.
- 356 Ebd. 141.
- 357 Der von Daniel Gutscher vor der Westfassade des Grossmünsters in Zürich rekonstruierte Nordturm ist nicht sicher, siehe Gutscher 1983, 52. Erst um 1150 erhält der Nachfolgebau eine Doppelturmfassade, wie sie seit dem späten 11. Jh. am Ober- und Hochrhein verbreitet ist, siehe Gutscher 1983, 81–85. Etwa gleichzeitig entsteht auch der Chorflankenturm der Fraumünsterkirche, dem zu Beginn des 13. Jh. das nördliche Gegenstück folgt, siehe Escher 1939, 183f. Vermutlich in die 1. Hälfte des 12. Jh. gehören auch die Chorseitentürme von St. Laurentius in Winterthur (Phase IIIb) und St. Arbogast in Oberwinterthur, siehe Jäggi/Meier 1993b, 160f. Dass der kurz zuvor errichtete Neubau IIIa der Winterthurer Stadtkirche bereits einen Chorturm besass, ist von der Mauerstärke her zwar möglich, in Anbetracht des kurz darauf errichteten Nordturms aber wohl eher auszuschliessen, ebd. 160.
- 358 Escher 1939, 279ff.; Schneider/Hanser 1989, 15f.; Hanser et al. 1984, 56.
- 359 Drack 1961, 73f. (Datierung: 14. Jh.); Gubler 1982, 5 (Datierung: um 1300). Der Turm konnte jüngst dendrochronologisch nach 1319 datiert werden, da die dort verbauten Hölzer allesamt im Herbst/Winter 1318/19 bis Sommer 1319 gefällt wurden; die für den Dachgaden und den Dachstuhl verwendeten Hölzer sind erst

- im Herbst/Winter 1470/71 bzw. im Frühling 1471 geschlagen worden; Bestimmung durch das Laboratoire Romand de Dendrochronologie, «Réf.LRD01/R5274T», 6. Dezember 2001, Archiv ZD, Zürich, LN 475. Für die Bereitstellung der Ergebnisse danke ich Thomas Müller, ZD, Zürich.
- ³⁶⁰ Gubler 1978, 316; Drack 1980a, 26. Vgl. Anm. 314.
- ³⁶¹ Das Fälldatum der Hölzer für die Deckenbalken im 1. Obergeschoss, den zentralen Ständer und weitere Ständer im hölzernen Glockengeschoss, wie auch für die Dachstuhlständer liegt im Herbst/Winter 1347/48 bzw. im Frühling 1348. Bestimmung durch das Laboratoire Romand de Dendrochronologie, «Réf.LRD2000/R5016T», 3. Januar 2000, Archiv ZD, Zürich, LN 389.
- ³⁶² Fietz 1943, 92; W. Drack, Buchs (Bez. Dielsdorf). Reformierte Kirche. 5. BerZD 1966/67, 1971, 21–23.
- ³⁶³ W. Drack, Fehraltorf (Bez. Pfäffikon). Reformierte Kirche. 7. BerZD 1970–74, Teil 2, 1975, 53–58, bes. 55; Gubler 1978, 62–67, bes. 64f.
- ³⁶⁴ Wenig geglückt ist der um 1470 vorgenommene Umbau in Fischenbach, bei dem man den bestehenden Turmchor zu einem Polygonchor ausbaute; Fietz 1943, 179f.
- ³⁶⁵ Müller 1968a, 123f.
- ³⁶⁶ Unter der Voraussetzung, dass die Befundsituation richtig gedeutet wurde, ist dies nachweislich nur in Meilen der Fall, wo die frühgotische Chorturmkirche (Phase IV) zu Anfang des 15. Jh. einem einfachen Rechtecksaal weicht, Drack 1982a, 107f. Ob die Tatsache, dass die Altarhausmauern der Phase IV diejenigen der älteren Bauphase III ummanteln, darauf hinweist, dass sich über beiden ein Turm erhob, ist anhand der Befunddarlegung nicht zu überprüfen; nur in diesem Fall wäre aber die Mauerstärke für einen Turmaufbau statisch ausreichend.
- ³⁶⁷ W. Drack, Rorbas (Bez. Bülach). Reformierte Kirche. 7. BerZD 1970–74, Teil 12, 1978, 149–153, bes. 152f.; hierzu auch H.M. Gubler, «Reformierter» Kirchenbau? Skizze zur Entwicklung des nachreformatorischen zürcherischen Kirchenbaus zwischen 1580 und 1630. In: H.-D. Altendorf, P. Jezler (Hrsg.), Bilderstreit. Kulturwandel in Zwinglis Reformation (Zürich 1984) 141–148, bes. 144–147.
- ³⁶⁸ W. Drack, Andelfingen (Bez. Andelfingen). Reformierte Kirche. 7. BerZD 1970–74, Teil 1, 1975, 31–39, bes. 36f.
- ³⁶⁹ Siehe S. 44. Von den Ausgräbern wurde zudem die Verwendung eines ähnlich harten Mörtels festgestellt.
- ³⁷⁰ Meier (in Vorb.).
- ³⁷¹ Jahrzeitbuch der Stadtkirche Winterthur, 188, gedruckt in: A. Ziegler, Die kirchlichen Zustände in Winterthur am Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts (Winterthur 1900) 93; siehe hierzu auch Laurenz Bosshart, Chronik, 39f., 100.
- ³⁷² Im Bodenseegebiet ist der Polygonchor bereits seit der 1. Hälfte des 15. Jh. die für ländliche Pfarrkirchen geläufige Bauform; siehe hierzu Knoepfli 1969, 164f.
- ³⁷³ Gubler 1986, 47.
- ³⁷⁴ Anders Jezler 1988, 92: «Die frühen Chöre weisen als regelmäßige Akzente Strebepfeiler und Gesimse auf, wogegen die späteren zu schlichter Wandoberfläche ohne Gliederung neigen.» Diese Einschätzung erstaunt nicht, da Jezler als frühes Beispiel Meilen (1493–95) nennt.
- ³⁷⁵ Fietz 1943 369–371.
- ³⁷⁶ Fietz 1938, 141f.
- ³⁷⁷ Ebd. 25f.
- ³⁷⁸ Ebd. 214–218.
- ³⁷⁹ Escher 1939, 300–310. – Einfache Sterngewölbe finden sich in den 1580er-Jahren zudem in Wildberg (um 1480–1512) oder Ottenbach (Neubau 1485); zu Wildberg siehe Gubler 1978, 230–236; zu Ottenbach siehe Fietz 1938, 133–136. – Ein Vergleich des einfachen Gewölbes des Neftenbacher Chors mit den komplizierten Netzgewölben der Zürcher Wasserkirche und der Pfarrkirche von Pfäffikon bei Jezler 1988, 109. – Zu verschiedenen Gewölberippenbildern siehe auch Knoepfli 1969, Taf. 36f.
- ³⁸⁰ Drack 1961, 74; Gubler 1982, 4.
- ³⁸¹ Drack 1982c, 154f.
- ³⁸² KGVA; hierzu Kläui 1981, 10; Drack 1982d, 252.
- ³⁸³ Hierzu ausführlich Guth 1997.
- ³⁸⁴ Guth 1997, 366f.
- ³⁸⁵ Zu dem auch andernorts zu beobachtenden Bemühen, mit der Einrichtung einer Wallfahrt die Attraktivität einer Dorfkirche über ihre pfarrkirchliche Funktion hinaus zu steigern, siehe Wanner 1985, 267.
- ³⁸⁶ Magdalen Bless-Grabher, Veränderungen im kirchlichen Bereich 1350–1520. In: Geschichte des Kantons Zürich, Bd. 1: Frühzeit bis Spätmittelalter (Zürich 1995) 438–470, bes. 446f.
- ³⁸⁷ Kläui 1970, 109; ders. 1981, 14f.
- ³⁸⁸ Dejung/Zürcher 1952, 320f.
- ³⁸⁹ Philipp 1987, 56.
- ³⁹⁰ Völlig anders verhält es sich in Oberstammheim, wo nach der 1507 erfolgten Einrichtung einer Wallfahrt zur hl. Anna des grossen Zulaufs wegen bereits ein Jahr später eine neue Kapelle errichtet werden konnte; Jezler 1988, 22.
- ³⁹¹ Jezler 1988, bes. 78.
- ³⁹² Hierzu ausführlich am Beispiel der schwäbischen Reichsstädte, Philipp 1987.
- ³⁹³ Knoepfli 1969, 156–169; Gubler 1986, 15f.; Jezler 1988; Jäggi/Meier 1993b, 184f.
- ³⁹⁴ Illi et al. 1993, 192.
- ³⁹⁵ Zu R. Bruchli und seiner Frau siehe Kläui 1981, 11–13.
- ³⁹⁶ Ebd. 13; siehe auch Ziegler 1981, 27.
- ³⁹⁷ Dracks Vermutung, dass es sich hierbei um das Fundament eines nach der Reformation eingerichteten Taufbeckens handelt, könnte damit nur für den späteren Zustand mit südlich angefügtem zweiten Fundamentblock 29 zutreffen, doch spricht die starke Vermörtelung der Steine und das Fehlen einer für Taufanlagen üblichen Öffnung zum Abfluss des Taufwassers dagegen; Drack 1981a, 34; ders. 1982d, 267.
- ³⁹⁸ Laurenz Bosshart, Chronik, 69.
- ³⁹⁹ Siehe S. 51.
- ⁴⁰⁰ KGAV, IV B 1a, 159.
- ⁴⁰¹ Besser liegt hier der Fall bei der Anna-Kapelle von Oberstammheim, wo im Zusammenhang mit dem Bildersturm entstandene Akten über die einstige Ausstattung informieren, siehe Jezler 1988, 22.
- ⁴⁰² Sie waren spätestens seit 1740 übertüncht, siehe Rahn 1899, 192; Ganz 1935, 2. Die Malereien an den Wänden wurden 1899 erneut übertüncht, da man keine Vorkehrungen für ihren Schutz treffen konnte, Rahn 1899, 195.
- ⁴⁰³ Ausführlich zu den Bildern, der Ikonographie, dem Maler Hans Haggenberg und der Restaurierung siehe Furrer-Kempton 1981.
- ⁴⁰⁴ Rahn 1899, 192.
- ⁴⁰⁵ Furrer-Kempton 1981, 40.
- ⁴⁰⁶ D. Parello, Schutzmantelmadonna. In: Marienlexikon, Bd. VI (St. Ottilien 1994) 82–87; K. Kolb, Typologie der Gnadenbilder. In: W. Beinert, H. Petri (Hrsg.), Handbuch der Marienkunde, Bd. 2 (Regensburg 1997) 449–482, bes. 468f.
- ⁴⁰⁷ Ebd. 469.
- ⁴⁰⁸ N. Bulst, Heiligenverehrung in Pestzeiten. In: Mundus in imagine. Bildersprache und Lebenswelten im Mittelalter. Festgabe für K. Schreiner (München 1996) bes. 78–88.
- ⁴⁰⁹ Dejung/Zürcher 1952, 337f.; Ziegler 1981, 29; Schneider 1971, Nr. 21, 22, 476, 537, 538, 550, 578, 580 und 590.
- ⁴¹⁰ H. Lehmann, Zur Geschichte der Glasmalerei in der Schweiz. MAGZ 26, Hefte 4–8, Zürich 1906–1912, 403 Abb. 72; ders., Lukas Zeiner und die spätgotische Glasmalerei in Zürich. MAGZ 30, Heft 2, Zürich 1926, 32f. Taf. I Abb. 2.
- ⁴¹¹ Schneider 1971, Nr. 21 und 22.
- ⁴¹² Gubler 1986, 245–252. Ob dieser bereits einen Vorgänger hatte, wie Gubler auf Grund der in Bezug auf die Kirchenmittelachse auffallend schrägen Orientierung des Turms vermutet (Gubler 1986, 252), wäre letztlich nur durch archäologische Untersuchungen zu klären.
- ⁴¹³ Zur Ausbildung von Schauseiten bei schwäbischen Stadtpfarrkirchen siehe Philipp 1987, 48–53.
- ⁴¹⁴ Laurenz Bosshart, Chronik, 69.
- ⁴¹⁵ Kläui 1981, 13f.
- ⁴¹⁶ Philipp 1987, 22.
- ⁴¹⁷ Die Grundfläche des Kirchensaals wird hierdurch um etwa ein Drittel von ca. 108 m² auf 142 m² vergrössert.
- ⁴¹⁸ Jezler 1988, 72.
- ⁴¹⁹ Erst 1893 kommt es zur Behebung dieses nicht als ideal empfundenen Bauzustands, siehe S. 56.
- ⁴²⁰ Erst 60 Jahre nach dem Neubau des Chors von 1606 wird in Marthalen auch das Kirchenschiff ausgebaut; siehe Drack, Marthalen (Bez. Andelfingen). Reformierte Kirche. 8. BerZD 1975–76, 1980, 116–123, bes. 120f. mit Abb. S. 118f.
- ⁴²¹ Gubler 1986, 94–100.
- ⁴²² Die eingestellten Arkaden waren schmaler als die der Mauerdicke entsprechenden Fenstergewände und schlossen aussen bündig mit der Wandflucht ab.
- ⁴²³ Keller vermutete deshalb, dass es sich hierbei um sekundär ver-

wendete Fenster handle, was jedoch nicht zwingend ist, da der Spitzbogenabschluss durchaus zeitgemäss ist ; siehe Keller 1981, 90.

⁴²⁴ Zum Portal siehe S. 83. Es muss, kurz nachdem Schulthess es gezeichnet hat, zugemauert worden sein, mit der Begründung, dass es schon länger ungenutzt sei, vgl. Sitzungsprotokoll der Kirchenpflege, KGAV, IV B 1a, 159.

⁴²⁵ Hierzu ausführlich Furrer-Kempter 1981, 47–52.

⁴²⁶ Jäggi/Meier 1993b, 152; Meier (in Vorb.).

VII KATALOGE

1 Katalog der Befunde

1 Westmauer der Westerweiterung. Bauphase Vlb.

Lfm. 10,50–10,90/40,50–41,30 (Nordende), 9,10–10,20/46,20–47,20 (kurz vor dem Südende); Mauerst. Fundament 92–100 cm; UK 440,79, am Südende über Grab 18 auf 440,40 m abfallend; Abbruchkronen 441,29 m im N, 440,97 m im S, bzw. unter Mauer 30 ca. 441,50 m; Pl. F. 11, 14, 1. Abst.; Profil G–H.

Bis auf wenige Reste des Fundaments gestörtes Mauerwerk mit leicht schräger Flucht, parallel zu Mauergrube 19 und Mauer 17. Der nördliche Teil wegen Bauauffälligkeit 1931 erneuert, hier nur noch wenige Steine unter dem Nordende im Anschluss an Nordmauer 2C erhalten, die ältere Mauergrube im Übrigen mit Beton ausgegossen. Am Südende Störung beim Bau des Westturms, dessen Nordoststecke Mauer 1 überlagert; da dieser Bereich jedoch ebenfalls 1931 anlässlich der Errichtung des heutigen Westeingangs neu verschalt wurde, ist nicht bekannt, wie hoch 1 ursprünglich unter dem Turmmauerwerk bestehen blieb. Am südlichen Tüргewände konnte Mauer 1 nach dem Eingriff von 1931 immerhin noch insgesamt ca. 80 cm hoch dokumentiert werden. Im Bereich des heutigen 1,00 m breiten Durchgangs war 1 noch ca. 20 cm hoch erhalten. Zweischaliges Mauerwerk aus mittelgrossen Bruchsteinen und Wacken, mit reichlich Mörtel gebunden, im Kern kleinere Wacken und Kiesel; die Schale am Südende äusserst unregelmässig, und, soweit anhand der Fotos erkennbar, nicht in Lagen gesetzt. Mörtel nach Angaben der Ausgräber gleich hart wie der Mörtel von 6C. Wohl im Verband mit Nordmauer 2C und laut Ausgräber «soweit erkennbar» auch im Verband mit Südmauer 24; eine Überprüfung ist nicht möglich, da die Ecksituation weder zeichnerisch noch fotografisch festgehalten wurde. Schneidet ein in Friedhofsschicht 46, stört die Gräber 16, 17, 18, 57 und 58; Sohle teils auf anstehendem Boden 44, am Südende in Grabfüllung 18a; das Fundament der Mauer 30 stösst von W gegen 1.

2A Mauergrube der Saalkirchennordmauer 5A. Bauphase II.

Lfm. 15,86–23,00/40,66–max. 41,02, am Ostende 41,15; UK 441,00–441,10 m (Profil C–D); Pl. F. 12, 13, 1. Abst.; Profil C–D.

Im anstehenden Boden 44 sich klar abzeichnende Ost-West-verlaufende Grube; südlicher Teil erfasst, nördlicher überlagert von Mauer 2B, am Ostende ab Lfm. 23,00 Reste der zugehörigen Mauer 5A noch erhalten. Südlicher Teil ausgeräumt und fast vollständig mit Beton aufgefüllt. Geradliniger Verlauf der Grubenkante bis Lfm. 17,75; westlich davon zeichnen sich auf einer L. von 1,85 m die Negative der einstigen Mauersteine deutlich im anstehenden Boden ab; die Abdrücke stammen von mittelgrossen Wacken, die sowohl horizontal lagen als auch hochkant gestellt waren. Am Westende knickt Mauergrube 19 ab.

2B Nordmauer des heutigen Kirchenschiffs. Bauphase VIII (1893).

Lfm. 9,87–23,98/40,14–40,66; Mauerst. 52 cm; UK?; Pl. F. 11, 12, 13, 1. Abst.; Profil C–D, L–M.

Backsteinmauerwerk; ersetzt die älteren Mauern 5A und 2C; allerdings mit leicht abweichender Flucht, da exakt rechtwinklig zur Ostmauer angelegt.

Zugehörig: Betonverfüllung in Mauergrube 2A.

2C Nordmauer der Westerweiterung. Bauphase Vlb.

Lfm. 10,90–14,00/40,65–max. 40,80; UK 441,07 m (= UK 67), OK?; Pl. F. 11, 1. Abst.; Profil –.

Bis auf spärliche Reste der untersten Steinlage der südlichen Mauer- schale bei Errichtung der heutigen Kirchennordmauer 2B gestört. Leicht schräge Flucht, da 2C in Verlängerung der älteren Mauer 2A liegt. Ausbruch zwischen Lfm. 12,30 und 12,70. Mauercharakter auf Grund des Erhaltenen nicht zu beurteilen. Steht wohl im Verband mit Westmauer 1; 2C ist auf anstehenden Boden 44 gegründet und überlagert zwischen Lfm. 12,20 und 13,95 die Ost-West-verlaufende Grube 67.

3 Chorwestmauer mit südlicher Chorbogenlaibung. Bauphase VIIa.

Lfm. 23,30–24,50/50,00–53,00; Mauerst. Fundament 1,20 m, Aufgehendes 75 cm; UK 439,60–439,80 (von Nord nach Süd abfallend), OK Fundamentabsatz 441,22 m; Pl. F. 17, 21, 1. u. 2. Abst.; Profil –.

Fundament an der Ost- und Westseite freigelegt, das aufgehende Mauerwerk an der Westseite ca. 1,50 m hoch vom Putz befreit. Mauerwerk aus unregelmässigen Bruchsteinen und Wacken in reichlich Mörtel. Das Fundament in zwei Etappen aufgemauert: von der Sohle bis zum Absatz

(in H. 441,22 m) äusserst unsorgfältig aus kleinen bis mittelgrossen Steinen bestehend, keine sauberen Lagen erkennbar; ein aussergewöhnlich grosser Bruchstein an der Westseite. Vorquellender Fugenmörtel macht deutlich, dass dieser Teil in eine enge Baugrube gesetzt wurde. Der oberhalb frei aufgesetzte Fundamentteil besteht aus mittelgrossen bis grossen Bruchsteinen mit grob geebneten Sichtflächen, lagenweise versetzt; die Fugen sind mit kleineren Bruchsteinen und Wacken gefüllt bzw. ausgeglichen; der Fugenmörtel ist abgestrichen. Nahtloser Übergang zur aufgehenden Mauer, die an der Westseite technisch der frei aufgesetzten Fundamentzone entspricht. Mauer 3 durchschlägt Aufschüttung 47 und stört Grab 69, ist auf anstehenden Boden 44 gegründet; steht im Verband mit Chorsüdmauer 8. Das nördliche Mauerhaupt zieht im unteren Fundamentbereich unmittelbar gegen Fundament 26; oberhalb ist es jedoch schräg aufgesetzt, so dass das Aufgehende schliesslich einen Abstand von ca. 30 cm zur Mauer 26 aufweist. Am Südende der Ansatz der geplanten Kirchenschiffsüdmauer vorhanden, gegen den die erst später errichtete Südmauer 4 mit deutlicher Fuge zieht. Ein kräftiger Strebebepfeiler am südlichen Mauerhaupt durch Zeichnungen des 18. und 19. Jh. belegt; ob dieser im Verband mit Mauer 3 errichtet wurde, ist unbekannt.

4 Südmauer des heutigen Kirchenschiffs. Bauphase VIIIb.

Lfm. 9,40–24,50/52,25–53,03; Mauerst. Aufgehendes 78 cm; UK 439,60–440,50 m (von O nach W ansteigend), OK Fundamentabsatz 441, 10 m im W, 441,26 m im E; Pl. F. 19, 20, 21, 1. u. 2. Abst.; Profil C–D.

Da nur Sondierschnitte angelegt wurden, konnten lediglich kleine Abschnitte des Fundaments an den Mauerenden und in der Mitte freigelegt werden. Von der Technik her Mauer 3 in etwa vergleichbar. 4 steht im Verband mit Turmfundament 33; stösst im Osten gegen den Südmaueransatz an Mauer 3; durchschlägt Schicht 47; die Sohle ist auf den anstehenden Felsen 44 gegründet.

5A Nordmauer der Saalkirche. Bauphase II.

Lfm. 23,00–ca. 24,10/40,56–41,20 (Südflucht Fundament) bzw. 41,04–08 (Südflucht Aufgehendes); UK Fundament 441,04–10, Aufgehendes ca. 441,70 m; OK Abbruchkronen Fundament 441,20–24; Pl. F. 2, 13, 1. u. 2. Abst.; Profil L–M, N–O.

Stark gestörter Rest der einstigen Nordmauer 5A am Ostende von Mauergrube 2A hinter der nördlichen Laibung 5D des einstigen Chorbogens (am heutigen Nordende der Saalostmauer) erhalten. Fundament und Beginn des Aufgehenden an dessen Ostseite (Profil N–O) eindeutig nachgewiesen; an der Westseite (Profil L–M) nur wenige Steine des Fundaments und des Aufgehenden erfasst, da im Wesentlichen durch jüngere Flickung 86 verdeckt. Oberhalb des von den Ausgräbern dokumentierten Bereichs anhand der Fotodokumentation zu vermuten, da zwischen Chorbogen und neuer Nordmauer 2B älteres Mauerwerk vorhanden ist, dessen westliche Abbruchkante allerdings vollständig überputzt ist. Dieses Mauerstück entging dem Abbruch von 1893, da die neue Mauer 2B etwa 50 cm nach Norden versetzt wurde, um sie exakt rechtwinklig an die Ostmauer anzuschliessen. Unter dem deckenden Aussenputz zeichnet es sich nicht ab. Zur Mauertechnik des Aufgehenden sind damit keine Aussagen möglich; allerdings wurde in der unteren Zone Innenputz 73 festgestellt. Das Fundament ist auf einer L. von mindestens 2,00 m erhalten (das östliche Ende ist nicht genau zu ermitteln). Westlich vom einstigen Chorbogen findet sich nur noch die unterste Steinlage in Mauergrube 2A, die westlich Achse 23,00 völlig ausgeräumt und mit Beton ausgegossen ist (1893); hinter der Bogenlaibung 5D ist das Fundament in ganzer H. (drei Steinlagen) vorhanden; östlich davon ist nach Störung durch die jüngere Mauer 20B wiederum nur die unterste, im Verband mit Mauer 23 stehende Steinlage erhalten, die Aussenecke ist jedoch nicht mehr intakt, eine klare Trennung zwischen 5A und 20B ist nicht möglich. An der Nordseite ist Fundament 5A bei der Anlage eines Kanals 1864 gestört worden. Stark vermörteltes Fundament aus mittelgrossen Wacken und handquaderartig zugerichteten Sandbruchsteinen in nicht ganz ordentlichen Lagen. In Profil N–O wurden von den Ausgräbern horizontale Phasentrennungen vorgenommen, für die nirgends eine Begründung formuliert wird; hier scheint man die an Fundament 22 vermeintlich festgestellten «Phasen» auf das nördliche Pendant projiziert zu haben.

Zugehörig: 73, 2A.

5B Spitzbogiger Abschluss des ersten Chorbogens. Bauphase VII. Lfm. 23,45–24,25/41,90–44,65; Pl. F. 2, 13, 1. Abst.; Profil L–M, N–O. Quaderförmige Werksteine beidseitig in einer H. von 4 bis 6 Steinen erhalten, darüber gestört durch ein 1893 eingebrochenes Rundfenster. Auf die älteren Laibungen **5D** und **5E** gesetzt, besitzt im Gegensatz zu diesen keine abgetreppte Kante. Beginn von **5B** über nördlicher Laibung **5D** anhand der Fotos nicht exakt zu ermitteln.

5C Nördliche Laibung des heutigen Chorbogens. Bauphase VII. Lfm. 23,40–ca. 24,20/45,40–46,00; UK 441,50 m; Pl. F. 16, 1. Abst.; Profil L–M.

76 cm Br. und 50 cm tiefe Laibung ab H. 441,65 m aus grossen Sandsteinquadern gefügt; Westkante abgestast; mit einer Lage kleinerer, grob behauener Sandsteine und einer aus Sandsteinplatten bestehenden Ausgleichslage auf Fundament **22** aufgesetzt, stösst gegen die ältere Laibung **5E**, Westseite mit dieser gleichfluchtend. Zugehörig: **3**.

5D Nördliche Bogenlaibung des zweiten Chors. Bauphase IV. Lfm. 23,40–24,20/41,10–41,90; UK Fundament 441,04–441,10 m, Aufgehendes 441,86 m; Pl. F. 2, 13, 1. Abst.; Profil L–M, N–O.

Als 80 cm lange und 80 cm breite Zungenmauer mit Fuge gegen Mauer **5A** gesetzt, das Fundament zieht im Osten gegen Fundament **23**, in südliche Richtung ist es durch die moderne Unterfangung **93** gestört. Fundament und Teile des Aufgehenden erhalten. Vom Fundament nur die Ostseite dokumentiert, die Westseite durch Flickung **86** ersetzt; besteht aus ungleichmässigen, wenig sorgfältig und nicht lagenhaft versetzten Wackeln und Bruchsteinen, letztere z.T. brandgerötet; vermörtelt. Das Aufgehende aus grossen Sandsteinquadern unterschiedlicher H. (23 bis 36 cm) und L. gefügt, deren Oberfläche abgeschlagen ist. Auf der Ostseite nur der unterste Stein mit getreppter Kante erhalten, von der älteren Mauer **5A** durch Flickung **73** getrennt, die einen Ausbruch in der Laibung schliesst; oberhalb modernes Backsteinmauerwerk und deckende Verputz. Von der Westseite lediglich drei Steinlagen dokumentiert, darüber vermutlich noch zwei weitere Laibungsquadern zugehörig, was jedoch anhand der Fotos nicht eindeutig zu ermitteln ist, da bei allen Quadern die Kante beschädigt ist, so dass die einstige Treppe, auf Grund derer eine Trennung von den später aufgesetzten Bogensteinen **5B** möglich wäre, nicht mehr erhalten ist. Die Tatsache, dass die späteren Zumauerungen **85** und **89** kurz vor der Vorderkante der unteren Laibungssteine enden und der Zwischenraum mit kleinteiligem Steinmaterial gefüllt ist, deutet aber wohl auf eine abgetreppte Kante hin. Laut Ausgräber (Profil L–M) fanden sich auf der Laibung Spuren einer Bemalung. Über das Fundament und gegen den untersten Laibungsstein zieht im Osten Mörtelboden **90**. Zugehörig: **5E**, **20B**.

5E Südliche Bogenlaibung des zweiten Chors. Bauphase IV. Lfm. 23,40–24,20/44,66 (Fundament bereits bei 44,35)–45,48; UK Fundament 440,73 m in Pfostenloch **76** (an der Nordseite gestuft ansteigend auf 441,04 m), im O 440,85 m, das Aufgehende in der Zeichnung 10 cm zu hoch festgehalten; Pl. F. 2, 13, 1. Abst.; Profil L–M, N–O.

Fundament und Ansatz des Aufgehenden an der West- und Ostseite freigelegt; gleiche Mauertechnik wie **5D**. Fundament an der Westseite wegen des darunter liegenden Pfostenlochs **76** ca. 30 cm tiefer, und zwar bis auf dessen Sohle gegründet. Durchschlägt die Fussböden **81** und **82**, wie auch die darunter liegenden Schichten **77** und **79** und ist bis in den anstehenden Boden **44** eingetieft. Zieht im Süden gegen Fundament **22**; von diesem durch Material **91** getrennt. Stösst im Osten gegen Fundament **23**, von Norden zieht jüngere Flickung **93** gegen. Verband mit Südmauer **6A** im Fundamentbereich trotz Störung der Ecke durch ein Regenwasserrohr deutlich erkennbar. Überlagert laut Ausgräber mit einer Lage des Fundaments Mauer **22**, d.h. dass **22** an dieser Stelle (im Gegensatz zu Nordmauer **5A**) abgetragen worden wäre; das Aufgehende spricht jedoch dagegen: **5E** besitzt eine deutliche Südkante, gegen die nach Abbruch von Mauer **22** der jüngere Chorbogen **5C** gesetzt wurde. Laibung **5E** ist im Aufgehenden in einer H. von 5 bis 6 Quadern (ca. 1,80 m) erhalten; Abtreppe an der Nordwestkante im unteren Bereich freigelegt, darüber ebenfalls noch vorhanden, allerdings laut Fotos mit Putz ausgefüllt. Später aufgesetzt der Spitzbogen **5B**, dessen Kante nicht abgetreppert ist. Zugehörig: **5D**, **6A**.

5F Westmauer des Chorturms. Bauphase VIa. Westflucht bei Lfm. 23,45.

Reste der Turmwestmauer über dem Chorbogen anhand der entsprechenden Mauerfotos deutlich zu erkennen; beidseitig die grossen,

sorgfältig behauenen Eckquader auf eine H. von drei bzw. vier Steinen erfasst, sitzt am Nordende auf Mauer **5A**, unter dem Südende befindet sich eine moderne Flickung; in der Mitte gestört durch ein 1893 eingebrochenes Rundfenster; seitlich und oberhalb des Fensters noch Mauerreste (kleinteiliges Mauerwerk) erhalten, mehrheitlich allerdings verputzt; über der Abbruchkante befindet sich modernes Backsteinmauerwerk von 1893 (Erhöhung Kirchenraum).

6A Südmauer des zweiten Chors/heutige Chornordmauer. Bauphase IV, oberer Teil Bauphase VI.

Lfm. 23,80–28,90/44,86–46,10; Mauerst. Fundament 1,3 m, über **6D** ca. 1,6 m, Aufgehendes 80 cm, H. Sockel 33 cm; UK an der Südseite 439,88 (Profil E–F)–440,48 m (Profil N–O), d.h. gegen W ansteigend, an der Nordseite über Mauer **6D** 440,97–441,08 m, über Mauer **23** 441,16 m, UK Sockel 441,40 m; OK Fundamentabsatz aussen 441,28 m, Sockel 441,62 m; Pl. F. 2, 17, 1. u. 2. Abst.; Profil E–F, N–O. Fundament und aufgehende Mauer vorhanden, da als Nordmauer des Südchors weiterbestehend und durch Mauer **6B** nach Osten verlängert. Aufgehendes bis in Höhe des Gewölbescheitels erhalten, allerdings zweiphasig, wobei die Baufuge wegen des Verputzes innen und der Zementsteinvormauerung von 1931 (Verkleidung auf 20–60 cm Tiefe wegen des schlechten Mauerzustands) aussen nicht definiert werden kann. Der wellige, unregelmässige Charakter der Aussenwand im Vergleich mit der Chormauer **6B** trotz Verputz deutlich zu erkennen. Das Fundament beidseitig freigelegt; mit der Nordseite auf die Abbruchkronen der Mauern **23** und **6D** gelagert, dabei nicht ganz gleich fluchtend mit **6D**; die Südseite ist bis in den anstehenden Boden **44** eingetieft mit nach Osten stark abfallender Sohle, das Ostende allerdings hinter dem jüngeren Eckpfeiler **6C** verborgen. Schalen des Fundaments mehrheitlich aus grob zugerichteten Bruchsteinen, daneben auch einige Wackeln, in nicht ganz sauberen Lagen geschichtet, vermörtelt; Mörtel: gelb, weich. An der Aussenseite grössere Steinformate als an der Innenseite, die zudem eine planere Fläche aufweist. Den Ausgräber veranlasste dies, hierin eine Massnahme von 1482 zu sehen, was jedoch auf Grund des Verbandes mit Mauer **11A** und Bogenlaibung **5E** nicht möglich ist. An der Südwestecke besitzt das Fundament an der Aussenseite eine Verstärkung durch grosse Sandsteinblöcke **72**; falls eine solche auch an der Südostecke bestand, ist sie durch den nachträglich vorgemauerten Eckstrebpfeiler **6C** nicht mehr sichtbar. Zweifach gestufter Fundamentabsatz nur an der Aussenseite direkt unterhalb des 32 cm hohen Sockels, der den Beginn des Aufgehenden markiert. Er setzt sich aus einer Lage flacher Sandsteinplatten (H. ca. 8–12 cm) und einer darüber mit leichtem Rücksprung von ca. 3 cm folgenden Lage etwas höherer Sandsteinplatten (H. ca. 22 cm) mit ca. 10 cm hoher Kehle zusammen. Ohne Rücksprung setzt darüber die heute verputzte aufgehende Mauer an, die (wie kleine vom Putz befreite Ausschnitte erkennen lassen) zumindest an den Ecken aus Quadern besteht. Durchgang **66** in der heutigen Form erst später eingebrochen, ein schmalere Vorgänger aber aus Fussboden **55** zu erschliessen. Die Laibung des Chorbogens **5C** ist nachträglich mit Fuge gegen **6A** und auf die Fundamentverstärkung **72** gesetzt worden; soweit der erfasste Ausschnitt erkennen lässt, endet **6A** vor **5C** mit sauber versetzten Quadern, die eine Mauerkante bilden. Mauer **9** zieht von Süden kommend mit Fuge gegen Mauer **6A**; jünger ist auch Mörtelboden **55**, dessen Steinbett auf dem unteren Fundamentabsatz aufliegt, wohingegen der Mörtelverstrich über den oberen Fundamentabsatz und gegen den Sockel zieht.

6B Nordmauer des heutigen Chors. Bauphase VIIa. Lfm. 30,00–30,80 bzw. 31,20/44,80–45,80; Mauerst. Fundament ca. 1,30 m, Aufgehendes 1,10 m; L. 1,85–2,20 m; UK 439,80 m, OK Fundamentabsatz 441,01 m, Grenze Fundament–Aufgehendes 441,75 m; Pl. F. 18, 1. u. 2. Abst.; Profil –.

In östlicher Verlängerung von Mauer **6A** gegen Turmeckpfeiler **6C** gemauert, im Verband mit Chormauer **10** stehend. Fundament freigelegt; Aufgehendes verputzt (Putzkante bei H. 441,75 m = OK letzter Chorboden). Mauertechnik wie Mauer **3**. Mörtel: weiss, hart. Die unterschiedlich sorgfältige Ausbildung des Fundaments lässt die Arbeitsweise erkennen: der untere, nicht sehr sorgfältig aufgemauerte Teil wurde in eine enge Baugrube gesetzt, wobei der Fundamentabsatz das Arbeitsniveau markiert; die obere Fundamentzone (ca. 75 cm) wurde frei aufgemauert, das Chorniveau erst später ca. 75 cm über dem Arbeitsniveau durch Anschüttung erstellt. Absatzloser Übergang ins aufgehende Mauerwerk. **6B** wurde in Fundamentgrube **65** gesetzt, die Sohle befindet sich auf anstehendem Tuffstein **44**.

6C Strebpfeiler am zweiten Chor. Bauphase VIa. Lfm. 27,80–30,30/44,50–47,20 bzw. 47,30; Mauerst. Fundament 1,30–1,40 m, Aufgehendes 1,00–1,10 m; Tiefe Fundamentabsatz an

Süd- und Ostseite 20–30 cm; UK 439,50–439,80 m (gegen S abfallend); OK Fundament 441,09–441,16 m, Abbruchkronen 441,15–441,42 m vor Mauern **6A** und **6B**, laut Ausgräber 442,75 m unter Mauer **6B**; Putz an der Westseite UK bei 441,25 m, OK bei 441,42 m; Pl. F. 1, 17, 1. Abst.; Profil I–K.

Nachträglich gegen die Südostecke des zweiten Chors überdeckt gemauerter Pfeiler, der mit Errichtung des südlichen Chors bis auf das Fundament und die unterste Lage des Aufgehenden abgebrochen wurde und nur unter Mauer **6B** etwas höher erhalten blieb. Die Ostkante weist im Aufgehenden eine leichte Schräge auf (Verjüngung nach oben hin); die Nordkante an der Nordseite von Mauer **6B** knapp erfasst. Stark vermörteltes Fundament aus kleinen bis mittelgrossen, lagerhaft geschichteten Bruchsteinen und Wacken und wenigen Tuffsteinen; handquadergrosse Sandsteine an der Südwestecke, wesentlich grössere Quader an der Südostecke (nach den Fotos zu urteilen zumindest im oberen Bereich). Mörtel: weiss, hart. Eingetieft in Aufschüttung **47**, gegründet auf anstehendem Boden **44**. Dabei stört **6C** Grab 56. Das Aufgehende, soweit unter der deckenden Mörtelschicht bzw. unter der jüngeren Mauer **6B** erkennbar, im Kern aus kleineren Wacken gefügt, die Schale aus Tuffsteinen gesetzt. Eine schräge Abarbeitung an der Südwestecke könnte auch erst später beim Abtragen entstanden sein, da sich die Schräge nicht nach Osten hin fortsetzt. Putzreste an der Westseite ziehen herunter bis auf den Fundamentabsatz.

6D Südmauer des ersten Chors. Bauphase III.

Lfm. 25,40–28,00/Nordflucht bei 44,70; UK 439,95 m in Grab 91, am Westende über Grab 65 auf oberhalb 440,26 m (= OK Schädel) hochziehend; OK 440,97–441,08 m; Pl. F. 2, 2. Abst. (Rot-Nachtrag); Profil E–F.

Lediglich die nördliche Schale der von Mauer **6A** überlagerten und an der Südseite ummantelten Mauer **6D** erfasst; ca. 1,20 m hoch erhalten, laut Angabe auf Profil E–F aus sieben Steinlagen bestehend, auf den Fotos jeweils nur die obersten drei bis vier Lagen zu sehen, da der anstehende Tuff davor nicht abgetragen wurde. Horizontal geschichtet, vermörtelt. Mörtel: vgl. Mauer **20A**, dick auf die einzelnen Lagen aufgetragen, die Stossfugen nicht mit Mörtel gefüllt. Die obere erhaltene Lage besteht aus grossen, unregelmässig geformten Bruchsteinen, die Fugen sind mit kleineren Wacken gestopft. Sie wurde vom Ausgräber der jüngeren Mauer **6A** zugerechnet, von der sie sich aber in der Flucht vollkommen unterscheidet, während sie mit **6D** weitgehend übereinstimmt. Die zwei darunter folgenden Lagen zeigen einen vollständig anderen Charakter: die obere ist fast durchgehend aus schräg gesetzten Wacken gefügt, nur an den Enden liegen dickere Sandbruchsteinplatten; die untere besteht im östlichen Bereich ebenfalls aus schräg gestellten Wacken (gleiche Richtung wie die darüber liegenden), nach Westen hin schliessen sich Bruchsteine an. **6D** stösst mit Fuge gegen Mauer **23**; die Mauer-sole steht auf anstehendem Boden **44**, liegt aber gegenüber **23** erheblich tiefer. Die tiefe Gründung spricht dafür, die vom Ausgräber als Mauergrube gedeutete Abtiefung entlang der Mauernordflucht als ältere Grabgrube zu deuten (s. Grab 91), bis auf deren Sohlniveau **6D** gegründet wurde. Verband mit Mauer **11C** am Ostende scheint, sofern anhand der Fotos zu beurteilen ist, gegeben zu sein.

7 Ostmauer des heutigen Chors. Bauphase VIIa.

Lfm. 32,50–33,70/47,10–49,30; Mauerst. Aufgehendes 1,20 m; L. 2,20–3,10 m; UK 438,72–439,20 m (nach N ansteigend), Grenze Fundament–Aufgehendes 441,75 m; Pl. F. 18, 1. u. 2. Abst.; Profil A–B. Fundament freigelegt, Aufgehendes verputzt (Putzkante bei H. 441,75 m = OK letzter Chorboden). Zur Technik vgl. Mauer **3**; kein Fundamentabsatz, aber ab H. ca. 440,20 (= Bauniveau **56**) deutlich sorgfältigere Mauertechnik. Steht im Verband mit Mauern **10** und **12**; Grab 1 ist gegen **7** gesetzt; **7** durchschlägt Aufschüttung **47**; ist auf Tuffstein **44** gegründet, mit dem südlichen Ende auf einem Rest von Aufschüttung **47**.

8 Südmauer des heutigen Chors. Bauphase VIIa.

Lfm. 24,30–31,00 bzw. 31,50/50,84–51,96 (im E) bzw. 51,00–52,08 (im W), da leicht schräger Verlauf; Mauerst. Aufgehendes 1,08 m; L. 6,60–7,12 m; UK 438,70–439,70 m (nach W ansteigend), OK Fundamentabsatz 441,07 m, Tiefe Fundamentabsatz 20 cm, Grenze Fundament–Aufgehendes 441,75 m; Pl. F. 17, 18, 1. u. 2. Abst.; Profil E–F, N–O.

Fundament freigelegt, aufgehende Mauer verputzt (Putzkante bei H. 441,75 m = OK letzter Chorboden). Fundament bis H. 441,07 m nicht geradlinig fluchtend, oberhalb sauberer aufgesetzt. Mauertechnik wie Mauern **3** und **6B**, zusätzlich Ziegelbruchstücke verwendet. Laut Planbeischrift bis zum Fundamentabsatz in zwei Etappen aufgemauert (1. Etappe OK 440,17 im W, 440,34 im E); weitere Arbeitsetappe bei

H. 441, 32 m. Am Westende Grenze Fundament–Aufgehendes durch einen geringen Absatz markiert. Steht im Verband mit Mauern **3** und **12**; durchschlägt Aufschüttung **47**, stört die Gräber 46, 68; Sohle auf anstehendem Boden **44**, mit Ausnahme über Grab 46 und dem östlichen Ende, wo unter **8** ein Rest von Aufschüttung **47** liegt; Anschüttung **141** zieht gegen.

9 Ostmauer der Südkapelle. Bauphase V.

Lfm. 24,55–25,45 am Südende bzw. 24,88–25,60 am Nordende/45,90 (nach unten rückspringend auf 46,20, da Fundament **6A** vorragt) –50,14; Mauerst. ca. 80 cm, im Anschlussbereich an Mauer **6A** nur 70 cm; UK 440,10–440,54 m (von S nach N ansteigend), OK Abbruchkronen 441,37–441,49 m, zugehöriges Aussenniveau 441,20 am Nordende, nach S gestuft abfallend auf 440,60 m; Pl. F. 17, 1. u. 2. Abst.; Profil A–B, N–O.

Annähernd parallel zu Mauer **17** und damit leicht schräg verlaufender Mauerzug; im Wesentlichen das 0,80–1,30 m hohe Fundament erhalten, an der Aussenseite auch die untersten ein bis zwei Lagen des Aufgehenden. Die zeichnerische und fotografische Dokumentation beschränkt sich auf die Aussenseite. Hier die Grenze Fundament–Aufgehendes gegen Süden von H. ca. 441,20 m auf ca. 440,60 m abfallend, kenntlich sowohl an der Unterkante des Verputzes, der am Nordende noch gut erhalten ist, nach Süden zu stark abgewittert, als auch an der sorgfältigeren Eckquaderung am Südende. Zweischaliges Bruchsteinmauerwerk, Kern aus kleinen Bruchsteinfragmenten und Kieseln, stark vermörtelt; Mörtel «graubraun, weich». Das im Fundament verwendete Steinmaterial variiert stark in der Grösse, dennoch ist ein Versatz in Lagen angestrebt worden; kleines Steinmaterial und viel Mörtel gleichen breite Fugen und Grössendifferenzen aus; keine plane Mauerfläche. Aufgehendes an der Aussenseite – sofern anhand der erhaltenen Lage beurteilbar – aus annähernd gleich hohen, grob behauenen Bruchsteinen; an der Ecke quaderförmig zugehauene Bruchsteine mit wechselnden Höhen (10 cm, 22 cm, 13 cm, 24 cm von unten nach oben). Putzreste am Nordende vom Ausgräber fälschlich als an der Mauer hochziehender Mörtel vom Estrich **55** gedeutet. Am Südende von **55** weist Mauer **9** eine nachträglich mit hellem Mörtel und einem Stein geschlossene Aussparung auf (ca. 20 × 30 cm, OK 441,43 m); möglicherweise war hier ehemals ein Kantholz eingesetzt, dessen OK über der von **55** lag (evtl. zu einer Treppe gehörend?). Mauer **9** steht im Verband mit Altarfundament **57** und Mauer **26**; durchschlägt Friedhofsschicht **45** und Aufschüttung **47**; die Sohle liegt am Nord- und Südende auf anstehendem Boden **44**, dazwischen über den Gräbern **47**, **54** und **55**, diese bis auf das Bestattungsniveau störend, mit Ausnahme von Grab 55; stösst im Norden gegen Mauer **6A**; Mörtelstrich **55** zieht gegen Mauer **9**; Chorstufen **58** stossen von Westen an die Abbruchkronen.

10 Ostmauer (NW/SO) des heutigen Chors. Bauphase VIIa.

Lfm. (Endpunkte der inneren Wandflucht) 430,80/445,70 und 432,50/447,10; Mauerst. Aufgehendes 1,14 m; L. 2,10–3,15 m; UK 439,10 m, OK Fundamentabsatz 441,01 m, Tiefe Fundamentabsatz ca. 20 cm, Grenze Fundament–Aufgehendes 441,75 m; Pl. F. 18, 1. u. 2. Abst.; Profil –.

Fundament freigelegt, aufgehende Mauer verputzt. Mauertechnik wie Mauern **3** und **6B**, mit der **10** im Verband steht, ebenso Verband mit Mauer **7**. Gesetzt in Baugrube **65**; Sohle auf anstehendem Boden **44**.

11A Ostmauer des zweiten Chors. Bauphase IV.

Lfm. 27,80–29,15/40,66–44,90; Mauerst. Fundament 1,17 m, oberhalb Fundamentabsatz (Aussenseite) 1,06 m, Aufgehendes 84 cm; Tiefe Fundamentabsatz 11 cm; UK 440,31 m am Nordende über Mörtel der Mauer **11C**, südlich davon auf 440,41 m ansteigend (über **44** zwischen Gräbern **63** und **64**); OK Fundamentabsatz aussen 440,86 m, Abbruchkronen? (nicht dokumentiert vor Abtrag), untere Lage Sockel 441,44 m, Kehlstein 441,67 m; Pl. F. 2, 2. Abst.; Profil –.

Das am Ostende vor Eckverstärkung **13** wahrscheinlich durch ein Wasserrohr modern gestörte Fundament vor der zeichnerischen Aufnahme der Mauerkrone im nördlichen Bereich auf der Suche nach Resten der älteren Mauer **11C** weitgehend abgetragen; Fotos zeigen Verband mit Nordmauer **20B** und Südmauer **6A**. Zweischaliges Mauerwerk, vermörtelt. Mörtel: «gelb, weich». Der deckende Putz auf der Fundamentaussenschale (oberhalb Absatz) stammt verm. von einer späteren Abdichtungsmassnahme. Die Aussenschale aus mittelgrossen Bruchsteinen und Wacken, in Lagen geschichtet; oberhalb Fundamentabsatz vereinzelte auch grössere Hausteinquader, wohl zweiterwendetes Baumaterial. Vom Sockelprofil (Kehle) noch ein Stein unmittelbar unter dem heutigen Strebepfeiler erhalten. Innenschale ebenfalls lagerhaft, aber aus kleinteiligerem Steinmaterial (Bruchsteine, Wacken), im oberen Be-

reich und gegen Norden ausgebrochen. Kern aus Bruchsteinen, Wacken und Hausteinfragmente unterschiedlicher Grösse in reichlich Mörtel. An der Innenseite gerundete Übergänge zu den Mauern **20A** und **6D**. Am Südende wohl noch Reste der Mauer **11C** vorhanden, auf denen Mauer **11A** gelagert ist mit um 20 cm vorspringender Flucht. Abbruch des Aufgehenden mit Aufgabe des Chorturms 1864, dabei Mauerreste am Südende strebepfeilerartig vor Mauer **6A** erhalten, dieser Pfeiler 1931 durch Zementsteine ersetzt.

11B Entfällt (= **13**)

11C Ostmauer des ersten Chors. Bauphase III.

Lfm. 28,30–28,90/42,00–43,00; UK 440,10 m; OK 440,31 m; Pl. F. 2, 2. Abst.; Profil –.

Als eindeutige Reste der Ostmauer werden vom Ausgräber zwei unter Mauer **11A** und über *Grab 63* liegende Mörtelflecke (Lfm. 28,24/42,00; 60 × 70 cm, 40 × 50 cm) angesprochen, die nicht näher beschrieben sind, so dass offen bleiben muss, ob es sich hierbei um Abbruchmörtel oder aber um eine Mörtelschüttung handelt, die vor dem Bau der Mauer zur Festigung des Untergrunds über der Grabverfüllung aufgebracht wurde. Laut Tagebuchvermerk S. 25 konnten bei der Untersuchung von Mauer **11A** noch ältere, zu **11C** gehörende Reste festgestellt werden (angeblich auf Grund des unterschiedlichen Mörtels), über die aber keine konkreten Angaben erfolgen. Ein Blick auf die Fotos und das 2. Pl. zeigt, dass es sich hierbei nur um den unteren südlichen Teil der Mauer handeln kann, der im Anschluss an Mauer **6D** drei Steinlagen hoch erhalten ist und mit diesem, sofern die Aufnahmen nicht trügen, im Verband zu stehen scheint. Der erhaltene Teil von Mauer **11C** weist im Gegensatz zu **6D** und **20A** zwar keinerlei schräg gestellte Steine auf, doch handelt es sich dabei schliesslich nur um einen kleinen Mauerabschnitt. Anhand der Fotos ist nicht genau zu erkennen, wie weit sich **11C** unter Mauer **11A** noch nach Norden erstreckt; möglicherweise liegt die schräge Abbruchkante über *Grab 64*. Der von **11C** und **6D** gebildete Mauerwinkel ist exakt rechtwinklig ausgebildet und unterscheidet sich darin von den innen gerundeten Mauerverbindungen des jüngeren Chorturms. Gegenüber der aufsitzenden Mauer **11A** weist **11D** einen Rücksprung von etwa 20 cm auf; auf Pl. 2 ist dieser zwar festgehalten worden, ohne aber daraus die Zweiphasigkeit der Mauer **11** herzuleiten; sie wurde lediglich in einen «oberen» und «unteren Mauerteil» getrennt.

12 Ostmauer (NO/SW) des heutigen Chors. Bauphase VIIa.

Lfm. (Endpunkte der inneren Wandflucht) 430,95/450,90 und 432,50/449,32; Mauerst. Aufgehendes 1,16 m; L. 23,0–3,10 m; UK 438,70 m, OK Fundamentabsatz 441,07 m, Grenze Fundament-Aufgehendes 441,75 m; Pl. F. 18, 1. u. 2. Abst.; Profil –. Vgl. Mauern **6B**, **7**, **8** und **10**. Schneidet *Grab 53*; Sohle an der Innenseite insgesamt auf einem Rest von Aufschüttung **47**.

13 Strebepfeiler am zweiten Chor. Bauphase VIa.

Lfm. 27,40–29,48/40,10–41,84; L. Ost-West 2,10 m, Nord-Süd 1,75, St. Fundament 40–60 cm, Aufgehendes 45–50 cm, Tiefe Fundamentabsatz 13 cm an der Ostseite, 26 cm an der Nordseite; UK 440,34 m am Südende, 440,56 m am Westende; Fundamentabsatz 441,56 m, OK Abbruchkronen 441,43–441,76 m; Pl. F. 1, 3, 1. Abst.; Profil –.

Weniger starkes Pendant zu Eckverstärkung **6C**, nachträglich gegen die von den Mauern **11A** und **20B** gebildeten Nordostecke gesetzt, dabei die an der Ecke vorkragenden Steine, die zu deren Verstärkung dienen mit eingemauert und vermörtelt. Aus kleinem bis mittelgrossem Steinmaterial (u.a. Sandstein und Wacken) gefügt, lagerhaft geschichtet, mit viel Mörtel gebunden, die Ecke sorgfältig ausgebildet. Laut Tagebuch brandgerötete Steine in Zweitverwendung. Bereits in der Fundamentzone plane Flächen und -soweit erkennbar - der Mörtel abgestrichen. Mörtel: weiss, hart. **13** durchschlägt Friedhoferde **48**, stört *Grab 89* und überlagert Friedhofsmauer **15**; der Abbruch erfolgte 1864.

14 Nordmauer des Nordannexes. Verm. Bauphase III.

Lfm. 19,40–22,70/36,30 bzw. 36,60–36,90; Mauerst. 35–55 cm; UK?; Abbruchkronen 440,80–441,70 m; Pl. F. 4, 1. Abst.; Profil C–D.

Laut Profil C–D zweischaliges Mauerwerk, anhand der entsprechenden Grabungsfotos aber zumindest im unteren Bereich eher als einschalige, nur max. 40 cm starke Mauer zu erkennen, wobei die Schale leicht von der Grubenwand abgerückt und hinterfüllt ist; vermörtelt. Schale aus mittelgrossen Wacken, Bruch- und wenigen Tuffsteinen, in nicht ganz sauberen, unterschiedlich hohen Lagen verlegt; bündig fluchtend und satt bis zur Vorderkante ausgefügt. Hinterfüllung zwischen Schale und nicht ganz gerade abgestochener Baugrubenwandung aus kleinteiligem

Steinmaterial in reichlich Mörtel. Laut Planbeischrift fanden sich auf der Schale Spuren eines Verputzes. Am höher erhaltenen Westende ist die Mauer ca. 15 cm breiter (entsprechend der Westmauer **25**); vermutlich nahm die Mauerbreite ab H. 441,20 m zu. **14** steht im Verband mit den Mauern **21** und **25**; Fussboden **134** zieht gegen.

15 Friedhofostmauer. Bauphase V.

Lfm. 28,10–28,90/36,94–40,10 bzw. unter Strebepfeilerfundament **13** noch bis ca. 40,60; Mauerst. Fundament 80 cm; UK 440,57 m (bei Lfm. 39,20), Abbruchkronen 441,11 m im N, 441,66 m im S; Abbruch bei der Anlage von Gräbern bis auf H. 440,85 m; Pl. F. 3, 1. u. 2. Abst.; Profil –. 3,70 m langes Fundament; im Norden im Verband mit Fundament **18** stehend, mit dem Südende nach Angabe der Ausgräber stumpf gegen Mauer **20B** stossend, was anhand der Fotos nicht nachgeprüft werden kann, da Strebepfeilerfundament **13** Fundament **15** überlagert. Von Nord nach Süd abfallende Mauersohle; die Erhaltungshöhe variiert: am Südende noch bis zu ca. 1 m hoch (zwischen fünf und sechs Steinlagen), gegen Norden abnehmend auf zwei Steinlagen (genaue H. nicht bekannt, da die UK nicht eingemessen wurden). Die Abbruchkronen sind zusätzlich an zwei Stellen durch die *Grabgruben 94* und *95* gestört. Zweischaliges Mauerwerk aus grossen, unregelmässigen Bruchsteinen und kleineren Wacken in reichlich Mörtel, der aussen nicht abgestrichen wurde. Mörtel: «weissgrau, mittel» laut Tagebuch in Farbe und Härte dem Mörtel von **20A**, **6D** ähnelnd, allerdings mehr grobkörniges Zuschlagmaterial (Kiesel, Dm. 3 mm) enthaltend. Eine lagenweise Schichtung der Steine scheint trotz der unterschiedlichen Formen und Grössen angestrebt zu sein. Vom aufgehenden Mauerwerk dürfte sich ein einziger Stein direkt im Anschluss an Eckpfeiler **13** erhalten haben, dessen Vorderkante gegenüber dem Fundament um 10 cm zurückspringt; da er zum Strebepfeiler hin eine auffallend glatte Kante aufweist und zudem 10 cm über die Fundamentoberkante von **13** hinausragt, könnte er zu einer Flickung gehören, die nach dem Bau von **13** an Mauer **15** vorgenommen wurde. Zugehörig: **18**, **38**, **54**.

16 Nordmauer des verkleinerten Nordannexes. Bauphase VIII.

Lfm. 19,80–22,45/37,60 bzw. 37,70–38,30; Mauerst. 60–70 cm; UK 448,50–440,58 m; Abbruchkronen 441,33–441,40 m; Pl. F. 4, 1. Abst.; Profil C–D.

Nachträglich zwischen die Mauer **21** und **25** gefügtes zweischaliges, vermörteltes Mauerwerk; verläuft in einem Abstand von 70–80 cm parallel zu Mauer **14**; überlagert Fussboden **134**. Da die Grabungsfotos die Mauer im Wesentlichen in der Aufsicht zeigen, sind Aussagen zur Mauertechnik nur mit Vorbehalt möglich. Die Schalen sind beidseitig frei und sauber aufgemauert, d.h. bündig und mässig vermörtelt. Als Baumaterial überwiegen mittelgrosse Wacken, deutlich seltener sind Sandsteinbruchstücke; in der die Abbruchkronen bedeckenden Mörtellage finden sich zahlreiche Ziegelfragmente. Laut Tagebuch gleicht der Mauermörtel dem der Turmeckpfeiler **6C** und **11B** aus Phase VI.

17 Westmauer der Südkapelle. Bauphase V.

Lfm. 14,36–15,20 (Südende) bzw. 14,60–15,36 (Nordende)/46,20–49,80; Mauerst. Fundament 60–70 cm; UK 440,86 m im N, 440,72 m im S, OK Abbruchkronen 440,93–441,15 m; Pl. F. 14/15, 1. Abst.; Profil A–B.

Von dem in südlicher Verlängerung von Mauergrube **19** liegenden Fundament noch eine (Nordende) bis zwei Steinlagen erhalten; mehrheitlich aus kleinen Sandsteinfragm. bestehend, wenige mittelgrosse Sandsteinbruchstücke (ca. 20 × 30 cm) und kleine Tuffbrocken darunter; an der Südwestecke eines grossen Sandsteinquaders (40 × 60 cm), vermörtelt; Mörtel wie Mauer **9**. Durchschlägt Friedhofsschichten **45** und **46**, stört die *Gräber 19*, *20*, *77*, *78* und *79*; stösst im Norden mit Fuge gegen Mauer **22**, steht im Verband mit Mauer **26**; Mauer **24** stösst von Westen kommend gegen **17**; wird überlagert von Bauschutt **62**.

18 Friedhofnordmauer. Bauphase V.

Lfm. 36,60–37,30 (Westende) bzw. 36,95–37,55 (Ostende)/23,00–29,10; Mauerst. Fundament 75 cm; UK?; OK Abbruchkronen 441,11–441,30 (gegen W ansteigend); Pl. F. 3, 1. Abst.; Profil –.

Mauertechnik und Mörtel wie Mauer **15**. Nur noch spärliche Reste zwischen Nordannex und Friedhofostmauer **15**, mit der **18** im Verband steht, erhalten. Weitere Erstreckung nach Westen durch Schutt **38** erwiesen. Im Anschluss an **15** noch in einer H. von zwei Steinlagen vorhanden; über Rundschaft **39** vollständig weggebrochen, verm. im Zusammenhang mit späteren Bestattungen; in der Verfüllung **52** der Verlauf anhand von Mauergrube **54** nachzuweisen; zwischen **39** und Mauer **21** lediglich anhand einer dicken Mörtelschicht mit wenigen Steinen

gesichert, endet ca. 20 cm vor Mauer **21**. Westlich vom Nordannex durch spätere Gräber und Niveau-Absenkung des 19. Jh. gestört. Zugehörig: **15, 38, 54**.

19 Mauergrube der Saalkirchenwestmauer. Bauphase II.

Lfm. 14,90–15,68 im S, 15,14–15,85 im N/40,70–44,10; Br. ca. 76 cm, UK 440,97–441,05 m (gegen S abfallend), OK Grubenfüllung 441,06–441,18 m; Pl. F. 11/12, 1. u. 2. Abst.; Profil –.

Leicht schräg fluchtende Mauergrube über eine L. von 3,40 m im anstehenden Boden **44** nachweisbar; das südliche Ende über Verfüllung **95** zusammen mit Bauschutt **62** abgebaut beim Erstellen des ersten Planums; im Norden geht Mauergrube **2A** ab. Konsistenz der Grubenfüllung unbekannt. Die Ostkante von Grab **36** fällt mit der Mauergrubenwestkante zusammen; älter sind die Pfostenlöcher **111, 112** und **113**; wird überlagert von der Bettung zu Fussboden **64**.

20A Nordmauer des ersten Chors. Bauphase III.

Lfm. 25,60–27,90/41,30–42,10 am Westende bzw. 41,50–42,30 am Ostende; Mauerst. Fundament ca. 80 cm; UK nördliche Mauerschale laut Profil E–F 440,60 m, übrige Mauer über Grab **62** (westlicher Teil) 440,44 m, über Grab **87** (östlicher Teil) 440,27 m, OK Abbruchkronen 440,77–441,05 m; Pl. F. 2, 2. Abst.; Profil E–F.

Unter der jüngeren Mauer **20B** noch 50–60 cm hoch erhaltene zweischalige Mauer, vermörtelt. Mörtel: «grau, weich-mittel». Von der südlichen Mauerschale noch drei bis vier Steinlagen vorhanden; die unteren drei aus flachen, nicht sehr grossen Bruchsteinen und Wackeln bestehend, durchgehend im Fischgrätverband gesetzt; in der obersten, fragmentarisch erhaltenen Steinlage auch grössere Wackeln, diese demnach möglicherweise nicht in reinem Fischgrätverband. Nördliche Mauerschale nicht dokumentiert. Über die Lagen jeweils dick Mörtel gestrichen, die Stossfugen nicht vermörtelt. Mauer **20A** zieht im Westen mit Fuge gegen Mauer **23**, wobei die untersten Steinlagen voneinander durch einen Steg aus anstehendem Boden **44** getrennt sind. Im Osten weist **20A** eine schräge Abbruchkante auf, gegen die Mauer **11C** gesetzt ist, die im Niveau des 1. Planums die Abbruchkronen von **20A** vollständig überlagert. Von Nord nach Süd gestufte Mauersohle auf Grund der Lage über den Gräbern **62** und **87**.

20B Nordmauer des zweiten Chors. Bauphase IV.

Lfm. 25,16–29,06/40,50–42,10; Mauerst. Fundament ca. 1,40 m über Mauer **20A**, 80 cm an deren Nordseite; UK Fundament 440,31–440,99 (nach O stark abfallend); OK Sockel 441,64 m, Abbruchkronen 440,40–441,64 m; Pl. F. 2, 1. u. 2. Abst.; Profil E–F.

Ca. 50 cm hoch am Westende und bis zu 1,00 m hoch am Ostende erhaltene Fundamentmauer; die nördliche Schale durch einen neuzeitlichen Eingriff (Entwässerungsgraben) bis hinab auf die unterste Fundamentlage gestört. Die H. der Abbruchkronen entspricht in etwa der OK des Fundaments, über diesem haben sich nur an den beiden Mauerenden stark fragmentierte Reste des Sockels erhalten. Zweischaliges, vermörteltes Fundament aus Wackeln, Bruchsteinen und Hausteinen, in annähernd durchlaufenden Lagen verlegt. Unterste Lage an der Nordseite von Mauer **20A** aus vorwiegend plattigen Steinen gesetzt. Nördliche Schale aus grösseren flachen, grob zugerichteten Bruchsteinen und geköpften Wackeln bestehend, wenig Tufffragm. am Ostende. Kern kleinteiliger aus mittelgrossen bis kleinen Wackeln, erst mit Beginn der aufgehenden Mauer auch aus grossen Bruchsteinplatten. Mörtel: weich, gelb. In einer St. von 80 cm unmittelbar neben die Nordflucht von Mauer **20A** gesetzt, im Osten bogenförmig die östliche Abbruchkante von **20A** umfangend; ab H. ca. 441,00 m das Fundament in südliche Richtung auf 1,50 m verbreitert und damit auf die Abbruchkronen von Mauer **20A** gelagert, noch eine Steinlage erhalten. Vom Aufgehenden lediglich die Nordflucht bekannt, die auf Grund von geringen Überresten des Sockels rekonstruiert werden kann: zugehörig zwei in situ liegende fragmentierte Sandsteinplatten (untere Sockellage) am Westende der Mauer (die OK mit 441,92 m angegeben, was offensichtlich falsch ist, da ein benachbarter Stein mit gleicher Höhenlage eine OK von 441,51 m aufweist) und eine Sandsteinplatte mit darüber liegendem Kehlstein am Ostende der Mauer, die beide durch den Mörtel des später vorgesetzten Strebpfeilers **13** in ihrer ursprünglichen Position gehalten worden sind. **20B** steht im Verband mit Ostmauer **11C**. Zieht am Westende gegen und über Fundament **23** und ersetzt hier die ehemalige Nordostecke des Kirchenschiffs. Die Anbindung an Chorbogenlaibung **5D** mit Abbruch des Turms 1864 gestört; der Verband war verm. dort gegeben, wo sich heute Betonflüchling **73** in **5D** befindet. **20B** überlagert Grab **89**; von West nach Ost stark abfallende Sohle ansonsten auf anstehendem Boden **44** gegründet. Die Nordostecke von **20B** ist nachträglich durch den Eckpfeiler **13** verstärkt worden; die ursprüngliche

Verstärkung des Fundamentes an der Ecke (vgl. **20C** und **72**) ist noch anhand von drei übereinander liegenden Sandsteinplatten und einem grösseren Sandsteinbruchstück zu erkennen, die nach Ausbruch der Ecke im harten Mörtel von **13** stecken geblieben sind, da sie über die Mauerecke hinausragten. Verstärkung durch über die Nordflucht ausgreifende grössere Sandsteine und Wackeln auch an der Nordwestecke, s. **20C**.

Zugehörig: **20C**.

20C Eckverstärkung von Mauer 20B. Bauphase IV.

Lfm. 24,75–25,70/40,25–40,80; UK 440,99 m, OK 441,20 m; Pl. F. 2, 1. u. 2. Abst.; Profil –.

Über die Nordflucht von Fundament **20B** hinausragende Steine an der Nordwestecke. Drei Lagen plattige Sandsteine und flache Wackeln; gegründet auf anstehendem Boden **44**; ummanteln den Kern der von den Mauern **5A** und **23** gebildeten Ecke nach Abbruch der Aussenschale.

21 Ostmauer des Nordannexes. Verm. Bauphase III.

Lfm. 22,35 bzw. 22,45–22,70 bzw. 22,90/36,60–39,15; Mauerst. 35–45 cm; UK?; Abbruchkronen 441,18–441,34 m; Pl. F. 4, 1. Abst.; Profil –.

Zur Mauertechnik vgl. Mauer **14**, mit der **21** im Verband steht. Wellige Aussenkante orientiert sich an dem nicht geradlinig abgestochenen Baugrubenrand. Gut 1,0 m vor der einstigen Kirchennordwand durch einen neuzeitlichen Kanal gestört. Laut Beobachtung des Architekten A. Brunold konnte nach Beendigung der Ausgrabungen ein Rest der Mauer **21** in einer H. von ca. 15 cm noch bis unter die heutige Nordmauer **2B** verfolgt werden, angeblich auf einer L. von 40 cm; damit erstreckte sich **21** bis unter die ältere Nordmauer **5A**, was auf eine Unterfangung von **5A** hindeutet.

22 Südmauer der Saalkirche. Bauphase II.

Lfm. 14,80–ca. 23,60/45,30–46,15; Mauerst. Fundament ca. 90 cm; UK 440,76–440,85 m, OK Abbruchkronen 440,96–441,13 m; Pl. F. 13/16, 12/15, 22, 1. u. 2. Abst.; Profil C–D, R–S; Skizze.

Die unterste Steinlage des zweischaligen, vermörtelten Fundaments bis Lfm. 23,40 durchgehend vorhanden, hier in einer H. von vier Steinlagen unter den in Phase VII errichteten Chorbogen **5C** ziehend, der **22** im Aufgehenden ersetzt; darunter max. bis Lfm. 23,60, d.h. bis zur Fundamentverstärkung **72** von Mauer **6A**, erhalten, die das Fundament am Ostende stört (Verband mit Ostmauer **23** nicht mehr nachzuweisen). Beseitigung der südlichen Fundamentschale bis hin zur Flucht der Bogenlaibung **5C** wohl erst mit Absenkung des Niveaus 1893. Am Westende ehemals einbindende Westmauer abgebrochen. Unterste Fundamentlage aus mittelgrossen bis grösseren Bruchsteinen und Wackeln; die Wackeln gelegentlich senkrecht oder schräg gesetzt, um die Schichthöhe einzuhalten; an der Südkante nach Osten zu kleinräumig mehrere schräg versetzte Steine; insgesamt sorgfältig im Hinblick auf eine bündige Mauerseite verlegt; eine einheitliche Flucht wurde durch geköpfte Wackeln erzielt. Steine laut Angabe teilweise in Zweitverwendung, da ihnen älterer Mörtel anhaftet. Zwischenraum zwischen Baugrubenwand und Mauerschale am Westende mit kleiner, dünner Sandsteinplatte ausgestopft. Kern und breitere Fugen mittels kleinerer Wackeln gefüllt; Lagerfugen stark vermörtelt, Stossfugen nicht. Mörtel: «rötlichweiss, mittelhart». Die 2. bis 4. Fundamentlage in Profil L–M mehrheitlich aus Handquadern (Sandstein) bestehend; saubere Mauertechnik, da das Mauerwerk aussen verm. bereits frei lag. Eine über der 1. und 3. Lage beobachtete dünne Erdschicht wohl eher als Markierung von Arbeitsabschnitten, denn als Hinweis auf Mehrphasigkeit (wie von den Ausgräbern angenommen) zu interpretieren, da – sofern anhand des kleinen Ausschnitts überhaupt beurteilbar – kein Unterschied in der Mauertechnik und der Mörtelart festgestellt werden kann (oben: «feinkörnig», unten: «feinkörnig, hart»). Fundament **22** ist in den anstehenden Boden **44** bzw. grösstenteils in Grubenfüllung **95** eingetieft; die Unterkante sinkt am Ostende über dem eingestürzten Hohlraum **16** leicht ab; **22** schneidet am Westende Pfostengrube **112**; Mauer **17** stösst mit Fuge gegen **22**, jünger sind auch die im Osten auf **22** lagernden Chorstufen **58** sowie die die Mauerkrone überdeckende Bauschuttplanie **62**. Auf der Baugrubensohle lagen Verputzreste **71**. Das unmittelbar an der Nordseite von **22** angelegte Grab **2** ist jünger: eine Grab **2** von Mauer **22** trennender, schmaler Lehmsteg, der den Negativabdruck des entsprechenden Mauerteils und Spuren vom Mauermörtel aufweist, hat sich nach Verfestigung und Setzen der Grabfüllung von der Mauer gelöst und um ca. 6 cm zum Grab hin verschoben (Skizze im Tagebuch M 1:2,5).

23 Ostmauer der Saalkirche. Bauphase II.

Lfm. 25,00–26,30 am Nordende, 24,50–25,30 am Südende (leicht schräge Flucht)/41,25–45,00; Mauerst. Fundament 90 cm; UK 440,78–

440,85 m (nach N ansteigend), OK Abbruchkronen 441,02–441,20 m; Pl. F. 2, 1. u. 2. Abst.; Profil –.

Stark gestörtes Mauerwerk; Fundament nur noch kurz vor den Enden in gesamter Br. und etwa zwei bis drei Steinlagen hoch erhalten, im Zwischenbereich die Westflucht gestört (verm. beim Aufmauern von Unterfangung **93**), Ostflucht intakt. Zweischalenmauerwerk aus grösseren Wackeln und Bruchsteinen (Sand- und Tuffstein); die Wackeln in der untersten Lage (Aussenschale) schräg gesetzt. Lagerfugen vermörtelt, Stossfugen, soweit erkennbar, nicht. Das Südende zieht unter Mauer **6A**, d.h. die Verbindung mit Mauer **22** wurde mit Errichtung des Chorturms gekappt. Fundamente **5E** und **6D** stossen von Westen und Osten mit Fuge gegen **23**. Am Nordende zieht die Unterkante von **23** in zwei Stufen hoch und besteht hier aus ungleich grossen Wackeln, von denen nur die flachen hochkant gestellt sind. Zum Innenraum hin bildet **23** eine deutliche Ecke mit der untersten Steinlage von Fundament **5A**; die Aussenecke wurde beim Bau vom zweiten Chor in Phase IV abgebrochen und durch Eckverstärkung **20C** ersetzt; Mauer **20B** überlagert die Abbruchkronen von **23**. Fundament **5D** zieht gegen die von **23** und **5A** gebildete Innenecke; Mauer **20A** ist mit Fuge gegen die Aussenseite gesetzt. Die Sohle von Mauer **23** liegt teils auf anstehendem Boden **44**, teils über den *Gräbern* **61** und **66**.

24 Südmauer der Westerweiterung. Bauphase VIb.

Lfm. 9,85–14,38/48,70 (am Westende) bzw. 48,90 (Ostende) –49,76; Mauerst. Fundament 0,88–1,00 m; UK 440,93–440,60 m (von West nach Ost abfallend), OK Abbruchkronen 440,93–441,12 m; Pl. F. 14/19, 1. Abst.; Profil –.

Von dem in westlicher Verlängerung von Mauer **26** liegenden Fundament nur die fast vollständig von Mörtel bedeckte Abbruchkronen dokumentiert. Erhaltene H. 20 cm (am Westende) bis 50 cm (am Ostende). An der nördlichen und südlichen Mauerschale wenige grosse Bruchsteine (Sandstein) und Wackeln erkennbar, überwiegend jedoch kleineres Steinmaterial, das besonders an der Aussenschale vorspringt, wohl in eine enge Baugrube gegen die Grubenwände gesetzt. Zum Verband mit Westmauer **1** vgl. ebendort. Durchschlägt Friedhofsschicht **46** und Aufschüttung **47**; Sohle auf anstehendem Boden **44**; stösst im Osten gegen Mauer **26**; am Westende lagert Turmmauer **33** auf; überdeckt von Bauschutt **62**.

25 Westmauer des Nordannexes. Verm. Bauphase III bzw. VIII.

Lfm. 19,15 bzw. 19,40–19,80 bzw. 19,90/36,30–39,00; Mauerst. 0,55 m bis Lfm. 38,3, südlich davon 0,70 m; UK?; Abbruchkronen 441,24–441,70; Pl. F. 4, 1. Abst.; Profil –.

Wohl zweiphasige Mauer; als solche aber von den Ausgräbern nicht erkannt; eine Baufuge ist zwischen den beiden Teilen anhand der Dokumentation nicht nachweisbar, müsste aber etwa bei Lfm. 38,3 liegen. Nördlicher Abschnitt (bis ca. Lfm. 38,3) im Verband mit Mauer **14**; mit dieser übereinstimmende Mauertechnik. Südlicher Teil stärker ausgebildet und, obwohl kein nennenswerter Unterschied zur Mauertechnik des nördlichen Abschnitts besteht, doch als spätere Massnahme erkennbar, zum einen an den Ziegelbruchstücken, die als Fugenstopfmaterial dienen, zum anderen am andersartigen Bindemörtel, wie er auf den Fotos zu erkennen ist. Im Verband mit dem südlichen Mauerteil steht die als Überrest einer Treppe zu deutende Steinsetzung **40**.

26 Südmauer der Südkapelle. Bauphase V.

Lfm. 14,36–25,26/49,04–49,96; Mauerst. Fundament im Durchschnitt 70 cm; UK 440, 26–440,64 m (von W nach O abfallend), OK Abbruchkronen 440,88–441,24 m; Pl. F. 15/20, 16/21, 1. Abst.; Profil C–D. Fundament in unterschiedlicher H. erhalten: ca. 60 cm am Westende, ca. 1,00 m am Ostende, da dem natürlichen Geländeabfall folgend nach Osten hin tiefer gegründet. In den unteren Lagen – soweit erkennbar – ähnlich kleinteilig wie Mauer **17**, in H. der Abbruchkronen zweischaliges vermörteltes Mauerwerk aus unterschiedlich grossen Sandsteinbruchstücken, Mauerkerne mit kleinen Bruchstücken und Kieseln aufgefüllt. Mörtel wie Mauer **9**. Bruchsteine an der Innenseite von unten an sorgfältiger verlegt, als an der Aussenseite. Durchgehende, gleichmässig hohe Lage erst mit der obersten erhaltenen Steinlage in der östlichen Mauerhälfte erkennbar. **26** steht im Verband mit den Mauern **17** und **9**; eingetieft in und gegründet auf Friedhoferde **45** bzw. Aufschüttung **47**, stört die *Gräber* **33**, **90**, **98** und **99**; wird überdeckt von Bauschutt **62** und am Ostende überlagert von Chorstufen **58**; Mauerfundament **3** stösst von Süden gegen.

27 Mauerrest. Bauphase VI.

Lfm. 24,70–25,60/49,90–50,50; UK 440,50 m; OK Abbruchkronen 440,92 m; Pl. F. 17, Abst. 1 und Überlieger; Profil N–O.

Gut 40 cm hoch erhaltener, stark vermörtelter Mauerrest an der Südostecke der Kapelle. Nachträglich angefügt, da kein Verband mit den Mauern **9/26**; verglichen mit diesen 40 cm höhere Unterkante. Weist laut Tagebuch an den freien Seiten keine Abbruchspuren auf, weshalb er als Nordteil eines früheren Kirchhofors, auf dem Gesamtmauerplan dann später als Strebe Pfeiler gedeutet wurde. Gezündet auf **47**, Abbruch wohl mit Abriss der Kapelle in Phase VII

28 Fundament im heutigen Chor. Bauphase VIIa.

Lfm. 26,60–28,40/47,60 (am Ostende 47,50)–48,20 (am Ostende 48,10); Masse: 2,10 × 0,60 m; UK 440,00 m, OK 441,34 am Westende (Stein am Ostende auf 441,21 m abgesackt); Pl. F. 17, 1. u. 2. Abst. a; Profil A–B, E–F.

In eine Ost-West-gerichtete, längsrechteckige Grube mit steil abgestochenen Wänden, die Aufschüttung **47** durchschlägt, eingebrachtes Fundament. Laut Profilzeichnungen der untere, ca. 1,0 m hohe Bereich trocken gesetzt aus mehrheitlich faustgrossen Wackeln und Bruchsteinen; ab H. ca. 441,00 m (= OK **47**) vermörtelt und aus grösseren Steinen gefügt, dabei mit auffallend exakten Kanten und glatt gestrichenem Fugenmörtel. Am Ostende zudem ein sorgfältig zugearbeiteter Sandsteinquader, der sich gelockert hat und leicht nach Osten hin abgerutscht ist. Annähernd plane Abbruchkronen in H. 441,34 m, wohl im Zusammenhang mit der Errichtung des südlich benachbarten, jüngeren Fundaments **29** erstellt, da der östliche Teil der Abbruchkronen mit einem ähnlich hellen Mörtel überstrichen zu sein scheint und zudem Mithilfe von Ziegelbruchstücken zusätzlich geebnet wurde. **29** ist ab H. 441,00 m gegen **28** gesetzt, verm. bestand ein einheitlicher Aufbau über **28** und **29**.

29 Fundament im heutigen Chor. Bauphase VII.

Lfm. 26,30–27,60/48,20–49,30; Masse: 0,90 × 0,60 m unten, 0,90 × 1,00 m ab H. 441,00 m; UK 440,12 m, OK 441,05–441,34; Pl. F. 17, 1. Abst.; Profil A–B, E–F.

An der Südseite von Fundament **28** gelegen, bis H. 441,00 m mit einem Abstand von 20 cm, dann verbreitert und bis an Fundament **28** herangebaut, oberhalb der Abbruchkronen verm. über dieses hinweg gebaut, d.h. auf 1,60 m verbreitert. Stark vermörteltes Fundament, soweit erkennbar vorwiegend aus nicht sehr grossen Wackeln und wenigen Bruchsteinen. Die Ostseite wurde nicht dokumentiert; laut Fotos weisen die Süd- und Westseite vorquellenden Fugenmörtel auf und sind gegen Erdreich gesetzt worden, während die Nordseite verm. frei aufgemauert wurde, da sie weniger stark vermörtelt ist. Auf der Abbruchkronen ist der Abdruck eines grossen ovalen Steins im Mörtel zu sehen; in dem durch das Gewicht des Steins zu den Seiten hin weggedrückten Mörtel befinden sich zahlreiche Hohlziegelfragmente.

30 Turmnordmauer. Bauphase VIIb (begonnen 1498).

Lfm. 5,00–10,10/46,60–48,85; UK 440,75 m, OK Fundament 40,93–41,09 m; Pl. F. 14, 1. Abst.; Profil T–U; Skizze Tagebuch S. 20.

An der Nordseite im Bereich des Kirchenportals das Fundament und die von Norden unter **30** ziehende Mauer **1** freigelegt; Fundamentvorsprung ca. 80–90 cm tief mit Fuge gegen die Westseite von Mauer **1** ziehend. Türgewände modern.

31 Turmwestmauer. Bauphase VIIb (begonnen 1498).

Lfm. 3,705,40/47,15–52,70.

Nicht untersucht.

32 Turmsüdmauer. Bauphase VIIb (begonnen 1498).

Lfm. 3,70–9,90/51,40–53,10.

Nicht untersucht.

33 Turmostmauer. Bauphase VIIb (begonnen 1498).

Lfm. 7,90–10,20/47,50–53,30; UK 440,50 m; Pl. F. 14, 19, 1. Abst.; Profil –; (Skizze im Tagebuch S. 20).

Fundament freigelegt, Aufgehendes nicht untersucht. Zur Mauertechnik vgl. Mauer **4**, mit der **33** im Verband steht. Aufgehendes am Nordende auf die Mauern **1** und **24** gesetzt, südlich anschliessend Aufschüttung **47** durchstossend bis auf anstehenden Boden **44** fundam. mentiert.

34 Südmauer des ehemaligen Kirchenspeichers. Bauphase?

Lfm. 0–5,96/32,84–33,74 (Westende) bzw. 32,36–32,92 (Ostende); Mauerst. ca. 66–70 cm; UK 441,79–442,12 m (von West nach Ost ansteigend); Abbruchkronen 442,77–442,91 m; Pl. F. 9, 1. Abst., Profil –. Zweischaliges, stark vermörteltes Fundament aus mittelgrossen bis grossen Wackeln, nur ganz vereinzelt auch Sandsteine; in nicht durchlaufenden Lagen verlegt. Der Mörtel wurde aussen nicht glatt abge-

strichen, einige Steine stehen sehr weit vor, demnach handelt es sich um ein in eine enge Baugrube gesetztes Fundament. Mörtel laut Ausgräber identisch mit den in Phase VII verwendeten Mörtelarten.

35 Ostmauer des ehemaligen Kirchenspeichers. Bauphase?

Lfm. 4,60–5,42 (Nordende) bzw. 5,10–5,92 (Südende)/28,00–32,90; Mauerst. ca. 74–80 cm; UK 442,14 m am Südende; Abbruchkronen 442,82–443,12 m (von Nord nach Süd abfallend); Pl. F. 9, 1. Abst.; Profil –. Zur Technik vgl. Mauer 34.

36 Nordmauer eines Steingebäudes. Bauphase?

Lfm. 1,60–3,50/35,30–35,85; Mauerst. 50–54 cm; UK 441,62–441,68 m; Abbruchkronen 441,68–441,92 m; Pl. F. 8, 1. Abst.; Profil –.

Stark gestörtes Mauerwerk; lediglich das Ostende auf einer L. von 1,90 m erhalten; Innenkante nicht mehr intakt; Aussenschale noch in einer H. von drei Steinlagen vorhanden, die aus ausgesucht flachen, in Lagen bündig versetzten Wackeln und Sandsteinen besteht; laut Planbeischrift trocken gesetzt, dem widerspricht allerdings, dass dem Mauerwerk eine Mörtelprobe entnommen werden konnte. Gegründet auf anstehendem Boden 44, steht im Verband mit Mauer 37, wird überlagert von gestörtem Friedhofshorizont 48.

37 Ostmauer eines Steingebäudes. Bauphase?

Lfm. 3,10–3,75/35,30–38,40; Mauerst. 60 cm; UK?; Abbruchkronen 441,80–83 am Nordende, 441,74–78 südlich davon; Pl. F. 8, 1. Abst.; Profil –.

Von dem im Verband mit Mauer 36 stehenden und ähnlich stark gestörten Mauerzug das 1,2–1,6 m lange Nordende erfasst; nur noch in der untersten Steinlage vorhanden; auch hier die Aussenschale aus flachen Wackeln bestehend, am Nordende jedoch gestört; Innenschale ebenfalls nicht mehr intakt. Ob das auf den Fotos in den Fugen zu erkennende Erdmaterial als Bindemittel zu deuten ist, oder ob es sich um Reste der überlagernden Schicht 48 handelt, ist ungeklärt. Möglicherweise zugehörig sind drei weitere in der Flucht der Aussenschale liegende Steine, die zusammen mit kleinteiligem Steinmaterial ca. 40 cm südlich aufgedeckt wurden. Die Westkante hier durch grössere, plattige Sandsteine gestört.

38 Abbruchschutt der Friedhofnordmauer 18. Bauphase V.

Lfm. 7,00–8,85/36,80–37,40; UK 441,68 m; OK 441,92 m; Pl. F. 7, 8, 1. Abst.; Profil –.

An der Südseite von Grab 80 auf anstehendem Boden 44 und unter Schicht 48 liegender Bauschutt, Ausdehnung Ost–West 1,85 m, Nord–Süd 0,60 m; St. max. 20 cm. Liegt nicht exakt in der Flucht von Mauer 18, dürfte aber dennoch dazu gehören; die leichte Fluchtabweichung ist wohl durch den Nordannex begründet, der den Mauerverlauf unterbricht und auf den die Mauerteile offensichtlich Bezug nehmen. Zugehörig: 15, 18, 54.

39 Rundschacht. Bauphase III (oder älter?).

Zentrum bei 27,00/37,30; Dm. total ca. 2,10–2,30 m, innen ca. 1,90–2,00 m; UK 439,30 m, OK 440,88–441,17 m (von West nach Ost abfallend); Pl. F. 3a, 1. u. 2. Abst.; Profil E–F.

In den anstehenden Boden 44 steilwandig eingetieft, annähernd runde Grube; Steinfassung aus trocken aufgeschichteten, mittelgrossen Wackeln und Bruchsteinen (vorwiegend Sandstein, wenig Tuff). Darin zu unterst Ablagerung 51, darüber Auffüllung 52. Überbaut von Mauer 18 und damit Aufgabe spätestens in Phase V; diese oder aber die ältere Grube 53 schneiden den Ostrand des Rundschachts; die Situation ist anhand der Fotodokumentation nicht eindeutig zu erschliessen: der Ausbruch kann sowohl durch die Mauer hervorgerufen sein, die nach Osten hin, dem natürlichen Hanggefälle folgend, allmählich tiefer gegründet wurde, was auch durch die in die Schachtfüllung einschneidende Mauerausbruchgrube 54 zu erkennen ist, oder aber durch Abtiefen von Grube 53 entstanden sein, die noch unter der Ausbruchgrube 54 liegt. Abdeckung des gesamten Schachts durch gestörte Friedhoferde 48, darin laut Flächenzeichnung eine Bestattung unmittelbar über der Nordhälfte des Schachts.

Zugehörig: 51, 52.

40 Stufenunterbau. Bauphase VIII.

Lfm. 17,90–19,20/38,20–38,70; OK 441,52 m; Pl. F. 6, 1. Abst.; Profil –. Etwa 30 cm breite, schwach vermörtelte Steinsetzung aus Wackeln und Sandsteinen kleiner bis mittlerer Grösse an der Westseite von Mauer 25, rechtwinklig von dieser abknickend, in südliche Richtung gestört durch neuzeitlichen Kanal. Unter der oberen erhaltenen Steinlage, die (bis auf einen Ausbruch am Westende) relativ horizontal abschliesst, weitere

kleinere Steine zu sehen. Mit der Nordkante gegen den exakt geradkantig abgestochenen anstehenden Boden gesetzt. Der östlichste Stein geht in den stärkeren Südteil der Mauer 25 über, was darauf hinweisen dürfte, dass dieser zusammen mit 40 erbaut wurde. Am Westende knickt die Steinsetzung nach Süden ab. Der Befund ist am ehesten als Rest einer Treppenstufe mit westlicher Wange zu deuten.

41 Fundament einer Deckenstütze. Bauphase VIIIb.

Lfm. 13,50–14,30/45,80–46,80; Ausdehnung 80 cm O–W (gestört), 90 cm N–S; UK 440,67 m, OK Abbruchkronen 441,06–441,17 m; Pl. F. 14, 1. Abst.; Profil –.

Zwei Steinlagen über den Gräbern 9, 10, 11 und 35a erhalten, östlich davon steht der Tuffstein 44 höher an, d.h. die Fundament-UK lag hier höher (440,87–440,95 m), die Steine sind entfernt worden. Besteht aus sorgfältig verlegten, unvermörtelten grösseren Wackeln und teils unregelmässigen, teils flächig bearbeiteten Bruchsteinen (darunter Tuff), in den Fugen Friedhoferde; eingetieft in Friedhoferde 46 (die bei Aufnahme des ersten Planums bereits entfernt war), durchschlägt oben erwähnte Gräber; Verhältnis zu den Mauern 17 und 19 nicht mehr nachzuvollziehen, da der Anschlussbereich gestört ist; wird überdeckt von Bauschutt 62.

Zugehörig: 42.

42 Fundament einer Deckenstütze. Bauphase VIIIb.

Lfm. 18,50–19,80/46,50–47,10; Ausdehnung 130 cm O–W, 60 cm N–S (gestört); UK 440,69 m, OK Abbruchkronen max. 441,14 m; Pl. F. 22, 2. Abst.; Profil C–D.

Erhalten noch die zwei bis drei Steinlagen hohe Südkante des Fundamentblocks, die Sohle verspringt von West nach Ost; sie liegt im Westen über Grab 27 tiefer als im Osten, wo der anstehende Boden 44 den Untergrund bildet. Zu Material und Mauertechnik vgl. Fundament 41, zusätzlich noch Mörtelstücke als Baumaterial verwendet. Auf der Flächenzeichnung und dem Profil ist eine Nord–Süd–Ausdehnung von 1,30/1,40 m bis über Mauerkrone 22 gestrichelt angegeben, wobei nicht deutlich wird, ob es dafür Anhaltspunkte gab (etwa Abdrücke auf der Mauer 22 o.ä.); dies ist aber eher unwahrscheinlich, da Mauer 22 auf die heutige H. verm. erst 1893 abgebrochen wird. 42 ist eingetieft in Friedhoferde 45, schneidet Grab 27 und Verfüllung 95 der Grube 94, liegt unter Tuffsand 63.

Zugehörig: 41.

43 Taufsteinsickergrube. Frühestens Bauphase VIIIb oder jünger.

Lfm. 21,00–21,90/47,70–48,60; Ausdehnung 80–90 cm O–W, 90 cm N–S; UK 440,62–440,66 m, OK max. 441,20 m; Pl. F. 16, 1. u. 2. Abst.; Profil A–B.

Annähernd quadratische Grube mit gerundeten Ecken; verfüllt mit kleinen Wackeln, die ca. 30 cm über der Sohle mit Bruchsteinen (Sand- und Tuffstein) und grösseren Wackeln eingefasst werden; in der Mitte befindet sich ein Hohlraum, der von einer ca. 6 cm dicken, ungleichmässig geformten (ca. 40 cm breiten) Mörtelplatte abgedeckt wird (OK 441,16 m). Eingetieft in Friedhoferde 45; Sohle knapp über den Gräbern 26 und 34 sowie über Knochenansammlung 72; wird überlagert von Tuffsand 63.

Funde: Münzen Kat. 34 und 35.

44 Anstehender Boden.

Beim ersten Auftritt in Feld 3 zunächst als «sandiger grauer Lehm» beschrieben, dessen Oberfläche durch die darüber liegende Friedhoferde gelbbraun verfärbt war; auf der entsprechenden Flächenzeichnung auch als «Tuffmehl» bezeichnet. Später als relativ weicher Tuffstein erkannt.

45 Friedhofsschicht. Bauphase I–IV.

Lfm. 15,20–24,00/46,20–49,10; UK 440,06–440,80 m (= OK 44, abhängig von der Eintiefung der Gräber; OK ca. 440,90 m (abplaniert 1893)); Pl. F. 15, 16, 22, 1. u. 2. Abst.; Profil A–B, C–D.

An der Südseite vom ersten Saal gelegener Teil des Aussenfriedhofs, wird überbaut in Phase V mit Errichtung der Südkapelle, deren Mauern 9, 17 und 26 Schicht 45 schneiden. Liegt über anstehendem Boden 44; wird überlagert von Planie 62; wird gestört durch Taufsteinfundament 43, Deckenstützenfundament 42 und Fundament 60; Chorstufe 58 liegt auf 45. Grabgruben erst mit Auftreten der Bestattungen in der untersten Zone und im anstehenden Boden 44 sichtbar.

Zugehörig: Gräber 19–34, 37, 41–43, 45, 70–72, 74, 90, 98, 99.

46 Friedhofsschicht. Bauphase I–V.

Lfm. 10,60–14,40 (im S) bzw. 15,00 (im N)/40,70–48,90; UK 440,58–441,19 m (= OK 44), OK?; Pl. F. 11, 14, 1. u. 2. Abst.; Profil A–B.

An der Westseite vom ersten Saal gelegener Teil des Aussenfriedhofs, der in Phase VI anlässlich der Erweiterung nach Westen aufgegeben wird; liegt über anstehendem Boden **44** und unter Schuttplanie **62**; 1893 bis auf geringe Reste gekappt, die bei Grabungsbeginn zusammen mit **62** ausgeräumt wurden, so dass im Niveau des 1. Abst. bereits die Bestattungen freiliegen; gestört durch Deckenstützenfundament **41** sowie durch Bauschuttgruben **89** und **139**.
Zugehörig: *Gräber 3–18, 35, 35a, 36, 57, 57a, 75–79, 96, 97.*

47 Aufschüttung. Bauphase IV.

Lfm. 9,70–32,30/46,00 bzw. 49,80–52,00 bzw. 52,25; UK 439,11–440,44 m (= OK **44**), OK 440,28–441,20 m (von Süd nach Nord und von Ost nach West ansteigend); Pl. F. 17, 18, 19, 20, 1. u. 2. Abst.; Profil A–B, C–D, E–F.

Zur Vergrößerung des Kirchhofs an der Kirchensüdseite hangabwärts angeschüttetes, humoses, homogenes Material, in dem bis zur Überbauung in Phase VII bestattet wurde (*Gräber 39, 46–56, 67, 68, 92*), wobei die einzelnen Grabgruben erst im anstehenden Boden **44** erkennbar waren. Laut Tagebuchnotiz wurden in höherer Lage drei gestörte Kinderbestattungen angetroffen, deren Lage auf einer Skizze festgehalten wurde. Im Chor wurde **47** vollständig abgebaut, mittels schmaler Sondierschnitte hingegen im Kirchenschiff untersucht, wo nur eine einzige Bestattung zu Tage trat (*Grab 69*). Liegt durchweg über anstehendem Boden **44**; wird im Kirchenschiff überlagert von Planie **62**, an der erhaltenen Oberfläche von **47** fand sich kein Niederschlag vom Bau der Mauer **4** oder vom Abbruch der Mauern **24** und **26**. Wird im Chor vor Mauer **6A** von Fussboden **55** und weiter südlich von Bauhorizont **56** überlagert, auf Grund dessen eine Trennung von der hinsichtlich der Konsistenz weitgehend übereinstimmenden jüngeren Niveau-Aufhöhung **141** der Phase VII möglich ist. Die einstige Oberkante ist zudem anhand von Spuren an Mauer **9** nachgewiesen. **47** wird an der Nordseite gestört durch Turmeckverstärkung **6C**, durch die Fundamente **28** und **29** und durch Grube **61**.

48 Gestörte Friedhofsschicht. Bauphase I–VIII.

Lfm. 0,50–29,60/35,60–39,00 bzw. 40,40; UK 442,03–440,93 (in Westost- und Nordsüd-Richtung abfallend), OK 442,20–442,60 (von West nach Ost ansteigend); Pl. F. 1, 3, 5–9; Profil C–D, E–F.

Teil des Aussenfriedhofs an der Kirchennordseite; nicht mehr intakt nach Störungen der Phase VIII, die aber im Einzelnen nicht mehr nachzuvollziehen sind, da **48** maschinell bis auf die Oberkante des anstehenden Bodens **44** abgetragen wurde, so dass nur die in **44** eingetieften Befunde (Grabgruben, Pfostenlöcher) erfasst wurden. Humoses Erdreich, von den Ausgräbern als Friedhoferde, Hangschutt bzw. humose Aufschüttungen bezeichnet; am Ostende der Grabungsfläche wohl auch Bauschutt enthaltend, desgleichen über dem Nordannex nach dessen Abbruch (laut Beschreibung von Vogel 1841, 652, war der Anbau mit Schutt und Kohle verfüllt). **48** war laut Fundbuch in den Feldern 6–8 fundleer. Ausdehnung in nördliche und östliche Richtung über die Grabungsgrenzen hinausgehend; im Westen begrenzt von der heutigen Kirchhofmauer; Anschluss an die Kirche gestört durch modernen Kanal; überdeckt alle nördlich der Kirche liegenden Baustrukturen und stört diese z.T. (s. Mauern **15**, **18**, Rundschaft **39**); dürfte teilweise aber auch älter sein: s. *Grab 89* im Osten, das unter Mauer **20B** der Phase IV zieht; im kirchennahen Bereich zuletzt (bis 1977) abgedeckt von modernem Asphaltbelag auf Kies-Sand-Schüttung.

Zugehörig: *Gräber 80–86, 88, 89, 93–95.*

Funde: Münze Kat. 45.

49 Friedhofsschicht. Bauphase I–II.

Lfm. 24,20–28,30/42,10–44,80; UK 439,95 (*Grab 91*)–440,66 m, OK? (auf Pl. 1 etwa 440,60 m); Pl. F. 2, 1., 2. u. 3. Abst.; Profil E–F.

An der Ostseite des Saals gelegener Teil des Aussenfriedhofs, der älter als die Saalostmauer **23** ist, die die *Gräber 61* und *66* stört, und mit Errichtung des Rechteckchors aufgegeben wird. Liegt über anstehendem Boden **44**, unter Auffüllung **50**; ist im oberen Bereich gekappt; wird durchschlagen von den Mauern **23**, **11A** und **20A**.

Zugehörig: *Gräber 59–66, 87, 91.*

50 Bauschutt und Kies. Bauphase VIII (1864/1931).

UK?, OK 441,84 m; F. 2b; Profil E–F.

Oberste Auffüllung im ehemaligen Chor, liegt über Friedhofsschicht **49**; wird zwar erwähnt (Tagebuch S. 1, 2, Bericht 27.9.1977, Profil E–F), aber ohne Dokumentation der UK abgetragen. Wohl Abbruchschutt vom alten Chor, der 1931 umgelagert und mit Kies versetzt worden sein muss, zum besseren Ablauf des Hangwassers.

51 Unterste Ablagerung in Rundschaft 39. Ab Bauphase III.

UK 439,30 m, OK 439,93–440,00 m (am Rand hochziehend).

«Torf – Humus – Schliesand, Gytia», darin einige Sandsteinbrocken und Holzkohlestückchen. Liegt unter Auffüllung **52**.

Funde: Kat. 27–29.

52 Auffüllung in Rundschaft 39. Spätestens Bauphase V.

UK wie OK von Ablagerung **51**, OK 440,92–440,96 m.

Über der Ablagerung **51** liegt «fetter» Lehm durchsetzt mit Steinen und Rundziegelfragmenten; wird in der Südhälfte überdeckt von einer 10–15 cm dicken Schicht aus humosem Lehm, am Nordrand von Friedhoferde **48**; mittig gestört durch Grube **53** und Mauerausbruchgrube **54**. Wird spätestens mit dem Bau der Friedhofsmauer **18** eingebracht.

Funde: Kat. 30–33.

53 Grube. Bauphase V oder älter.

Lfm. 36,88–37,50; Ausdehnung N–S 0,62 m; UK 440,36 m, OK 440,65 m; Pl. F. 3a, 2. Abst.; Profil E–F.

Nur im Profil dokumentierte Grube, die die Verfüllung **52** des Rundschafts **39** durchschlägt und unmittelbar unter der Mauerausbruchgrube **53** liegt, wobei die Südkanten der Gruben zusammenfallen. Steilwandig abgetieft, Sohle eben, verfüllt mit Humus. Ausdehnung Ost-West nicht bekannt; Form, Br. und Füllung könnten auf ein Grab hinweisen, allerdings wurden in der ausgenommenen östlichen Schachthälfte keine Knochen beobachtet, zudem läge die Sohle für ein Grab auch ungewohnt tief.

54 Mauergarbe. Bauphase V.

Lfm. 36,62–37,50; Br. 88 cm; UK 440,65 m, OK 440,95 m; Pl. F. 3b, 1. u. 2. Abst.; Profil E–F.

In die Verfüllung **52** des Rundschafts **39** einschneidende, Ost-West-verlaufende Grube mit Mörtelschuttfüllung, stellt die Verbindung zwischen den Resten der Friedhofnordmauer **18** her; gegen Süden senkrechte Grubenkante, die in der Flucht der Mauersüdkante liegt, gegen Norden schräg ausladend (ca. 10 cm über die Nordflucht von Mauer **18** hinausgehend), Sohle horizontal; liegt unter Schicht **48**.

Zugehörig: **15**, **18**, **38**.

55 Mörtelboden. Bauphase V.

Lfm. 25,60–27,00/45,90–47,30; UK 441,00–441,08 m, OK Mörtel 441,20, Steinbettung 441,07–441,15; Pl. F. 17, 1. Abst.; Profil E–F, I–K. 1,30 × 1,40 m grosser Mörtelboden auf durchschnittlich etwa faustgrossen, eng verlegten, teils zerschlagenen Wackeln und kleineren Bruchsteinen, die laut Fotodokumentation nicht überall vorhanden sind (an der Nordwest- und Südostecke fehlen sie, evtl. ausgebrochen? Der Estrich darüber ist aber vorhanden); Fugen mit zerschlagenen Wackeln gefüllt und damit Oberfläche geebnet; Mörtel nicht näher beschrieben, ca. 5–8 cm stark; an Ost- und Südseite gegen Hölzer gegossen, deren Abdrücke an den exakten Kanten noch erkennbar waren, an der Ostseite jedoch nur am Nordende unter «Brandspur» **59**, gegen Süden wirkt der Rand hingegen wie abgewittert; Oberfläche geglättet, nachträglich gerissen. Liegt auf Aufschüttung **47** oberhalb von *Grab 56* und ursprünglich unter der mit dem 1. Abstich abgetragenen Planie **141**; die Steinbettung überlagert im Norden den unteren Fundamentabsatz der Mauer **6A**, während der Mörtelguss über den oberen Fundamentabsatz und gegen den Sockel der gleichen Mauer zieht; während die Kieselbettung vor Mauer **9** Ausbrüche aufweist (Störung?) zieht der Mörtelguss gegen Mauer **9**, am Nordende vor Mauer **6A** sogar über den Verputz von **9** (Ausbesserung?); Störung der Ostkante durch Eckpfeiler **6C?**; auf **55** liegt «Brandspur» **59**.

56 Bauhorizont. Bauphase VIIa.

Lfm. 30,00–31,90/49,80–50,80; UK?, OK 440,28 m, St. ?; Pl. F. 18, Abst. 1b; Profil –.

Kleinflächig erhaltene Mörtelschicht. Liegt vor den Fundamenten der Mauern **8** und **12**; kennzeichnet die OK der Planie **47**; überdeckt von Anschüttung **141** bei Errichtung des neuen Chors; kein Zusammenhang mit *Grab 1*, dessen UK 0,10 m höher liegt, jedoch in nördlicher Richtung verm. gestört durch die Bodenuntersuchungen, die Pfarrer Füssli bei der Errichtung des Grabes 1774/75 anstellte.

57 Altarfundament. Bauphase V.

Lfm. 27,65–28,80/46,96–47,38; UK 440,35 m, Abbruchkronen 40,87–41,30 (nach O ansteigend unter Chorstufen **58**); Pl. F. 16, Abst. 2a u. 3; Profil A–B.

Ausmasse 1,10 × 1,35 m. Aus Bruchsteinen in reichlich Mörtel gefügt; an der Westseite vorspringende Steine und aus den Fugen quellender

Mörtel deuten auf eine enge Baugrube hin. Mörtel wie Mauer **9**, mit der **57** im Verband steht; überbaut von Chorstufen **58**; eingetieft in Friedhofsschicht **45**, stört die *Gräber 45, 31* und *70*. Grenze Fundament–Aufgehendes müsste oberhalb der Abbruchkrone gelegen haben.

58 Chorstufen. Bauphase VIII.

Lfm. 23,30–24,70/46,00–50,08; UK Unterbau 440,82 m, OK unterste Auftrittfläche (= Fussbodenniveau) 441,28 m, OK 1. Stufe ca. 441,43 m, 2. Stufe Abbruchkrone max. 441,56 m; Pl. F. 16, 1. Abst.; Profil A–B. Im Chorbogen auf Abbruchkronen von Altar **57**, Mauern **22** und **26** und Choreckverstärkung **72** (SW-Ecke) gegründet; tangieren Abbruchkrone von Mauer **9**; das Sockelprofil von Turmmauer **6** im Bereich des Treppenanschlusses abgeschlagen; Bauschuttplanie **62** zieht von Westen gegen den Unterbau, Tuffsand **63** über den Rücksprung (laut Profil). Material: Bruchsteine, Wacken und Dachziegelfragmente, gebunden mit reichlich Mörtel. Der westlich von Altarfundament **57** beginnende Unterbau ca. 40 cm hoch; ein 10–15 cm tiefer Rücksprung ca. 8 cm unterhalb der 40 cm tiefen, unteren Auftrittfläche, bei der es sich noch nicht um die 1. Stufe handelt, da auf dem Rücksprung der Fussboden auflieg (Auftrittsfläche und Fussboden bildeten eine Ebene). Reste der 1. Stufe recht gut erhalten, gegen Süden ausgetreten: ca. 15 cm hoch, 40 cm tief. Ein kleiner Rest der 2. Stufe ca. 13 cm über 1. Stufe erhalten, OK entsprechend der H. der 1. Stufe bei ca. 441,58 m zu rekonstruieren.

59 «Brandspur». Bauphase V.

Lfm. 26,80–27,30/45,85–46,30; UK 441,20 m (= OK 55), OK 441,37 m; Pl. F. 17, 1. Abst.; Profil I–K. Material nicht näher definiert; laut Flächenzeichnung braunes Erdreich mit dunkler, quadratischer «Brandspur», die nur als Kontur vorliegt. Möglicherweise Spur eines Kantholzes? Liegt unter Planie **141**, an der Ostseite von Mörtelboden **55**, den **59** mit der westlichen Hälfte überlappt; stösst gegen den Sockel der Mauer **6A**.

60 Fundament. Bauphase V (oder jünger?).

Lfm. 20,00–20,70/46,70–47,10; Ausdehnung 70 cm W–O; UK 440,83 m, OK 441,10 m; Pl. F. 22, 2. Abst.; Profil –. An der Ostseite von Fundament **42** liegender grosser Sandsteinquader und rechteckige Sandsteinplatte (an Ost- und Südseite zerbrochen), verm. Fundament unbekannter Funktion; nicht gemörtelt. Liegen auf und in Friedhoferde **45** und laut Planbezeichnung auch auf Bauschutt, bei dem es sich kaum um **62** handeln kann; Verhältnis zu Fundament **42** unbekannt.

61 Grube mit Bauschutt. Bauphase VIII (1775?).

Lfm. ca. 28,80–30,70/47,30–49,50; UK Steine 439,79, OK Steine 441,01 m; Pl. F. 18, Abst. 1b; Profil –. Ca. 1,90 m × 2,20 m grosse und etwa 1,20 m tiefe Grube mit unterschiedlich grossen Bruchsteinen, Mörtelbrocken und Erdreich gefüllt; im Niveau von Fläche 1 noch nicht erkannt, da hier erst wenige Steine zu sehen waren; durchschlägt Auffüllung **141** und reicht herab bis in Aufschüttung **47**; die im Westen abgetretete Sohle liegt 20 cm über *Bestattung 52*; die Steinfüllung zieht gegen Turmeckpfeilerfundament **6c**; stratigraphisches Verhältnis zu den westlich gelegenen Fundamenten **28** und **29** und zu *Grab 1* im Osten aus dem Befund nicht zu erschliessen. Möglicherweise handelt es sich um die Abtiefung, die Pfarrer Füssli 1775 im Chor neben seiner *Gruft 1* vornahm; das Steinmaterial, mit dem die Grube aufgefüllt war, könnte von dem «Mauerstock» stammen, der dabei angetroffen wurde; aus Füsslis Bericht geht nicht hervor, ob er dieses Fundament im Zuge seiner Untersuchungen abbauen liess.

62 Bauschutt. Bauphase 1893.

Lfm. 9,80–23,30/44,00–52,20; UK 441,16–441,22 m im N (= OK 44), zw. 440,70 und 440,90 m im S (= OK 45, 47), OK = UK **63**; Pl. F. 14, 15, 16, 22; Profil –. Lockerer Bauschutt, der laut Tagebuchnotiz im gesamten Kirchenschiff über den Friedhofshorizonten in einer St. von ca. 30 cm vorgefunden wurde, im nördlichen Teil (ehemaliger Saal) über dem anstehenden Boden **44** allerdings nicht. Der Befund taucht in der zeichnerischen Dokumentation jedoch nirgends auf; er wird vielmehr durch die Friedhofsschicht **45** und **46** ersetzt. Dieser Fehler entstand bereits vor Ort bei der Aufnahme der Profile A–B und C–D, wo im Südannex noch der gesamte Schichtenaufbau bis hin zum letzten Fussboden erhalten war, der auf den Fotos deutlich zu erkennende Bauschutt erscheint aber auf den Zeichnungen nicht.

63 Niveaueingleichsschicht. Bauphase VIII (1893).

Lfm. wie **62**; UK ca. 441,18 m, OK ca. 441,20 m; Pl. F. 14, 15, 16, 22; Profil A–B, C–D.

Gemisch aus Tuffsand, Sand und Mörtelschutt, gleichmässig aufgebracht und im Durchschnitt 2 cm stark, festgestampft. Liegt unter letztem Betonboden **64**, über Bauschutt **62**; wurde laut Tagebuch im gesamten Kirchenraum – alle älteren Baustrukturen überlagernd – angetroffen, ausgenommen im ehemaligen Saal, und bei der späteren Umzeichnung der Profile auch entsprechend ergänzt. Anzuzweifeln ist hierbei jedoch, dass **63** das Taufsteinfundament **43** überlagert, da der Taufstein bis 1977 an der gleichen Stelle stand. Auch die Rekonstruktion im Westen, wo **63** über die Abbruchkrone von Mauer **1** zieht, kann keinesfalls dem Befund entsprechen, da der heute an dieser Stelle befindliche Zugang erst 1931 entstanden ist.

64 Betonboden auf Schuttbett. Bauphase VIII (1893).

Lfm. im ganzen Kirchenschiff; UK = OK 63, OK 441,40–441,42 m; Pl. F. 15, 16, 19, 20, 1. Abst.; Profil A–B, C–D. Ca. 10–12 cm starker Betonboden auf einer dünnen, erd- und sandhaltigen Bauschuttplanie. Liegt über Horizont **63**, im Norden unmittelbar auf anstehendem Boden **44**, überlagert die hier befindlichen Pfostenlöcher, wie auch die Betonfüllung der Mauergrube **2a**; zieht gegen bestehende Kirchenmauern **1, 2b, 3, 4, 5** und **33**.

65 Baugrube für Chormauern 6B und 10. Bauphase VIIIa.

Lfm. (Endpunkte, da schräger Verlauf) 30,20/46,00 im N und 31,90/46,94 im S; UK 439,10 m (= UK Mauer **10**), OK erfasst bei H. 441,05 m; Pl. F. 18, 1. Abst.; Profil –. In einem Abstand von ca. 2 cm vor den Fundamenten der Mauern **6B** und **10** verlaufende Baugrubenkante auf einer L. von 1,90 m in der Fläche erfasst, beginnend im Norden an Turmeckpfeilerfundament **6C**, im Süden gestört durch *Grab 1*; durchschlägt Aufschüttung **47**.

66 Durchgang in Mauer 6A. Bauphase VIIIa.

Lfm. 24,95–27,15; Br. 2,20 m; Tiefe 0,80 m; OK Schwelle ca. 441,90 m. An Stelle einer älteren, schmaleren Tür (s. Fussboden **55**) mit Bau des südlichen Chors eingerichteter Durchgang; unprofiliertes Gewände aus Sandsteinquadern auf geschrägtem Sockel, in Spitzbogen endend. Schwelle aus vermörtelten, plattigen Sandsteinen, darüber 3–4 cm starker Mörtelguss auf dünner Schmutzschicht, abgetreten. Mit Abbruch des Chorturms soweit zugemauert, dass zum Südschor hin noch eine 30 cm tiefe Nische verblieb (s. Mörtelbrauen und Schmutzspuren am Boden, dem Gewände und dem Bogen), die später ebenfalls mit Bruchsteinen zugesetzt wurde. Heute wieder geöffnet; lediglich noch einen Stein starke Zementsteinschale von 1931 an der Nordseite.

67 Grube unter Mauer 2C. Bauphase vor I–VI oder VI.

Lfm. 12,20–13,95/40,65–40,90; UK 441,07; Pl. F. 11, 1. Abst.; Profil –. Grubenkante auf einer L. von 1,75 m an der Südseite von Mauer **2C** erfasst; relativ geradlinig in einem Abstand von 10 cm vor der Mauerkante verlaufend, bei Lfm. 13,36 nach Norden abknickend und noch 30 cm in der Flucht der Mauer weiter verlaufend. Es könnte sich sowohl um ein älteres Grab handeln, als auch um die Baugrube der Mauer **2C**, wobei letzteres eher unwahrscheinlich ist, da die Grube nur kleinräumig vorhanden ist.

68 Trethorizont mit Mörtelfleck. Bauphase verm. II.

Lfm. 16,40–18,45/46,20–46,40 (am Ostende) bzw. 46,70 (am Westende); OK 440,74 m; Pl. F. 22, 2. Abst.; Profil –. Liegt an der Südseite von Mauer **22**, laut Nivellement etwa 5–7 cm unter der Mauersohle, wobei unbekannt ist, ob sich **68** noch bis unter Mauer **22** erstreckt; ein Zusammenhang mit dem Bau von Mauer **22** ist aber sehr wahrscheinlich, wobei ungeklärt bleibt, warum die Baugrube an dieser Stelle weiter ausladend ausgehoben wurde, als in den übrigen Bereichen. Dass dies wohl nur kleinräumig der Fall war, ist aus den im Übrigen nicht bündig versetzten Fundamentsteinen zu ersehen. **68** wird im Süden geschnitten von den *Gräbern 43* und *21*, im Osten von Fundament **42**, läuft im Westen an der Rampe der römischen Grube aus; wird überlagert von Friedhoferde **45**.

69 Grube mit Erde und Mörtelschutt. Bauphase VII?

Pl. F. 22, 2. u. 3. Abst.; Profil –. Unter Fundament **42** gelegene Grube mit Erd- und Mörtelschuttverfüllung, möglicherweise zugehörig zu **42**.

70 Mörtelboden. Bauphase VIIIa.

Pl. F. 17; Detailzeichnung. In Durchgang **66** über einer dünnen Schmutzschicht liegender, 3–4 cm starker Mörtelstrich, in der Mitte relativ gut erhalten («roh, weisslich»), nach Norden zu leicht ausgetreten, nach Süden zu gestört.

71 Verputz. Bauphase römisch?

Erwähnt im Tagebuch: Unter Mauer **22** weissgekalkte Verputzreste in lockerem, sandigen Material (= Verfüllung **95**).

72 Eckverstärkung von Mauer 6A. Bauphase IV.

Lfm. 23,60–24,79/45,90–46,56; UK 440,73 m, OK 441,45 m; Pl. F. 16, Abst. 2a u. 2b; Profil –.

Über die Südfucht von Fundament **6A** hinausreichende Steine an der Südwestecke. Soweit aus der Dokumentation ersichtlich, handelt es sich um grosse, grob behauene Sandsteinblöcke, die im Verband mit **6A** stehen. Keine Angaben über das Verhältnis zur westlich anschliessenden Mauer **22**; überlagert von jüngerem Chorbogen **5C** und von Chorstufen **58**.

73 Innenverputz an Mauer 5A. Bauphase II–III.

Lfm. 23,40–24,30/41,10; UK 442,06 m (Profil L–M), 441,76 m (Profil N–O); OK 442,58 m (Profil L–M), 442,00 m (Profil N–O); Profile L–M, N–O. An der Innenseite von Mauer **5A** erfasste Putzreste, die sich hinter der in Phase IV vorgesetzten Chorbogenlaibung **5D** erhalten haben. Laut Profil N–O war der Putz weiss getüncht, während weiter westlich (Profil L–M) keine Farbspuren beobachtet werden konnten. UK auf Profil N–O auf halber H. der untersten Steinlage von Mauer **5A**; auf dem Gegenprofil L–M ist Mauer **5A** in diesem Bereich durch die jüngere Flickung **86** ersetzt, der Putz findet sich erst oberhalb.

74 Pfostenloch? Bauphase?

Lfm. 23,30/41,68; UK ca. 441,06 m; Pl. F. 13, 2. Abst., Profil L–M.

Wohl nicht klar als Pfostenloch zu identifizierende Eintiefung in anstehendem Boden **44**, da auf Fläche 2 mit Fragezeichen versehen; hier westliches Segment der Eintiefung festgehalten. Profil L–M gibt keinen Aufschluss zu Befund **74**, da dieser Bereich ausgespart wurde (Flickung **86** beginnt laut Fotodokumentation erst oberhalb). Konsistenz der Verfüllung nicht bekannt. Möglicherweise handelt es sich um eine vom Wasser ausgeschwemmte, pfostenlochähnliche Bodeneintiefung, vgl. **76**.

75 Pfostengrube? Bauphase I oder älter.

Lfm. 23,30/43,10; UK 440,88 m, OK max. 441,08 m; Pl. F. 13, Abst. 2 u. 2b; Profil L–M.

Mit dem vor Mauer **5** freigelegten westlichen Segment konnte nur ein kleiner Teil der Grube erfasst werden, die geschnitten in Profil L–M erscheint. Sie ist in den anstehenden Boden **44** eingetieft und wird von Kulturschicht **77** überlagert. Grube leicht schräg abgestochen, so dass sich der Durchmesser von ca. 55 cm zur Sohle hin auf ca. 40 cm verringert. Sohle horizontal. Zur Konsistenz der Grubenfüllung liegen keine Angaben vor; der Signatur nach zu urteilen, dürfte es sich um Tuffsand handeln. In dem erfassten Grubensegment zeichnete sich keine Spur eines Pfostens ab.

76 Pfostenloch? Bauphase älter als IV.

Lfm. 23,10/45,00; UK 440,73 m; Pl. F. 13, Abst. 2 u. 2b; Profil L–M.

Eintiefung in den anstehenden Boden **44** an der Nordseite der Mauer **22**, darin nachträglich eingelassen Fundament **5E**; gestufte Nordkante im anstehenden Boden **44**. Im Pl. als braune Verfärbung im anstehenden Boden erfasst. Nicht eindeutig als Pfostenloch identifizierbar, könnte auch durch Ausschwemmung entstanden sein.

77 Planie? Spätestens Bauphase I.

Lfm. West-Ost-Ausdehnung unbekannt/42,45–44,48; UK 441,10 m, bei Lfm. 44,10 muldenartige Eintiefung bis auf 441,00 m, OK 441,34–441,40 m; Profil L–M.

«Kaffeebraune Erde durchsetzt mit Tuffsand»; es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass es sich nicht um Friedhoferde handelt. Nur noch im Bereich des Bogens zum alten Chor kleinräumig erhalten; scheint die Unebenheiten im anstehenden Boden **44** auszufüllen. Der zerklüftete Zustand des Tufffelsens kommt im Profil, wo die Oberkante fast horizontal verläuft, nicht so stark zum Ausdruck wie auf den entsprechenden Fotos, die auch den Bereich davor erfassen. Südliche Ausdehnung von **77** gekappt durch Chorbogenfundament **5E**, östliche durch Mauerflickung **86**, westliche mit Abtiefen des Laufniveaus im Kirchenraum im Jahr 1893. Zwischen Lfm. 43,23 und 43,60 Unterbrechung durch eine moderne Fundamentunterfangung. **77** wird nördlich letzterwähnter Störung von Kulturschicht **80** überlagert, im Süden ist Befund **79** eingetieft, dazwischen schneidet Schicht **78** ein.

78 Ausgleichsschicht? Bauphase II.

Lfm. West-Ost-Ausdehnung unbekannt/43,20–43,96 und 44,16–44,30; UK 441,43 m, OK 441,46 m = Abtiefungsniveau; Profil L–M.

Muldenförmige Eintiefung in den Kulturschichten **77** und **80**, verfüllt mit «Bauschutt» (laut Profilbeischrift), der Holzkohlepartikel und Bestandteile von Schicht **77** enthält. Soweit es auf den entsprechenden Fotos zu erkennen ist, handelt es sich vorwiegend um Mörtelgrus, der mit kleinen Steinen durchsetzt ist. Die muldenförmige Eintiefung lässt eher eine bewusst aufgebraute Ausgleichsschicht denken, mit deren Hilfe ein einheitliches Niveau für den geplanten Fussboden erstellt werden sollte. Aufschluss hierüber hätte ein Vergleich mit dem Mörtel des Fussbodens **81** oder aber der Mauern **22**, **23** und **5A** gebracht. Ein kleiner ca. 4 cm starker Streifen dieses Horizontes findet sich 20 cm südlich über Befund **79**. Wird überlagert von Fussboden **81**. Zu den Störungen im Osten und Westen vgl. **77**.

79 Kulturschicht. Spätestens Bauphase I.

Lfm. West-Ost-Ausdehnung unbekannt/43,94–44,34; UK 441,30 m, OK 441,46 m; Profil L–M.

Ähnlich Kulturschicht **77**, allerdings dunkler (schwarzbraun) und mit winzigen Holzkohlepartikeln durchsetzt. Wird im Nordende von Befund **78** geschnitten, im Übrigen überlagert von Fussboden **81**. Im Süden gekappt von Chorbogenfundament **5E**. Ost-West-Ausdehnung ebenfalls unbekannt (Vgl. **77**).

80 Kulturschicht. Spätestens Bauphase I.

Lfm. West-Ost-Ausdehnung unbekannt/42,50–43,38; UK 441,36 m, OK 441,46 m; Profil L–M.

Gleiches Material wie Kulturschicht **77**, allerdings eine Spur dunkler. Grenze zu **77** horizontal verlaufend. Südliche Ausdehnung gekappt von Schicht **78**, im Übrigen Störungen wie **77**. Wird überlagert von Fussboden **81**.

81 Fussboden. Bauphase II.

Lfm. West-Ost-Ausdehnung unbekannt/42,50–44,30; UK 441,46 m, OK ca. 441,55 m; Profil L–M.

Die Westkante des Bodens im Profil erfasst, vgl. den direkt davor liegenden Befund **83**, der gegen **81** stösst. Kalk- und Sandsteinbruchstücke, gebettet in «mageren Mörtel mit grossem Staubkornanteil. Kein Überzug erkennbar»; allerdings Nutzungsspuren am Süden in Form von Befund **87**. Zu den Störungen vgl. Kulturschicht **77**. Liegt auf Kulturschicht **80**, Horizont **78** und Befund **79**, wird insgesamt überlagert von Fussboden **82**; im Süden geschnitten von Fundament **5E**.

82 Fussboden. Bauphase III.

Lfm. wie **81**; UK 441,52–58 m, OK 441,64 m; Profil L–M.

Über Boden **81** liegender zweiter Fussboden, nachgewiesen durch eine ebenfalls nur im Profil erfasste Steinlage aus Sandsteinbruchstücken, dazwischen vereinzelt Tuff- und Kalksteine. Gebettet in grobkörnigem, magerem Mörtel. Überzug aus einem dünnen, sehr harten Mörtel (laut Tagebuch «abgetreten»), darauf Nutzungsschicht **88**. Wird überlagert von Stufe **84**.

83 Holzkohlespur. Bauphase?

Lfm. West-Ost-Ausdehnung unbekannt/43,20–44,30 (sicher nachgewiesen); UK wie **81**; St. 4 cm; Profil L–M.

«Brand- oder Kohleschicht von einem Brett oder einer Leiste, erstreckte sich verm. bis Meter 42,50 anhand einiger Kohlereste auf gleicher H., Holzboden?» Stösst zwar gegen die Westkante von Fussboden **81**, doch verläuft diese nicht geradlinig, so dass **83** wahrscheinlich keinen in die gleiche Phase gehörenden Wechsel im Bodenbelag darstellen dürfte. Möglicherweise steht das Holz im Zusammenhang mit der Vermörtelung dieses Bereichs nach der Niveau-Absenkung im Kirchenschiff von 1893.

84 Chorstufen. Bauphase IV.

Lfm. 23,40–24,20/42,30–44,64; UK 1. Stufe 441,64 m, OK 1. Stufe 441,78 m, 2. Stufe 441,90 vor **5D**, 441,98 vor **5E**; T. beider Stufen ca. 40 cm (identisch mit Chorbogentiefe); Profil L–M, N–O.

West- und Ostflucht der Stufen in den genannten Profilen erfasst; im Zusammenhang mit Chorbogenlaibungen **5D** und **5E** verlegt, im Westen auf Fussboden **82**, im O später unterfangen mit **93**. Westliche Stufe fast vollständig erhalten, lediglich am Nordende vor **5D** durch Flickung **86** gestört. Zieht im Süden über Fundament **5E**. Besteht aus 12–14 cm hohen Tuff- und Sandsteinquadern. «Mörtel mager, mittelkörnig, hoher Weisskalkanteil». Der im Tagebuch erwähnte «Überzug, abgetreten» ist auf Profil L–M 1–2 cm stark eingezeichnet; darauf liegt die Schmutzschicht **92**, gefolgt von Aufmauerung **85**. Von der östlichen Stufe nur die unmittelbar vor den Chorbogenlaibungen **5D** und **5E** liegenden Sandsteinquader erfasst, die von Mörtelstrich **90** bedeckt werden. Der

Zwischenbereich ist durch Unterfangung **93** gestört. Demnach liegt die Stufe am Südende ca. 8 cm höher als am Nordende, wo evtl. die obere Steinlage fehlt.
Zugehörig: **90**.

85 Zumauerung im nördlichen Chorbogen. Bauphase VIII.

Lfm. 23,40/41,88–44,64; St. ?; UK 441,78 m; Profil L–M.
In Profil L–M nur die unteren 50 cm über Stufe **84** dokumentiert, bestehend aus zwei unterschiedlich hohen Lagen grob bearbeiteter Sandsteinquadern; Lücken in den Horizontalfugen mit flachen Ziegelbruchstücken und plattigen Sandsteinen gestopft; darüber zwei Lagen flache Backsteine. Mörtel: hart, grobkörnig. Der darüber folgende Bereich fast gänzlich hinter Putz verborgen, nur an wenigen Stellen Sandsteinquader sichtbar; insofern wohl in einem Zug erfolgte Aufmauerung mit rechteckiger Fensteröffnung im oberen Teil, bei der auf Grund des Verputzes nicht zu entscheiden ist, ob sie zeitgleich ist oder später eingebrochen wurde. Störung im Bogenscheitel durch ein jüngeres Rundfenster.

86 Mauerflickung. Bauphase VIII (verm. 1893).

Im unteren Bereich der Mauern **5A** und **5D** ein oder zwei moderne Flickungen aus flachen Backsteinen, vermörtelt. Das Flickmauerwerk greift nach Süden bis Lfm. 42,50 aus und stört die Befunde **77, 80, 81, 82, 84** und **85**. Im Norden als Verblendung vor die Abbruchkante von Mauer **5A** gesetzt.

87 Nutzungsspuren. Bauphase IV oder V.

Lfm. West-Ost-Ausdehnung unbekannt/43,98–44,28; UK = OK **81**; Profil L–M.

Auf Fussboden **81** kleinräumig nachgewiesene graue Erdschicht, mit Holzkohlepartikeln durchsetzt, ca. 1,5 cm stark; darüber eine ebenfalls 1,5 cm starke «khaki-braune» feinkörnige Sandschicht. Überlagert von Fussboden **82**.

88 Nutzungsspuren. Bauphase III.

Lfm. wie **82**; Profil L–M.
«Grauschwarze bis zu 1 cm starke Schmutzschicht» auf Fussboden **82**, unter Stufe **84**.

89 Grube. Bauphase wohl 1893.

Lfm. 11,50–13,30/41,40–42,60. OK 441,02–441,18 m. Pl. F. 11, 1. Abst.; Profil –.
Längsovale Grube von ca. 2,0 × 0,6 m, SW-NO-ausgerichtet. Verfüllt mit Tuffschutt und Bauschutt. Zugehörig zu Bauschuttplanie **62?** Eingetieft in den anstehenden Boden **44**, stört die *Gräber* 3 und 3a.

90 Mörtelboden auf Stufen 84. Bauphase IV.

Lfm. West-Ost-Ausdehnung unbekannt/42,00–42,30 und 44,20–44,60; UK 441,90 m vor **5D**, 441,98 vor **5E**, OK 441,93 vor **5D**, 442,01 m vor **5E**; Profil N–O.

Im alten Chorbogen liegender, 3 cm starker Mörtelstrich durch geringe Reste vor den Laibungen **5D** und **5E** auf der obersten Chorstufe **84** nachgewiesen. Zieht im Norden gegen den untersten Laibungsstein, im Süden bis in die Abtreppe der Laibungskante. Dazwischen gestört durch neuzeitliche Mauerunterfangung **93**. Ob es sich bei dem Mörtel am nördlichen Stufenende tatsächlich um Mörtelboden **90** handelt, ist fraglich, da die Chorstufe hier 8 cm niedriger als im Süden ist, die obere Steinlage demnach fehlen müsste.

91 Erdreich zwischen den Fundamenten 5E und 22. Bauphase?

Lfm. ca. 45,35; UK 440,74 m, OK 441,40 m; Profil L–M.
Material entspricht Kulturschicht **77**. Verm. beim Ausheben der Baugrube am älteren Fundament **22** haften gebliebenes Erdreich.

92 Schmutzschicht auf Stufe 84. Bauphase IV.

Profil L–M.
Hellbraune Schmutzschicht; nur auf dem südlichsten Trittstein der westlichen Stufe im Chorbogen nachgewiesen.

93 Mauerunterfangung. Bauphase VIII (1864).

Lfm. Ostflucht bei 24,20/ca. 42,10–44,20; UK ca. 440,83–90 m, OK ca. 442,20 m; Pl. F. 2, Profil N–O (hier die südl. Grenze zu Fundament **5E** nicht eingezeichnet).

Nachträgliche Unterfangung des zugemauerten Chorbogens, liegt unter Stufe **84** zwischen den Fundamenten **5D** und **5E**. Einheitlicher Mauercharakter, wohl kaum «diverse Unterfangungen», wie von den Ausgräbern bezeichnet. Zementmörtel als Bindemittel.

94 Grube mit Holzverkleidung. Römisch.

Lfm. ca. 15,60–21,48/ca. 44,20–ca. 47,00 (an der Sohle gemessen); Ausdehnung Grube West–Ost ca. 4,00 m, Nord–Süd ca. 2,66 m im O bzw. 2,84 m im W (jeweils an der Grubensohle gemessen); erhaltene L. Rampe ca. 1,90 m; Grubensohle bei 440,12–44,20 m, nach N ansteigend auf 440,35 m; Rampe von 440,20 auf 440,90 gegen W ansteigend; OK Grubenrand im O 440,96 m, im N 441,02–441,20 m, im S 440,33–440,75 m; Pl. F. 22, 1, 2. u. 3. Abst.; Profil C–D, P'–Q', P–Q, R–S.

West-Ost-orientierte, längsrechteckige Grube mit leichter Verbreiterung um knapp 20 cm am Westende. Eingetieft in den anstehenden Boden **44**; einstiges Aussenniveau grösstenteils gestört: im Süden und Westen durch spätere Bestattungen, im Osten und Norden bei der Niveau-Ab-senkung von 1893. Verfüllt mit **95**; überlagert von Mauer **22**. Grubenwände 75–100 cm hoch an der Nord- bzw. Ostseite, bzw. 10–20 cm hoch an der Südseite erhalten. Ursprünglich senkrecht abgestochen, im N und teils auch im O (dort am Nordende) durch Hangwasser nachträglich abgeschrägt, ausgewaschen und uneben. Nach Süden hin abfallende Grubensohle ebenfalls uneben und wellig, besonders im südlichen Teil der Grube, an den Rändern leicht hochziehend. In der Mitte senkenartig eintiefende Schräge in ganzer Br. der westlichen Schmalseite. Reste eines Holzeinbaus in Form von jeweils drei Pfahlhöchern an den Längswänden und einem weiteren auf der Rampe (**97–100, 105–108**) erhalten; zwei weitere Pfähle (**102, 104**) sowie der Abdruck eines Verschalungsbrettes (**101**) zeichnen sich im anstehenden Boden **44** vor der Ostwand ab. An der östlichen Schmalseite öffnet sich die Grube in Hohlraum **96**.

Zugehörig: **95a, 95b, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110**.

95a Einschwemmung in Grube 94. Römisch.

UK vgl. UK 94; OK 440,40–440,70 m; Pl. F. 22, 3. Abst.; Profil C–D, P'–Q', P–Q, R–S.

In einer Stärke von 20–45 cm über der Grubensohle und über Tuffsand **109** liegender Feinsand, der nach Angaben der Ausgräber grau, lehmig und fest ist und vereinzelt kleine Holzkohlepartikel, Tuffkörner, Ziegelschrot und Weinbergschneckenhäuser enthält. Auf Profil P–Q fällt der wellige, teils auch gezackte Verlauf der Oberkante auf, der für grosse Nässe spricht. Laut Tagebuch fand sich darüber vorwiegend im Ostteil der Grube 5–10 cm starker «eingeschwemmter» Tuffsand, in dem sich im unteren Bereich eine grössere Anzahl von Leistenziegelfragm. fand; dieser Befund wurde auf den Profilen nicht dokumentiert bzw. nicht von den übrigen Auffüllungen getrennt.

Geologisches Gutachten (Marcel Joos, Labor für Urgesch. Uni Basel, telefonisch mitgeteilt am 30.1.1978): «Beim in die Grube eingebrachten Material handelt es sich um stark sandige Sedimente mit einem gewissen tonigen Anteil. Die ausgeschlammte Probe entspricht vergleichbaren Ablagerungen in Bächen, sie enthält einen starken Molasse-Anteil, dazu kommt Kalkgrus. Die Art des Einfüllvorganges ist unklar, die Art der Setzung des Materials setzt viel Wasser voraus. Die Holzkohleteilchen in der Einfüllung stammen von der Esche.»

Funde: Kat. 1, evtl. 7–26.

95b Verfüllung in Grube 94. Römisch.

UK vgl. OK **95a**; OK 440,83–440,87 m; Pl. F. 22, 1. u. 2. Abst.; Profil C–D, P'–Q', P–Q, R–S.

Steiniger grauer Feinsand mit Tuffsand vermengt, widersprüchlich als «fest, porös» (Profil R–S), bzw. als «lose» (Profil P'–Q') oder als «festgestampft» (Tagebuch) beschrieben, vermischt mit «regellos gestreuten Holzkohleteilchen und teilweise stark abgerundeten Leistenziegelfragmenten. Ebenso regellos gestreut sind kleine Scherben grösstenteils römischer Keramik, auch diese oft mit abgerundeten Kanten, mit Ausnahme der wenigen TS-Splitter, deren Kanten schärfer sind.» Von einer zuoberst liegenden Verfüllung aus grauem, lockerem Sand, wurden nur noch 1–2 cm starke Reste unter Mauer **22** bzw. *Grab* 2 erfasst, die beide bis unter die Oberkante des nördlichen Grubenrands eintiefen; verm. wurde die oberste Verfüllung beim Erstellen des 1. Planums abgegraben. Funde: Kat. 2–6, evtl. 7–26.

96 Hohlraum im anstehenden Tuffelsen. Römisch.

Lfm. 21,50–22,80/44,90–46,26; UK 39,50–40,01 m; Pl. F. 22, Anstich 2b; Profil –.

Aushöhlung im anstehenden Tuff **44** an der östlichen Schmalseite der Grube **94** unter Mauer **22** gelegen. Ca. 40 cm breite Öffnung zur Grube zwischen den Pfosten **102** und **104** (H.?). Grundriss im heutigen Zustand annähernd beutelförmig, leicht nach Norden ausschwenkend. West-Ost-Ausdehnung ca. 1,4 m, Nord-Süd-Ausdehnung max. 1,2 m. Sohle und Wände ausgewaschen und zerklüftet. Sohle nach Süden um ca. 20 cm

abfallend, hier im Durchschnitt bei 439,68 m, darin ein 18 cm tieferes Loch. Decke eingebrochen und in Schollen ins Innere gestürzt. **96** war mit Feinsand **95a** vollständig zugeschwemmt, der auch den Grubenboden bedeckte.

97 Pfahlloch. Römisch.

Zentrum bei Lfm. 15,68/44,18; Dm. 18 cm; UK 440,19 m; Abtiefungsniveau 440,70 m = OK **44**; Pl. F. 22, 2. Abst.; Profil P-Q. Westlicher Pfahl der Reihe **97–100**. Wurde in den anstehenden Boden **44** getrieben; überlagert von Verfüllung **95**. Keine Angaben über die Beschaffenheit; wurde laut Tagebuch «ausgeräumt»; erst nachträglich in die Reinzeichnung des oben genannten Profils hineinprojiziert: ob das zugespitzte Ende Befund ist, ist unklar.

98 Pfahlloch. Römisch.

Zentrum bei Lfm. 17,58/44,32; Dm. 22 cm; UK 438,97 m; Abtiefungsniveau 440,32 m = OK **44**; Pl. F. 22, 2. Abst.; Profil P-Q, R-S. Gehört zur Reihe **97–100**, zweiter Pfahl von Westen. Vgl. **97**.

99 Pfahlloch. Römisch.

Zentrum bei Lfm. 19,20/44,40; Dm. 20–22 cm; UK 438,98 m; Abtiefungsniveau ca. 440,20 m = OK **44**; Pl. F. 22, 2. Abst.; Profil P-Q. Gehört zur Reihe **97–100**, zweiter Pfahl von Osten. Vgl. **97**.

100 Pfahlloch. Römisch.

Zentrum bei 21,33/44,60; Dm. 18 cm; UK 439,00 m; Abtiefungsniveau 440,16 m = OK **44**; Pl. F. 22, 2. Abst.; Profil P-Q. Pfahl in der Nordostecke der Grube **94**, am Ostende der Reihe **97–100**, am Nordende der Reihe **102, 104, 105**; gleichzeitig ist Bretterabdruck **101** an der Südseite. Vgl. **97**.

101 Brettnegativ. Römisch.

Flucht bei Lfm. 21,34, Nord-Süd-Ausdehnung 44,74–45,54; L. 80 cm, Br. 5–6 cm, Tiefe 4 cm; Pl. F. 22, Abst. 2b; Profil P-Q. Parallel zum Ostrand der Grube **94** zwischen den Pfählen **100** und **102** verlaufender Abdruck im anstehenden Boden **44**, wird gegen Süden schmaler. Entweder Negativ eines horizontal liegenden, auf die Längsseite gestellten Brettes oder aber mehrerer vertikal nebeneinander gestellter Bretter. Verfüllt mit **95**.

102 Pfahlloch. Römisch.

Zentrum bei Lfm. 21,33/45,60; Dm. 14 cm; UK 438,88 m; Abtiefungsniveau ca. 440,20 m; Pl. F. 22, Abst. 2 u. 2b; Profil –. Bildet eine exakt Nord-Süd-fluchtende Reihe mit den Pfählen **100, 104** und **105**; steht zwischen **100** und **104**. Vgl. **97**.

103 Eintiefung. Römisch.

Flucht bei Lfm. 21,32, Nord-Süd-Ausdehnung 45,72–46,14; L. 42 cm, Br. 10 cm (laut Tagebuch), Tiefe? («tiefer als die nördliche Nut» **101**); Pl. F. 22, Abst. 2b; Profil –.

Als «Nut» angesprochene Eintiefung im anstehenden Boden **44** zwischen den Pfählen **102** und **104** an der östl. Schmalseite der Grube; von den Ausgräbern analog zu **101** als Abdruck eines Brettes oder Kantholzes gedeutet. Die entsprechenden Grabungsfotos lassen erkennen, dass es sich nicht um einen gleichmässig eingetieften Holzabdruck, sondern eher um Ausschwemmungen an den Pfählen **102** und **104** handelt, da die Eintiefung dort am breitesten, ansonsten unregelmässig und in der Mitte kaum vorhanden ist. Verfüllt mit **95a**.

104 Pfahlloch. Römisch

Zentrum bei Lfm. 21,29/46,20; Dm. 13 cm; UK 438,99 m; Abtiefungsniveau 440,22 m; Pl. F. 22, 2. Abst.; Profil –. Zugehörig zur Reihe **100, 102** und **105**, zwischen **102** und **105** liegend, exakt gleichfluchtend. Vgl. **97**.

105 Pfahlloch. Römisch.

Zentrum bei 21,30/46,83; Dm. 20–22 cm; UK 439,00 m; Abtiefungsniveau 440,22 m = OK **44**; Pl. F. 22, 2. u. 4. Abst.; Profil –. Steht an der Südostecke der Grube **94**, am Südende der Reihe **100, 102, 104** (exakt gleichfluchtend), am Ostende der Reihe **106–108**, (gleichfluchtend mit **106** und **107**). Vgl. **97**.

106 Pfahlloch. Römisch.

Zentrum bei Lfm. 19,48/46,82; Dm. 22 cm; UK 438,98 m; Abtiefungsniveau 440,24 m = OK **44**; Pl. F. 22, 4. Abst.; Profil –. Zugehörig zur Reihe **105–108**, an zweiter Stelle von Osten; in gleicher Flucht mit **105** und **107** liegend. Vgl. **97**.

107 Pfahlloch. Römisch.

Zentrum bei Lfm. 17,54/46,82; Dm. 22 cm; UK 438,81 m; Abtiefungsniveau ca. 440,20 m; Pl. F. 22, Abst. 2c u. 3; Profil R-S. Bildet mit den Pfählen **105, 106** und **108** eine Reihe, an zweiter Stelle von Westen stehend; gleichfluchtend mit **105** und **106**. Nachträglich in oben genanntes Profil hineinprojiziert mit zugespitztem Ende, wie es aus Pl. 2c resultiert, wo im Zentrum des Lochs ein weiterer Kreis mit nur 10 cm Dm. eingezeichnet ist mit der Beischrift «unten». Eingetrieben in anstehenden Boden **44**; gekappt von *Grab 42*.

108 Pfahlloch. Römisch.

Zentrum bei 15,57/46,68; Dm. 16 cm; UK 440,39 m; Abtiefungsniveau 440,80 m = OK **44**; Pl. F. 22, Abst. 2b u. 3; Profil –. Mit leicht nach Norden abweichender Flucht am Westende der Pfahlreihe **106–108** stehend. Eingetrieben in anstehenden Boden **44**, überlagert von Friedhoferde **45**.

109 Einschwemmung. Römisch.

Lfm. 15,8–18 und 21,46–55 (Profil P-Q), 21,35–21,50 (Profil P'-Q'). Im westlichen Bereich von Grube **94** auf der Sohle und teilweise auch auf der Rampe liegender Tuffsand, ca. 20 cm stark und unterschiedlich beschrieben als «lockeres Tuffmehl», «Sand, etwas steinig» bzw. «fester Tuffsand», der mit kleinen Holzkohlepartikeln und Ziegelschrot durchsetzt ist sowie ein einziges Ziegelfragm. enthält. Als verdichteter Tuffschutt findet sich das gleiche Material an der Grubenostwand hinter der einstigen Bretterverschalung, wo er sich offenbar abgelagert hat, nachdem die Grubenwand teilweise erodiert ist. Bei Auffindung noch in situ zwischen den Pfählen **100** und **102** sowie **104** und **105** erhalten. **109** liegt unter Einschwemmung **95a**.

110 Eintiefung. Römisch.

Lfm. 17,50–18,00/46,20–46,76; Ausdehnung ca. 50 × 60 cm; UK 440,01–03 m; Pl. F. 22, Abst. 2b; Profil –. Ca. 10–14 cm tiefe Mulde in der Sohle der Grube **94** nördlich neben Pfahl **107**. Im Wesentlichen rechteckige Form mit Ausbuchtung nach Südwesten. Verfüllung nicht definiert, verm. Grubenfüllung **95**.

111 Pfostenloch. Römisch.

Zentrum bei 15,60/45,50; Dm. 24 cm; UK 440,76 m; Pl. F. 22, Abst. 2c; Profil –. Soweit der Dokumentation zu entnehmen ist, nur noch der bis zu 12 cm tiefe Abdruck des Pfostens im Boden **44** erkennbar. Demnach unten stumpf endend. Überlagert von Mauer **22**. Zugehörig zu **97–108**?

112 (Pfosten-?)Grube. Bauphase I?

Lfm. 14,60–15,24/45,07–45,69; Ausdehnung W-O 80 cm, N-S 60 cm; UK 440,74–78; Pl. F. 12, Abst. 1, 2 u. 2c; Profil –. Nach Abtrag von Bauschutt **62** im Pl. 1 freiliegende flache Grube, eingetieft in den anstehenden Boden **44**. Verfüllung laut Tagebuch «grauer Schwemmsand, Friedhoferde u.a.m.» (bezieht sich auf **112, 113** und **114**); Form annähernd rechteckig. Verhältnis zur Grube **94** unklar.

113 (Pfosten-?) Grube. Bauphase I?

Lfm. 14,84–15,15/43,22–44,00; UK 440,95 m; Pl. F. 11, 1. Abst.; Profil –. Nord-Süd-orientierte längsovale Grube; Verfüllung laut Tagebuch wie **112**, wobei nicht nach Befunden differenziert wird. Eingetieft in anstehenden Boden **44**, überlagert von Mauergrube **19**, Westrand geschnitten von *Grab 36*.

114 Pfostenloch? Bauphase?

Zentrum bei Lfm. 17,56/41,40; Dm. 23 cm; UK?; OK erfasst bei 441,17 m; Pl. F. 12, 1. u. 2. Abst.; Profil –. Verfüllung laut Tagebuch wie **112**, wobei nicht nach Befunden differenziert wird. In Anbetracht des Inhalts wird von den Ausgräbern an einer Deutung als Pfostenloch gezweifelt.

115 Pfostengrube mit Vierkantpfosten. Bauphase I?

Lfm. 17,86–18,57/41,00–41,40; Ausdehnung Grube W-O 66 cm, N-S 40 cm, Masse Pfosten (laut Zeichnung) ca. 30 × 20 cm; UK 441,10 m; erfasste OK 441,21 m; Pl. F. 12, 1. u. 2. Abst.; Profil –. West-Ost-orientierte längsovale Grube, darin leicht nach Westen verschoben «Verfärbung» von einem rechteckigen Vierkantholz, zeichnerisch eindeutig dokumentiert, nicht klar erkennbar auf dem entsprechenden Grabungsfoto. Eingetieft in den anstehenden Boden **44**, klar erfasst erst im 2. Abst. Überlagert von Bettung für Fussboden **64**; Verhältnis zur Mauergrube **2A** nicht untersucht; der Grubennordrand dürfte mit deren Südfucht identisch sein.

116 Grube mit Pfosten. Bauphase I?

Lfm. 19,60–20,50/41,10–41,50; Ausdehnung Grube W–O 90 cm, N–S 40 cm; Masse Pfosten 33 × 20 cm; UK 441,06 m; erfasste OK 441,26 m; Pl. F. 13, 1. u. 2. Abst.; Profil C–D.

Längsovale Grube, West-Ost-orientiert, darin der Pfosten anhand der dunklen Verfärbung gesichert. Störung an der Westseite bei Freilegung (Pl. 2); Vierkantholz wie **117**. Laut Profil C–D leicht gerundete Grubensohle, darin zuunterst 5 cm starke Einfüllung aus Tuffschutt, auf der der Pfosten steht. Grubenfüllung aus humoser Erde mit Tuffschutt. Verhältnis zu Mauergrube **2A** nicht zu klären, da beide gekappt sind; überlagert von Bettung für Fussboden **64**.

117 Grube mit Vierkantpfosten. Bauphase I?

Zentrum bei Lfm. 20,36/43,13; Dm. 48 cm, Masse Pfosten 30 × 20 cm; UK 440,99 m; OK erfasst bei 441,19 m; Pl. F. 13, 1. u. 2. Abst.; Profil C–D.

Annähernd kreisrunde Grube, Wand senkrecht abgestochen, Sohle muldenförmig, nach Süden ansteigend; darin zeichnet sich die Form eines rechteckigen, Nord-Süd-gerichteten Vierkantholzes anhand der dunkleren Verfärbung ab. Verfüllung aus erdigem Tuffschutt. Eingetieft in anstehenden Boden **44**, überlagert von Bettung für Fussboden **64**.

118 Pfostengrube oder Pfostenloch? Bauphase?

Zentrum bei Lfm. 20,94/43,20; DM. 36–40 cm; UK 441,11 m; OK erfasst bei 441,23 m; Pl. F. 13, 1. u. 2. Abst.; Profil –.

16 cm östlich von Pfostengrube **117** gelegen. Konsistenz?, Holzspuren nicht zu erkennen.

119 Pfostenloch. Verm. Bauphase III.

Zentrum bei Lfm. 22,1,3/42,64 Pl. 2 bzw. 22,24/42,78 Pl. 2b; Dm. 20–24 cm; UK 440,84 m, OK erfasst bei 441,19 m; Pl. F. 13, Abst. 2 u. 2b; Profil –.

Kontur im anstehenden Boden **44** erfasst; Konsistenz nicht definiert. Überlagert von Bettung für Fussboden **64**. Erscheint um 20 cm südöstlich verschoben auf Fläche 2b.

120 Pfostenloch. Verm. Bauphase III.

Zentrum bei Lfm. 22,18/43,48; Dm. 22 cm; UK 440,84 m; OK erfasst bei 441,22 m; Pl. F. 13, Abst. 2 u. 2b; Profil –.

Wie **119**.

121 Pfostenloch? Bauphase?

Zentrum bei Lfm. 22,30/45,30; Dm. 12–15 cm; UK 440,39 m; OK erfasst bei 440,52 m; Pl. F. 13, Abst. 2b; Profil –.

Nicht sicher als Pfostenloch identifiziert, da im ausgeschwemmten Bereich des anstehenden Tuffsteins **44** über dem eingestürzten Hohlraum **96** gelegen; leicht ovale Grundform, Konsistenz?

122 Pfostenlöcher? Bauphase?

Lfm. 22,92/46,30; Dm. 17 u. 20–22 cm; UK 440,62 u. 440,64 m; OK erfasst bei 440,72–76 m; Pl. F. 16, Abst. 2b; Profil –.

Zwei nebeneinander liegende, nicht eindeutig als Pfostenlöcher identifizierte Eintiefungen im anstehenden Boden **44**, der in diesem Bereich tiefe Furchen und Löcher aufweist. Auffüllung? Überdeckt von Friedhoferde **45**.

123 Pfostenlöcher. Bauphase?

Lfm. 21,94/43,80; Dm. Kantholz-Pfosten: 18 × 10–14 cm und 4 × 8 cm; Rundholz-Pfosten: 7 cm; UK 441,03 m, ? und 440,92 m; Pl. F. 13, Abst. 2 u. 2b; Profil –.

Alle drei Befunde liegen dicht beieinander; das grosse Kantholz-Pfostenloch ist mit Fragezeichen versehen, nicht sicher identifiziert; die übrigen konnten im anstehenden Boden **44** deutlich erfasst werden.

124 Kleines Pfostenloch. Bauphase?

Zentrum bei Lfm. 22,46/41,28; Dm. 7 cm; UK?, OK erfasst bei 441,16 m; Pl. F. 13, 2. Abst.; Profil –.

Im anstehenden Boden **44** gesichert; überlagert von Bauschutt **62**.

125 Kleines Pfostenloch. Bauphase?

Zentrum bei 20,68/47,43; Dm. 6–7 cm; UK 440,01 m; OK erfasst bei ca. 440,33 m; Pl. F. 22, 3. Abst.; Profil –.

An der Sohle von *Grabgrube 100* im anstehenden Boden **44** erfasst; überlagert von Friedhoferde **45**.

126 Kleines Pfostenloch. Bauphase?

Zentrum bei Lfm. 21,90/47,95; Dm. 6 cm; UK 440,28 m; OK erfasst bei ca. 440,37 m; Pl. F. 16, 3. Abst.; Profil –.

Im anstehenden Boden **44** sich klar abzeichnend; überlagert von Friedhoferde **45** mit *Knochenansammlung 72*.

127 Pfostenloch? Bauphase?

Zentrum bei Lfm. 17,40/48,20; Dm. 24 cm; UK 440,27 m; OK erfasst bei ?; Pl. F. 15, Abst. 2b u. 3; Profil –.

Kreisrunde Verfärbung im anstehenden Boden **44** unter *Grab 23*; bezeichnet als «Pfostenloch (?), wohl kaum».

128 Pfostenloch. Bauphase?

Zentrum bei Lfm. 4,42/36,11; Dm. 25 cm; UK 441,57 m; OK erfasst bei 441,69 m; Pl. F. 8, 1. Abst.; Profil –.

In anstehenden Boden **44**, unter Friedhoferde **48**.

129 Pfostenloch. Bauphase?

Zentrum bei Lfm. 4,70/37,50; Dm. 30–32 cm; UK 441,56 m; OK erfasst bei 441,71 m; Pl. F. 8, 1. Abst.; Profil –.

Wie **128**.

130 Pfostenloch. Bauphase?

Zentrum bei Lfm. 5,49/34,26; Dm. 24 cm; UK 441,85 m; Pl. F. 8, 1. Abst.; Profil –.

Wie **128**.

131 Pfostenloch. Bauphase?

Zentrum bei Lfm. 5,40/35,08; Dm. 22 cm; UK 441,75 m; OK erfasst bei 441,82 m; Pl. F. 8, 1. Abst.; Profil –.

Wie **128**.

132 Pfostenloch. Bauphase?

Zentrum bei Lfm. 13,85/36,14; Dm. 38 cm; UK 441,43 m; OK erfasst bei 441,63 m; Pl. F. 6, 1. Abst.; Profil –.

Wie **128**.

133 Feuerstelle. Bauphase?

Zentrum bei Lfm. 2,90/36,10; OK 441,83 m; Pl. F. 8, 1. Abst.; Profil –. 60 × 60 cm grosser Fleck in dem von den Mauern **36** und **37** gebildeten Winkel unmittelbar auf dem anstehenden Boden **44**; Planbeischrift: «Ziegelschrot; verbrannt; Feuerstelle». Nach Drack (1981a, 37) handelt es sich um eine «aus plan verlegten Sandsteinplatten konstruierte Herdstelle», wobei die entsprechende Flächenzeichnung allerdings nur zwei kleine Plattenfragmente zeigt. Wird überlagert von **48**.

134 Fussboden. Vor Bauphase V.

Lfm. 19,80–22,45/36,9038,10; UK 440,34–440,46 m; OK 440,50–440,62 m (von Süd nach Nord ansteigend); Pl. F. 4, 1. Abst., Profil C–D. Liegt auf anstehendem Boden **44** und zieht gegen die Mauern **14**, **21** und **25**; Mauer **16** hingegen ist aufgesetzt. Rollierung aus Kieseln und kleinen Wackeln; darüber ein bis zu 10 cm starker Mörtelguss in geringen Resten vor den Mauern **21** und **25** erhalten, intakt nur noch unter Mauer **16** und Ascheschicht **142** im Süden. Im südlichen Bereich vor Mauer **25** auffallend kleinteilige Stickung, möglicherweise mit einer Ausbesserungsmassnahme zusammenhängend.

135 Bauschutt. Bauphase VIII.

Lfm. ca. 20,80/39,15–39,35; UK 440,50; OK 440,70; Pl. F. 4, Profil C–D. Im Südteil des umgebauten Annexes unter dem neuzeitlichen Kanal nur noch in geringer H. erhaltener Bauschutt; füllte wohl ehemals den ganzen Anbau nach dessen Aufgabe aus, wurde bei den «Grabungen» in den 1830er-Jahren jedoch entfernt und durch die zuletzt angetroffene Auffüllung **48** ersetzt. Überlagert Aschehorizont **142**.

136 Grube. Bauphase?, modern verfüllt.

Zentrum bei Lfm. 19,20/43,10; UK 440,75 m; Ausdehnung W–O 1,00 m, N–S 1,00 m; Pl. F. 13, 2. Abst.; Profil –.

Muldenförmige Eintiefung im anstehenden Boden **44**, ca. 50 cm unter dessen bis auf H. 441,09–441,22 m gekappte OK reichend. Auf dem entsprechenden Grabungsfoto als «moderne Störung mit Betonbrocken» bezeichnet. Nördlicher Teil auf Flächenzeichnung 2 rekonstruiert, da für einen Sondierschnitt im Tuffels vorgängig abgebaut.

137 Kleines Pfostenloch. Bauphase?

Zentrum bei Lfm. 11,02/48,47; Dm. 8 cm; OK erfasst bei 440,88 m; Pl. F. 14, 1. u. 2. Abst.; Profil –.

Im anstehenden Boden **44** erfasst, UK unbekannt; überlagert von Friedhoferde **46**.

138 Kleines Vierkant-Pfostenloch. Bauphase?

Lfm. 10,88/42,38; Ausmasse: 3 × 6 cm; OK erfasst bei 441,09 m; Pl. F. 11, 1. u. 2. Abst.; Profil –.
Wie 137.

139 Störung. Bauphase VIII (wohl 1931).

Lfm. 10,60–10,96/43,27–44,16; Pl. F. 11, 1. Abst.; Profil –.
Grube gefüllt mit «Mauersteinen, Kies, Mörtelschutt (Zementmörtel!)». Tieft ein in den anstehenden Boden 44, stört Grab 16, Verhältnis zu Betonfundament der 1893 erneuerten Westmauer unbekannt.

140 Kleines Pfostenloch. Bauphase?

Lfm. 19,40/41,14; Ausmasse: 3 × 5 cm, OK erfasst bei 441,23 m; Pl. F. 13, 2. Abst.; Profil –.
Kantholz mit kleinen Ausmassen (Latte) im anstehenden Boden 44 gesichert; überlagert von Bettung für Fussboden 64.

141 Aufschüttung. Bauphase VII.

Pl. F. 17, 18, 1. Abst.; Profil E–F.
«Feiner Humus» bzw. «lockere, trockene Auffüllerde», zur Niveauanhebung im neuen Chor aufgebracht. Das Material wurde von den Ausgräbern beim 1. Abstich weitgehend abgetragen, da es im oberen Bereich durch neuzzeitliche Eingriffe gestört war. Im südl. Chorbereich noch erhaltene Reste wurden nicht von der älteren Aufschüttung 47 getrennt, da von der Konsistenz her kein Unterschied zu 47 zu erkennen war (es könnte sich um den Aushub der Baugruben für die neuen Chormauern handeln), allerdings stellenweise von Bauschutt (vom Abbruch der älteren Kapellenmauer 9?) durchzogen ist. Dass es sich um unterschiedliche Befunde handelt, macht der vor den Mauern 12 und 8 zwischen 47 und 141 aufgedeckte Bauhorizont 56 deutlich. 141 zieht gegen die Chormauern 3, 8 und 12; wird gestört von Grab 1 und Grube 61.

142 Aschehorizont. Bauphase VIII.

Lfm. ca. 20,80/39,15–39,35; UK 440,50–440,60 m; Pl. F. 4, Profil C–D. Liegt in einer St. von 10 cm über Fussboden 134, wird überlagert von Bauschutt 135; zu Störungen vgl. 135.

143 Bauhorizont. Bauphase IV oder älter.

Lfm. 26,60–27,70/48,20–48,50 bzw. 48,56; OK 440,05 m; Pl. F. 17, Abst. 2a; Profil –.
«Tretniveau/Mörtel», Konsistenz? Wohl Reste eines stark gestörten Bau-niveaus; erhalten 1,10 m West–Ost, max. 40 cm Nord–Süd; im Norden gestört durch Fundament 28, im Westen wohl durch Grab 54, im Osten durch Grab 67; Ausdehnung nach Süden unter Fundament 29 nicht verfolgt; überlagert von Aufschüttung 47.

144 Mauerunterfangung. Bauphase VIII.

Profil L–M.
Moderne Unterfangung aus Backsteinen, gebunden mit hartem, zementartigem Mörtel.

2 Katalog der Gräber

Grab 1. Bauphase 1774 (s. StAZ, B1204, 591–603, Kopialbücher, Urkunden des Amts Töss, Bd. 12).

Lfm. 30,80–32,50/47,00–49,80; L. 2,80–2,90, Br. 1,70–1,80 m, Bodenstärke 18 cm, Wandstärke 20–30 cm, lichte Weite 1,20 × 2,40–2,50 m, Gewölbescheitel bei 441,80 m zu rekonstruieren (Chorniveau bei 441,75 m), UK 440,38 m, Abbruchkronen 441,36–441,56 m, Gewölbeansatz 441,35 m; Pl. F. 18, 1. Abst.; Profil A–B.

Unmittelbar vor Chorostmauer 7 gelegene, Nord–Süd–gerichtete, gemauerte Gruft. Erhalten die vier Wände (Sandstein, Tuff, Wacken, Ziegelfragmente), vom einstigen Stichbogengewölbe (Backstein) noch der Ansatz an der östlichen Längsseite vorhanden. Aussehen der nördlichen und südlichen Aussenseite nicht bekannt, Westseite aussen wegen stark differierender Grössen der Bruchsteine sehr ungleichmässig, mit reichlich Mörtel gebunden; Innenseiten glatt verputzt. Auf dem Boden Reste eines hölzernen Sargbodens erhalten, darüber lagen einige verworfene Knochen und am Südende ein Verputzfragm.; nach Störung vollständig mit Bauschutt aufgefüllt (wann gestört? Wölbung dabei vollkommen entfernt?). Wohl eingetieft in Auffüllung 141; schneidet Mauergrube 65; die Ostseite gegen Mauer 7 gesetzt.

Anthropologische Bestimmung: «Skelettreste von mindestens zwei Individuen; Individuum A: Reste der distalen Oberextremität und der distalen Unterextremität; Alter: matur/senil; Geschlecht: fraglich (eher männlich); Individuum B: linker Femur.»

Grab 2. Bauphase II.

Lfm. 18,55–20,25/44,70–45,30; UK 440,91 m; Pl. F. 22, 1. Abst.; Profil –. Längsovale Grubenkontur in Verfüllung 95 erfasst, die südliche Längsseite verläuft unmittelbar neben Mauer 22. (zum Verhältnis zu Mauer 22 s. Skizze Tagebuch S. 13.19 mit Lehmwulst); liegt laut Tagebuch «auf» der obersten Verfüllung 95 der Grube 94, was zu einem Zeitpunkt notiert wird, als die umgebende Erde bereits entfernt ist; projiziert man Grab 2 in Profil C–D, so müsste es von der obersten Grubenfüllung umgeben gewesen sein; darüber wurde bei der Reinzeichnung der Profile fälschlicherweise Friedhoferde 45 eingetragen, es müsste sich aber um Bauschutt 62 handeln (Tagebuch S. 4: «Ausräumen der obersten Schuttlage ca. 30 cm» = OK Abbruchkronen Mauer 22). Ein trennender Lehmsteg zwischen Mauer 22 und Grab 2 hat sich im Nachhinein von der Mauer gelöst und zur Bestattung hin verschoben. Bestattung W–O, in gestreckter Rückenlage mit seitlich angelegten Armen, Schädel zerdrückt, rechter Fussbereich und linke Seite vom Knie an fusswärts gestört. Anthropologische Bestimmung: «Reste eines Skelettes. Alter: matur/senil (ca. 55–65 J.); Geschlecht: wahrscheinlich weiblich; Gemäss C14-Analyse zwischen 540 und 680 zu datieren.»
Funde: 5 Sargnägel, Eisen.

Grab 3. Bauphase I–V.

Lfm. 13,30–14,90/41,02–41,76; UK 441,04 m; Pl. F. 11, 1. Abst.; Profil –. Rechteckige Grube mit gerundeten Ecken, am Westende durch Bauschuttgrube 89 gestört. Eingetieft in den anstehenden Boden 44, überlagert und stört Grab 3a; oberhalb der Bestattung liegt grossflächig Friedhoferde 46. Bestattung W–O in gestreckter Rückenlage, Unterarme leicht angewinkelt auf dem Becken, Hände und Schädel fehlen. Anthropologische Bestimmung: «Relativ gut erhaltenes Skelett ohne Cranium. Alter: mindestens adult; Geschlecht: fraglich (eher männlich).»
Funde: 19 Sargnägel, Eisen; 1 Schnällchenfragm., Bronze.

Grab 3a. Bauphase I–V.

Lfm. 13,00–14,37/41,00–41,40. UK?; Pl. F. 11, 1. Abst.; Profil –. Durch Bauschuttgrube 89 und Grab 3 stark gestört; Verhältnis zu Grab 14 westlich anschliessend unklar; überdeckt von Friedhoferde 46. Bestattung W–O in Rückenlage, lediglich Wirbelsäule, linke Brustkorbhälfte sowie linker Ober- und Unterarm erhalten, dieser seitlich am Körper liegend.

Grab 4. Bauphase I–V.

Lfm. 12,90–14,65/41,90–42,70; UK 441,13 m; Pl. F. 11, 1. Abst.; Profil –. West-, Süd- und Ostseite der rechteckigen Grabgrube erfasst, gerundete Ecken. Eingetieft in anstehenden Boden 44, zugehörig zu Friedhoferde 46; Verhältnis zu Grab 5 an der Südseite und Grab 3 im Norden unklar. Bestattung W–O in gestreckter Rückenlage mit seitlich angelegten Armen; Schädel und Brustkorb gestört, rechte Hand und Füsse fehlen.

Grab 5. Bauphase I–V.

Lfm. 13,00–14,33/42,55–43,06. UK 441,21 m; Pl. F. 11, 1. Abst.; Profil –. Grabgrube nicht klar erfasst, damit auch Verhältnis zu den benachbarten Gräbern 4 und 6 unbekannt; zugehörig zu Friedhoferde 46. Auf anstehendem Boden 44 liegende Bestattung W–O, in gestreckter Rückenlage, rechter Unterarm leicht angewinkelt auf dem Becken liegend, Füsse, linker Arm und Schädel (bis auf den Kiefer) fehlen, Brustkorbbereich und linker Oberschenkel gestört.

Grab 6. Bauphase I–V.

Lfm. 12,80–14,90/43,15–43,72; UK 441,06 m; Pl. F. 11, 1. Abst.; Profil –. Nordrand der Grabgrube mit gerundeter Nordwestecke erfasst. Liegt über Grab 36, schneidet am Westende in Grabgrube 7 ein; zugehörig zu Friedhoferde 45. Bestattung W–O in gestreckter Rückenlage, Unterarme über dem Bauch gekreuzt, wohl der linke über dem rechten; Schädel fehlt, Brustkorb, Hände und Füsse gestört. Anthropologische Bestimmung: «Skelettreste von mindestens zwei Individuen. Individuum A: gut erhaltenes Skelett ohne Cranium; Alter: matur/senil (55–65 Jahre); Geschlecht: fraglich (eher männlich). Individuum B: Distales Humerusfragm. (re) eines Kindes.»
Funde: 13 Nägel, Eisen.

Grab 7. Bauphase I–V.

Lfm. 12,64–14,30/43,50–44,30; UK 441,02 m; Pl. F. 11, 1. Abst.; Profil –. Westlicher Grubenrand und Teile des südlichen Rands im anstehenden Boden 44 erfasst. Liegt über Grab 36, stört Grab 7a und wird an der Nordseite von Grab 6 geschnitten; zugehörig zu Friedhoferde 46. Bestattung W–O in gestreckter Rückenlage; rechter Unterarm seitlich neben dem Körper liegend, linker nicht mehr erhalten.

Anthropologische Bestimmung: «Skelettreste von mindestens zwei Individuen. Individuum A: Ziemlich gut erhaltenes postcraniales Skelett mit fragm. Calvarium; Alter: adult II (etwa 40 Jahre); Geschlecht: offenbar weiblich. Individuum B: Frontale und drei kleine Schädelfragm. eines Kindes.»
Funde: 8 Nägel, Eisen.

Grab 7a. Bauphase I–V.
Lfm. 14,30–14,70/43,80–44,05; UK 441,06 m; Pl. F. 11, 1. Abst.; Profil –. Durch *Grab 7* stark gestörte Bestattung, liegt über *Grab 36*. Lediglich Unterschenkel und Teile der Füße (an *Bestattung 7* anschließend) erhalten.
(Bestimmung: *Grab 7* zwar 2 Individuen, aber das 2. nur Fragm.e eines Kindersekketts, nicht identisch mit *Grab 7a*).

Grab 8. Bauphase I–V.
Lfm. 12,65–14,30/44,30–45,00; UK 441,03 m; Pl. F. 11, 1. Abst.; Profil –. Südlicher Grabgrubenrand und gerundete Südwestecke im anstehenden Boden **44** erfasst, am Westende gestört durch *Grab 16*; Verhältnis zu *Grab 7* im Norden unbekannt; zugehörig zu Friedhoferde **46**. Bestattung W–O in gestreckter Rückenlage, Skelett stark fragmentiert: beide Unterarme, rechter Oberschenkel und die Füße fehlen; links neben dem Becken und auf der rechten Beckenhälfte liegende Fingerknochen lassen über dem Becken gekreuzte Arme erschliessen.
Anthropologische Bestimmung: «Skelettreste von mindestens zwei Individuen. Individuum A: Schlecht erhaltene Reste eines ganzen Skeletts; Alter: matur/senil (ca. 60 Jahre); Geschlecht: fraglich (eher weiblich). Individuum B: Fragm. Calotte eines Juvenilen (ca. 20 Jahre); Geschlecht: unbestimmbar.»
Funde: Häftchen mit Haken, Bronze.

Grab 9. Bauphase I–V.
Lfm. 12,54–14,60/45,14–45,80; UK 440,91 m; Pl. F. 14, 1. Abst.; Profil –. Rechteckige Grabgrube an der Nordseite ganz, an der Ost- und Westseite zur Hälfte im anstehenden Boden **44** erfasst; liegt über *Grab 35*; zugehörig zu Friedhoferde **46**; die Grube wird an der Südseite durch Deckenstützenfundament **41** gestört, stört verm. das südlich benachbarte *Grab 35a* (vgl. hierzu *Grab 35a*). Bestattung W–O in gestreckter Rückenlage; Armhaltung nicht ganz eindeutig, da auf dem Becken ein weiterer Schädel liegt, zumindest der rechte Unterarm angewinkelt.
Anthropologische Bestimmung: «Relativ gut erhaltenes postcraniales Skelett mit sehr fragmentiertem Calvarium. Alter: senil (?); Geschlecht: fraglich (eher weiblich); Besonderheiten: Rachitis (?).»
Tagebuch S. 18: Schädel gestohlen.

Grab 10. Bauphase I–V.
Lfm. 12,36–13,54/46,20–46,56; UK 440,77 m; Pl. F. 14, 1. Abst.; Profil –. Grabgrube nicht erkennbar, zugehörig zu Friedhoferde **46**; liegt über *Grab 35*, stört verm. *Grab 35a*, wird im Osten gestört von Deckenstützenfundament **41**; verm. älter als *Grab 11*, da dieses beim Abtiefen von *Grab 10* stärker gestört worden wäre. Bestattung W–O in gestreckter Rückenlage mit stark angewinkeltem, quer über dem Bauch liegenden rechten und leicht angewinkeltem linken Unterarm, der auf dem Becken liegt; Hände fehlen; von den Knien an fusswärts gestört.
Anthropologische Bestimmung: «Skelettreste von mindestens zwei Individuen. Individuum A: Schlecht erhaltene Reste eines ganzen Skeletts; Alter: senil (60–70 Jahre); Geschlecht: offenbar männlich. Individuum B: Linke Ulna und Handknochen eines Kindes.»

Grab 11. Bauphase I–V.
Lfm. 12,80–14,34/46,54–46,90; UK 440,87 m; Pl. F. 14, 1. Abst.; Profil –. Grabgrube nicht erkennbar, zugehörig zu Friedhoferde **46**; liegt über *Grabgrube 77* und höher als *Grab 10*, ist jünger, da eine Abtiefung von *Grab 10* eine grössere Störung von *Bestattung 11* bedeutet hätte; nordöstliche Hälfte durch Deckenstützenfundament **41** gestört. Bestattung W–O in gestreckter Rückenlage, linker Unterarm leicht angewinkelt und auf dem Becken liegend; Schädel stark fragmentiert, Rippen, rechter Arm, linke Hand, linkes Bein und Teile des rechten Fusses fehlen.
Anthropologische Bestimmung: «Schlecht erhaltene Reste eines ganzen Skeletts; Alter: adult (20–30 Jahre); Geschlecht: fraglich (eher männlich).»

Grab 12. Bauphase I–V.
Lfm. 12,64–14,40/47,30–47,70; UK 440,73 m; Pl. F. 14, 1. Abst.; Profil –. Grabgrube nicht erkennbar, Skelett liegt teilweise auf anstehendem Boden **44**, über *Grabgrube 77* und schneidet *Grab 13*; zugehörig zu Friedhoferde **46**. Bestattung W–O in gestreckter Rückenlage mit angewinkel-

ten Unterarmen, die ursprünglich wohl gekreuzt waren und sekundär verlagert sind, Hände fehlen; Fussbereich leicht gestört.
Anthropologische Bestimmung: «Relativ schlecht erhaltenes postcraniales Skelett ohne Cranium. Alter: unbestimmbar (sicher erwachsen); Geschlecht: fraglich (eher männlich).»

Grab 13. Bauphase I–V.
Lfm. 12,23–14,15/47,16–48,00; UK 440,71 m; Pl. F. 14, 1. u. 2. Abst.; Profil A–B.
Von der rechteckigen Grabgrube mit gerundeten Ecken die Süd- und Westwand und einen Teil der Nordwand im anstehenden Boden **44** erfasst; zugehörig zu Friedhoferde **46**; wird an der Nordseite durch *Grab 12* gestört; Verhältnis zu *Grab 76* an der Südseite und *Grab 78* im Osten unklar. Bestattung W–O in gestreckter Rückenlage; linke Seite vollständig zerstört, Beckenbereich gestört; rechter Unterarm nur noch fragmentarisch erhalten, liegt leicht angewinkelt über dem Becken.

Grab 14. Bauphase I–V.
Lfm. 11,24–12,80/41,00–41,45; UK 441,12 m; Pl. F. 11, 1. u. 2. Abst.; Profil –.
Südrand der Grabgrube im anstehenden Boden **44** erfasst, zugehörig zu Friedhoferde **46**. Bestattung W–O in gestreckter Rückenlage, linker Unterarm angewinkelt quer über dem Bauch. Vom Schädel nur noch der Kiefer vorhanden; rechter Unterarm, beide Hände und Füße sowie rechter Unterschenkel fehlen.
Anthropologische Bestimmung: «Schlecht erhaltene Reste eines postcraniales Skeletts ohne Cranium. Alter: mindestens adult; Geschlecht: fraglich (eher weiblich).»

Grab 15. Bauphase I–V.
Lfm. 10,95–12,66/42,66–43,30; UK 441,11 m; Pl. F. 11, 1. u. 2. Abst.; Profil –.
Grabgrubenkontur im Norden, Osten und zur Hälfte auch im Süden erfasst, an der Südwestseite wohl von *Grab 15a* gestört; zugehörig zu Friedhoferde **46**. Östlicher Teil der Grabgrube (ab Becken, ca. 1,20 m lang W–O) reicht noch 0,16 m tiefer; es könnte sich um eine gestörte ältere Kinderbestattung handeln. Bestattung W–O in gestreckter Rückenlage, beide Unterarme angewinkelt, über dem Bauch gekreuzt, der linke über dem rechten; Kopfbereich gestört. Neben dem rechten Oberschenkel verworfene Knochen (vgl. Individuum B).
Anthropologische Bestimmung: «Skelettreste von mindestens zwei Individuen. Individuum A: Relativ gut erhaltenes postcraniales Skelett ohne Cranium; Alter: mindestens adult, Geschlecht: offenbar männlich. Individuum B: Linkes Radiusfragment und rechtes Metatarsale I.»

Grab 15a. Bauphase I–V.
Lfm. 10,94–11,56/43,06–43,30; UK 441,09 m; Pl. F. 11, 1. Abst.; Profil –. Kindergrab; Grabgrubenkontur nirgends erfasst; zugehörig zu Friedhoferde **46**; überschneidet *Grab 15*. Bestattung W–O in gestreckter Rückenlage, beide Unterarme angewinkelt; Schädel und linker Fuss fehlen.
Anthropologische Bestimmung: «Ziemlich gut erhaltenes postcraniales Skelettreste ohne Cranium; Alter: Infans I (älter als 1 Jahr); Geschlecht: unbestimmbar.»

Grab 16. Bauphase I–V.
Lfm. 10,50–11,64/43,80–44,65; UK 440,87 m; Pl. F. 11, 1. u. 2. Abst.; Profil –.
Grabgrubenränder deutlich im anstehenden Boden **44** erfasst, allerdings westliche Grabhälfte gestört durch das Betonfundament der 1931 erneuerten Westmauer und Störung **139**; zugehörig zu Friedhoferde **46**; Verhältnis zu *Grab 8* unklar. Da die östliche Grabenkante 0,90 m von den Füßen entfernt liegt, dürfte in diesem Bereich noch eine ältere Grabgrube erfasst sein. Bestattung W–O in gestreckter Rückenlage, ab Armbeuge aufwärts gestört; rechter Unterarm leicht angewinkelt über dem Becken liegend, Hand zwischen den Oberschenkeln; linker Unterarm unter der linken Beckenschaufel.
Anthropologische Bestimmung: «Skelettreste von zwei Individuen. Individuum A: Relativ schlecht erhaltene postcraniales Skelettreste ohne Cranium; Alter: mindestens adult; Geschlecht: wahrscheinlich weiblich. Individuum B: Handknochen.»
Fund: Münze Kat. 44 (Störung).

Grab 17. Bauphase I–V.
Lfm. 10,08–11,80/47,40–47,90; UK 440,89 m; Pl. F. 14, 1. Abst.; Profil A–B.
Liegt über *Grabgrube 18a*; zugehörig zu Friedhoferde **46**; stört verm. *Grab 18*. Grabgrubenkontur nur links von Schädel und Oberarm zu

erkennen. Bestattung W–O in gestreckter Rückenlage, Arme seitlich angelegt; rechter Oberarm und linke Hand nicht mehr vorhanden, Schädel fragmentiert.

Anthropologische Bestimmung: «Skelettreste von mindestens zwei Individuen. Individuum A: Schlecht erhaltene postcraniale Reste ohne Cranium; Alter: mindestens adult; Geschlecht: fraglich (eher männlich). Individuum B: Hand- und Fussknochen.»

Funde: 3 Bronzebröckchen; 16 Nägel, Eisen.

Grab 18. Bauphase I–V.

Lfm. 10,60–11,90/47,47,90–48,10; UK 440,83 m; Pl. F. 14, 1. Abst.; Profil –. Südlich neben Bestattung 17 liegende, verworfene Skelettreste; wohl durch Grab 17 gestört. Liegen über Grabgrube 18a; zugehörig zu Friedhoferde 46.

Anthropologische Bestimmung: «Schlecht erhaltene postcraniale Skelettreste u.a. der rechten Seite, Cranium fehlt; Alter: mindestens adult; Geschlecht: fraglich (eher weiblich).»

Grab 18a. Bauphase I–V.

Lfm. 10,00–12,00/47,40–48,30; UK 440,44 m; Pl. F. 14, 1. u. 2. Abst.; Profil A–B.

Leere Grabgrube, rechteckig mit gerundeten Ecken; im anstehenden Boden 44 gut erkennbar; zugehörig zu Friedhoferde 46; im Westen durch Mauer 1 gestört; schneidet mit der Südostecke Grab 76. Östliche Grubenwand leicht schräg abgestochen. Ca. 0,40 m über der Sohle liegen die Bestattungen 17 und 18.

Grab 19. Bauphase I–V.

Lfm. 15,10–16,74/47,66–48,10; UK 440,51 m; Pl. F. 15, 2. Abst.; Profil A–B.

Ob ein kleinräumig an der Nordseite erkennbare Grubenkontur zu Grab 19 oder zu Grab 78 gehört, ist unklar. Sohle im Westen auf anstehendem Boden 44, im Osten über Bestattung 37; Grabwestende und Schädel liegen unter Mauer 17 und stören Grab 78; Verhältnis zum östlich gelegenen Grab 74 unklar; an der Südseite Reste der Bestattung 101, die wohl durch 19 gestört wurde; zugehörig zu Friedhoferde 45. Bestattung W–O in gestreckter Rückenlage, linker Unterarm leicht angewinkelt über dem Becken liegend, rechter nicht mehr vorhanden, aber aus der Lage des Oberarmknochens in Bezug auf die rechte Beckenschaufel ist ebenfalls eine angewinkelte Lage zu rekonstruieren; linker Unterschenkel verlagert. Verworfene Langknochen an der Südseite könnten von Grab 78 stammen.

Anthropologische Bestimmung: «Skelettreste von drei Individuen. Individuum A: Fast vollständiges Skelett; Alter: adult/matur (35–45 Jahre); Geschlecht: offenbar weiblich. Individuum B: Rechte Fibula, Fussknochen. Individuum C: Linker Humerus eines Kindes.»

Grab 20. Bauphase I–V.

Lfm. 15,20–17,10/48,60–49,10; UK 440,36 m; Pl. F. 15, 2. Abst.; Profil –. Von der Grabgrube nur ein Teil der östlichen Schmalseite erfasst; die Bestattung liegt unmittelbar auf dem anstehenden Boden 44; zugehörig zu Friedhoferde 45; Verhältnis zu Grab 79 (westl. von Mauer 17) nicht klar. Der Schädel liegt direkt vor Mauer 17 (ohne durch diese gestört zu werden), die Grabgrube erstreckte sich verm. noch bis unter das höher liegende Mauerfundament. Ungestörte Bestattung W–O in gestreckter Rückenlage mit angewinkelten, über dem Bauch gekreuzten Armen, der rechte über dem linken, die linke Hand in der Beckenmitte, die rechte über der linken Beckenschaufel. An der rechten Seite zwei verworfene Schädel und ein Langknochen in gleicher Höhe, teilweise unter Mauer 26 liegend; sie weisen auf eine Störung der Grabgrube hin, von der die Bestattung aber nicht berührt wurde.

Anthropologische Bestimmung: «Fast vollständiges Skelett eines Individuums; Alter: senil (60–70 Jahre); Geschlecht: offenbar männlich.»

Grab 21. Bauphase I–V.

Lfm. 17,94–18,50/46,40–47,00; UK 440,40 m; Pl. F. 22, 2. Abst.; Profil C–D.

Die in Verfüllung 95 der Grube 94 einschneidende nördliche Grubenkante teilweise erfasst; überschneidet Grab 42; Verhältnis zu Grab 22 südlich davon unbekannt; östliche Hälfte gestört durch Deckenstützenfundament 42; zugehörig zu Friedhoferde 45. Bestattung W–O in gestreckter Rückenlage; wegen fehlender Unterarme sind keine Aussagen zur Armhaltung möglich; ab Becken fusswärts gestört.

Grab 22. Bauphase I–V.

Lfm. 17,80–19,40/47,23–47,65; UK 440,53 m; Pl. F. 15, 2. Abst.; Profil C–D.

Zugehörig zu Friedhoferde 45; schneidet Grab 42, Verhältnis zu Grab 23 (Südseite) und Grab 25 (Ostseite) unbekannt. Bestattung W–O in gestreckter Rückenlage, der linke Unterarm leicht angewinkelt über dem Becken, der rechte quer über dem Bauch liegend; rechte Hand und Füße fehlen. Anthropologische Bestimmung: «Fast vollständiges Skelett eines Individuums; Alter: matur (45–55 Jahre); Geschlecht: offenbar männlich.»

Grab 23. Bauphase I–V.

Lfm. 17,42–19,10/47,84–48,30; UK 440,59 m; Pl. F. 15, 2. Abst.; Profil C–D.

Grabgrubenkontur nicht erkennbar, Bestattung liegt auf und unter Friedhoferde 45, über den Gräbern 37 und 43; Verhältnis zu den umliegenden Gräbern 22, 24 und 26 unbekannt; stört verm. das westlich liegende Grab 74 (gleiche Bestattungsebene). Bestattung W–O in gestreckter Rückenlage mit leicht angewinkeltem, über dem Becken liegenden linken und stärker angewinkeltem, über dem Bauch liegenden rechten Unterarm; Schädel zerdrückt, Brustkorb gestört, dabei die Rippen verlagert, Hände und Füße fehlen.

Anthropologische Bestimmung: «Skelettreste von drei Individuen. Individuum A: Relativ gut erhaltene Skelettreste; Alter: matur/senil (55–65 Jahre); Geschlecht: offenbar männlich. Individuum B: Handknochen und Manubriumfragm. Individuum C: Handknochen.»

Grab 24. Bauphase I–V.

Lfm. 17,40–18,94/48,50–48,90; UK 440,42 m; Pl. F. 15, 2. Abst.; Profil C–D.

Grabgrubenkontur nicht erfasst, Bestattung liegt an der Nordseite der Mauer 26 unmittelbar auf anstehendem Boden 44, unter Friedhoferde 45; Verhältnis zu den umliegenden Gräbern 20, 23 und 27 unbekannt. Bestattung W–O in gestreckter Rückenlage, beide Unterarme angewinkelt quer über dem Bauch; Schädel zerdrückt, Füße gestört, Hände fehlen.

Anthropologische Bestimmung: «Unvollständiges Skelett eines Individuums; Alter: matur (45–55 Jahre); Geschlecht: wahrscheinlich weiblich.»

Grab 25. Bauphase I–V.

Lfm. 19,60–20,95/47,36–47,80; UK 440,58 m; Pl. F. 16, 2. Abst.; Profil –.

Grabgrube nicht erkennbar, liegt unter Friedhoferde 45 und über Grab 43 und leerem Grab 100, schneidet wohl die Gruben, stört aber nicht die Bestattung in Grab 43; Verhältnis zu den umliegenden Gräbern 22 und 26 unklar; stört verm. das östlich anschliessende Grab 73. Bestattung W–O in gestreckter Rückenlage mit angewinkelten und über dem Bauch gekreuzten Unterarmen, der linke über dem rechten; Schädel, Hände und Füße fehlen.

Anthropologische Bestimmung: «Ziemlich schlecht erhaltenes postcraniales Skelett, Cranium fehlt; Alter: mindestens adult; Geschlecht: wahrscheinlich männlich.»

Grab 26. Bauphase I–V.

Lfm. 19,60–21,35/48,00–48,35; UK 440,59 m; Pl. F. 16, 2. Abst.; Profil A–B.

Grabgrube nicht erfasst; Bestattung liegt über Gräbern 41 und 43 in Friedhoferde 45, zieht mit den Unterschenkeln unter Taufsteinfundament 43, Verhältnis zu den umliegenden Gräbern 23, 25, 27 und 31 unbekannt. Bestattung W–O in gestreckter Rückenlage; Oberkörper auf der rechten Seite zerstört, linker Unterarm leicht angewinkelt, Hand liegt im Becken.

Anthropologische Bestimmung: «Relativ gut erhaltene Skelettreste eines Individuums, rechte Oberextremität fehlt; Alter: adult (30–40 Jahre); Geschlecht: wahrscheinlich männlich.»

Grab 27. Bauphase I–V.

Lfm. 19,40–20,00/48,60–48,90; OK Schädel 440,51 m; Pl. F. 16, 2. Abst.; Profil –.

Grabgrubenkontur nicht erfasst, Bestattung liegt mit der rechten Körperseite über Grab 90; Verhältnis zu den Gräbern 24 und 26 unbekannt; zugehörig zu Friedhoferde 45. Bestattung W–O in Rückenlage; nur der Oberkörper erhalten, Unterarme, Becken und untere Extremitäten fehlen. Möglicherweise gestört durch eine oder zwei jüngere, ebenfalls gestörte Bestattungen, da im Beckenbereich zwei Schädel (OK 440,40 m) liegen.

Grab 28. Bauphase I–V.

Lfm. 21,80–22,90/46,50–47,00; UK 440,61 m; Pl. F. 16, 2. Abst.; Profil –.

An der Südseite der Mauer 22 gelegenes Kindergrab; Grube nur an der Nord- und Westseite zur Hälfte erkennbar, Lage der östlichen Grubenkante nicht klar bestimmbar; eingetieft in den anstehenden Bo-

den **44**, zugehörig zu Friedhoferde **45**; Verhältnis zum südlich benachbarten *Grab 29* ungeklärt. Bestattung W–O in gestreckter Rückenlage, der linke Unterarm gestreckt, seitlich am Körper angelegt, der rechte nur noch fragm. erhalten, scheint aber über dem Becken angewinkelt gewesen zu sein, worauf auch im Bereich der linken Beckenschaukel liegende Handknochen hinweisen; die Unterschenkel laufen nach unten hin spitz aufeinander zu (waren ursprünglich gekreuzt?); Schädel zerdrückt. Anthropologische Bestimmung: «Ziemlich gut erhaltene postcraniale Skelettreste eines Individuums, Cranium fragm.; Alter: Infans I (ca. 2 Jahre).»

Grab 29. Bauphase I–IV.

Lfm. 21,30–23,10/46,90–47,30; UK 440,70 m; Pl. F. 16, 2. Abst.; Profil –. Südlich an *Grab 28* anschliessend, Verhältnis der Gräber zueinander ungeklärt; Nordwestecke der Grabgrube im anstehenden Boden **44** erfasst; Verhältnis zum südlich anschliessenden *Grab 30* unklar; jünger als *Grab 73*; zugehörig zu Friedhoferde **45**. Bestattung W–O, stark gestört, keine Aussagen zur Armhaltung möglich. Anthropologische Bestimmung: «Schlecht erhaltene Skelettfragm.e eines Individuums; Alter: matur (40–50 Jahre); Geschlecht: nicht bestimmbar.»

Grab 30. Bauphase I–IV.

Lfm. 22,20–23,30/47,34–47,70; UK 440,40 m; Pl. F. 16, 2. Abst.; Profil –. Grabgrube nicht erkennbar, Bestattung liegt auf anstehendem Boden **44**, unter Friedhoferde **45**; Verhältnis zu den seitlich anschliessenden *Gräbern 29* und *71* unklar. Bestattung W–O in gestreckter Rückenlage, linker Unterarm quer über dem Bauch angewinkelt, Hand fehlt; rechte Körperseite vom Bauch an fusswärts gestört; linker Unterschenkel samt Fuss nicht mehr vorhanden. Anthropologische Bestimmung: «Unvollständiges Skelett eines Individuums; Alter: matur; Geschlecht: fraglich (eher weiblich).»

Grab 31. Bauphase I–IV.

Lfm. 22,28–23,56/48,00–48,45; UK 440,43 m; Pl. F. 16, 2. Abst.; Profil A–B. Liegt unter Friedhoferde **45**, mit dem Oberkörper auf anstehendem Boden **44**, mit dem Kopf und dem Unterkörper verm. über ausgeräumten Gräbern, deren Konturen in der Fläche nicht klar zu fassen waren; schneidet das nördlich benachbarte *Grab 71*, Verhältnis zu den südlich anschliessenden *Gräbern 32*, *33*, *34* und *45* unklar; Füsse verm. gestört durch Altarfundament **57**. Bestattung W–O in gestreckter Rückenlage, beide Unterarme leicht angewinkelt über dem Becken liegend, die rechte Hand seitlich neben dem Becken, die linke in der Beckenmitte; Schädel zerdrückt; rechte Oberkörperhälfte gestört, Rippen in verworfener Lage, Oberarm fehlt; Beine ab Kniehöhe fusswärts nicht mehr vorhanden. Anthropologische Bestimmung: «Unvollständiges Skelett eines Individuums; Alter: matur; Geschlecht: fraglich (eher männlich).»

Grab 32. Bauphase I–IV.

Lfm. 23,40–24,60/48,35–48,75; UK 440,31 m; Pl. F. 16, 2. Abst.; Profil –. Liegt über *Grab 45*, zugehörig zu Friedhoferde **45**; Südseite verm. gestört durch das auf gleicher H. liegende *Grab 33*; Verhältnis zum nördlich anschliessenden *Grab 31* unbekannt; Ostende gestört durch Mauer **9**. Bestattung W–O in gestreckter Rückenlage mit über dem Becken liegenden linken Unterarm, der rechte nicht erhalten; Kopfbereich gestört, rechter Arm fehlt, ebenso das rechte Bein samt Fuss, der linke Unterschenkel ist knapp unterhalb vom Knie zerstört. Anthropologische Bestimmung: «Relativ schlecht erhaltenes postcraniales Skelett, Cranium fehlt; Alter: mindestens adult; Geschlecht: fraglich (eher männlich).»

Grab 33. Bauphase I–IV.

Lfm. 23,05–24,40/48,80–49,10; UK 440,55 m; Pl. F. 16, 2. Abst.; Profil –. Zur stratigraphischen Lage vgl. *Grab 32*; Südseite gestört durch Mauer **26**; Verhältnis zum westlich anschliessenden *Grab 34* unbekannt. Bestattung W–O in gestreckter Rückenlage mit leicht angewinkelt über dem Becken liegenden linken Unterarm; rechte Seite des Oberkörpers fehlt vollständig. Laut Tagebuch S. 12 waren Holzreste sichtbar; sie tauchen auf der Flächenzeichnung allerdings nirgends auf. Anthropologische Bestimmung: «Unvollständiges Skelett eines Individuums; Alter: Infans II (7–9 Jahre).»

Grab 34. Bauphase I–IV.

Lfm. 21,60–22,70/48,50–48,90; UK 440,41 m; Pl. F. 16, 2. Abst.; Profil –. Liegt unter Friedhoferde **45** auf anstehendem Boden **44** bzw. über *Grab 41*; Verhältnis zu den umgebenden *Gräbern 90*, *33*, *45* und *31* unklar;

linker Oberarm gestört durch Taufsteinfundament **43**. Bestattung W–O in gestreckter Rückenlage, beide Unterarme angewinkelt über dem Bauch liegend; Schädel zerdrückt, Füsse gestört; am rechten Fuss ein Schädelfragment. Laut Tagebuch S. 12 sichtbare Holzreste vorhanden, die sich in der zeichnerischen Dokumentation nicht finden. Anthropologische Bestimmung: «Schlecht erhaltene Skelettreste eines Individuums; Alter: senil; Geschlecht: fraglich (eher männlich).»

Grab 35. Bauphase I–V.

Lfm. 12,16–14,25/45,60–46,40; UK 440,58 m; Pl. F. 14, 2. Abst.; Profil –. Rechteckige Grabgrube, Ränder im anstehenden Boden **44** erfasst; zugehörig zu Friedhoferde **46**; Nordseite gestört durch *Grab 9*, Südseite durch *Grab 10*; am Ostende überlagert von Deckstützenfundament **41**; über *Grab 35* liegen *Gräber 9*, *10* und *35a*. Bestattung W–O in gestreckter Rückenlage mit seitlich angelegtem rechten Arm, der linke Unterarm entweder fragm. erhalten oder aber nicht vollständig erfasst, da vom sekundär verlagerten Becken (s. auch Wirbelsäulenkrümmung!) überlagert; verm. ebenfalls seitlich angelegt. Anthropologische Bestimmung: «Unvollständiges Skelett eines Individuums; Alter: matur (ca. 50 Jahre); Geschlecht: fraglich (eher weiblich).»

Grab 35a. Bauphase I–V.

Lfm. 13,00–13,50 (östl. Grubenrand verm. bei 14,64)/45,94–46,20; UK 440,68 m; Pl. F. 14, 1. Abst.; Profil –. Südlich neben *Bestattung 9* und über *Grab 35* liegende verworfene Skelettfragmente (u.a. Schädel); zugehörig zu Friedhoferde **45**; werden gestört durch Deckenstützenfundament **41**; Verhältnis zu den nördlich und südlich benachbarten *Gräbern 9* und *10* nicht ganz eindeutig, aber verm. wird *35a* durch diese gestört, da die *Gräber 9* und *10* selber ungestört sind und bei einem Abstand von nur 0,40 m durch eine zwischen ihnen angelegte Bestattung hätten gestört werden müssen.

Grab 36. Bauphase I–V.

Lfm. 12,70–14,90/43,20–44,30; UK 440,77 m; Pl. F. 11, 2. Abst.; Profil –. Unmittelbar westlich an Mauergrube **19** anschliessende rechteckige Grabgrube mit gerundeten Ecken; eingetieft in den anstehenden Boden **44**; stört mit dem Ostende Pfostenloch **113**, wird überlagert und gestört von den *Gräbern 6*, *7* und *7a*. Bestattung W–O in gestreckter Rückenlage mit seitlich angelegten Armen. Der Schädel wurde während der Ausgrabung gestohlen. Anthropologische Bestimmung: «Relativ schlecht erhaltenes postcraniales Skelett, Cranium fehlt; Alter: senil (?); Geschlecht: fraglich (eher männlich).»

Grab 37. Bauphase I–IV.

Lfm. 15,80–17,70/47,40–47,90; UK 440,44 m; Pl. F. 15, Abst. 2b; Profil –. Nordwestecke der Grabgrube erfasst, die nördliche Grubenkante fällt mit der Südkante von *Grab 42* zusammen, das Verhältnis der Gräber zueinander ist unklar; *37* wird am Westende geschnitten von *Grab 19*; liegt über *Grab 74*; Verhältnis zu den östlich anschliessenden *Gräbern 22* und *23* nicht ganz eindeutig, bei der Anlage von *Grab 22* könnten die Füsse von *Grab 37* gekappt worden sein. Die Bestattung liegt direkt auf dem geebneten anstehenden Boden **44**, unter Friedhoferde **45**. Bestattung W–O in gestreckter Rückenlage mit seitlich angelegten Armen. Schädel und Füsse fehlen. Anthropologische Bestimmung: «Relativ schlecht erhaltenes postcraniales Skelett, Cranium fehlt; Alter: senil (?); Geschlecht: wahrscheinlich männlich.»

Grab 38. Nicht mehr lokalisierbar.

Grab 39. Bauphase IV–VI.

Lfm. 25,45–26,10/49,80–50,50; UK 439,83 m; Pl. F. 17, Abst. 2a; Profil –. *Bestattung 39* liegt auf anstehendem Boden **44**, eingetieft in Aufschüttung **47**; Grabgrube nicht erfasst; Verhältnis zu den umliegenden *Gräbern 46*, *40* und *47* unklar; älter als *Grab 39a*, denn wenn *39* später abgetieft worden wäre, wäre nicht nur der Schädel von *39a* gestört worden, sondern auch der Oberkörper, der auf gleicher Ebene wie *39* liegt. Bestattung SW–NO in Rückenlage, rechter Unterarm leicht angewinkelt auf dem Becken liegend, linker gestreckt; gesamter Beinbereich gestört.

Grab 39a. Bauphase IV–VI.

Lfm. 26,06–26,25/49,90–50,10; UK 439,83 m; Pl. F. 17, Abst. 21; Profil E–F.

Neben dem Becken von *Bestattung 39* auf dem anstehenden Boden **44** liegende Reste einer jüngeren Kinderbestattung; eingetieft in Aufschüttung **47**. Grabgrube nicht mehr erkennbar, nurmehr Teile des Brustkorbs und der Oberarmknochen erhalten. Wodurch die Störungen hervorgerufen wurden, lässt sich im Niveau der Fläche nicht mehr klären. Bestattung W–O in Rückenlage.

Grab 40. Bauphase IV–VI.
Lfm. 26,40–28,20/48,60–50,00; UK 439,62 m; Pl. F. 17, Abst. 2a; Profil –.

Nordöstliche Schmalseite und ein Teil der südöstlichen Längsseite der Grabgrube im anstehenden Boden **44** erfasst; liegt über *Grab 92* und stört *Grab 39a*; eingetieft in Aufschüttung **47**. Bestattung NO–SW in gestreckter Rückenlage mit seitlich am Körper liegendem linken Unterarm, der wohl sekundär verlagert und unter die Beckenschaukel gelangt ist; der rechte Unterarm ganz leicht angewinkelt und auf der rechten Beckenschaukel liegend; linker Fuss und linke Hand fehlen.

Anthropologische Bestimmung: «Skelettreste von zwei Individuen. Individuum A: Fast vollständiges Skelett; Alter: adult/matur (ca. 40 Jahre); Geschlecht: wahrscheinlich weiblich. Individuum B: Mandibulafragm.»

Grab 41. Bauphase I–IV.
Lfm. 19,60–21,60/48,00–48,60; UK 440,19 m; Pl. F. 16, 3. Abst.; Profil –.
Grubensohle liegt teils auf anstehendem Boden **44** (im Süden), teils über *Bestattung 43*. 0,40 m über der Sohle von *Grab 41* befindet sich das Sohlenniveau von *Grab 26*; Verhältnis zum südlich anschließenden *Grab 90* unbekannt. Bestattung W–O in gestreckter Rückenlage, der linke Unterarm leicht über dem Becken angewinkelt, die Hand liegt zwischen den Oberschenkeln, der rechte Unterarm stärker angewinkelt, quer über dem Bauch liegend, von der Hand nur noch ein Knochen erhalten.

Anthropologische Bestimmung: «Skelettreste von zwei Individuen. Individuum A: Fast vollständiges Skelett; Alter: matur/senil (55–65 Jahre); Geschlecht: wahrscheinlich männlich. Individuum B: Mandibula und Beckenfragm. eines Kindes.»

Grab 42. Bauphase I–IV.
Lfm. 16,60–19,00/46,70–47,50; UK 440,20 m; Pl. F. 15/22, 2b. u. 3. Abst.; Profil C–D.

Längliche Grabgrube mit gerundetem Ost- und geradem Westende, Kontur im anstehenden Boden gut erkennbar. Nördliche und südliche Längsseite senkrecht abgestochen. Liegt unter *Gräbern 21* und *22* bzw. Friedhoferde **45**. Verhältnis zu *Grab 37* unklar. Schneidet mit der Nordseite Grube **94** mit Verfüllung **95**. Bestattung W–O in gestreckter Rückenlage mit seitlich angelegten Armen. Ca. 0,25 m über Becken und Oberschenkel verlagerte Skeletteile (Schädel, Wirbel u. a.).

Anthropologische Bestimmung: «Unvollständiges Skelett eines Individuums; Alter: matur; Geschlecht: offenbar männlich.»

Grab 43. Bauphase I–IV.
Lfm. 18,80–21,20/47,70–48,36; UK 440,06 m; Pl. F. 16, 3. Abst.; Profil A–B.

Eingetieft in den anstehenden Boden **44**; zugehörig zu Friedhoferde **45**; an der Südseite gestört durch *Grab 41*; über *Grab 43* liegen die *Gräber 23*, *25* und *26*. Sohle der Grabgrube nicht ganz eben, da an den Enden leicht ansteigend, westliche Grubenwand gestuft abgestochen, östliche annähernd senkrecht, nördliche und westliche mit welligem Verlauf. Bestattung W–O in gestreckter Rückenlage mit seitlich angelegten Armen; die rechte Hand ist auf der Flächenzeichnung vom Schädel der *Bestattung 41* verdeckt, es ist nicht bekannt, ob sie noch erhalten war. Anthropologische Bestimmung: «Fast vollständiges Skelett eines Individuums; Alter: senil; Geschlecht: wahrscheinlich männlich.»

Grab 44. Nicht mehr lokalisierbar.

Grab 45. Bauphase I–IV.
Lfm. 22,80–24,90/48,10–49,00; UK 440,22 m im O, 440,11 m im W; Pl. F. 16, 3. Abst.; Profil –.

Von der rechteckigen Grabgrube die Nordwest- und Südostecke mit grossen Teilen der anschließenden Längsseiten erfasst. Bestattung liegt auf anstehendem Boden **44**; wird geschnitten und überlagert von den *Gräbern 32* und *33*; Südwestecke gestört durch Mauer **26**, Ostende durch Mauer **9**, an der Nordseite durch Altarfundament **57**. Bestattung SW–NO in gestreckter Rückenlage, der rechte Unterarm leicht angewinkelt über dem Becken liegend, die Hand zwischen den Oberschenkeln; Kopfbereich und linke Seite des Oberkörpers gestört, ebenso Fussbereich.

Grab 46. Bauphase IV–VI.
Lfm. 25,50–27,34/50,66–51,00; UK 439,55 m; Pl. F. 17, 2. Abst. a; Profil E–F.

Östlicher Grabgrubenrand erfasst, stark gerundet; eingetieft in anstehenden Boden **44**; Bestattung liegt auf «sandiger Erde», eingetieft in Aufschüttung **47**; schneidet wohl die westlich anschließende *Bestattung 68*; Verhältnis zu *Gräbern 39* und *48* an der Nordseite unklar; an der Südseite geschnitten von Mauer **8**. Bestattung W–O in gestreckter Rückenlage mit über dem Bauch angewinkeltem linken Unterarm; Schädel stark fragmentiert, die ganze rechte Körperseite fehlt.

Grab 47. Bauphase IV.
Lfm. 25,70–26,56/48,85–49,25; UK 439,84 m; Pl. F. 17, Abst. 2a; Profil A–B, E–F.

Grabgrube nicht erfasst, eingetieft in Aufschüttung **47**; Bestattung liegt mit dem Oberkörper auf anstehendem Boden **44**, mit dem Unterkörper über *Grab 92*; von den Oberschenkeln an fusswärts durch Fundament **29** gestört; im Kopfbereich ebenfalls gestört (nicht durch Mauer **9**, deren Sohle ca. 0,50 m höher liegt). Bestattung W–O in Rückenlage, beide Unterarme angewinkelt quer über dem Bauch liegend, Hände fehlen; Brustkorb (Wirbel und Rippen) nicht mehr vollständig erhalten.

Grab 48. Bauphase IV–VI.
Lfm. 50,00–50,50/27,00–28,60; UK 439,44 m; Pl. F. 17, Abst. 2a; Profil –.

Nördliche Längsseite der Grabgrube auf einer L. von ca. 1,00 m im anstehenden Boden **44** erfasst; eingetieft in Aufschüttung **47**; Verhältnis zu den umliegenden *Gräbern 40*, *46*, *49* und *50* unbekannt. Bestattung W–O in gestreckter Rückenlage, der linke Unterarm leicht angewinkelt, liegt über der linken Beckenschaukel; Schädel stark fragmentiert; rechter Arm, rechter Unterschenkel samt Fuss fehlen; linker Fuss unvollständig. Anthropologische Bestimmung: «Unvollständiges Skelett eines Kindes; Alter: Infans II (9–11 Jahre).»

Grab 49. Bauphase IV–VI.
Lfm. 28,90–30,60/50,20–50,70; UK 439,35 m; Pl. F. 17, Abst. 2a; Profil –.

Oberkörper liegt auf anstehendem Boden **44**, der Rest auf Aufschüttung **47**, in die *Grab 49* eingetieft wurde; Verhältnis zu *Grab 48* im Westen, *Grab 53* im Osten und *Grab 50* im Norden unklar; Störung an der Südseite durch Mauer **8**. Bestattung W–O in gestreckter Rückenlage, der linke Unterarm leicht angewinkelt auf das Becken gelegt, für den fehlenden rechten Unterarm ist auf Grund der in der Beckenmitte liegenden Hand eine entsprechende Lage zu rekonstruieren; Hände nebeneinander liegend; Schädel bis auf Unterkiefer entfernt; rechte Seite des Oberkörpers gestört. Anthropologische Bestimmung: «Relativ schlecht erhaltenes postcraniales Skelett, Cranium fehlt; Alter: mindestens adult; Geschlecht: eher männlich.»

Grab 50. Bauphase IV–VI.
Lfm. 28,65–29,80/49,70–50,10; UK 439,57 m; Pl. F. 17, Abst. 2a; Profil –.

Liegt mit dem Oberkörper auf anstehendem Boden **44**, mit dem Unterkörper auf Aufschüttung **47**, in die *Grab 50* eingetieft wurde; Verhältnis zu den seitlich anschließenden *Gräbern 49* und *51* unbekannt. Bestattung W–O in gestreckter Rückenlage; Oberkörper fast vollständig entfernt, lediglich der leicht angewinkelte linke Unterarm und einige im Beckenbereich liegende Knochen der linken Hand lassen die Stellung der Unterarme erschliessen; Füsse nicht mehr vollständig vorhanden.

Grab 51. Bauphase IV–VI.
Lfm. 28,40–30,24/48,95–49,70; UK 439,42 m; Pl. F. 17, Abst. 2a; Profil –.

Längsovale Grabgrube, Eintiefung des westlichen Teils im anstehenden Boden **44** erfasst; Bestattung liegt mit dem Oberkörper auf anstehendem Boden **44**, mit dem Unterkörper auf Aufschüttung **47**, in die *Grab 51* eingetieft wurde; Verhältnis zu den *Gräbern 50* und *52* unklar; Bestattung aus der exakten W–O-Richtung leicht nach Norden abgedreht; gestreckte Rückenlage mit seitlich am Körper liegendem linken Unterarm und leicht angewinkelt auf dem Becken liegendem rechten Unterarm; Schädel fragmentiert, linke Hand fehlt, Füsse nicht mehr vollständig. Anthropologische Bestimmung: «Unvollständiges Skelett eines Individuums; Alter: juvenil (15–17 Jahre); Geschlecht: nicht bestimmbar.»

Grab 52. Bauphase IV–VI.
Lfm. 29,80–31,20/48,50–48,84; UK 439,52 m; Pl. F. 17/18, Abst. 2a; Profil A–B.

Liegt mit dem Oberkörper auf anstehendem Boden **44**, mit dem Unterkörper auf Aufschüttung **47**, in die *Grab 52* eingetieft wurde; Verhältnis zum südlich anschliessenden *Grab 51* unbekannt; zieht im Osten unter *Grab 1*, das etwa 0,90 m höher liegt; Kopfbereich verm. gestört durch Grube **61**. Bestattung W–O in gestreckter Rückenlage, beide Unterarme ursprünglich leicht angewinkelt und auf das Becken gelegt; die stärkere Anwinkelung des rechten Arms ist auf eine Störung zurückzuführen; Schädel fehlt mit Ausnahme des Kiefers; Brustbereich gestört, Hände und Füsse nicht mehr vollständig.

Anthropologische Bestimmung: «Skelettreste von zwei Individuen. Individuum A: Unvollständiges Skelett eines Kindes; Alter: Infans II/juvenil; Geschlecht: unbestimmbar. Individuum B: Cuboid und Femurschaft-fragm.»

Funde: 9 Nägel (aus *Grab 52* und *53*).

Grab 53. Bauphase IV–VI.

Lfm. 30,50–32,10/49,60–50,25; UK 439,11 m; Pl. F. 18, Abst. 2a; Profil –.

Rechteckige Grabgrube mit gerundeten Ecken westlich vor Mauer **12** erfasst, Ostende durch diese gestört; liegt auf Aufschüttung **47**, in die *Grab 53* eingetieft wurde; Verhältnis zu *Gräbern 49* und *50* konnte nicht geklärt werden. Bestattung W–O in gestreckter Rückenlage, beide Unterarme angewinkelt und über dem Becken gekreuzt, der linke Unterarm liegt über dem rechten; von den Knien an fusswärts durch Mauer **12** gekappt.

Anthropologische Bestimmung: «Unvollständiges Skelett eines juvenilen Individuums; Geschlecht: unbestimmbar.»

Grab 54. Bauphase IV.

Lfm. 25,70–26,30/48,35–48,80; UK 439,89 m; Pl. F. 17, Abst. 2a; Profil E–F.

Stark gestörte Bestattung, nur wenige verlagerte Knochen vorhanden, liegen leicht oberhalb des anstehenden Bodens **44** in Aufschüttung **47**; Verhältnis zum südlich anschliessenden *Grab 47* nicht zu bestimmen; im Westen gekappt durch Mauer **9**, im Osten durch Fundament **29**; worauf die Störung im Zwischenbereich zurückzuführen ist, ist unbekannt.

Grab 55. Bauphase IV.

Lfm. 25,36–26,72/47,42–47,90; UK 439,99 m; Pl. F. 17, Abst. 2a; Profil E–F.

Die leicht schräg abgestochene nördliche Längsseite der Grabgrube auf einer L. von 0,90 m erfasst, zieht nach Westen unter Mauer **9**, in östliche Richtung nicht vollständig ausgegraben; nach Süden abfallende Sohle im anstehenden Boden **44**; eingetieft in Aufschüttung **47**; Verhältnis zum nördlich anschliessenden *Grab 56* und zum südöstlich gelegenen Fundament **28** unklar. Bestattung W–O in gestreckter Rückenlage mit über dem Bauch gekreuzten Unterarmen, der rechte über dem linken, beide Hände auf dem Becken liegend. Auf dem Grabungsfoto nicht eindeutig zu erkennen, ob die Unterschenkel gekappt oder von Erdreich bedeckt sind.

Anthropologische Bestimmung: «Relativ gut erhaltenes postcraniales Skelett, Cranium fehlt; Alter: juvenil; Geschlecht: unbestimmbar.»

Grab 56. Bauphase IV.

Lfm. 26,06–27,32/46,60–47,10; UK 440,29 m; Pl. F. 17, Abst. 2a; Profil E–F.

Westliche Schmalseite der Grabgrube im anstehenden Boden **44** erfasst; eingetieft in Aufschüttung **47**; Verhältnis zu *Grab 55* an der Südseite unklar; liegt unter Mörtelboden **55**, wird im Osten geschnitten von Turmeckpfeiler **6C**. Bestattung W–O in gestreckter Rückenlage mit leicht angewinkeltem, auf der rechten Beckenschaukel liegenden rechten Unterarm, die Hand zwischen den Oberschenkelknochen; der linke Unterarm fehlt; Rippen nicht mehr vollständig; von den Knien an fusswärts gestört.

Anthropologische Bestimmung: «Unvollständiges Skelett eines Individuums; Alter: mindestens matur; Geschlecht: offenbar männlich.»

Grab 57. Bauphase I–V.

Lfm. 10,16–10,86/45,90–46,25; UK 440,89 m; Pl. F. 14, 1. Abst.; Profil –. Grabgrubenkontur nicht erkennbar, da bis auf die Grabgrubensohle herab gestört. Bestattung liegt auf anstehendem Boden **44** und unter Friedhoferde **46**; wird vom Schulterbereich aufwärts durch Mauer **1** gestört, ist von den Oberschenkeln fusswärts nicht dokumentiert worden, da hier Friedhoferde **46** nicht abgebaut wurde; zwischen den Oberschenkeln scheint ein verworfener Schädel zu liegen (OK 441,05 m). Bestattung W–O in gestreckter Rückenlage, beide Unterarme leicht angewinkelt, Hände in der Beckenmitte beieinanderliegend.

Anthropologische Bestimmung: «Unvollständiges Skelett eines juvenilen Individuums; Geschlecht: unbestimmbar.»

Grab 57a. Bauphase I–V.

Lfm. 10,44–10,84/46,26–46,38; UK 440,82 m; Pl. F. 14, 1. Abst.; Profil –. Direkt neben dem Beckenbereich von *Grab 57* gelegene Skelettreste: Wirbelknochen in situ, zwei Rippen und Kiefer. Zugehörig zu Friedhoferde **46**. Bestattung möglicherweise durch *Grab 57* gestört; nach Osten hin nicht dokumentiert (vgl. *Grab 57*).

Grab 58. Bauphase I–V.

Lfm. 10,16–10,80/46,56–47,10; UK 440,72 m; Pl. F. 14, 1. Abst.; Profil –. Östliches Grabende (0,60 m lang) erfasst, Grabgrubenkontur zeichnet sich im anstehenden Boden **44** deutlich ab; zugehörig zu Friedhoferde **46**; im Westen gestört durch Mauer **1**. Bestattung W–O (in gestreckter Rückenlage?), von den Knien an kopfwärts gestört.

Grab 59. Bauphase II.

Lfm. 25,70–27,90/43,00–43,80; UK 40,07 m; Pl. F. 2, 2. u. 3. Abst.; Profil E–F.

Längsovale Grube mit unregelmässigen Kanten und gerundeten Ecken. Südliche und nördliche Grubenwand senkrecht in den anstehenden Boden **44** eingetieft, Sohle eben; zugehörig zu Friedhoferde **49**, stört die südliche Grubenkante von *Grab 60* – durch diese Störung erklärt sich auch das Fehlen der rechten Hand von *Bestattung 60* – sowie die Nordseite von *Grab 66*; Verhältnis zu *Grab 66* an der Südwestecke und zu *Grab 64* am Ostende ungeklärt. Bestattung W–O, in gestreckter Rückenlage, Arme seitlich angelegt.

Grab 60. Bauphase II.

Lfm. 25,25–27,30/42,40–43,20; UK 40,27 m; Pl. F. 2, 2. u. 3. Abst.; Profil E–F.

Grabgrube nur am Westende deutlich erfasst; eingetieft in den anstehenden Boden **44**, Sohle eben, zugehörig zu Friedhoferde **49**; stört den Ostteil von *Grab 61*; wird an der Südseite gestört von *Grab 59*. Bestattung W–O, in gestreckter Rückenlage, Arme seitlich angelegt, Schädel leicht gestört, rechte Hand fehlt.

Anthropologische Bestimmung: «Unvollständiges Skelett eines Individuums; Alter: senil; Geschlecht: offenbar männlich.»

Grab 61. Bauphase I.

Lfm. 24,60–25,35/42,20–43,25; UK 440,48 m; Pl. F. 2, 1., 2. u. 3. Abst.; Profil –.

Westliches Ende des Grabes erhalten, der übrige Teil von *Grab 60* gestört, eingetieft in den anstehenden Boden **44**, zugehörig zu Friedhoferde **49**; liegt unter Mauer **23**. Bestattung W–O, in Rückenlage, nur Oberkörper vorhanden, linker Unterarm seitlich angelegt, rechter nicht mehr vorhanden.

Anthropologische Bestimmung: «Unvollständiges Skelett eines Kindes. Gemäss C14-Analyse zwischen 560 und 700 zu datieren.»

Grab 62. Bauphase II.

Lfm. 25,50–26,20/42,05–42,35; UK 440,33 m; Pl. F. 2, 2. Abst.; Profil –. Von der in den anstehenden Boden **44** eingetieften Grabgrube nur die gerundete Südwestecke erfasst, da grösstenteils von Mauer **20A** überbaut und nach Osten zu von *Grab 87* gestört.

Grab 63. Bauphase I oder II.

Lfm. 28,00–28,40/42,20–43,10; UK?, OK Schädel 440,25 m; Pl. F. 2, 2. Abst.; Profil –.

Eingetieft in den anstehenden Boden **44**; von der Grabgrube nur der Westrand erfasst, zieht nach Osten unter Mauer **11C**, darunter der Schädel gesichtet; Verhältnis zu *Grab 87* unbekannt.

Grab 64. Bauphase I oder II.

Lfm. 27,90–28,10/43,70–44,30; UK 439,89 m; Pl. F. 2, 3. Abst.; Profil –. Nur das westliche Ende der Grabgrube mit darin liegender Schädelklotte im anstehenden Boden **44** erfasst, zieht nach Osten unter Mauer **11C**, Verhältnis zum westlich anschliessenden *Grab 59* und zum südlich benachbarten *Grab 65* unbekannt.

Grab 65. Bauphase I oder II.

Lfm. 27,85–28,15/44,30–44,80; UK 440,20 m; Pl. F. 2, 3. Abst.; Profil –. Zur Erfassung und stratigraphischen Lage vgl. *Grab 64*.

Grab 66. Bauphase I.

Lfm. 24,90–26,60/43,60–44,20; UK 440,35 m; Pl. F. 2, 3. Abst.; Profil –.

Westlicher Teil der Grabgrube mit gerundeten Ecken im anstehenden Boden **44** erfasst, Sohle uneben, Ränder ungleichmässig abgestochen; Ostende durch Anstieg des anstehenden Bodens **44** bekannt. Liegt mit dem Westende unter Mauer **23**; zugehörig zu Friedhoferde **49**; Verhältnis zu *Grab 59* unklar. Bestattung W–O, nur Fragment des Schädels erhalten, auf Grund der Grabgrubenlänge von 1,70 m wohl Kinderbestattung.

Grab 67. Bauphase IV–VI.

Lfm. 27,85–28,80/48,20–48,50; UK 440,07 m; Pl. F. 17, 1. Abst. Überlieger, Abst. 2a; Profil –.

Liegt in Aufschüttung **47**; Verhältnis zu Fundament **28** unklar. Nicht dokumentiert, wodurch die Störung des Unterkörpers zustande kam (dort wurde gleich bis auf die Oberfläche des anstehenden Bodens **44** abgetieft, dessen OK ca. 0,60 m tiefer liegt. Bestattung W–O in Rückenlage, beide Unterarme angewinkelt über dem Bauch; insbesondere rechte Körperseite und vom Becken an fusswärts gestört.

Grab 68. Bauphase IV–VI.

Lfm. 24,95–25,25/50,85–51,10; UK 439,77 m; Pl. F. 17, 2. Abst. a; Profil –.

Grubenkontur nicht eindeutig erfasst; stark gestörte Bestattung liegt auf anstehendem Boden **44**; eingetieft in Aufschüttung **47**; Kopfbereich gestört durch Mauer **8**; wohl gestört durch die östlich anschliessenden *Gräber 39* und *46*. Aus den wenigen erhaltenen Wirbelknochen und Rippen nur die Ausrichtung zu erschliessen: SW–NO.

Grab 69. Bauphase IV–VI.

Lfm. 22,70–23,30/50,10–50,60; UK 439,89 m; Pl. F. 21, 3. Abst.; Profil –. Im Zwickel zwischen den Mauern **3** und **26** freigelegtes Grab, dessen Westhälfte ergraben wurde, die östliche ist von Mauer **3** gekappt worden. In den anstehenden Boden **44** eingetiefter Grubenrand an der Südseite teilweise erfasst, an der Nordseite verm. mit der Südkante der Mauer **26** zusammenfallend; eingetieft in Aufschüttung **47**. Bestattung W–O in Rückenlage mit seitlich am Körper anliegenden Unterarmen.

Grab 70. Bauphase I–IV.

Lfm. 23,40–23,60/47,60–47,72; UK?; Pl. F. 16, 2. Abst.; Profil –.

Nur der Schädel einer Bestattung erfasst, die beim Bau vom Altarfundament **57** gestört wurde; zugehörig zu Friedhoferde **45**; Verhältnis zu den westlich anschliessenden *Gräbern 30, 31* und *71* unbekannt.

Grab 71. Bauphase I–IV.

Lfm. 22,10–22,85/47,80–48,00; UK 440,42 m; Pl. F. 16, 2. Abst.; Profil –. Grabgrube nicht erkennbar; südliche Hälfte vollständig gestört durch *Grab 31*; Verhältnis zu *Grab 30* an der Nordseite unbekannt. Bestattung W–O in Rückenlage, linker Arm seitlich am Körper anliegend; rechte Oberkörperhälfte und gesamter Unterkörper fehlen.

Grab 72. Bauphase I–IV.

Lfm. 21,50–22,20/47,80–48,30; UK 440,41–440,49 m; Pl. F. 16, 2. und 2b. Abst.; Profil –.

Knochenansammlung zwischen den *Gräbern 26, 30, 31, 34, 41* und *71* auf anstehendem Boden **44**, teilweise unter Taufsteinfundament **43** liegend. Auf gleicher Ebene wie *30, 31, 34, 71*.

Grab 73. Bauphase I–IV.

Lfm. 20,90–21,40/47,30–47,50; UK 440,49–440,53 m; Pl. F. 16, 2. u. 2b. Abst.; Profil –.

Durch *Grab 25* weitgehend gestörtes Grab, nur die Unterschenkel und Teile des rechten Fusses erhalten; seitlich des linken Unterschenkels Grubenkontur im anstehenden Boden **44** erfasst; zugehörig zu Friedhoferde **45**; verm. älter als das knapp 0,30 m höher liegende *Grab 29* (wenn *73* nach *29* abgetieft worden wäre, hätte es grössere Störungen im Schädelbereich von *29* gegeben), möglicherweise unter diesem noch der linke Fuss erhalten?

Grab 74. Bauphase I–IV.

Lfm. 16,90/47,90; UK 440,64 m; Pl. F. 15, 2. Abst.; Profil A–B.

Nur der Schädel erhalten; liegt über *Grab 37*; tiefer als *Grab 23*, dessen Anlage zur weitgehenden Störung von *Grab 74* geführt haben dürfte.

Grab 75. Bauphase I–V.

Lfm. 10,94–12,00/42,00–42,60; UK 441,08 m; Pl. F. 11, 2. Abst.; Profil –. Leere Grabgrube, rechteckig mit gerundeten Ecken; zugehörig zu Friedhoferde **46**; am Ostende gestört durch Bauschuttgrube **89**. West-Ost-Ausdehnung zu erschliessen, da östlich der Grubenstörung nicht mehr vorhanden; demnach wohl Kindergrab (L. max. 1,20 m W–O).

Grab 76. Bauphase I–V.

Lfm. 11,60–13,84/47,90–48,74; UK 440,73 m; Pl. F. 14, 1. u. 2. Abst.; Profil –.

Süd-, Ost- und zur Hälfte die Nordwand der rechteckigen Grabgrube erfasst, gerundete Ecken; in den anstehenden Boden **44** eingetieft; zugehörig zu Friedhoferde **46**; Verhältnis zum nördlich benachbarten *Grab 13* nicht bekannt; wird im Westen geschnitten von *Grab 18a*, damit ist auch *Grab 18* jünger (liegt über *18a*). Von der Bestattung lediglich der linke Unterschenkel und Fuss erhalten.

Grab 77. Bauphase I–IV.

Lfm. 11,80–12,60/46,54–47,40; UK 440,58 m; Pl. F. 14, 1. u. 2. Abst.; Profil –.

Von der unter den *Gräbern 11* und *12* befindlichen leeren Grabgrube die Ränder erfasst; das Ostende liegt unter Mauer **17**. Obwohl die Sohle 0,13 bzw. 0,27 m tiefer als die der genannten Gräber liegt, war keine Bestattung mehr vorhanden.

Grab 78. Bauphase I–IV.

Lfm. 14,15–14,50/47,62–48,20; UK 440,58 m; Pl. F. 14, 1. u. 2. Abst.; Profil A–B.

Westende der Grabgrube mit gerundeten Ecken an der Westseite von Mauer **17** erfasst (L. 40 cm W–O), der Schädel schaut knapp unter der Mauer hervor; östlich von Mauer **17** durch *Grab 19* gestört, evtl. noch die Grubenkontur nördlich von *Grab 19* zu *78* gehörend; Verhältnis zum südlich anschliessenden *Grab 79* unklar.

Grab 79. Bauphase I–IV.

Lfm. 13,90–14,40/48,20–49,00; UK 440,70 m; Pl. F. 14, 1. u. 2. Abst.; Profil –.

Nur das Westende der leeren Grabgrube an der Westseite von Mauer **17** freigelegt (L. 0,55 m W–O), zieht nach Osten unter diese, ist an der Ostseite von Mauer **17** aber nicht mehr vorhanden, da hier das tiefer angelegte *Grab 20* liegt. Verhältnis zu *Grab 78* an der Nordseite unklar.

Grab 80. Bauphase?

Lfm. 7,50–9,50/36,00–36,66; UK 441,67 m; Pl. F. 7, 1. Abst.; Profil –. Leere Grabgrube, W–O gerichtet, rechteckig mit abgerundeten Ecken. An der Nordseite der Mauer **38** im anstehenden Boden **44** nur noch als flache Eintiefung erfasst; überlagert von Schicht **48**.

Grab 81. Bauphase?

Lfm. 9,80–11,65/35,70–36,50; UK 441,56 m; Pl. F. 7, 1. Abst.; Profil –. Leere Grabgrube, rechteckig mit gerundeten Ecken; nicht exakt W–O gerichtet östlich an *Grab 80* anschliessend; unter Schicht **48** im anstehenden Boden **44** nur noch als flache Eintiefung erfasst.

Grab 82. Bauphase?

Lfm. 9,45–11,60/36,90–37,75; UK 441,53 m; Pl. F. 7, 1. Abst.; Profil –. Leere Grabgrube, rechteckig mit leicht gerundeten Ecken; in der Ostflucht der Mauer **38** liegend; unter Schicht **48** im anstehenden Boden **44** noch knapp erfasst.

Grab 83. Bauphase?

Lfm. 11,91–13,94/35,20–36,20; UK 441,48 m; Pl. F. 7, 1. Abst.; Profil –. Leere Grabgrube, rechteckig mit gerundeten Ecken; östlich von *Grab 81* gelegen, aber stärker SW–NO–ausgerichtet als dieses (vgl. *Grab 84*); im anstehenden Boden **44** unter Schicht **48** noch knapp erfasst.

Grab 84. Bauphase?

Lfm. 12,50–14,14/35,58–37,80; UK 441,44 m; Pl. F. 7, 1. Abst.; Profil –. Östlich von *Grab 82* gelegen und parallel zum nördlich anschliessenden *Grab 83* SW–NO–ausgerichtet; im anstehenden Boden **44** unter Schicht **48** nur knapp erfasst. Rechteckige Grabgrube mit gerundeten Ecken. Bestattung bis auf das linke Bein und den rechten Unterschenkel zerstört.

Grab 85. Bauphase?

Lfm. 15,23–17,12/36,22–37,24; UK 441,63 m; Pl. F. 6, 1. Abst.; Profil –. Leere Grabgrube, rechteckige Form mit gerundeten Ecken zeichnet sich im anstehenden Boden **44** ab; liegt unter Schicht **48**.

Grab 86. Bauphase?

Lfm. 13,90–15,90/38,08–38,90; UK 441,29 m; Pl. F. 6, 1. Abst.; Profil –. Von der rechteckigen Grabgrube mit gerundeten Ecken unter Schicht **48** im anstehenden Boden **44** nur noch der untere Bereich erfasst. Bestattung (anhand der Fotos zu erschliessen) W–O in gestreckter Rückenlage; Oberkörper zerstört, nur die Beinknochen erhalten, Füsse fehlen.

Grab 87. Bauphase II.

Lfm. 26,60–28,00/42,20–42,50; UK 440,26 m; Pl. F. 2, 3. Abst.; Profil E–F.

Südlicher Grabgrubenrand mit stark gerundeter Südwestecke im anstehenden Boden **44** erfasst, *Grab 87* zieht nach Norden unter Mauer **20A**, schneidet *Grab 62*, Verhältnis zu *Grab 63* unbekannt; zugehörig zu Friedhoferde **49**. Bestattung W–O; nur die Beinknochen erhalten, die wegen ihrer geringen L. von einem Kind stammen dürften.

Grab 88. Bauphase?

Lfm. 26,60–27,50/39,70–40,10; UK?; Pl. F. 3, 1. Abst.; Profil E–F.

Rechteckiges Kindergrab mit gerundeten Ecken. Eingetieft in den anstehenden Boden **44**, liegt unter Schicht **48**; bei H. 440,61 in der Fläche erfasst, verm. bis zur Sohle ausgehoben und auf eine Bestattung hin untersucht, da das Grab als gestört bezeichnet wird.

Grab 89. Bauphase vor IV.

Lfm. 26,30–27,40/40,30–40,53; UK? Pl. F. 3, 2. Abst.; Profil –.

Lediglich ein kleiner Teil der gerundeten nördlichen Grubenkante südlich von *Grab 88* erfasst, da grösstenteils von Mauer **20B** und Pfeilerfundament **13** überbaut; liegt unter Schicht **48**.

Grab 90. Bauphase I–IV.

Lfm. 19,35–21,70/48,65–49,10; erfasst in H. 440,05; Pl. F. 16, 3. Abst.; Profil –.

Der Nordrand einer grösstenteils unter Mauer **26** liegenden Grabgrube mit gerundeten Ecken erfasst, nicht ausgegraben. Laut Notiz auf der Flächenzeichnung befindet sich das Skelett unter Mauer **26**.

Grab 91. Bauphase II.

Lfm. 25,40–27,80/44,50–44,70; UK 439,95 m; Pl. F. 2, 3. Abst.; Profil –.

Nur der Nordrand der Grabgrube erfasst, der übrige Teil liegt unter Mauer **6D**. Der Verlauf der Grubennordkante parallel zur Nordflucht von Mauer **6D** veranlasste den Ausgräber zu einer Interpretation als Mauergrube; eine derart tiefe Gründung der Mauer wäre allerdings an dieser Stelle nicht notwendig gewesen, wenn der gewachsene Boden **44** höher angestanden hätte, so dass eine Deutung als ältere Grabgrube wahrscheinlicher ist (so auch auf der Beschriftung von Foto 8287/18A bezeichnet). *Grab 91* ist in den anstehenden Boden **44** eingetieft; zugehörig zu Friedhoferde **49**; Bestattung nicht erfasst.

Grab 92. Bauphase IV–VI.

Scheitelpunkt 26,50/49,20; OK 439,54 m; Pl. F. 17, Abst. 2a; Profil –.

Schädel an der Westseite von Altarfundament **29**, unter dieses ziehend erfasst; liegt unter *Grab 47*; Beinknochen evtl. noch unter *Grab 40*, das diesen Bereich überschneidet, erhalten, oder aber durch *Grab 40* zerstört. Wohl Kinderbestattung, da 1,30 m östlich vom Schädel der gewachsene Boden **44** höher ansteht.

Grab 93. Bauphase?

S. Beischrift Pl. F. 3, 1. Abst.: «über Steinkreis **39** liegt Skelett», etwa im Bereich Schnittpunkt Lfm. 28,00/18,40. Foto 8302/2 zeigt im Erdreich steckende Langknochen.

Grab 94. Bauphase VII oder VIII.

Lfm. 28,20–29,00/38,30–39,00; UK 440,85 m; Pl. F. 3, 1. Abst.; Profil –. 70 cm breiter Ausbruch in der Abbruchkrone von Mauer **15**; ebene Sohle; zackig ausgebrochene Kanten.

Grab 95. Bauphase VII oder VIII.

Lfm. 28,10–28,75 bzw. 28,85/37,25–38,10; UK 440,85 m; Pl. F. 3, 1. Abst.; Profil –.

Verm. das Ostende einer Grabgrube als 70–80 cm breiter Ausbruch in der Abbruchkrone von Mauer **15** erfasst; Sohle uneben; wellige Nordkante.

Grab 96. Bauphase I–V.

Lfm. 9,84–10,44/48,46–48,70; UK?, OK 440,70 m; Pl. F. 14, 2. Abst.; Profil –.

Nur die Nordostecke einer unter die Mauern **24** und **1** ziehenden Grabgrube im anstehenden Boden **44** erfasst. Zugehörig zu Friedhofsschicht **46**.

Grab 97. Bauphase I–V.

Lfm. 11,22–7/48,7–ca. 48,8; UK?, OK?; Pl. F. 14, 2. Abst.; Profil –.

An der Nordseite von Mauer **24** erfasst Nordrand einer Grabgrube, die im Wesentlichen unter Mauer **24** liegt. Zeichnet sich im anstehenden Boden **44** ab. Zugehörig zu Friedhofsschicht **46**.

Grab 98. Bauphase I–IV.

Lfm. 22,16–22,83/49,02–49,14; UK?, OK 440,21 m; Pl. F. 16, 3. Abst.; Profil –.

An der Westseite der *Gräber 45* und **33** im anstehenden Boden **44** sich abzeichnende Nordwestecke einer Grabgrube, die sich nach Süden unter Mauer **26** erstreckt. Verhältnis zu den genannten Gräbern unklar. Zugehörig zu Friedhofsschicht **45**.

Grab 99. Bauphase I–IV.

Lfm. 21,60–22,08/48,80–49,14; UK?, OK 440,19 m; Pl. F. 16, 3. Abst.; Profil –.

Nur die Nordostecke einer Grabgrube östlich der *Gräber 90* und **41** im anstehenden Boden **44** zu erkennen. Zieht nach Süden unter Mauer **26**; Verhältnis zu den genannten Gräbern unklar. Zugehörig zu Friedhofsschicht **45**.

Grab 100. Bauphase I–IV.

Lfm. 19,08–ca. 21,30/46,80–ca. 47,45; UK 440,33 m; Pl. F. 16, 3. Abst.; Profil –.

Leere Grabgrube; von der nur die Grabsohle, die nördliche Längsseite in geringer H. sowie ein Teil der westlichen Schmalseite im anstehenden Boden **44** erfasst wurde; an der Südseite verm. gestört durch *Grab 43*; oberhalb liegt *Grab 25*. Zugehörig zu Friedhofsschicht **45**.

Grab 101. Bauphase I–IV.

Lfm. 15,15–15,95/48,10–48,20; UK ca. 440,40 m (s. OK **44**); Pl. F. 15, 2. Abst.; Profil –.

An der Südseite von *Bestattung 19* aufgedeckte Langknochen in gestörter Lage; verm. gestört durch *Grab 19* und durch Mauer **17**; wegen der tieferen Lage wohl nicht zum westlich von Mauer **17** erfassten *Grab 78* zugehörig.

3 Fundkatalog (Renata Windler, Verena Jauch, Benedikt Zäch)

Das stratigraphischen Einheiten zuweisbare Fundmaterial sowie die klar bestimmbar prähistorischen Funde und die Münzen werden vollständig vorgelegt. Von den Streufunden, die v.a. aus relativ jungen Auffüllschichten in der Kirche bzw. aus gestörten Friedhofsschichten nördlich der Kirche stammen, wird zusätzlich eine Auswahl an weiteren römischen Funden und der als Einzelfund bemerkenswerte Dolch publiziert, während auf eine Vorlage spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Keramik verzichtet wurde, da keine spezifischen Einzelstücke vorliegen. Die Keramik ist, soweit nicht als handgeformt (hf.) vermerkt, scheibengedreht.

Münzen (Kat. **34**, **35**, **44**, **45**). Die Beschreibung enthält folgende Angaben: Münzherrschaft; Nominal, Prägestätte, Datierung; Beschreibung Vorderseite (Vs.) und Rückseite (Rs.); Referenzzeit(e); Gewicht, Durchmesser (Maximal- und Minimal-Dm.), Stempelstellung, Metall, Erhaltung (A = Abnutzung), K = Korrosion, Bodenlagerung), Bemerkungen; Fd.Nr., Laufnummer Fundmünzenbearbeitung Kanton Zürich am Münzkabinett Winterthur (LNr. FmZH), SFI-Code (Schweizer [Münz]-Fund-Inventarcode).

Erhaltung und SFI-Code werden entsprechend den Regeln des Inventars der Fundmünzen der Schweiz (IFS) vergeben. Die Erhaltungsgrade sind anhand einer Skala von A 1 bzw. K 1 bis A 5 bzw. K 5 beschrieben; vgl. dazu Bulletin IFS/ITMS/IRMS 2, 1995, Supplément: Usure et Corrosion / Abnutzung und Korrosion (Lausanne 1995). Zum SFI-Code vgl. zuletzt Bulletin IFS/ITMS/IRMS 9, 2002, 1f.

Einschwemmung 95a

1 Eisen mit flachwinklig abgebogenem Ende, mittlerer Teil im Querschnitt dreieckig (Klinge), äussere Teile im Querschnitt flachrechteckig. Bei der Restaurierung sehr stark abgeschliffen, ursprüngliche Form nur noch in Ansätzen erkennbar, L. 35,5 cm (F22/3).

– Splitter eines durchscheinenden, braunen Glases, Form nicht bestimmbar (F 22/3).

– Steinplatte aus Jurakalk («Juramarmor») (F 22/0).

Verfüllung 95b

2 RS Kochschüssel. Handgetöpft. Ton graubraun, grob gemagert (F 22/1).

3 RS Kochtopf. Handgetöpft. Ton graubraun, grob gemagert (F 22/1). – RS und WS Gefäss aus blauem, durchscheinendem Glas, sehr stark fragmentiert und korrodiert (F 22/1).

4 Eiserner Glocke mit Klöppel, H. 16,2 cm. An Innen- und Aussenseite Spuren eines Kupferüberzugs (F 22/2, Lfm. 46.5/16.4, 440.8).

- 5 Eiserne Glocke mit Klöppel, H. 8,0 cm. An Innen- und Aussenseite Spuren eines Kupferüberzugs (F 22/2, Lfm. 46.9/16.4, 440.92).
6 Eiserne Kette, L. des längsten Kettengliedes 12,9 cm (F 22/2, Lfm. 46.7/16.4, 440.85).

Einschwemmung 95a oder Verfüllung 95b

- 7 RS Drag. 38. Ostgall. TS (F 22/2).
8 RS Becher. Klass. Glanztonkeramik. Ton beigebraun, Überzug schwarzbraun (F 22/2).
9 BS Becher. Klass. Glanztonkeramik. Ton orangefarben, Überzug rotbraun (F 22/2).
10 BS Becher. Klass. Glanztonkeramik. Ton orangefarben mit grauem Tonkern, Überzug rot (F 22/2).
11 3 RS Schüssel mit gerilltem Horizontalrand. Ton rötlich beige, Überzug rot (F 22/2).
12 RS Schüssel. Grautonig (F 22/2).
13 RS Schüssel. Grautonig (F 22/2).
14 4 RS, WS Schüssel. Grautonig, kalkgemagert (F 22/2).
15 2 RS Topf. Grautonig (F 22/2).
16 RS Tonne. Grautonig (F 22/2).
17 2 RS Reibschüssel. Rätischer Typ. Ton rötlich beige, roter Überzug auf dem Rand und in der Kehlung (F 22/2).
18 RS Reibschüssel. Rätischer Typ. Ton rötlich beige, roter Überzug auf dem Rand und in der Kehlung (F 22/2).
19 2 BS Reibschüssel. Rätischer Typ. Ton rötlich beige (F 22/2).
20 BS Reibschüssel. Rätischer Typ. Ton rötlich beige (F 22/2).
21 RS Becher oder Krüglein, farbloses, leicht grünliches Glas. Unter dem rundgeschmolzenen Rand aufgesetzter Glasfaden, Dm. 6 cm (F 22/2).
– 7 WS sehr dünnwandiges Gefäss, entfärbtes Glas (F 22/2).
– 4 WS sehr dünnwandiges Gefäss, entfärbtes Glas (F 22, Lfm. 46.2/21.0, 440.37 m ü.M.).
22 RS Bronzekessel oder -becken, Br. des Randes 5 cm, Br. der leicht verdickten Randpartie 1,2 cm. Zerbogen, z.T. Schnittspuren (F 22/2).
23 Eiserne Bartaxt, L. 14,5 cm, Gewicht 700 g (F 22/2).
24 Eisernes Beil, L. 17,2 cm, Gewicht 1355 g (F 22/2).
25 Vierkanteisen, L. 42,4 cm, Gewicht 4725 g (F 22/2).
26 Fragment eines eisernen Scharniers, L. 5,7 cm (F 22).
– 4 Nagelfragmente, 1 Eisenfragment, durch Konservierung stark abgeschliffen (F 22).

Ablagerung 51 in Rundschaft 39 (= Nutzungszeit)

- 27 Fragm. kugeliger Topf mit leicht ausbiegendem, schwach verdicktem Rand. Hf., mittelharter Brand, an der Oberfläche graubraun, im Kern grau gebrannter Ton mit sandiger Magerung, Oberfläche stellenweise geglättet, sehr unregelmässig gearbeitet (FK 7).
28 RS Topf mit Leistenrand, auf Schulter Riefendekor. Dunkelgrau gebrannter Ton mit feinsandiger Magerung, hart gebrannt (FK 7).
29 RS Topf mit leicht unterschnittenem Leistenrand. Dunkelgrau gebrannter Ton mit feinsandiger, stark glimmerhaltiger Magerung, hart gebrannt (FK 7).

Verfüllung 52 in Rundschaft 39 (= Aufgabe)

- 30 RS Schüssel mit verdicktem, leicht nach innen abgestrichenem Rand. Harter Brand, an der Oberfläche rötlich, im Kern grau gebrannter Ton mit sandiger Magerung (FK 6).
31 BS Schüssel (wohl gleiches Gefäss wie Kat. 30) mit Henkel (nur Ansatz erhalten). Ware wie Kat. 30 (FK 6).
32 WS Topf mit horizontalem Rillendekor auf Schulter. Hart gebrannt, durchgehend hellgrau gebrannter Ton mit feinsandiger Magerung (FK 6).
33 RS Becherkachel mit verdicktem, horizontal abgestrichenem Rand. Hart gebrannt, durchgehend rötlich gebrannter Ton mit sandiger Magerung (FK 6).

Taufsteinsickergrube 43

- 34 Zürich, Stadt. Plappart, Münzstätte Zürich (sog. Krähenplappart, ab 1425 bis ca. 1430/40).
Vs. + mOnETA (Stern) ThHVRICEnSIS (5blättrige Rosette) in gotischen Buchstaben; Zürichschild im Vierpass mit vier Spitzen, in den Bogen je ein Stern.
Rs. + CIVITATIS (Stern) ImPERIALIS (5blättrige Rosette) in gotischen Buchstaben; linksblickender Reichsadler.
Hürlimann (1966) Nr. 81; Schmutz (2000) Nr. 130–135 (Variante 1a).
2,389 g; 24,5 / 24,0 mm; 45°. Silber. Erhaltung: A 3/3, K 2/2. – Münze Nr. 3; FmZH, LNr. 617; SFI 230-7.1:1.
35 Kgr. Italien, Napoleon I. (1805–1814), Centesimo 1810, Münzstätte Bologna.

Vs. NAPOLEONE IMPERATORE E RE, im Abschnitt 1810; Kopf Napoleon. Rs. REGNO D'ITALIA, unten CENTESIMO / Münzzeichen B; Krone. Corpus Nummorum Italicorum, Bd. X: Emilia (2: [zecche minori], Bologna e Ferrara, Ravenna e Rimini) (Rom 1927, Nachdruck Bologna 1970) 368 Nr. 17; Günther Schön / Jean-François Cartier, Welt-Münzkatalog 19. Jahrhundert (München 2000¹⁴) 786 Nr. 1c.
2,195 g; 19,5 / 19,2 mm; 180°; 360°. Kupfer. Erhaltung: A 3/3 (Vs. Gesicht zerschlagen, Überprägung und Unregelmässigkeiten im Schrötling), K 2/2. – Münze Nr. 4; FmZH, LNr. 618; SFI 230-7.1:2.

Aufschüttung 47(?)

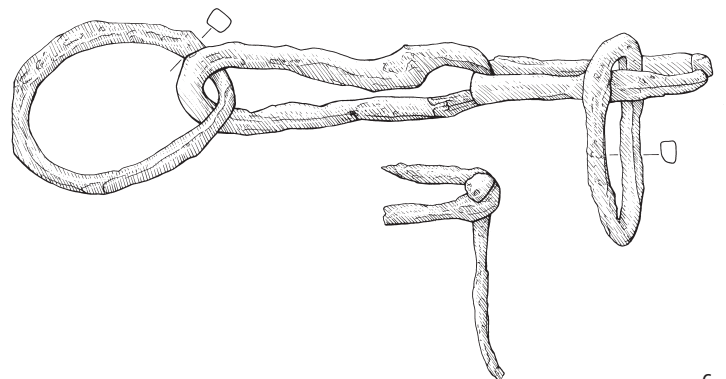
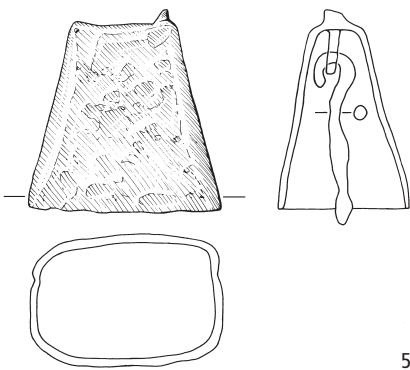
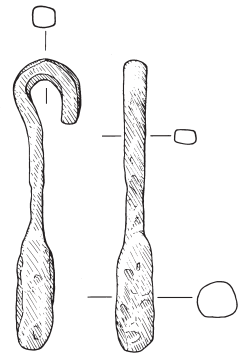
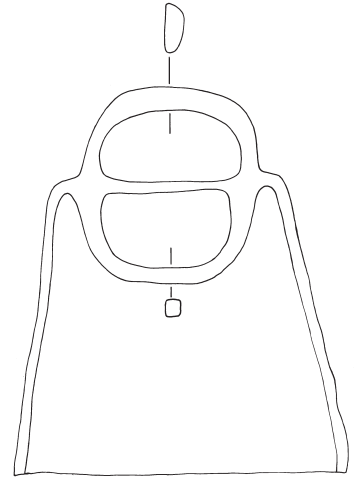
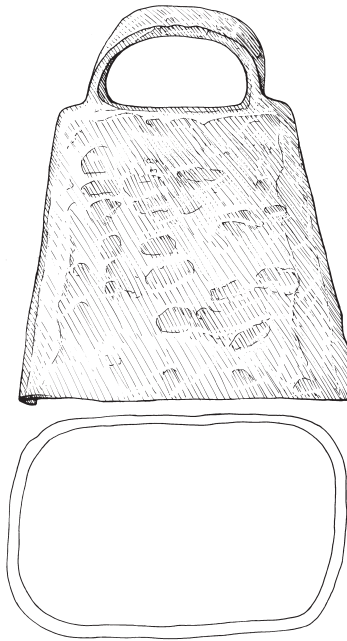
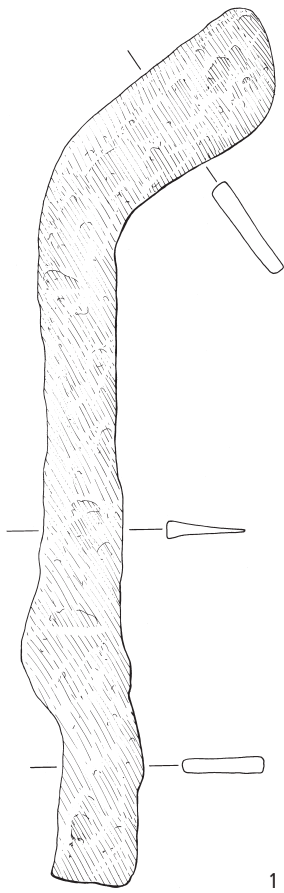
36 Steinbeil aus Diabas, spitznackig, L. 8,8 cm. Gepickter Nacken, allseitig überschliffen, Schneide ausgebrochen, stellenweise stark versintert (FK 15).

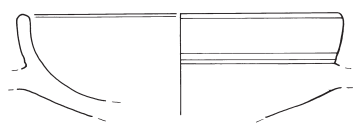
Nicht stratifizierte Funde

- 37 RS eines grobkeramischen Gefässes. Auf dem Rand Fingerkupeneindrücke. Hf., im Kern grauer, aussen rötlich beiger Ton mit sehr grober Magerung (F 18/0).
38 WS Topf mit Feinkammstrichdekor. Scheibengedreht? Mittelhart gebrannter Ton, wechselnd rötlich bis grau, Oberfläche aussen dunkelgrau, feine, glimmerhaltige Magerung (F 18).
39 RS Drag. 35/36. Südgall. TS. (F 2/2).
40 RS Becher. Klass. Glanztonkeramik. Ton beigebraun, Überzug rotbraun (F 18).
41 RS Teller. Ton rötlich beige, roter Überzug aussen auf dem Rand und innen (F 13).
42 RS Schüssel mit gerilltem Horizontalrand. Ton rötlich beige, Reste von Goldglimmerüberzug. Am Rand sekundär verbrannt (F 18).
43 RS Topf. Ton grau, kalkgemagert (F 2/2).
44 Zürich, Stadt. Schilling (1. Hälfte 17. Jh., 1623–1647/49?), Münzstätte Zürich.
Vs. [MONETA T –] HVR [ICENSIS]; Zürichschild auf Tulpenblütenkreuz. Rs. Keine Darstellung mehr erkennbar.
Hürlimann (1966) vgl. Nr. 1028 ff.; Divo/Tobler (1987) Nr. 1100 Typ. 0,846 g; 19,8 / 18,9 mm; unbestimmbar. Billon. Erhaltung: A 4/5, K 3/3. – Münze Nr. 2; FmZH, LNr. 619; SFI 230-7.2:1.
45 Zürich, Stadt. Schilling (1. Hälfte 17. Jh., 1623–1647/49?), Münzstätte Zürich.
Vs. [MO](N) – NO: TH – [VRICE] – NSI(S); Zürichschild auf Tulpenblütenkreuz.
Rs. (CIVIT)[ATIS IM]PERIA[LIS]; doppelköpfiger, unbekrönter Adler.
Hürlimann (1966) Nr. 1033 var.(Vs. MON NO:); Divo/Tobler (1987) Nr. 1100 Typ. 1,158 g; 19,2 / 18,9 mm; 360°. Billon. Erhaltung: A 3/3, K 3/4. – Münze Nr. 1; FmZH, LNr. 616; SFI 230-7.2:2.
46 Eiserner Dolch, L. 40,4 cm, längl. Parierstange, darüber rundes Eisenblech geschoben (Feld 17, Streufund in Auffüllung).

Tafeln

Tafel 1

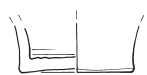




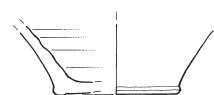
7



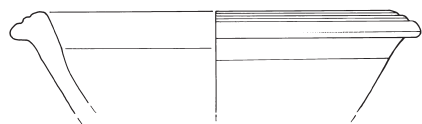
8



9



10



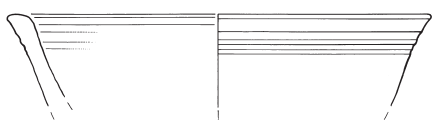
11



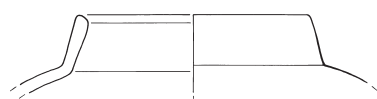
12



13



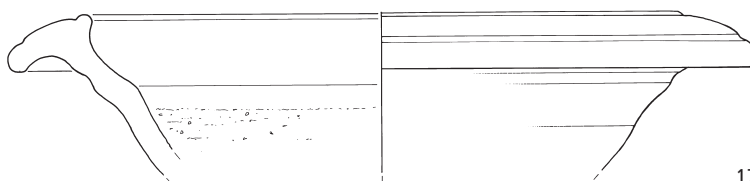
14



15



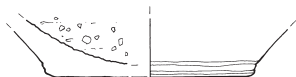
16



17



18



19



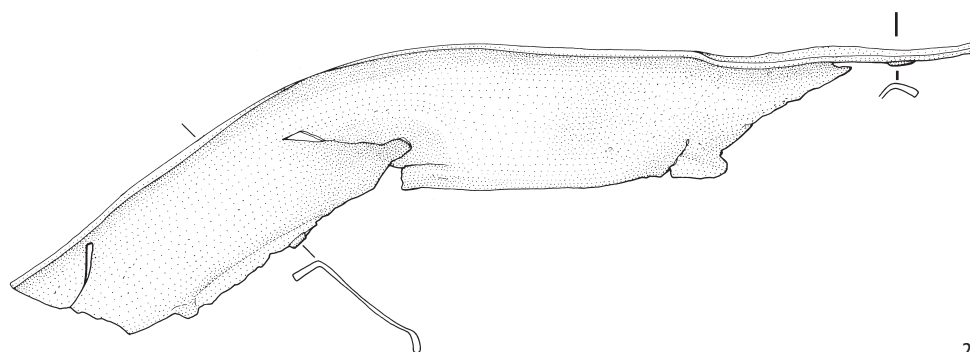
20



21

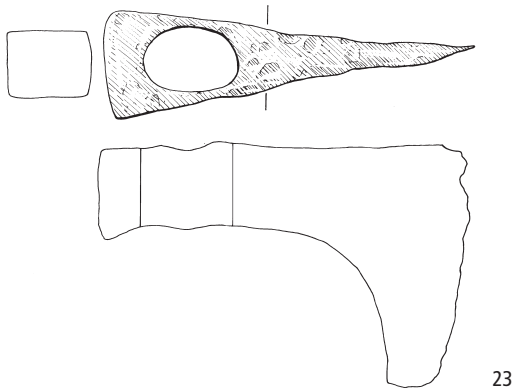


22

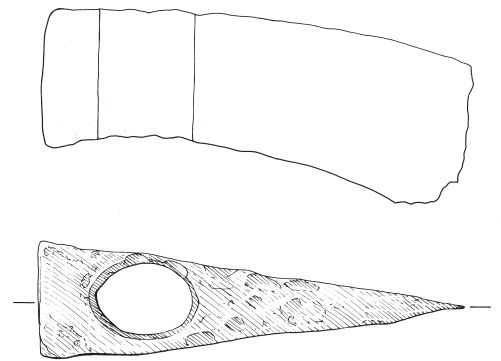


22

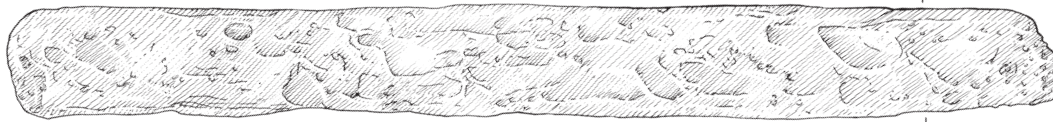
Tafel 3



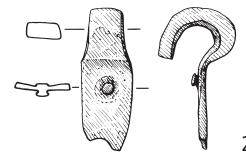
23



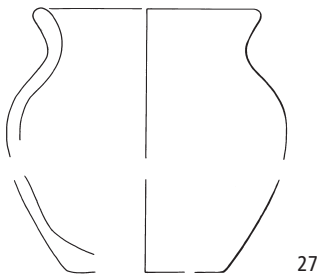
24



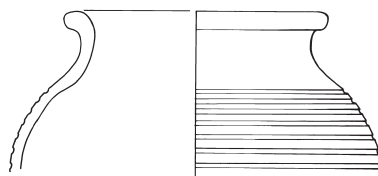
25



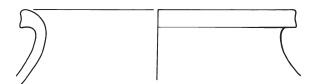
26



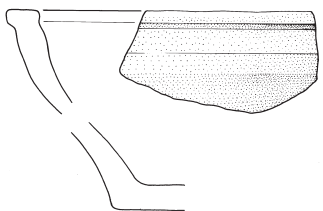
27



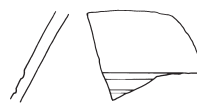
28



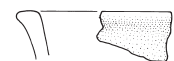
29



30



32



33

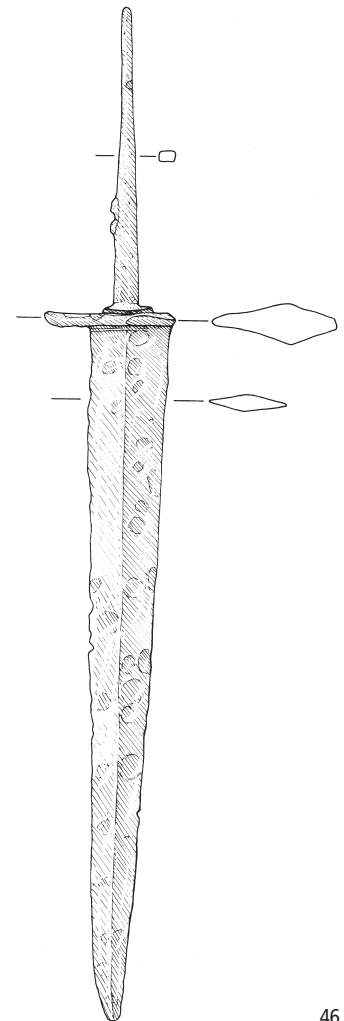
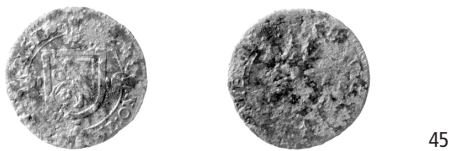
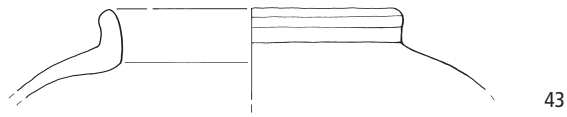
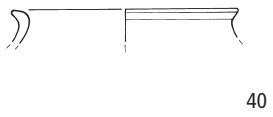
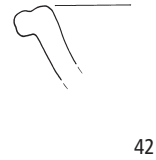
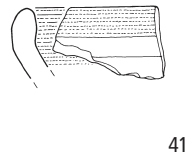
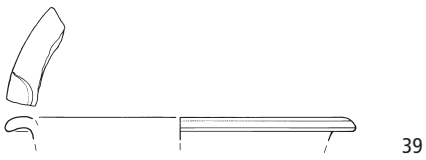
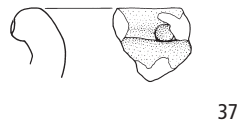
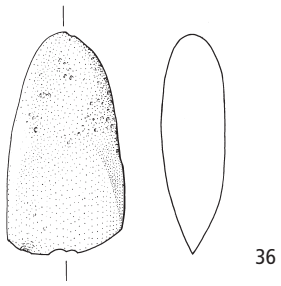


34



35

Winterthur-Veltheim. Reformierte Kirche. 23–26 aus Einschwemmung 95a oder Verfüllung 95b, 27–29 aus Ablagerung 51 in Rundschaft 39, 30–33 aus Verfüllung 52 in Rundschaft 39, 34–35 aus Taufsteinsickergrube 43. M. 1:3, 34 und 35 M. 1:1.



VIII Anhang

1 Literaturverzeichnis

AHRENS 1966 – C. Ahrens, Vorgeschichte des Kreises Pinnberg und der Insel Helgoland (Neumünster 1966).

AHRENS 2001 – C. Ahrens, Die frühen Holzkirchen Europas. Schriften des Archäologischen Landesmuseums 7, 2 Bde. (Stuttgart 2001).

ANGENENDT 1990 – A. Angenendt, Das Frühmittelalter. Die abendländische Christenheit von 400–900 (Stuttgart/Berlin/Köln 1990).

BÄNTELI 1993 – K. Banteli, Die Kirche Burg. In: M. Höneisen (Hrsg.), Frühgeschichte der Region Stein am Rhein. Archäologische Forschungen am Ausfluss des Untersees. Antiqua 26. Schaffhauser Archäologie 1 (Basel/Schaffhausen 1993).

BILL 1987a – J. Bill, Beromünster LU. Die archäologischen Befunde in der Pfarrkirche St. Stefan. AS 10, 1987, 129f.

BILL 1987b – J. Bill, Beromünster. Pfarrkirche St. Stefan. Jb. Hist. Ges. Luzern 5, 1987, 60f.

BINDING 1991 – G. Binding, Das Dachwerk auf Kirchen im deutschen Sprachraum vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert (München 1991).

BÖHME 1991 – H.W. Böhme (Hrsg.), Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit. Teil 1: In den nördlichen Landschaften des Reiches. RGZM Monogr. 27 (Sigmaringen 1991).

BÖHME 1993 – H.W. Böhme, Adelsgräber im Frankenreich. Archäologische Zeugnisse zur Herausbildung einer Herrschicht unter den merowingischen Königen. JbRGZM 40, 1993 (1995), 397–534.

BÖHME 1996 – H.W. Böhme, Adel und Kirche bei den Alamannen der Merowingerzeit. Germania 74, 1996, 477–507.

BONNET 1997 – Ch. Bonnet, Les églises en bois du haut Moyen-Age d'après les recherches archéologiques. In: Grégoire de Tours et l'espace gaulois. Rev. Arch. Centre France 13, 1997, 217–236.

BORGOLTE 1986a – M. Borgolte, Der churrätische Bischofsstaat und die Lehre von der Eigenkirche. Ein Beitrag zum archäologisch-historischen Gespräch. In: U. Brunold, L. Deplazes (Hrsg.), Geschichte und Kultur Churrätens. FS für Pater Iso Müller OSB zu seinem 85. Geburtstag (Disentis 1986) 83–103.

BORGOLTE 1986b – M. Borgolte, Die älteren Urkunden. In: M. Borgolte, D. Geuenich, K. Schmid (Hrsg.), Subsidia Sangallensia I. St. Galler Kultur und Geschichte 16 (St. Gallen 1986).

BURNELL 1988 – S. Burnell, Merovingian to early carolingian churches and their founder-graves in southern Germany and Switzerland: the impact of christianity on the Alamans and the Bavarians (unpubl. Dissertation, Oxford 1988).

BURZLER 1993 – A. Burzler, Die frühmittelalterlichen Gräber aus der Kirche Burg. In: M. Höneisen (Hrsg.), Frühge-

schichte der Region Stein am Rhein. Archäologische Forsch. am Ausfluss des Untersees (Basel 1993) 191–232.

DIVO/TOBLER 1974 – J.-P. Divo, E. Tobler, Die Münzen der Schweiz im 18. Jahrhundert (Zürich 1974).

DIVO/TOBLER 1987 – J.-P. Divo, E. Tobler, Die Münzen der Schweiz im 17. Jahrhundert (Zürich 1987).

DEJUNG/ZÜRCHER 1952 – E. Dejung, R. Zürcher, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Bd. VI: Die Stadt Winterthur; Die Stadt Zürich. KDM 27 (Basel 1952).

DRACK 1961 – W. Drack, Zell (Bez. Winterthur). Kirche. 1. BerZD 1958–59, 1961, 70–77.

DRACK 1964 – W. Drack, Zell (Bez. Winterthur). Reformierte Kirche. 2. BerZD 1960–61, 1964, 97–99.

DRACK 1969 – W. Drack, Elgg (Bez. Winterthur). Reformierte Kirche. 4. BerZD 1964–65, 1969, 41–57.

DRACK 1973a – W. Drack, Hinwil (Bez. Hinwil). Reformierte Kirche. 6. BerZD 1968–69, 1973, 63–70.

DRACK 1973b – W. Drack, Wangen (Bez. Uster). Reformierte Kirche. 6. BerZD 1968–69, 1973, 138–142.

DRACK 1975a – W. Drack, Dinhard (Bez. Winterthur). Reformierte Kirche. 7. BerZD 1970–74, Teil 1, 1975, 42–57.

DRACK 1975b – W. Drack, Wülflingen. Reformierte Kirche. 7. BerZD 1970–74, Teil 1, 1975, 188–206.

DRACK 1980a – W. Drack, Archäologisch-bauanalytische Untersuchungen. In: Kirche Wila. FS zur Einweihung der restaurierten Kirche Wila (Turbenthal 1980) 16–38.

DRACK 1980b – W. Drack, Glattfelden (Bez. Bülach). Reformierte Kirche. 8. BerZD 1975–76, 1980, 67–72.

DRACK 1981a – W. Drack, Zur Baugeschichte aufgrund der archäologisch-bauanalytischen Untersuchungen 1977–1980. In: Dorfkirche Veltheim. FS zur Restauration 1977–1980 (Veltheim 1981) 22–37.

DRACK 1981b – W. Drack, Zur Baugeschichte der Kirche. Von den Anfängen bis ins 13. Jahrhundert. In: Die reformierte Kirche St. Arbogast in Oberwinterthur. FS zur Restaurierung 1976 bis 1981 (Winterthur 1981) 23–60.

DRACK 1982a – W. Drack, Meilen (Bez. Meilen). Reformierte Kirche. 9. BerZD 1977–78, Teil 1, 1982, 102–114.

DRACK 1982b – W. Drack, Rüti (Bez. Hinwil). 9. BerZD 1977–78, Teil 1, 1982, 158–186.

DRACK 1982c – W. Drack, Russikon (Bez. Pfäffikon). Reformierte Kirche. 9. BerZD 1977–78, Teil 1, 1982, 150–158.

DRACK 1982d – W. Drack, Veltheim. Reformierte Kirche. 9. BerZD 1977–78, Teil 1, 1982, 258–281.

DRACK 1986 – W. Drack, Dürnten. Reformierte Kirche. 10. BerZD 1979–82, Teil 1, 1986, 160–169.

DRACK/KELLER/KNOEPFLI 1984 – W. Drack, K. Keller, A. Knoepfli, Die reformierte Kirche St. Arbogast in Oberwinterthur. Schweizer. Kunstführer 354 (Bern 1984).

EGGENBERGER 1985 – P. Eggenberger, Forschungen an Holzkirchen in der Schweiz. In: H. Steuer, Frühmittelalterlicher Holzbau. Bericht über die 10. Sitzung der AG Mittelalter in Detmold 1985. ZAM 13, 1985, 199–227, bes. 225f.

- EGGENBERGER 1993 – P. Eggenberger, Typologie und Datierung der frühmittelalterlichen Holzkirchen des Kantons Bern. AS 16, 1993, 93–96.
- EGGENBERGER/KELLENBERGER 1985 – P. Eggenberger, H. Kellenberger, Oberwil bei Büren an der Aare, reformierte Pfarrkirche. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion Kt. Bern (Bern 1985).
- ESCHER 1939 – K. Escher, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Bd. IV: Die Stadt Zürich I (Basel 1939).
- FEHRING 1967 – G.P. Fehring, Die Stellung des frühmittelalterlichen Holzkirchenbaus in der Architekturgeschichte. JbRGZM 14, 1967, 179–197.
- FEHRING 1968 – G.P. Fehring, Zum Holzkirchenbau des frühen Mittelalters, insbesondere in Süddeutschland und Oberösterreich. Zeitschr. dt. Ver. Kunstwiss. 22, 1968, 111–125.
- FEHRING 1979 – G.P. Fehring, Mission und Kirchenwesen in archäologischer Sicht. H. Jankuhn, R. Wenskus, Geschichtswissenschaft und Archäologie. Untersuchungen zur Siedlungs-, Wirtschafts- und Kirchengeschichte. Vortr. und Forsch. 22 (Sigmaringen 1979) 547–591.
- FIETZ 1938 – H. Fietz, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Bd. I: Die Bezirke Affoltern und Andelfingen. KDM 7 (Basel 1938).
- FIETZ 1943 – H. Fietz, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Bd. II: Die Bezirke Bülach, Dielsdorf, Hinwil, Horgen und Meilen. KDM 15 (Basel 1943).
- FURRER-KEMPTER 1981 – K. Furrer-Kempter, Die Malereien in der Kirche Veltheim. In: Dorfkirche Veltheim. FS zur Restauration 1977–80 (Veltheim 1981) 38–55.
- GANZ 1935 – W. Ganz, Zur Geschichte der Kirchgemeinde Veltheim. Beibl. zum Neuen Winterthurer Tagbl. 1, 1935, 1–6.
- GRAF ET AL. 2000 – M. Graf, B. Hedinger, V. Jauch, C. Renold, A. Tiziani, R. Windler, Hintergrund – Untergrund. Archäologische Entdeckungsreise durch Winterthur. 331 Njbl.StBW auf das Jahr 2001 (Winterthur 2000).
- GRÜNENFELDER 1999 – J. Grünenfelder, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug. KDM 93 (Basel 1999).
- GUBLER 1978 – H.M. Gubler, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Bd. III: Die Bezirke Pfäffikon und Uster. KDM 66 (Basel 1978).
- GUBLER 1982 – H.M. Gubler, Reformierte Kirche Zell ZH. Schweizer. Kunstführer 313 (Bern 1982).
- GUBLER 1986 – H.M. Gubler, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Bd. VII: Der Bezirk Winterthur, südlicher Teil. KDM 76 (Basel 1986).
- GUTH 1997 – K. Guth, Geschichtlicher Abriss der marianischen Wallfahrtsbewegungen im deutschsprachigen Raum. In: W. Beinert, H. Petri (Hrsg.), Handbuch der Marienkunde 2 (Regensburg 1977²) 321–448.
- GUTSCHER 1983 – D. Gutscher, Das Grossmünster in Zürich. Eine baugeschichtliche Monographie. Beitr. zur Kunstgesch. Schweiz 5 (Bern 1983).
- HANSER ET AL. 1984 – J. Hanser, A. Mathis, U. Ruoff, J. Schneider, Das neue Bild des alten Zürich (Zürich 1984²).
- HASSENPFUG 1999 – E. Hassenpflug, Das Laienbegräbnis in der Kirche. Historisch-archäologische Studien zu Alamannen im frühen Mittelalter. Freiburger Beitr. zur Archäologie und Gesch. des ersten Jahrtausends 1 (Rahden/Westf. 1999).
- HEDINGER/JAUCH 2000 – B. Hedinger, V. Jauch, Die römische Zeit. In: Graf et al. 2000, 47–75.
- HORISBERGER 2004 – B. Horisberger, Der Gutshof in Buchs und die römische Besiedlung im Furttal. Monogr. der KA Zürich 37 (in Vorb., Zürich/Egg 2004).
- HÜRLIMANN 1966 – H. Hürlimann, Zürcher Münzgeschichte (Zürich 1966).
- ILLI ET AL. 1993 – M. Illi, C. Jäggi, H.-R. Meier, R. Windler, Vom frühmittelalterlichen Sakralbau zur städtischen Pfarrkirche. In: Jäggi et al. 1993, 191f.
- JACOBI 1934 – H. Jacobi, Die Be- und Entwässerung unserer Limeskastelle. Saalburger Jahrb. VIII, 1934, 32–60.
- JÄGGI ET AL. 1993 – C. Jäggi, H.-R. Meier, R. Windler, M. Illi, Die Stadtkirche St. Laurentius in Winterthur. Ergebnisse der archäologischen und historischen Forschungen. ZD Archäologische Monogr. 14 (Zürich 1993).
- JÄGGI/MEIER 1993a – C. Jäggi, H.-R. Meier, Beschreibung der Befunde und Rekonstruktion der einzelnen Bauphasen. In: Jäggi et al. 1993, 18–55.
- JÄGGI/MEIER 1993b – C. Jäggi, H.-R. Meier, Die architektonische Entwicklung der Stadtkirche St. Laurentius im Laufe des Mittelalters. In: Jäggi et al. 1993, 146–190.
- JEZLER – 1988 – P. Jezler, Der spätgotische Kirchenbau in der Zürcher Landschaft. Die Geschichte eines «Baubooms» am Ende des Mittelalters. FS zum Jubiläum «500 Jahre Kirche Pfäffikon» (Wetzikon 1988).
- KELLER 1864 – F. Keller, Veltheim. MAGZ 15, 1864, 17.
- KELLER 1981 – K. Keller, Die restaurierte Kirche in Veltheim. Winterthurer Jb. 1981, 89–96.
- KLÄUI 1960 – H. Kläui, Geschichte der Herrschaft und Gemeinde Turbenthal, Bd. 1 (Turbenthal 1960).
- KLÄUI 1970 – H. Kläui, Veltheim im Mittelalter. Winterthurer Jb. 1970, 128.
- KLÄUI 1981 – H. Kläui, Die Geschichte der Pfarrei bis zur Reformation. In: Dorfkirche Veltheim. FS zur Restauration 1977–80 (Veltheim 1981) 7–19.
- KNOEPFLI 1969 – A. Knoepfli, Kunstgeschichte des Bodenseeraumes. Band 2: Vom späten 14. bis zum frühen 17. Jahrhundert. Überblick – Baukunst (Sigmaringen/Stuttgart/München 1969).
- KÖTTING 1965 – B. Köttling, Der frühchristliche Reliquienkult und die Bestattung im Kirchengebäude (Köln/Opladen 1965).
- KROHN 2002 – N. Krohn, *Memoria, fanum* und Friedhofkapelle. Zur archäologischen und religionsgeschichtlichen Interpretation von Holzpfostenstrukturen auf frühmittelalterlichen Bestattungsplätzen. In: Regio Archaeologica. Archäologie und Geschichte an Ober- und Hochrhein. Festschrift für G. Fingerlin zum 65. Geburtstag (Internationale Archäologie. Studia honoraria 18. Rahden/Westfalen 2002) 311–335.
- KÜNZL 1993 – E. Künzl, Die Alamannenbeute aus dem Rhein bei Neupotz. RGZM, Monographien 34,1 (Mainz 1993).

- MARTI 2000 – R. Marti, Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.–10. Jahrhundert). Archäologie und Museum 41A (Liestal 2000).
- MATTER 2000 – A. Matter, Keramikentwicklung in Winterthur vom 12. Jh. bis um 1400. AIZ 1997–1998. Ber.KA Zürich 15 (Zürich/Egg 2000) 183–245.
- MEIER (in Vorb.) – H.-R. Meier, Die Kirche Winterthur-Wülflingen. Neuauswertung der archäologischen Untersuchungen 1972/73 (in Vorb. für: Archäologie im Kanton Zürich 2001–2002, 17. BerKA Zürich, Zürich/Egg 2004).
- MÜLLER 1968 – W. Müller, Beobachtungen zur Frage nach der mittelalterlichen Dorfkirche im Raume Schaffhausen. In: FS K. Schib (Thayngen 1968) 114–124.
- NÜSCHELER 1864 – A. Nüscher, Die Gotteshäuser der Schweiz. Historisch-antiquarische Forsch. Heft 1 (Zürich 1864).
- PERRET 1974 – F. Perret, Zwei Urkunden des Blitgaer, der dem Kloster St. Gallen Güter zu Seen, Veltheim und im weiteren Umkreis von Winterthur überträgt. Winterthurer Jb. 1974, 7–31.
- PHILIPP 1987 – K.J. Philipp, Pfarrkirchen. Funktion – Motivation – Architektur. Eine Studie am Beispiel der Pfarrkirchen der schwäbischen Reichsstädte im Mittelalter. Studien zur Kunst- und Kulturgesch. Bd. 4 (Marburg 1987).
- RAHN 1899 – J.R. Rahn, Die Wandgemälde in der Kirche von Veltheim bei Winterthur. ASA N.F. 1, 1899, 192–195.
- RAIMANN 1992 – A. Raimann, Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau, Bd. V: Der Bezirk Diessenhofen. KDM 85 (Basel 1992).
- SCHIESSER 2000 – F. Schiesser, Zur Naturlandschaft um Winterthur. In: Graf et al. 2000, 25–30.
- SCHMAEDECKE (in Arbeit) – F. Schmaedecke, Die Kirche St. Arbogast in Oberwinterthur. Neuauswertung der Ausgrabung und Bauuntersuchung 1976–1981 (in Arbeit).
- SCHMUTZ 2000 – D. Schmutz, Der Münzschatzfund vom «Schellenberger Wald», vergraben nach 1460. Jb. Hist. Verein f. das Fürstentum Liechtenstein 99, 2000, 38–138.
- SCHNEIDER 1971 – J. Schneider, Glasgemälde. Katalog der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums Zürich, 2 Bde. (Stäfa 1971).
- SCHNEIDER/HANSER 1989 – J. Schneider, J. Hanser, Kirche St. Peter. 9. BerZD 1969–70, Teil 3, 1989, 12–16.
- SCHOLKMANN 1997 – B. Scholkmann, Kultbau und Glaube. Die frühen Kirchen. In: Die Alamannen (Stuttgart 1997) 455–464.
- SCHOLKMANN 2000 – B. Scholkmann, Normbildung und Normveränderung im Grabbrauch des Mittelalters – Die Bestattungen in Kirchen. In: D. Ruhe, K.-H. Siess (Hrsg.), Prozesse der Normbildung und Normveränderung im mittelalterlichen Europa (Stuttgart 2000) 93–117.
- SCHOLZ 1998 – S. Scholz, Das Grab in der Kirche – Zu seinen theologischen und rechtlichen Hintergründen in Spätantike und Frühmittelalter. In: Zeitschr. der Savigny-Stiftung für Rechtsgesch., Kanonistische Abteilung 84, 1998, 270–306.
- SENNHAUSER 1969 – H.R. Sennhauser, Zur Baugeschichte der Stadtkirche Diessenhofen. UKD 20, 1969, 193–203.
- SENNHAUSER 1979 – H.R. Sennhauser, Kirchen und Klöster. UFAS, Bd. VI: Das Frühmittelalter (Basel 1979) 133–148.
- SENNHAUSER 1990 – H.R. Sennhauser, St. Ursen – St. Stephan – St. Peter. Die Kirchen von Solothurn im Mittelalter. Beiträge zur Kenntnis des frühen Kirchenbaus in der Schweiz. In: Solothurn. Beiträge zur Entwicklung der Stadt im Mittelalter. Veröff. des Inst. für Denkmalpflege an der ETH Zürich 9 (Zürich 1990) 83–215.
- SENNHAUSER 1994 – H.R. Sennhauser, Frühmittelalterliche «Holzkirchen» im Tessin. AS 17, 1994, 70–75.
- THEUNE-GROSSKOPF 1989 – B. Theune-Grosskopf, Ein frühmittelalterlicher Kirchenbau mit «Gründergrab» in Cognin (Savoyen). AKB 19, 1989, 283–296.
- THEUNE-GROSSKOPF 1997 – B. Theune-Grosskopf, Der lange Weg zum Kirchhof. In: Die Alamannen (Stuttgart 1997) 471–480.
- UNTERMANN 1998 – M. Untermann, Liturgische Ausstattung und Bestattungsorte im Kirchenraum: Archäologische Befunde zum Wandel religiöser Vorstellungen. Beitr. Mittelalterarchäologie Österreich 14, 1998, 13–28.
- VOGEL 1841 – F. Vogel, Memorabilia Tigurina oder Chronik der Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich von 1820–40 (Zürich 1841).
- VORROMANISCHE KIRCHENBAUTEN 1966/71 – Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, bearb. von F. Oswald, L. Schaefer, H.R. Sennhauser. Veröff. des Zentralinst. für Kunstgesch. 3 (München 1966–71).
- VORROMANISCHE KIRCHENBAUTEN 1991 – Vorromanische Kirchenbauten. Nachtragsband, bearb. von W. Jacobsen, L. Schaefer, H.R. Sennhauser (München 1991).
- WALLISER 1986 – M. Walliser, Entwicklung und Bedeutung der romanischen Chortürme mit Beispielen aus Schwaben und Franken (Diss. Tübingen 1986).
- WANNER 1985 – K. Wanner, Vom lokalen Heiligtum zur ländlichen Pfarrkirche – am Beispiel des heutigen Kantons Zürich. In: Variorum munera florum. FS für H.F. Haefele (Sigmaringen 1985) 253–272.
- WINDLER 1995 – R. Windler, Von der Spätantike zum Frühmittelalter. In: Geschichte des Kantons Zürich. Bd. 1: Frühzeit bis Spätmittelalter (Zürich 1995) 109–129.
- WINDLER 1999 – R. Windler, Die Kirchenbauten: Bauphasen und Bestattungen. In: H. Amrein, A. Rast-Eicher, R. Windler u.a., Neue Untersuchungen zum Frauengrab des 7. Jh. in der reformierten Kirche von Bülach (Kanton Zürich). ZAK 56, 1999, 73–114, bes. 76–80.
- WINDLER 2000 – R. Windler, Archäologie – ein Zugang zu den Spuren der Vergangenheit. In: Graf et al. 2000, 9–24.
- ZÄCH/WARBURTON-ACKERMANN – B. Zäch, R.C. Warburton-Ackermann, Die Münzfunde aus der Winterthurer Altstadt 1807–1994. AIZ 1993–1994. Ber.KA Zürich 13 (Zürich/Egg 1996) 205–238.
- ZIEGLER 1981 – P. Ziegler, Veltheim von den Anfängen bis zur Gegenwart. Njbl.StBW 311, 1981.
- ZÜRCHER/ETTER/ALBERTIN 1986 – A. Zürcher, H. Etter, P. Albertin, Die Ausgrabungen in der reformierten Kirche Hettlingen, Kanton Zürich. ZAK 41, 1984, 229–247.

Quellen

LAURENZ BOSSHART, CHRONIK – Die Chronik des Laurentius Bosshart von Winterthur 1182–1532. Ed. K. Hauser, Quellen zur Schweizerischen Reformationgeschichte 3 (Basel 1905).

StAZ – Staatsarchiv Zürich. B I 204, Kopialbücher, Urkunden des Amts Töss, Bd. 12.

UBZ – Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich. Bearb. J. Escher u.a., 13 Bde. (Zürich 1888–1957).

HU – Das habsburgische Urbar, Rudolf Maag (Hrsg.), 2 Bde., Quellen zur Schweizer Geschichte 14–15 (Basel 1894–1904).

2 Abkürzungsverzeichnis

Verwendete Sigel

AIZ	Archäologie im Kanton Zürich
AKB	Archäologisches Korrespondenzblatt
AKBE	Archäologie im Kanton Bern
AS	Archäologie der Schweiz
ASA	Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde
Beitr.	Beiträge
Ber.	Bericht(e)
BerZD	Bericht Zürcher Denkmalpflege
Bl.	Blatt
dt.	deutsch
FBAM	Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg
Forsch.	Forschungen
FS	Festschrift
Gesch.	Geschichte
Hrsg.	Herausgeber
HU	Habsburger Urbar
IFS/ITMS/IRMS	Inventar der Fundmünzen der Schweiz / Inventaire des trouvailles monétaires suisses / Inventario dei ritrovamenti monetali svizzeri (Lausanne/Bern)
Inst.	Institut
Jb.	Jahrbuch
JbGPV	Jahrbuch der Gesellschaft Pro Vindonissa
JbRGZM	Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz
JbSGUF	Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
KA	Kantonsarchäologie
KDM	Die Kunstdenkmäler der Schweiz
KGAV	Kirchgemeindearchiv Veltheim
LTK	Lexikon für Theologie und Kirche
MAGZ	Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
Monogr.	Monographien

Njbl.StBW	Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur
RDK	Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte
RGZM	Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz
SBKAM	Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters
Schr.	Schriften
StAW	Stadtarchiv Winterthur
UFAS	Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz
UFG	Ur- und Frühgeschichte
UKD	Unsere Kunstdenkmäler
Ver.	Verein
Veröff.	Veröffentlichungen
Vortr.	Vorträge
Wiss.	Wissenschaft
ZAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte
ZAM	Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters
ZBZ	Zentralbibliothek Zürich
ZD	Zürcher Denkmalpflege (Kanton)
Zeitschr.	Zeitschrift

Allgemeine Abkürzungen

Abb.	Abbildungen
Abst.	Abstich
Anm.	Anmerkungen
bes.	besonders
Br.	Breite
BS	Bodenscherbe
ca.	circa
D.	Dicke
ders.	derselbe
d.h.	das heisst
Dm.	Durchmesser
ebd.	ebenda
evtl.	eventuell
F.	Feld
FK	Fundkomplex
FmZH	Fundmünzenbearbeitung Kanton Zürich am Münzkabinett Winterthur
FN	Fundnummer
H.	Höhe
hf.	handgeformt
Jh.	Jahrhundert
Jt.	Jahrtausend
Kat.	Katalognummer
L.	Länge
Lfm.	Laufmeter
LNr.	Laufnummer
M.	Massstab
N	Norden
O	Osten

OK	Oberkante	TS	Terra Sigillata
Pl.	Planum	UK	Unterkante
RS	Randscherbe	verm.	vermutlich
Rs.	Rückseite	vgl.	vergleiche
S	Süden	Vorb.	Vorbereitung
s.	siehe	Vs.	Vorderseite
S.	Seite	W	Westen
St.	Stärke	WS	Wandscherbe

3 Tabelle zu den C14-Datierungen

Grab	Probe-Nr.	Daten BP	δ -C13	Cal 1 σ (68,2%)			Cal 2 σ (95,4%)		
				Interval	Relat. p	p in %	Interval	Relat. p	p in %
2	B-3689	1340 \pm 70	-	AD 640-780	1,0	68,2	AD 560-890	1,0	95,4
61	B-3690	1320 \pm 70	-	AD 650-780	1,0	68,2	AD 600-890	1,0	95,4

4 Nachweise

Fotos/Karten:

Bundesamt für Landestopographie, Wabern: Abb. 1.

Kantonale Denkmalpflege Zürich: Abb. 3.5.54-55.59.66- 68.71-73.98-99.105-107.

Kantonsarchäologie Zürich: Abb. 6-8.12.14-15.18-20 22.24.26-28.30-32.35-38.40-44.46. 48-53.56-57.60-65. 70.74.76-80.82-83.

Stadtbibliothek Winterthur: Abb. 2.

Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung: Abb. 4.92.96.101.103.

Zentralbibliothek Zürich, Handschriftenabteilung: Abb. 100.

Zentralbibliothek Zürich, Kartensammlung: Abb. 104.

Zeichnungen:

Kantonsarchäologie Zürich: Abb. 9.11.17.23.47.75.

Abb. 10.13.16.21.25.29.33.39.44-45.58.69.81.84.86. 89.91.93-95 Marcus Moser, KA Zürich.

Weitere Zeichnungen:

Abb. 85.1 nach Eggenberger/Kellenberger 1985, Abb. 6; Abb. 85.2 nach JbSGUF 74, 1991, 285; Abb. 85.3 nach Schweizer. Kunstführer 377 (1985) Abb. S. 4; Abb. 85.4 nach Bänтели 1993, Abb. 151; Abb. 85.5 nach Bonnet 1997, Fig. 4; Abb. 85.6 nach Sennhauser 1994, Abb. 2B; Abb. 85.7 nach Bill 1987a, Abb. S. 129; Abb. 85.8 nach Arch. Ausgrabungen Bad.-Württ. 1997 (1998) Abb. 128; Abb. 85.9 nach Arch. Jahr Bayern 1990, Abb. 119; Abb. 85.10 nach Fundber. Bad.-Württ. 15, 1990, Abb. 133.

Abb. 87.1 nach Zürcher/Etter/Albertin 1984, Plan 4.3; Abb. 87.2 nach Drack 1975a, Abb. S. 45.1; Abb. 87.3 nach Drack 1980a, Abb. S. 24 oben; Abb. 87.4 nach Drack 1975b, Abb. S. 190.2.

Abb. 88.1 nach Drack 1982a, Abb. S. 104; Abb. 88.2 nach Zürcher/Etter/Albertin 1984, Plan 4.3; Abb. 88.3 nach Windler 1999, Abb. 10.

Abb. 90 nach Jäggi/Meier 1993b, Abb. 144.

Abb. 97 nach Schneider/Hanser 1989, Abb. S. 15c.

Abb. 102.1 nach Drack 1961, Abb. S. 71; Abb. 102.2 nach Drack 1982c, Abb. S. 152.

Tafeln (Montage Bunter Hund, Atelier für Illustration, Zürich)

Zeichnungen: Kat. 1.4-6.21-33.36-38. 46 Daniela Hoesli, KA; Kat. 2.3.7-20.39-43 Sibylle Heusser, KA.

Fotos: Kat. 21 Martin Bachmann, KA; Kat. 34.35.44.45 Manuela Gyax, Zürich.

**Bisher erschienene Hefte der Reihe
«Zürcher Archäologie»**

- Heft 1 Ursula Hügi, Meilen-Rorenaab (2000). 120 Seiten.
- Heft 2 Sabine Bolliger, Zürich Wollishofen-Haumesser. Spätbronzezeitliche Keramik (2001). 81 Seiten.
- Heft 3 Andreas Mäder, Zürich-Alpenquai I, Die Metallfunde (2001). 159 Seiten.
- Heft 4 Christina Achour-Uster, Johanna Kunz, Birmensdorf-Stoffel (2001). 105 Seiten.
- Heft 5 Ursula Kunnert, Urdorf-Heidenkeller und weitere römische Fundstellen in der Gemeinde Urdorf (2001). 149 Seiten.
- Heft 6 Andreas Mäder, Zürich-Alpenquai II, Die Schultergefässe und Kugelbecher (2001). 75 Seiten.
- Heft 7 Christine Tobler, Erlenbach-Winkel (2002). 91 Seiten.
- Heft 8/9 Andreas Mäder, Die spätbronzezeitlichen und spätlatènezeitlichen Brandstellen und Brandbestattungen in Elgg [Heft 8 Text; Heft 9 Kataloge, Anhang, Tafeln] (2002). 211 Seiten (Heft 8), 109 Seiten (Heft 9).
- Heft 10 Felicia Schmaedecke, Die reformierte Kirche Winterthur-Veltheim. Neuauswertung der archäologischen Untersuchungen 1977–1978 (2003). 135 Seiten.

